GESCHICHTE DER KUNST

IM GEBIETE

DER PROVINZ POSEN.

VON

HERMANN EHRENBERG

BERLIN 1893.

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.

(VORM. ERNST & KORN.)

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1893.

Inhalt.

Vorwort.

Für die Kenntnifs der geschichtlichen Entwicklung, welche die Pflege der Kunst im ehemaligen Polen genommen hat, ist bisher wenig veröffentlicht worden. Zwar fehlt es nicht an Büchern, welche uns hervorragende ältere Kunstschätze Polens in Wort und Bild vorführen, aber zumeist ermangeln sie des systematischen Charakters und vielfach gehen sie auch von einem anderen Gesichtspunkte aus,[1]) als er der kunstgeschichtlichen Forschung gewiesen ist. Nur für die mittelalterlichen Bauten Krakaus besitzen wir durch Essenwein[2]) eine planmäfsige, mustergiltige Arbeit, während im übrigen erst in den allerletzten Jahren durch die Thätigkeit der Krakauer Akademie der Wissenschaften und einzelner ihrer Mitglieder[3]) wichtige Schritte vorwärts gethan sind. Es darf daher nicht verwundern, dafs wir in den besten und verbreitetsten kunstgeschichtlichen Handbüchern Polen oft kaum erwähnt finden, geschweige denn dafs ihm eine nähere Betrachtung gewidmet wird, und so ist es gekommen, dafs in den weitesten Kreisen der Glaube herrschend geworden ist, dafs es jenseits der alten deutsch-polnischen Grenze mit Kunst und Cultur im allgemeinen überhaupt aufhöre.

Die nachfolgenden Zeilen wollen den Versuch machen, wenigstens für einen Theil des ehemaligen Polens und zwar

1) Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski. Posen, 1842. Wegen der vielfach irreführenden Abbildungen und des durchaus unkritischen Textes habe ich das Buch unten nur ausnahmsweise angeführt.

2) Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau. Leipzig, 1869.

3) Vgl. besonders die seit einigen Jahren erscheinenden Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce und den Anzeiger (Bulletin) der Akademie.

für denjenigen, der für Deutschland der wichtigste ist, nämlich die Provinz Posen, eine bessere Kenntnifs zu verbreiten. Unter Vorführung und geschichtlicher Gruppirung der erhaltenen Denkmäler möchten sie zeigen, dafs jene Annahme irrthümlich ist, und vornehmlich darlegen, welches die culturtreibenden Elemente waren, welche Stände sich eine Förderung der Kunst und des Kunsthandwerks angelegen sein liefsen, und von welchen Ländern eine culturelle und künstlerische Beeinflussung auf Polen ausging.[1]) Der Verfasser ist sich wohl bewufst, dafs die Darstellung eine lückenhafte bleiben wird, dafs spätere Forschungen hier und dort sicherlich eine Ergänzung oder Richtigstellung bringen werden; aber er verhehlt sich andererseits nicht, dafs die Privatkräfte eines einzelnen zu einer einigermafsen abschliefsenden Arbeit, zumal bei einer so geringen Zahl von Vorstudien anderer, kaum ausreichen, dafs jedenfalls viele Jahre weiteren Suchens hierzu erforderlich sein dürften, und er glaubt schliefslich auch sich der festen Zuversicht hingeben zu können, dafs bereits durch das von ihm gesammelte und hier verwerthete Material[2]) die Grundzüge dauernd festgelegt werden, und dafs wesentliche Aenderungen an dem hier entworfenen Bilde

---

1) Ich beabsichtige also, um es recht ausdrücklich zu sagen, nicht den Weg einzuschlagen, den Kołaczkowski in seinem vor mehreren Jahren erschienenen unkritischen und unzuverlässigen Buche Wiadomości o fabrykach i rękodziełach w dawnej Polsce, Warschau 1881, gegangen ist. Es soll festgestellt werden nicht, ob, wann und wo jemand in Polen eine gewerbliche Arbeit hat verrichten können, sondern wo das Bedürfnifs zu Tage getreten ist, mehr und schöneres zu besitzen und zu leisten, als das gewöhnliche Leben unbedingt verlangt, und wie dieses Bedürfnifs befriedigt worden ist.

2) Der Verf. hat weitaus die meisten Städte der Provinz Posen selbst bereist und hat auch die jenseit der preufsischen Grenze belegenen Hauptorte des alten Polenreiches persönlich besucht; er hat aufserdem, so weit als nur irgend möglich, die gedruckte deutsche, polnische, italienische, französische, englische und magyarische Litteratur benutzt und von Archiven zu Rathe gezogen: die Staatsarchive in Posen und Königsberg, die Stadtarchive in Posen und Danzig, das Domcapitelsarchiv in Posen, das fürstlich Sulkowskische Familienarchiv in Reisen, das bisher wohl überhaupt noch nicht verwerthet wurde, die Pfarrarchive in Driebitz, Fraustadt, Grätz, Lissa, Owinsk, Posen u. a., das Vaticanische Archiv in Rom, die Staatsarchive in Florenz und Mailand und das Familienarchiv Forteguerri-Bichi in Siena.

zukünftig nicht mehr vorgenommen zu werden brauchen. Winke für die weitere Ausmalung desselben finden sich in reichem Umfange in den Anmerkungen. Man wird deren Zahl vielleicht zu grofs erachten und hinter ihr ein Prunken mit Gelehrsamkeit oder auch ein Ueberschätzen der angezogenen Litteratur vermuthen; doch ist weder das eine noch das andere der Fall. Bei der Entlegenheit der Litteratur und bei der bisherigen Unbekanntschaft des deutschen Leserkreises mit dem hier behandelten Gegenstand hat der Verfasser es vielmehr für seine Pflicht gehalten, möglichst genau die Grundlagen für ein Weiterarbeiten zu bieten; man wird aber hierbei nie vergessen dürfen, dafs die ältere polnische Litteratur Kritik fast durchweg vermissen läfst und daher nur mit äufserster Vorsicht zu gebrauchen ist, und keinesfalls bedeuten die Litteraturangaben, dafs das, was im Text dargelegt wird, sich nur auf das in der Anmerkung genannte Buch stützt; es liegt vielmehr hier eine durchaus selbständige Leistung vor, aufser da, wo ausdrücklich das Gegentheil gesagt wird.[1]) Sie wäre immerhin nicht möglich gewesen, wenn nicht vielseitige wohlwollende Unterstützung dem Verfasser zu Theil geworden wäre. Er nimmt daher gern die Gelegenheit wahr, auch an dieser Stelle seiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben, und zwar vornehmlich gegen die Herren Staatsminister Graf Zedlitz-Trützschler und DDr. von Gofsler, den Conservator der Bau- und Kunst-Denkmäler Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath Persius, Herrn Archiv-Assistenten Dr. Franz Schwartz, Herrn Regierungs- und Baurath Hofsfeld und den Verleger Herrn Wilhelm Ernst und Sohn.

---

1) Wenn ein citirtes Buch in eckige Klammern gesetzt erscheint, so bedeutet dies, dafs ich es nicht selbst habe einsehen können.

Einleitung.

Es ist von vornherein anzuerkennen, dafs die Cultur und die Kunst in Polen nicht so glänzend und nicht so reich geblüht haben, wie in den westlicher oder südlicher gelegenen Reichen; es ist dies eine Thatsache, die demjenigen, der aufmerksamen Auges durch das Land fährt, ohne weiteres auffällt. Der Grund für diese Erscheinung liegt in der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und in der Verfassung des ehemaligen Staates. Weitaus der gröfste Theil von Polen ist Ebene; im Volke konnte sich der Sinn für edlere Linienführung nicht entwickeln, da es nur immer die geraden, der Abwechslung ermangelnden Formen der Ebene erblickte und sich nicht, wie z. B. der Italiener, an den scharfen, festen, von dem heiteren Himmel des Südens umspannten Linien der Gebirge bilden, auch nicht durch gute, leicht zu bearbeitende Gesteine angeregt werden konnte, sondern auf Lehm und Holz als die von der Natur gebotenen Baustoffe angewiesen war. Nur in Kleinpolen finden wir Bergeshöhen, und bemerkenswerth genug ist es, dafs wir hier auch sofort eine bessere Pflege der Baukunst, kirchlicher sowohl wie weltlicher, wahrnehmen können. Eher schon als für das bildnerische Element der Kunst vermag sich in der Ebene bei der Farbenpracht, die ihr stets eigen ist, ein Sinn für das malerische zu entwickeln, wenn er sich für Polen auch erst in neuester Zeit in namhafterem Mafse bethätigt hat; zu den bekanntesten Vertretern der heutigen coloristischen Schule gehören Slaven, während in Bildhauerei und Baukunst nach wie vor nur ausnahmsweise etwas hervorragendes geleistet wird.

Die andere Schwierigkeit für eine gedeihliche Entwicklung der Künste in Polen lag in den politischen und verfassungsrechtlichen Zuständen des Volkes. Neben einem kriegerischen, ritterlichen Adel, der zu vornehm für derartige Beschäftigungen war, stand die grofse stumpfe Masse der Hörigen. Ein bürgerlicher Mittelstand fehlte fast. Es kann daher gar nicht auffällig sein, wenn ein grofser Theil der hier vorhandenen Kunstschätze und Kunstdenkmäler als fremdländischen Ursprungs oder als von Zuzüglern herrührend nachzuweisen ist, und wenn es zu einer eigenen nationalen Kunstpflege nie recht gekommen ist. Es liegt vielmehr gerade in diesem Umstande das besondere Merkmal der Geschichte der Kunst in Polen, und eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des alten Reiches, der als Kirchenfürst wie als Staatsmann und als Schriftsteller gleichmäfsig hervorragende Bischof Martin Kromer, erkennt diesen Sachverhalt auch unumwunden an; bereitwillig räumt er ein, dafs sein Volk, dessen Vorzügen er in treffendster Weise gerecht wird, für die Ausübung der „mechanischen Künste" nicht geeignet sei, sondern von jeher sehr vieler ausländischer Handwerker sich bedient habe.[1]) Auch hat er scharfen Blicks, wenngleich natürlich nicht im vollen Umfange, bereits die beiden Hauptepochen herausgefühlt, die für unsere Betrachtung mafsgebend bleiben müssen, die eine, das Mittelalter, mit überwiegend deutschem, die andere, die neuere Zeit, mit vornehmlich italienischem Einflusse.[2]) — Bevor ich aber an ihre Schilderung gehe, sei es mir gestattet, noch ein Wort über die räumliche Begrenzung zu sagen, die ich, wie oben angedeutet, mir aufgelegt habe oder richtiger habe auferlegen müssen.

1) Pistorius, Polonicarum rerum scriptores. Basel, 1582. S. 89. Non tam autem ad artes mechanicas tractandas Poloni apti esse videntur, quam ad studia doctrinae, nisi forte illas contempsere potius, quam assequi nequivere. Externis quidem plerisque opificibus antiquitus usi sunt et utuntur etiamnunc non paucis.

2) A. a. O. S. 88: In quibus cum Germani mercatores superiori aetate lateribus et lapidibus elegantius aedificare coepissent, nunc Poloni quoque eodem studio tenentur illosque superare contendunt, nec in urbibus modo, sed etiam in villis lautius habitare student Italorum fere opificum opera et industria.

Nach der Art der Litteratur, welche ich zu durcharbeiten hatte, lag die Verführung nahe genug, die Darstellung auf ganz Polen auszudehnen; indessen schien mir dies unthunlich, da nur die genaue persönliche Kenntnifs der Denkmäler ein zuverlässiges Bild zu geben vermag und in dem zu Rufsland gehörigen Theil des ehemaligen Polens die hierzu erforderlichen Reisen vor der Hand nur mit ganz unverhältnifsmäfsigem Aufwand an Zeit, Mühen und Kosten sich durchführen lassen. Ich habe jenseits der deutschen Grenzen blofs die wichtigsten Orte des alten Sarmatenreichs aufsuchen, dafür aber die Provinz Posen um so besser durchstreifen können. Es ist dementsprechend im folgenden nie die Gesamtentwicklung Polens aufser Auge gelassen worden, die wirkliche kunstgeschichtliche Forschung dagegen, welche gleichmäfsig auf selbständiger Besichtigung der Denkmäler und auf thunlichst umfassender Verwerthung von schriftlichen Nachrichten alter wie neuer Zeit beruht, erstreckt sich nur auf das Gebiet der Provinz Posen. Dies hat sich insofern ohne Schwierigkeiten durchführen lassen, als letzteres im wesentlichen keine gesonderte Entwicklung aufweist; freilich darf man, wenn man hierbei von Polen spricht, nicht an dasjenige Gebiet denken, welches das Reich zur Zeit seiner höchsten Macht einnahm und welches doch gar zu verschiedene Bestandtheile in sich vereinigte,[1]) sondern lediglich an das eigentliche Kernland, an das aus Grofs- und Klein-Polen bestehende Kron-Polen. Von diesem bildete aber das Gebiet der heutigen Provinz Posen einen sehr wichtigen Theil; Gnesen galt als die Wiege des polnischen Reichs, hier war der weifse Aar gefunden, hier war ferner der heilige Adalbert bestattet, und hier war der Amtssitz des ersten Fürsten

---

1) Ich erinnere nur daran, dafs Danzig die Jahrhunderte hindurch ganz deutsch verblieb, die südlichsten Erwerbungen dagegen völlig dem Machtbereich byzantinisch-russischer Cultur angehörten. Ein beachtenswerthes Beispiel, wo diese in die der abendländischen Cultur zugethanen Lande Klein- und Grofs-Polen übergriff, bilden die Wandmalereien in einer Capelle des Krakauer Doms, welche um 1477 „in griechischer Art" ausgeführt wurden (graeco more depicta et decorata). Essenwein a. a. O. S. 89.

im Reich, des obersten Kirchenhirten; nach Posen verlegte man die auf die Gründung der slavischen Reiche gedeutete Sage von Lech, Czech und Rus, in Posen hatten die piastischen Stammesherzoge residirt, und Posen war aufserdem der Mittelpunkt eines der wichtigsten Bisthümer und einer der bedeutendsten weltlichen Provinzen sowie zeitweise ein namhafter Handelsplatz. Und noch einen dritten Bischofssitz wies unser Land auf: Kruschwitz, das den geistlichen Oberherren des reichgesegneten Kujawiens wenigstens in der ältesten Zeit als Wohnort diente. Es ist also nicht ein beliebiger unbedeutender Ausschnitt aus dem ehemaligen grofsen Reiche, nicht eine vernachlässigte Grenzprovinz, die wir hier näher betrachten wollen, sondern ein Landestheil, der, wenn auch seine heutigen Grenzen die alten Diöcesan- und Provincial-Grenzen willkürlich durchschneiden, in dem Gesamtrahmen eine hervorstechende Bedeutung einnahm und der in jeder Beziehung eingehende Würdigung verdient.

I.

Das Mittelalter.

1. Beziehungen zu Deutschland.

Von der vorgeschichtlichen Kunst mufs hier abgesehen werden. Sie umfafst ein so weites und ein so strittiges Gebiet, dafs sie hier nur gestreift werden kann. Sehr zahlreich sind die Funde, die hier an vorgeschichtlichen Alterthümern gemacht werden; aber einige hübsch verzierte Thongefäfse, einige gut gearbeitete Broncestücke, das ist wohl das Ganze, wo man mit Sicherheit von einem Bemühen sprechen kann, das, was zu des Leibes und Lebens Nothdurft gehört, zu verschönern; über ein einfaches Linienornament kommt man im wesentlichen nicht hinaus. Man wohnte in Holz- und Erdbauten, und eine wirkliche Baukunst, die Mutter aller übrigen Künste, begann erst mit der Einführung des Christenthums, mit dem Zeitpunkte, wo Polen in innigere Beziehungen zu dem schon vorgeschritteneren Westen trat. Das Christenthum war es zweifellos, das nach Polen zuerst eine höhere Cultur brachte, und zwar ergiebt sich aus dieser Thatsache ohne weiteres, dafs diese Cultur in derjenigen Form eingeführt wurde, welche sie im Heimathslande seiner Träger besafs. Man hat früher mitunter angenommen, dafs von südslavischer Seite her Polen christianisirt worden sei; dies wird ernsthaft nicht mehr behauptet werden können,[1]) sondern Deutschland, das in mächtigem Aufschwung begrif-

1) Vgl. Abraham, Organizacya kościoła w Polsce do połowy wieku XII. nach der Besprechung im Anzeiger der Akademie der Wissenschaften, Krakau 1890. Der Verfasser denkt an mittel- und süddeutsche Mönche; für Tyniec und Lubin im 11. Jahrhundert nimmt er belgische Ordensbrüder an.

fene Kaiser- und Weltreich, war es, von dem aus vornehmlich die Sendlinge der neuen Lehre in die sarmatische Tiefebene zogen. Begünstigt von den Fürsten und Grofsen des Landes, von denen manche deutsche Prinzessinnen heiratheten, kamen in immer dichteren Schaaren Welt- und Klostergeistliche heran, denen später auch Bürger und Bauern und vereinzelt selbst Edelleute aus Deutschland folgten. Die unermefslichen Wälder wurden gelichtet, grofse Strecken Landes neu unter den Pflug genommen, Ansiedelungen städtischer und dörfischer Art gegründet und Kirchen zur Ehre Gottes erbaut. Es ist hier nicht der Ort, diesen Zuzug im einzelnen zu verfolgen;[1]) nur diejenigen Momente, welche für unsere Betrachtung von Wichtigkeit sind, seien hervorgehoben. Zunächst sind es zwei Factoren, welche die Bewegung tragen: die Fürsten und Grofsen des Landes, welche ihre Frömmigkeit bethätigen und zugleich ihr Gebiet besser ausnutzen und verwerthen wollen, und die Mönchsorden, welche in jugendfrischer Begeisterung jene weiten Gebiete dem Christenthum und höherer Cultur zu gewinnen und damit ihren Einflufs zu erweitern denken. Gewaltigen Umfangs sind die Schenkungen, welche den neu zu gründenden Klöstern zufliefsen,[2]) und ansehnlich wird der Wirthschaftsbetrieb der in ihnen waltenden klugen und erfahrenen Haushalter. Die Klöster nehmen aber in der Regel nicht die Bewohner des Landes als Mitglieder auf, sondern bewahren zäh die Beziehungen zur Heimath, aus der sie sich fort und fort neu ergänzen und besetzen. Wenigstens gilt dies unbestreitbar für diejenigen Orden, die vorzugsweise colonisatorisch und cultivirend gewirkt haben, die Benedictiner und die Cistercienser.

Einige Klöster sind zwar unmittelbar von Frankreich aus gegründet worden; doch blieb dies wohl ohne dauernde

---

1) Ich verweise in geschichtlicher Hinsicht für die ältere Zeit ein- für allemal auf Röpell, Geschichte Polens. Hamburg 1840.

2) Auch aufserhalb des Landes belegene Klöster erhalten grofsen Grundbesitz in Polen geschenkt, woraus sich naturgemäfs wichtige Beziehungen für die Cultur ergeben.

Bedeutung, zumal sie oder wenigstens einige von ihnen bald auch deutsche Mönche aufnahmen.[1]) Die gröfsere Zahl gehörte jedenfalls ihrer Gründung nach zu Deutschland, und wie in der Kunstgeschichte überhaupt, so dürfen auch hier die Filiationen nicht aufser acht gelassen werden, da es nur zu natürlich war, dafs das Tochterkloster aus dem Mutterkloster die für den Aufbau und die Ausstattung der Kirche und der sonstigen Klosterräume nothwendigen Formen übernahm. Die Cistercienser-Mönchsklöster Lekno (Wengrowitz), das wiederum Obra anlegt, und Lond werden von Altenberg bei Köln gegründet, Paradies von Lehnin, Semmritz (Blesen) von Dobrilugk, die Cistercienser-Nonnenklöster Olobok und Owinsk von Trebnitz. Auch nach Süddeutschland erhalten wir eine Anknüpfung; der Zwiefaltener Mönch Ortlieb spricht in seiner zeitgenössischen Chronik ausdrücklich von den Wohlthaten, welche der grofse polnische Kirchenstifter des 12. Jahrhunderts, Peter Wlast, „uns", d. h. den schwäbischen Ordensbrüdern erwiesen habe.[2])

Wenn nun auch diese Beziehungen aus Mangel an den hierzu erforderlichen Grundlagen noch nicht im einzelnen näher untersucht sind, so ergiebt sich doch aus den angeführten Thatsachen ohne weiteres, dafs nothwendig eine man-

1) Vgl. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. Gotha, 1871. II. S. 28 ff. und besonders 354 ff. Das südlich Posens belegene Kloster Lubin soll in seiner ersten Zeit belgische Mönche gehabt haben; vgl. die oben genannte Arbeit Abrahams, sowie Kętrzyński's und Papées Vermuthung, Bielowski, Mon. Pol. hist. V. S. 568, 570 und 596 f. Kętrzyński bezeichnet Gembloux in der Lütticher Diözese als das muthmafsliche Mutterkloster. — Ueber die romanischen Bauten in dem von Morimund gegründeten Kloster Koprzywnica in der Gegend von Sandomir vgl. die mit vielen Abbildungen ausgestattete Schilderung von Łuszczkiewicz in Sprawozdania komisyi do badania usw. Krakau 1886. III. S. 38—63. — Łuszczkiewicz (Sprawozdania usw. IV. S. 139—181 architektura najdawniejszych kościołów franciszkańskich w Polsce) nimmt bei den Cistercienser-Bauten französischen Einflufs an, während nach seiner Meinung die Dominicaner zu Beginn des 13. Jahrhunderts lombardische Elemente gebracht haben.

2) Bielowski, Mon. Pol. hist. Lemberg, 1872. II. S. 3: post multa quae coenobiis vel aecclesiis, inter quae plurima nobis contulit bona. Des Näheren vgl. unten. — In Zwiefalten hatte kurz zuvor Abt Wilhelm in der Baukunst eine bedeutungsvolle Thätigkeit entfaltet.

nigfache Beeinflussung Polens durch Deutschland stattgehabt haben mufs. Und sie hat sicherlich auch weit über die erste Gründungszeit hinaus fortgedauert, da sich, wie bereits bemerkt, die Klöster vorzugsweise oder ausschliefslich Jahrhundertelang aus Deutschland recrutirten.

Vom Kloster Fehlen (Mariensee, Priment) werden uns zufällig öfters die Mönche als Zeugen bei Beurkundungen genannt, es sind ausschliefslich deutsche Namen, die uns hier begegnen.[1]) Nicht anders ist es bei Paradies,[2]) das z. B. im 15. Jahrhundert zum Abt einen der bedeutendsten Theologen Deutschlands, Jacob aus Jüterbogk (eigentlich Benedict Stolzenhagen) hatte. Für Strelno wird im 16. Jahrhundert bei der Nennung eines Propstes ausdrücklich bemerkt, es sei der erste polnische Propst, den das Kloster habe.[3]) Wie im 16. Jahrhundert die Klöster Wongrowitz, Obra und Lond (und mit ihnen die Stadt Köln) für die Erhaltung ihrer bis dahin treu gewahrten deutschen Nationalität haben kämpfen müssen, hat Hockenbeck des näheren gezeigt.[4]) Deutlicher aber fast als dies alles sprechen für den ausschliefslich deutschen Charakter der wichtigsten Klöster während des Mittelalters die leidenschaftlichen Klagen, die aus dem polnischen Lager selbst erschallen; mit bitteren Worten führt die polnische Provincialsynode von 1285 darüber Beschwerde, Erzbischof Jacob von Gnesen schreibt drei römischen Cardinälen in heftigster Weise unter dem 17. Januar 1285, wie Polen von den Deutschen förmlich überfluthet werde und wie die Deutschen bei der Zurückdrängung des Polenthums sogar so weit gingen, dafs die Klöster, auch die der Fran-

---

1) Staatsarchiv Posen, Urkunden des Klosters Priment.

2) Vgl. Warminski, Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienser-Klosters zu Paradies. Meseritz, 1886. — Der Commissar für die Paradieser Abts-Wahlen war bis in das 16. Jahrhundert der Abt von Lehnin.

3) Staatsarchiv Posen, Copiarbuch des Klosters Strelno.

4) Hockenbeck, Drei Kölnische Klöster in Polen. Zeitschrift der histor. Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen 1889. IV. S. 293 ff. bes. 304 ff.

ziscaner[1]), Polen fast gar nicht aufnähmen,[2]) und Johann von Ostrorog ruft um das Jahr 1455/6 in einer Denkschrift[3]) über die innere politische Lage dem König zu, es sei eine Schande, dafs in vielen Kirchen des Landes deutsch gepredigt werde[4]) und dafs die Klöster überhaupt Polen zurückwiesen und nur Deutsche berücksichtigten;[5]) mit dringenden beredten Worten fordert er die Beseitigung dieses unhaltbaren Zustandes. Aber erst im folgenden Jahrhundert ging sein Wunsch in Erfüllung.[6])

Zu diesen festen Punkten, die Deutschthum und deutsche Cultur im Polenreich besonders während des 13. Jahrhunderts eingenommen hatten, gesellten sich im Lauf der Jahrzehnte noch solche anderer Art, die minder ausschliefslich den deutschen Charakter ihrer Gründung festhielten, aber doch durch ihre mannigfachen und engen Beziehungen zu Deutschland jenen gleich zu zählen sind; es waren die Städte, die vielfach von deutschen Einwanderern neu angelegt wurden und unter denen für Gesamtpolen Krakau, für unsern Landestheil Posen als die wichtigsten erwuchsen. Zuverlässige Berechnungen über das Verhältnifs zwischen deutschen und polnischen

---

1) Łuszczkiewicz legt Werth darauf, dafs die Franziscaner-Klöster slavische Insassen gehabt hätten; wie mir scheint, mit Unrecht.

2) Codex diplomaticus Majoris Poloniae. Posen 1877. I. S. 574 f. Nicht lange zuvor hatte man die Deutschen noch mit Freuden begrüfst. So sagt Bogufal cap. 88 (Bielowski, Monum. Pol. historica II. S. 567): quis non videt Theutonicos viros strenuos et animosos esse? Erzbischof Heinrich von Gnesen verglich den Cistercienser-Orden mit dem Morgenstern, der mit neuem Glanz über Polen aufgegangen sei. Und Dlugosch noch weist dem Umstande, dafs in den kölnischen Klöstern die Mönche aus Köln seien, die Blüthe dieser Klöster zu (siehe den obengenannten Aufsatz Hockenbecks).

3) Die Litteratur über diese Denkschrift ist ziemlich grofs. Ich nenne hier nur: Caro, Ueber eine Reformationsschrift des 15. Jahrhunderts (Zeitschrift des Westpreufsischen Geschichtsvereins Heft 9). Danzig 1882.

4) A. a. O. S. 70. Wenn Ostrorog die geringe Zahl der Zuhörer bei den deutschen Predigten hervorhebt, so beweist dies weiter nichts, als dafs, während ihre Einführung offenbar einem Bedürfnifs entsprungen war, das Bedürfnifs jetzt stark im Schwinden war.

5) A. a. O. S. 69.

6) Constitutionen der Reichstage zu Petrikau von 1511 und 1538 und des zu Krakau von 1539. Leges, statuta etc. regni Poloniae. Warschau 1732. Bd. I. S. 378, 521 und 547.

Einwohnern der Städte besitzen wir für Grofspolen nur bei Posen, wo Warschauer auf Grund sorgfältiger Ermittlungen die Deutschen auf $^4/_5$ schätzen zu können glaubt.[1]) Jedenfalls war aber in allen wichtigeren Städten die Zahl der deutschen Bürger sehr grofs und in das Gewicht fallend, sodafs vielfach die Protokollbücher der Raths- und Schöffencollegien in deutscher Sprache geführt wurden.[2]) Und wie diese deutschen Zuwanderer ihr Recht mit nach Polen brachten und es dort verbreiteten, so hielten sie es auch mit ihren heimischen Bau-Formen. Martin Kromers Angabe, dafs in Polen der Ziegel- und Steinbau von den Deutschen zuerst ausgeübt wäre,[3]) würde man vielleicht als die eines zeitlich zu späten Gewährsmannes anfechten können, wenn sie nicht anderwärts vollinhaltliche Bestätigung fände. Schon die Sprache lehrt es uns, dafs die Polen die Schüler der Deutschen in Baukunst und Gewerbe gewesen sind, genau so wie die Sprachvergleichung uns zeigt, dafs die Deutschen wiederum ihr Können auf diesen Gebieten wesentlich lateinischer Cultur zu danken haben. Mauer, Ziegel und so viele andere technische Worte sind, wie schon Kromer hervorgehoben hat,[4]) in das Polnische einfach übernommen worden.[5]) Dazu kommt

---

1) Zeitschrift der histor. Ges. f. d. Provinz Posen. II. 129 ff. Warschauer, Stadtbuch von Posen. Band I. Posen. 1892.

2) Staatsarchiv Posen, Deposita.

3) Vgl. das obige Citat in seinem vollen Zusammenhange bei Kromer.

4) Pistorius a. a. O. Seite 85: Caeterum ab aliis omnibus linguis ea prorsus diversa est, nisi quod multa instrumentorum, operum et aliarum rerum ad opificia et communem vitam pertinentium vocabula a finitimis et priscis, ni fallor, incolis Germanis mutuata est.

5) Vgl. S. Th. Bernd, die deutsche Sprache im Grofsherzogthum Posen. Berlin, 1820. S. 9 ff. Der Verfasser berechnet, dafs von den etwa 5000 Fremdwörtern, welche die polnische Sprache aufweise, wohl die Hälfte deutschen Ursprungs sei. Ich nenne hier nur beispielsweise: gzyms Gesims, ratusz Rathhaus, krużganek Kreuzgang, kutlof Kuttelhof, warsztat Werkstatt, spichrz Speicher, ceykauz Zeughaus, gada Gaden, Stockwerk, olkel Hohlkehle, winkielak Winkelhaken, kielich Kelch, giefes Gefäfs, tygiel Tiegel. — Vgl. den Vertrag über den Bau des Schlosses Kurnik in Posen von 1426, wo wiederholt lateinische Fachausdrücke durch deutsche Worte verdeutlicht werden, z. B. „pandetur pons, in vulgari czegbroke.“ Sprawozdania komisyi do badania etc. III. S. 64 f. — Vgl. auch Brückner, Neue Quellen zur Geschichte der polnischen Sprache und Litteratur

der Befund der Bauwerke, auf den ich unten näher eingehe. Und endlich sagen es uns die Urkunden auf das deutlichste und ausdrücklichste, dafs selbst zu einer Zeit, wo das Polenthum bereits mächtig erstarkt und seiner Kraft sich voll bewufst war, seine Abhängigkeit vom Deutschthum in künstlerischer und gewerblicher Beziehung fortdauerte. Man könnte es für nichtssagende Einzel-Erwerbungen halten, dafs 1449 der Bischof von Posen für seine Kirche ein kostbares Ornat bei Armgard, Gattin des Dietrich Rote in Danzig kaufte,[1]) oder dafs der Erzbischof Johann von Gnesen sich 1462 bei dem berühmten Breslauer Meister Jodocus Tauchen eine werthvolle broncene Grabplatte arbeiten liefs;[2]) aber durchschlagend ist es gewifs, wenn 1417 die Bauverwaltung des Gnesener Domes wichtige Arbeiten an demselben, wie Aufführung von Gewölben usw., dem Meister Johannes aus Breslau überträgt,[3]) und wenn 1506 der Posener Bischof bezw. das Domcapitel für die vielen Neubauten, die es vorhat, einen in der Backsteintechnik erfahrenen Baumeister aus dem Meifsner Lande kommen läfst.[4]) Im Jahre

---

(Archiv für slavische Philologie. Berlin 1892. XIV. S. 481 ff.) Seite 487: „Interessant für Culturgeschichte ist die Menge deutscher Ausdrücke für Gewerbe und anderes, unmittelbar aus dem Deutschen, oder auch durch böhmische Vermittlung, was die einstige Verbreitung deutscher Elemente, zumal in den Städten bezeugt.“

1) Domcapitelsarchiv Posen, acta capituli Posnaniensis 1449 Bl. 121: Ibidem dominus episcopus emit pro sua ecclesia Poznaniensi ornatum preciosum pro trecentis florenis hungaricalibus, quorum medietatem solvit, reliquam soluturus est ad festum Johannis Baptistae proxime venturum, pro quo capitulum fidejusserat, apud honestam Armegart uxorem Didrik Rote de Gdansk. — Lukaszewicz, historisch-statistisches Bild der Stadt Posen II. S. 79 hat die Stelle gänzlich mifsverstanden und aus der Frau Armgard einen Kaufmann Armergard gemacht. Vgl. auch Katedra Poznańska, Posen 1886. S. 67.

2) Vergl. des näheren Alwin Schultz, de vita atque operibus magistri Jodoci Tauchen. Dissertation, Breslau 1864. S. 20 ff. — Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau, Scriptores rerum Silesiacarum III., Breslau 1847, S. 133 f.

3) Der Vertrag ist im Wortlaut abgedruckt Sprawozdania komisyi usw. Krakau 1891. IV. 4. S. XCV.

4) Vgl. das im vorigen Jahrhundert angelegte, handschriftlich im Posener Domcapitelsarchiv verwahrte Summarium zu den Acta capituli Posnaniensis 1506, Bl. 18 (der betr. Band der Capitelsacten selbst war mir nicht zugänglich): Conductio laterificis de terra Misnensi ad coquendos lateres, qui obligatus erat fornacem lateribus

1519 unterhandelte ferner der Rath der Stadt Bromberg wegen Fertigstellung eines Rathhauses mit dem der Stadt Danzig,[1]) der ihm hierzu, wie sich aus einem Briefe mittelbar ergiebt, einen Baumeister gestellt hatte, nachdem bereits 1509 ein Danziger Baumeister in Bromberg thätig gewesen war.[2]) 1536 wandte sich der Rath der Stadt Posen an den von Breslau,[3]) er möchte zur Behebung des schweren Schadens, den ein grofses Feuer in der Stadt Posen und besonders auch am Rathhaus angerichtet habe, dortigen Bauhandwerkern, welche Lust dazu hätten, gestatten, nach Posen zu kommen; und auch den Namen des Baumeisters, der sie anwerben und leiten sollte, erfahren wir bei dieser Gelegenheit, es war ein Deutscher, er hiefs Johannes Schleicher und war Dominicanermönch. 1539 sandte der Posener Rath seinen Mitbürger Johannes nach Oels in Schlesien,[4]) um einen Thurm daselbst, der weithin gerühmt wurde, genau zu besichtigen und nach seinem Vorbild den Rathhausthurm wieder aufzuführen. Und in gleicher Angelegenheit schickte er am 24. Januar 1550 — wohl denselben — Johannes nach Breslau;[5]) er sollte sich mit dem dortigen Rathsbaumeister in das Einvernehmen setzen, dessen Gutachten einholen und ihn, wenn der Breslauer Rath es erlaubte, auf einige Tage mitbringen. Die Genehmigung wurde in Breslau ertheilt, der Baumeister kam mit und konnte am 9. Februar wieder entlassen werden.

Im Jahre 1538 hatte sich der Rath von Posen nach Nürnberg gewandt und den dortigen Rath gebeten, den Posener Bürger Johannes Graff mit vollem Vertrauen über die dortigen Handelseinrichtungen wegen deren aufserordentlicher

---

implere, exustos de fornace educere, argillam fodere, ligna propriis impensis scindere et omnia quaecumque necessaria proprio aere supportare; pro exustione uniuscujusque fornacis appromissam sibi habuit quotam sex marcarum et unius fertonis solvendam.

1) Urkundliche Beilagen Nr. 3.
2) Ebd. Nr. 2.
3) Ebd. Nr. 9.
4) Ebd. Nr. 12.
5) Ebd. Nr. 22.

Vorzüglichkeit zu unterrichten und ihm die dortigen Zunftordnungen mitzugeben.[1]) 1539 liefs sich der Posener Rath einen Zimmermeister, Namens Jacobus, aus Stettin kommen,[2]) und von 1549 bis 1551 mufste ihm der Uhrmachermeister Barthel Wolff aus Guben eine neue grofse Uhr für das Rathhaus anfertigen.[3])

Auch die Edeln des Landes benutzten gern für ihre Bauten deutsche Meister. Graf Andreas von Gorka, Castellan von Posen, dessen hohes Kunstverständnifs ausdrücklich durch das Posener Domcapitel bezeugt wird, und dem von letzterem sogar die oberste Ueberwachung einer werthvollen in Auftrag gegebenen kunstgewerblichen Arbeit anvertraut ward,[4]) schrieb wiederholt an Herzog Albrecht von Preufsen, der durch seine fränkische Herkunft vielfach treffliche deutsche Künstler nach Königsberg zu ziehen wufste,[5]) mit der Bitte, ihm durch leihweise Zusendung derselben gefällig zu sein. Er habe, schreibt er von Posen am 23. Mai 1548,[6]) von dem Wojewoden von Marienburg, Achatius von Zehmen, gehört, dafs der Herzog einen sehr kunstreichen und erfahrenen Meister bei sich habe, der in der Pflasterung der flachen Dächer und Altane überaus geschickt und erfahren sei; da er eines solchen Meisters drin-

---

1) Schreiben vom 11. Mai 1538. Staatsarchiv Posen, Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 110 (cum ita satis visum est, ut ordines fraternitatum seu contuberniorum antiquitus in civitatibus regni Polonie instituti hoc seculo apud nos dissolvantur et rescindantur).

2) Urkundliche Beilagen Nr. 14.

3) Vgl. die interessanten näheren Mittheilungen von Prümers. Zeitschrift der histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen. IV. 460 ff.

4) S. Urkundliche Beilagen Nr. 15. — Górnicki sagt von ihm: et apud exteros gratia et apud suos sententia plurimum potuit . . . studia liberalia exercuit cupide, ingeniosos ac doctos, militares etiam viros omnibus modis fovit. Niesiecki, herbarz polski. Leipzig 1839. IV. S. 206. — Vgl. auch Warschauer, Chronik der Stadtschreiber von Posen. Nr. 84: hujus civitatis singulare decus.

5) Vgl. J. Voigt, Ueber die Baumeister und einige Bildhauer in Preufsen zur Zeit des Herzogs Albrecht. Neue preufsische Provincialblätter, Bd. IV. Königsberg, 1847. S. 193 ff. und 298 ff. Daselbst auch weitere Beispiele für das damals übliche Verleihen von Architekten.

6) Urkundliche Beilagen Nr. 16.

gend bedürfe, so bitte er um seine Zuschickung auf kurze Zeit. Wer hier gemeint ist, wird nicht ganz klar. Die Antwort des Herzogs hat sich leider nicht auffinden lassen, aber aus einem zweiten Brief des Grafen[1]) geht hervor, dafs der betreffende Meister inzwischen gestorben war; der Graf ersucht nun um Zusendung eines anderen oder doch um ein Muster, nach dem man sich richten könne. Der Herzog willfahrte durch Gewährung des ersten Wunsches. Und noch ein zweites Mal finden wir zwischen den beiden Kunstfreunden dieselbe Beziehung; im folgenden Jahre erbittet und erwirkt sich Graf Gorka vom Herzog keinen geringeren als Andreas oder Enderle Hefs, jenen Sachsen, der einen Ruf in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus genofs, der Grimmenstein und Gotha so befestigte, dafs beide für die stärksten Festungen im mittleren Deutschland galten.[2]) — Umgekehrt schenkte Graf Gorka dem Herzog in einem silbernen Trinkgefäfs ein anscheinend recht werthvolles Kunstwerk, nur dafs ich über dessen Herkunft leider nichts habe ermitteln können.[3])

Selbst das polnische Königshaus, das, wie wir später sehen werden, um diese Zeit sich längst italienischer Kunst zugewandt hatte, hielt noch mitunter an deutscher Art fest. 1512 liefs König Sigmund I.[4]) durch Albert Glim aus Nürn-

---

1) Urkundliche Beilagen Nr. 17—21.

2) Voigt, a. a. O. S. 298 ff.

3) Das Inventar der herzoglich preufsischen Silberkammer vom 27. Mai 1555 führt u. a. auf: „1 grofsen knorrichten vergulden Kopf, den der Herr von Posen meinem gnädigsten Herrn geschenkt, mit einem Deckel, daraus man auch trinken kann; uf dem Deckel meines gnädigsten Herrn Wappen eingebrannt.“ In den Inventaren von 1550 und 1553 findet sich derselbe Vermerk, jedoch ohne den letzten Satz. — Für die Geschichte der Beziehungen des Herzogs zu Polen erwähne ich hier noch, dafs das Inventar von 1550 ein Geschenk des Bischofs von Plozk, das von 1553 einen hohen verguldten Becher mit vier blauen und grünen Knöpfen als Geschenk des Radziwill und endlich das von 1555 verschiedene kunstvolle Geschenke des Königs [Sigismund August] von Polen aufführt. Staatsarchiv Königsberg, Ostpreufsischer Foliant Nr. 13257.

4) Sokołowski erinnert in Sprawozdania komisyi II. Krakau 1884. Seite 113 daran, dafs Sophie, die Schwester Sigmunds I. zeitweise auf der Plassenburg bei Kulmbach residirte.

berg das Grab des Heiligen Stanislaus schmücken,[1]) sowie im Jahre 1520 durch Hans Behaim von Nürnberg die grofse Sigmundsglocke für den Krakauer Dom giefsen.[2]) Meister Sebald Singer, der Maler, arbeitete für die Sigismundscapelle.[3]) Aus Weifsenburg im Elsafs war Jost Ludwig Dietz (Decius) gekommen, der 1520 königlicher Secretär wurde, viel Einflufs gewann, Bücher, so besonders die Chronik des Miechowita herausgab, selbst als Geschichtsschreiber thätig war, und zum Obermünzmeister und 1540 sogar zum Oberbürgermeister von Krakau ernannt wurde.[4]) Johann Bonar, der gleichfalls bald eine bedeutende Rolle zu spielen begann und die rechnerische Leitung des Krakauer Schlofsbaues hatte, war aus Landau in der Pfalz eingewandert.[5]) 1551 liefs sich König Sigismund August von dem Breslauer Maler Andreas Rul porträtiren[6]) und 1546 durch Vermittlung des Gabriel Tarło von Jokop, dem Plattnermeister des Herzogs Albrecht von Preufsen, einen Harnisch nach Mafs anfertigen.[7]) Für

1) De Sigismundi regis temporibus. Krakau 1521. S. LXXXIIII.

2) Mittheilungen der K. K. Centralcommission. X. Wien 1865. S. 64 in einem Aufsatz von Essenwein über den Krakauer Dom.

3) Sokołowski, Hans Sues von Kulmbach, in Sprawozdania komisyi. II. S. 113.

4) Hirschberg, o życiu i pismach Justa Ludwika Decyusza. Lemberg, 1874. S. 6 ff. Ungefähr 1535 liefs er sich in Wola Chełmska einen schönen Palast in italienischem Stil durch einen italienischen Baumeister bauen. Ebda. S. 56 f. Auch betrieb er Burgenbau. Ebda. S. 58.

5) Hirschberg, a. a. O. S. 6. Sokołowski, a. a. O. S. 116 f. vgl. auch ebda. S. 65.

6) Rastawiecki, słownik malarzów polskich II. 144.

7) Am 9. Oktober 1546 bittet Tarło aus Wilna den Herzog Albrecht um Zusendung von dessen Plattnermeister, damit er dem König Mafs für Rennzeug nähme. Es ist dann wiederholt in den Briefen Tarło's von dem Rennzeug die Rede, am 11. Mai 1547 schreibt er dem Herzog aus Wilna, dafs der herzogliche Plattnermeister Jokop mit dem Harnisch, der dem König bis auf Einzelheiten gut passe, eingetroffen sei. Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv: Gabriel Tarło. — Erwähnt sei auch, dafs der König am 31. August 1562 den Herzog bat, ihm seinen Stückgiefser Thomas von Dreseu eine Zeitlang zu überlassen, da er noch mehr Geschütz bedürfe. Staatsarchiv Königsberg, Herzogl. Briefarchiv, Polen. — Weitere deutsche Büchsenmeister usw. in polnischen Diensten nennt Kołaczkowski, o fabrykach etc. S. 12 f. — Des inneren Zusammenhangs wegen habe ich hier einige Beispiele, die eigentlich der Renaissance-Zeit angehören, vorweggenommen.

denselben Herrscher mufste der vorhin erwähnte Andreas Hefs Werkmeister aus Thüringen besorgen.[1]) Und 1553 bis 1554 liefs die Königin Bona, trotzdem sie Italienerin war, durch einen Danziger Strombaumeister, den sie sich eigens dazu kommen liefs, die Ufer-Schutzbauten an der Weichsel besichtigen, um seinen sachverständigen Rath zu vernehmen.[2]) — Erwähnt sei auch, dafs der Grofskanzler Christoph Szydłowiecki sich 1526 auf Empfehlung des berühmten Danziger Malers Michael,[3]) und bald darnach auch sein Bruder Nikolaus, der Palatin von Sandomir, den Maler und Bildhauer Peter vom Herzog Albrecht von Preufsen ausbat,[4]) und dafs einer der Mächtigsten im Lande, der dem König Sigismund August überaus nahestehende Palatin von Wilna, Nicolaus Radziwill, seit 1562 seine Burg Olyka von Georg Lengefeld aus Memel bauen liefs;[5]) dazu bleibe nicht unberührt, dafs der Abt Erasmus von Mogiła (bei Krakau) dem Erasmus von Rotterdam ein kostbares Paar Messer und Gabeln nach Holbeinschen Zeichnungen schenkte.[6]) Krakau vollends, die Hauptstadt des Reichs, war bis in das 16. Jahrhundert fast ganz deutsch und stand mit Deutschland in den allerengsten Beziehungen; in den Registern der Stadt finden wir daher auch unter den Maurern Deutsche aller Gaue, so 1493 Hannus von Köln, 1505 Jakob Bachem, gleichfalls aus Köln, 1507 Melcher Steinmetz von Neifse, 1511 Hannes

1) Vgl. Voigt, a. a. O. S. 300 f.

2) Urkundliche Beilagen Nr. 30 und 31.

3) Näheres über diesen aus Augsburg stammenden Maler und seine Beziehungen zu Polen Rastawiecki, słownik malarzów polskich III. 322 ff.

4) Urkundliche Beilagen Nr. 4—6. — Wiederholt machte Christoph Szydłowiecki dem Erasmus von Rotterdam Geschenke; vgl. die Briefe des letzteren an ihn von 1526 und 1529. Erasmi opera. Basel 1540. III. S. 813 und 820, auch 608 und 654.

5) Brief des Radziwill an Herzog Albrecht vom 20. April 1562. Staatsarchiv Königsberg, Herzogliches Briefarchiv: Polen, Weltliche Grofse.

6) Dieselben sind abgebildet: Moritz Heyne, Kunst im Hause. Basel [1881] Tafel XXIII. Vgl. dazu ebd. S. 13. Den Geschenkgeber bezeichnet der grofse Humanist in einem Brief vom 1. November 1533 als seinen Freund (qui nos impense diligunt). Erasmi opera. III. S. 1079.

aus Fulda, 1517 Thomas Pusch aus Meifsen usw., denen sich 1518 ein Hannes Prufs aus Wilna und 1529 ein Johannes Bleiling aus Posen anschliefsen.[1]) 1538 war der Baumeister Johann von Speier bei der Wiederherstellung des Thurms der Krakauer Marienkirche thätig.[2]) Zwischen Krakau und Nürnberg fand ein regelmäfsiger Austausch von Künstlern, ein fortwährendes Hin- und Herwandern derselben statt;[3]) diese Beziehungen gipfelten in dem gemeinsamen Besitz eines so grofsen Meisters, wie Veit Stofs, den deshalb beide Städte, ja sogar beide Nationen für sich in Anspruch nehmen, und der, wie wir unten sehen werden, sich auch in unserer Provinz verewigt hat.

Wir sehen aus diesen Beispielen, wie die verschiedensten Kreise in Polen selbst noch in einer Zeit, wo ein nationaler Rückschlag gegen das Deutschthum bereits eingetreten war, sich bemühten, deutsche Werkmeister in ihren Dienst zu ziehen oder ihr Gutachten zu vernehmen, und wir erkennen aus all den obigen Ausführungen, einen wie lebendigen Einflufs deutsche Cultur auf Polen während des Mittelalters und der unmittelbar folgenden Zeit ausgeübt hat. Betrachten wir nun diejenigen Kunstwerke, welche sich in Polen bezw. der Provinz Posen aus jenen Jahrhunderten auf unsere Tage erhalten haben, so werden wir in ihnen den thatsächlichen Niederschlag jener engen Verhältnisse, die wir zu schildern versucht haben, erblicken, wenn wir auch nicht durchgehends die Fäden selbst aufzudecken vermögen. Um die Filiationen genau verfolgen, um bei jedem Bauwerk genau sagen zu können, hier hat dieses, hier hat jenes andere als Vorbild gedient, müfsten wir viel mehr zeichnerische Aufnahmen

---

1) Nach der höchst interessanten Zusammenstellung Wdowiszewski's im Anzeiger der Akademie d. Wiss., Krakau 1889 Juli S. IV f. Ausführlicher Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXII.

2) Hirschberg, a. a. O. S. 47.

3) Für die Stellung Krakaus verweise ich ganz allgemein auf Essenweins grofses Werk. — Ich mache hier auch auf den lehrreichen Aufsatz Lepszys aufmerksam: Stanislaus Stofs, Goldschmied und Bildhauer in Krakau und Nürnberg. Zeitschrift für bildende Kunst. Leipzig, 1889. XXIV. S. 92 ff.

besitzen, als sie uns leider augenblicklich zu Gebote stehen.[1]) Aber wer nur einigermafsen unbefangenen Auges sich Polens älteste Bauten betrachtet, wird zur sichersten Ueberzeugung gelangen, dafs sie so getreue Abbilder gleichartiger Werke in Deutschland bieten, dafs man eher glaubt, man befinde sich in einer stammverwandten Nachbarprovinz als in einem sprach- und sittenfremden Lande. Es ist mir nicht gelungen, auch nur eine Spur nationaler Eigenart und Sonderheit zu entdecken, so sehr ich gerade danach bei meinen mannigfachen Reisen durch die Provinz gesucht; alles vielmehr bewegt sich in denselben Formen und Gleisen, wie etwa in Niedersachsen, Brandenburg[2]) oder Schlesien, nur dafs wir häufiger eine gewisse Verrohung und Verkümmerung der Formen zu beklagen haben.

2. Der Romanische Stil.[3])

An der Spitze der wenigen romanischen Denkmäler stehen die Ruinen auf der Insel Ostrów im Lednica-See unweit Gnesen, die vielfach Gegenstand der Untersuchung gewesen sind, aber in Folge ihrer wenig guten Erhaltung nur geringe Anhaltspunkte bieten. Der Kern der Anlage war zweifellos ein Rundbau für gottesdienstliche Zwecke, der sich noch deutlich von dem später westlich angebauten Langhaus abhebt. Professor Sokołowski[4]) hat es glaubhaft zu machen

---

1) Mitunter ist eine Vergleichung überhaupt unmöglich geworden, z. B. zwischen Lehnin, wo der romanische Bau das Mittelalter überdauert hat, und Paradies, wo am Ende des 14. Jahrhunderts an Stelle einer älteren Anlage ein gothischer Bau getreten ist, oder zwischen Dobrilugk und Semmritz-Blesen, in welch letzterem Orte fast alle Spuren alter Klosterherrlichkeit verschwunden sind.

2) Łuszczkiewicz, kościoły i rzeźby Duninowskie (Pamiętniki akademii umiejętności w Krakowie. III. Krakau 1876. S. 103) führt auf Grund der Mafse der Ziegelsteine den Nachweis, dafs der Ziegelbau nach Grofspolen aus dem Brandenburgischen, und nicht von Kiew her gekommen sei.

3) Wichtige romanische Bauwerke Polens aufserhalb der Provinz Posen sind z. B. die Cistercienserkirchen Sulejów (Beschreibung und Abbildungen Sprawozdania komisyi I. S. 3—24 und Tafel I—X) und Koprzywnica (ebd. III. S. 38 ff.)

4) Sokołowski, Ruiny na Ostrowie jeziora Lednicy. Pamiętnik III. S. 117 ff. Mit Abbildungen. — Vgl. Ehrenberg, über die Ruinen

gesucht, dafs der älteste Bau auf die böhmische Königstochter Dombrowka zurückgeht, welche den Polenfürsten Mieczyslaus heirathete und nach dem Zeugnifs des Chronisten einen gröfseren geistlichen und weltlichen „Apparat" mit sich in das Land führte. Böhmen aber stand damals noch ganz unter Regensburger Einflufs;[1]) der Bischof von Regensburg war geistlicher Oberhirt über Böhmen und von ihm gingen Kirchenbau und alles, was damit zusammenhängt, sowie namentlich auch die Besetzung der Priesterstellen aus. Es ist nun gewifs merkwürdig, dafs der verstorbene Conservator der preufsischen Kunstdenkmäler von Quast bei Vorlegung eines Capitells (?) der Ruine von Ostrow an Regensburger Bauten erinnert wurde.

Weit wichtiger als dieser vereinzelte und schliefslich doch etwas kümmerliche Ueberrest ist eine ganze Gruppe romanischer Kirchen aus dem 12. Jahrhundert, die uns vornehmlich in Kujawien, dem reichen nordöstlichen Theil unserer Provinz begegnen. Sie werden nebst andern von der Ueberlieferung zurückgeführt auf einen Grofsen, Namens Peter Wlast, der zur Sühne für begangenes Unrecht über 70 Kirchen errichtet haben soll.[2]) Sämtlich sind sie aus behauenen Feldsteinen (Granit) erbaut, nur in Kruschwitz finden wir Sandstein, und auch Ziegelbau, welcher mit Sicherheit der romanischen Zeit zugewiesen werden könnte, kommt nur vereinzelt vor. An der Spitze, nicht dem Alter, aber der

---

auf der Insel Ostrow. Zeitschrift der hist. Gesellsch. für die Prov. Posen. IV. S. 444 ff.

1) Neuwirth, Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen. Prag 1888.

2) Bielowski, Mon. Pol. hist. II. Lemberg 1872. S. 3 und 520: Qui [Roma] rediens in suburbio Wratislaviensi in honorem beatae virginis Mariae abbatiam canonicorum regularium in arena et aliam in honorem sancti Vincentii extra urbem eandem fundavit et abunde dotavit. Item abbatiam in Czirwensko, monasterium sanctimonialium in Strzelna, praeposituram ad sanctum Laurentium prope Kalis, abbatiam in Suleyow, praeposituram in Mstow similiter erexit et dotavit: at alias LXX ecclesias ex lapide dolato et coctis lateribus fertur construxisse. Quarum quasdam imperfectas reliquit, morte praeventus.

Bedeutung nach, steht die Stiftskirche von Kruschwitz,[1]) dem ehemaligen Sitz der kujawischen (Leslauer) Bischöfe, die unter König Friedrich Wilhelm IV. recht geschickt wiederhergestellt ist. Sie ist dreischiffig, das Querschiff tritt wenig hervor, den Abschlufs bewirken im Osten halbkuppelförmige Apsiden, im Westen ein mächtiger Querbau, aus dem sich ursprünglich offenbar zwei Thürme erheben sollten; das Mittelschiff ist doppelt so breit als die Seitenschiffe, von denen es durch ziemlich weit gestellte Pfeiler geschieden ist, letztere waren durch Ecksäulchen geziert. Die Eindachung ist durch Holzdecken bewirkt, während in Nebenräumen auch schon Kreuzgewölbe auftreten. Der Bau macht, obwohl er wenig Schmuck aufweist, innen wie aufsen einen stattlichen, bedeutenden Eindruck; man wird ihn gern seinen bekannteren Zeitgenossen in Niedersachsen anreihen. — Ein hervorragendes Werk derselben Epoche ist auch die nur 15 Kilometer entfernte Marienkirche in Inowrazlaw,[2]) die 1821 leider durch Feuer zerstört ist und jetzt als Ruine daliegt. Zum Glück ist so viel erhalten, dafs man Anlage und Werth genau erkennen kann. Sie ist einschiffig und von behauenem Granit erbaut, der an einzelnen Steinen merkwürdige Verzierungen (Köpfe, Kreuz usw.) aufweist; gewaltig ist wieder der westliche Abschlufs, der zwei Thürme trägt, von Ziegeln errichtet ist und nach dem Langhaus sich in grofsen Rundbogen öffnet; der Chor stammt in seiner jetzigen Gestalt aus gothischer Zeit. — Sodann sind zu nennen die Proko-

1) Ausführlich beschrieben in dem Aufsatz Nowags, Ueber einige mittelalterliche Kirchen im Grofsherzogthum Posen, Zeitschrift für Bauwesen. Jahrg. XXII. Berlin 1872. S. 579 (der werthvolle Aufsatz wird im folgenden immer nur mit „Nowag“ angeführt). Vgl. ferner das als Vorlage für den 22. Provinciallandtag der Provinz Posen 1882 gedruckte Inventar S. 27 (im folgenden nur mit „Inventar“ bezeichnet). — Endlich Łuszczkiewicz, trzy granitowe kościoły Wielkopolski z epoki Romańskiéj (Kruszwica, Koscielec, Mogilno) i kościół ś. Jana w Poznaniu (Sprawozdania komisyi etc. I. S. 53—62). Mit Abbildungen. Von Kruschwitz sind Grundrifs und Ornamente wiedergegeben.

2) Nowag S. 577. Inventar S. 25 f. Łuszczkiewicz setzt sie in der in der folgenden Anmerkung genannten Abhandlung S. 116 in das 12. Jahrhundert, soweit sie aus Granit, in den Anfang des 13. Jahrhunderts, soweit sie aus Ziegeln aufgeführt ist.

piuscapelle und die ursprüngliche Klosterkirche zu Strelno,[1]) einem von Kruschwitz nur wenige Kilometer entfernten Orte; beide Bauten gehören zu einander und sind nur durch das Klostergebäude getrennt. Die Capelle ist ein Rundbau mit Kuppel und mit einem kleinen rechteckigen Chor im Osten und einem Thurm im Westen; sie ist wohl als Baptisterium aufzufassen. Die Klosterkirche, die zwar in gothischer Zeit umgebaut und mit Sterngewölbe versehen ist und auch später noch Veränderungen erfahren hat, läfst ihre älteste Anlage (Kreuzform mit halbrunder Apsis) noch ziemlich erkennen, da sich die behauenen Feldsteine romanischer Zeit von den Ziegeln gothischer Zeit klar abheben. Wichtig wird diese interessante Baugruppe von Strelno auch noch dadurch, dafs wir hier mehrere romanische Sandsteinsculpturen finden. Die Sacristei (Barbaracapelle), die südlich an den Chor stöfst und ein mit vier Kreuzgewölben überdecktes Quadrat bildet, wird in der Mitte getragen von einer Säule, die ringsum von oben bis unten mit schönem romanisch-stilisirtem Blätter- und Rankenwerk überzogen ist. Aber nicht blofs ornamental, auch figürlich ist der Schmuck, der angebracht wurde; die Südseite der Kirche weist im Giebelfelde über dem Eingang eine Votivtafel[2]) auf, der eine ähnliche an der Prokopcapelle entspricht. Eine weniger bemerkenswerthe, aber gleichfalls noch romanische Bildtafel mit Madonna, Propheten usw. ist in das Klostergebäude eingemauert. — Die Kirche des ehemaligen Benedictinerklosters zu Mogilno ist

---

1) Nowag S. 578 f. Inventar S. 30 ff. Vgl. ferner Łuszczkiewicz, Kościoły rzeźby Duninowskie w Strzelnie. Pamiętniki usw. III. Krakau 1876. S. 89 ff. Mit Abbildungen. Łuszczkiewicz bringt Seite 113 die Duninschen Bauten, auch die Gnesener Thüren und die Bauten in Lenschitz mit Gröningen und Halberstadt in Verbindung. Auch erinnert er wiederholt an die Breslauer Sandkirche (s. obige Anmerkung über Peter Wlast). Vgl. ferner seinen Aufsatz über Zwierzyniec, Sprawozdania komisyi usw. IV. S. 4, 9 und 13.

2) Die Inschrift ist veröffentlicht Sprawozdania komisyi usw. IV. Tafel 10. Ebd. S. 31 wird von Łuszczkiewicz auf die engen Verbindungen zwischen Strelno und Konin hingewiesen. — Gipsabgüsse von diesen Strelnoer Bildwerken hat Herr Bildhauer Krzyżanowski in Posen angefertigt.

eine stark verbaute dreischiffige Basilika mit Krypta und halbkreisförmiger Apsis.[1])

Auch eine Reihe unbedeutender Bauten aus romanischer Zeit finden wir in der Provinz Posen. Unter ihnen ist den vorgenannten durch ihre Lage — sie ist nur etwa eine Meile von Inowrazlaw entfernt — die Kirche zu Kościelecz[2]) anzureihen, die ebenso wie die kleine unmittelbar nördlich vor dem Gnesener Dom erbaute Georgskirche von aufsen an den behauenen Feldsteinen deutlich den romanischen Charakter erkennen läfst, später aber doch bedeutend umgestaltet ist. Zu nennen sind weiter die kleine Aegidius-Kirche in Kröben,[3]) die Kirche in Kotłow bei Mixstadt[4]) und die inmitten eines vorgeschichtlichen Rundwalles errichtete Kirche in Giecz[5]) bei Schroda, die ich alle drei nicht habe besuchen können, und die alte Abtscapelle von Lubin,[6]) die in unserm Jahrhundert den Evangelischen eingeräumt und mehrfach umgeändert ist, aber doch, besonders in der halbrunden Apsis mit dem Rundbogenfries und den rundbogigen Fenstern, die Erinnerung an ihre älteste Zeit bewahrt hat. — In Posen selbst läfst sich nur ein Ueberbleibsel aus romanischer Zeit nachweisen, und zwar in der vor dem Warschauer Thor belegenen kleinen Johannescapelle,[7]) die vormals zu der Posener Johannitercomthurei gehörte und in der Anlage, in einem Theil der Umfassungsmauern, im Altarraum und besonders in der übrigens recht roh gearbeiteten säulengetragenen westlichen Pforte dem 12. Jahrhundert angehört.

1) Nowag S. 577 f. Inventar S. 29. Mogilno liegt 17 Kilometer von Strelno und 27 Kilometer von Inowrazlaw. Mehrere Abbildungen bei Łuszczkiewicz, trzy granitowe kościoły.

2) Inventar S. 26. Grundrifs bei Łuszczkiewicz, trzy granitowe kościoły.

3) Vgl. Sokołowski, kościoły romańskie w Gieczu, Krobi, Lubiniu i Kotłowie (Sprawozdania komisyi III. S. 93 ff.) Mit Abbildungen. Derselbe erkennt willig den westlichen Einflufs in kirchlicher Beziehung während des Mittelalters an. Nowag S. 576. Inventar S. 8.

4) Abbildungen bei Sokołowski a. a. O.

5) Nowag S. 576. Inventar S. 4. Vgl. Anmerkung 3.

6) Vgl. Anmerkung 3, sowie oben Seite 10, Anmerk. 1.

7) Nowag S. 584 f. Inventar S. 13. Mehrere Abbildungen bei Łuszczkiewicz, trzy granitowe kościoły. — Lukaszewicz I. 193 ff.

Wie viel an romanischen Steinkirchen zu Grunde gegangen sein mag, läfst sich schwer sagen; allzuviel dürften es ihrer wohl nicht sein. Bedauerlich ist es aber auf jeden Fall, dafs von den frühesten Anlagen der Dome in Gnesen und Posen sich uns nichts erhalten hat. Die ältesten Abbildungen, die wir von ihnen besitzen, vermögen uns keinen Ersatz zu bieten; denn der Posener Dom erscheint auf einem Blatt aus der Zeit etwa um 1600,[1]) das ihn uns wohl zum ersten Male bildlich vorführt, als eine rein gothische Kathedrale, und der Gnesener Dom, den wir auf einer Miniatur eines in der Gnesener Dombibliothek befindlichen Cancionals von 1374 deutlich erkennen,[2]) weist hier zwar einige runde Fenster und auch sonst Anklänge an den alten Stil auf, doch mufs vor dem hier abgebildeten Bau ein anderer, ähnlich demjenigen in Kruschwitz, bestanden haben oder für diesen verwerthet worden sein; denn das Ansehen, das der Gnesener Stuhl in ganz Polen von vornherein genofs, war viel zu grofs, als dafs ihm nicht auch bald ein würdiger Ausdruck durch ein stattliches steinernes Gebäude gegeben wäre; auch war ja die kleine Georgscapelle in der unmittelbarsten Nachbarschaft aus Granit gefügt, wie hätte daneben die Kathedrale von Holz sein können? Und ist es endlich glaubhaft, dafs man so kostbare, hohe, schwere Broncethüren, wio sie in Gnesen aus jener ältesten Zeit sich erhalten haben, an einem Holzbau angebracht hätte? Mir scheint es sicher, dafs, wenn irgendwo, so in Gnesen ein bedeutender romanischer Steinbau zu Grunde gegangen ist.[3])

Als eine werthvolle Erinnerung an ihn haben wir, wie bemerkt, die Broncethüren zu betrachten, die in jeder Beziehung ein hervorragendes Erzeugnifs frühmittelalterlicher Kunst sind.[4]) Sie finden sich an dem Südeingang der Kirche

1) In Braun-Hogenbergs Civitates orbis terrarum. Näheres über diesen Plan Zeitschrift der Histor. Ges. für die Prov. Posen. II. 138 f.

2) Abgebildet Polkowski, Katedra Gnieźnieńska. Gnesen 1874. Seite 10.

3) Polkowski S. 8.

4) In photographischer Abbildung bei Polkowski, Tafel 3. Daselbst S. 102 ff. auch längere Erörterungen über Alter und Her-

und führen uns auf 18 Feldern das Leben des heiligen Adalbert vor, während auch ornamentaler Zierrath nicht fehlt. Ueber den Ursprung fehlt uns jedes unmittelbare Zeugniſs. Aber das wissen wir genau, daſs die Thüren in Polen unmöglich hergestellt sein können. Es fehlte nach den Schilderungen, die wir von den frühmittelalterlichen Zuständen des Landes besitzen, an aller und jeder Voraussetzung dazu. Stilistisch fügen sie sich aber in die damaligen Werke niedersächsischer Kunst, von denen wir so zahlreiche und so bedeutende Proben, auch gerade auf dem Gebiet der Erzgieſserei besitzen, so sicher ein, daſs ich mich unbedenklich der Ansicht Bodes anschlieſse, der den Ursprung nach Niedersachsen verweist.[1])

Von weiteren Ausstattungsstücken der Kirchen romanischer Zeit besitzen wir nur noch zwei Kelche, die in Tremessen in der Kirche des ehemaligen Chorherrnstifts verwahrt und der schon erwähnten Herzogin Dombrowka zugeschrieben werden.[2])

3. Der Gothische Stil.

Gehen wir nun zu der gothischen Zeit über, so mehrt sich in bedeutendem Maſse die Zahl der erhaltenen Denkmäler. Aber während bis dahin der Feldstein als Baumate-

---

kunft der Thüren. — Ich bemerke hierbei, daſs stilkritisch das Buch von Polkowski nicht viel leistet, wennschon das Verdienst des Verfassers nicht geschmälert werden soll, viel Material gesammelt und gute Abbildungen veröffentlicht zu haben. Für denjenigen, welcher des Polnischen nicht mächtig ist, giebt einen leidlichen Ueberblick über die Bestände des Gnesener Domes das Buch des Dompönitentiars Gdeczyk, Geschichtliche Merkwürdigkeiten der Stadt Gnesen und ihrer Kirchen. Gnesen 1892.

1) Sokołowski (Sprawozdania komisyi III. Seite 150) versetzt die Broncethüren in die Zeit des Boleslaus Krzywousty und erkennt an, daſs die Korſsunischen Thüren in Nowgorod vom Bischof Alexander von Plozk aus der Magdeburger Diöcese geholt worden seien. — Anton Springer weist die Gnesener Thüren der Magdeburger Werkstatt ohne weiteres zu (Grundzüge der Kunstgeschichte, Leipzig 1889, Seite 192).

2) Abgebildet Przeździecki et Rastawiecki, monuments du moyen-âge et de la renaissance dans l'ancienne Pologne. Varsovie et Paris 1853. Bd. I. Bogen 21.

rial überwog, gewinnt jetzt der Ziegel die fast ausschliefsliche Herrschaft; er war billiger und war bequemer zu verwerthen, auch verlangte die zunehmende Bevölkerung gröfsere Gotteshäuser, als sie schliefslich mit Granit herzustellen waren.

Die bedeutendste, allerdings nur unvollständig erhaltene Schöpfung des gothischen Stils in unserer Provinz dürfte der Gnesener Dombau sein, der vermuthlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts vom Erzbischof Jaroslaus[1]) aufgeführt wurde. Er weist an den Baugliedern und ihren Verzierungen Haustein auf, wenn sich auch wegen ihrer Höhe und wegen der reichlich angebrachten Tünche zur Zeit nichts sicheres über das Material sagen läfst und nur die noch ausstehende technische Untersuchung volle Klarheit schaffen kann. Das Mittelschiff, das ungefähr doppelt so hoch und doppelt so breit ist als die Seitenschiffe, ist in späterer Zeit neu eingewölbt; nur die Pfeiler, bei denen sich deutlich Spuren eines älteren Baues erkennen lassen, und die Seitenschiffe, die den Chorraum des Hauptschiffes umfangen, sind gothisch. Schwer und reich ist theilweise die Verzierung. Nicht blofs dafs die Schlufssteine der Kreuzgewölbe und die Capitelle mit figürlichen, heraldischen und ornamentalen Darstellungen versehen sind,[2]) unter denen unzüchtige Darstellungen und Schweine,[3]) ähnlich denen im Magdeburger Dom und anderwärts,[4]) besonders auffallen, auch die Rippen selbst sind theilweise noch mit Rosetten besetzt. Eine ganz ähnliche und offenbar genau derselben Zeit angehörige Decorationsweise findet sich in der äufserlich unscheinbar aussehenden Johanniskirche[5]) in Gnesen, deren Inneres gewifs ein höchst gefälliges und merkwürdiges Beispiel reichster gothischer Ornamentirung bieten würde, wenn es nicht so sehr durch die weifse Tünche verunstaltet

---

1) Polkowski, katedra Gnieżnieńska S. 9.
2) Abgebildet Polkowski, S. 13 und 53.
3) A. a. O. S. 62 f.
4) Vgl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. Leipzig 1883. I. S. 494 f. Die Gnesener Bilder scheinen ihm unbekannt zu sein; vergleicht man sie aber z. B. mit denen in Magdeburg, so wird die enge Verwandtschaft sofort auffallen.
5) Nowag S. 580.

wäre. Die Kirche ist einschiffig und hat einen vieleckigen Chorabschlufs, der durch einen spitzbogigen Triumphbogen vom Langhaus geschieden ist. In letzterem sind die Rippen dicht mit Rosetten besetzt, während sich in den Consolen und Schlufssteinen eine grofse Mannigfaltigkeit kundthut: architektonische Bildungen wechseln ab mit Wappen, Köpfen und Darstellungen aus der Thierfabel und christlichen Symbolik (Predigt des Fuchses, Pelikan u. ä.). Am Gnesener Dom, um auf ihn nochmals zurückzukommen, gehört noch der Hauptteil der Thürme der gothischen Zeit an. Der mächtige Aufbau, der bei dem hier steil abfallenden Gelände eine Stütze in den riesigen Strebepfeilern findet, läfst sich deutlich auf der bereits oben erwähnten Abbildung des Cancionales von 1347 erkennen, wenn er sich auch seitdem in den oberen Theilen wesentlich verändert hat. Beachtenswerth ist ein gothisches Eck-Consol von Haustein (die Thürme sind in rothem Ziegel erbaut), das an der Westseite des Südthurmes etwa 8 Meter über dem Erdboden angebracht ist, ein nicht mehr deutlich erkennbares geflügeltes Wesen mit streng stilisirten Federn aufweist und der Mitte des 14. Jahrhunderts angehört. Dafs um diese Zeit ein Neu- bezw. Umbau des Gnesener Domes stattgefunden hat, wird uns anderwärts bestätigt.[1])

Um die gleiche Zeit arbeitete man nachweislich[2]) an der Posener Kathedrale, deren ältere Form uns vielleicht nur noch im Grundrifs des jetzigen Baues (Chorumgang), und auch hier nur in grofsen Zügen, entgegentritt. Im übrigen

1) Vgl. Polkowski S. 8 ff. Ueber Wiederherstellungsarbeiten von 1417 vgl. die Mittheilung Sokołowski's, Anzeiger der Akademie der Wissenschaften, Krakau 1890 Februar S. 35 und Sprawozdania komisyi IV. S. XCV.

2) Urkunde von 1345/6, Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke. Leipzig 1892. Seite 1. Ueber die sonstigen Geschicke des Domes — er wurde angeblich im 13., 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert immer wieder neu gebaut — vgl. Lukaszewicz, II. S. 74 ff. Vgl. auch oben die Mittheilung über den alten Posener Plan; ferner das, was Johann von Czarnkow über seinen Gegner, den Bischof Nicolaus von Posen (1375—1382) sagt: ecclesiam quoque Posnaniensem, quae suo tempore corruit, reaedificare et civitatem suam Slupczam murare inchoavit. Monumenta Poloniae historica II. 710.

fliefsen unsere bauurkundlichen Nachrichten recht spärlich und eine zeitliche Gruppirung aller Bauten, welche sich aufserhalb der beiden Diöcesan-Hauptstädte erhalten haben, ist ziemlich schwierig. Sie ist es um so mehr, als sie, soweit sich bis jetzt übersehen läfst, ausnahmslos aus Ziegeln errichtet sind, und beim Ziegel sich, seiner Eigenart gemäfs, wohl länger als beim Haustein, ein Festhalten an bestimmten Formen beobachten läfst.

Der älteste gothische Ziegelbau der Provinz Posen dürfte die kleine Katharinenkirche des ehemaligen Dominicaner-Nonnenklosters in der Wronkerstrafse in Posen sein. Sie ist einschiffig, stark zerstört, weist aber noch einen charakteristischen, ursprünglich vielleicht abgetreppten Ostgiebel auf mit einem durch ausgesetzte Steine gebildeten Rautenstreif.[1]) Sie wird der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören.[2]) In dieselbe Zeit fällt nach Łuszczkiewicz[3]) die Franziscanerkirche[4]) in Gnesen, deren Entstehung er zwischen 1284 und 1295 setzt, die, beiläufig bemerkt, geradlinigen Chorabschlufs hat, im übrigen aber arge entstellende Veränderungen im Laufe der Zeiten erfahren hat.

Während des folgenden Jahrhunderts brachte die Regierung König Kasimirs des Grofsen der Baukunst einen bedeutenden Aufschwung.[5]) Von den zahlreichen Kirchen, welche der Monarch nach dem Zeugnifs des Chronisten hat errichten lassen, liegt zwar keine im Gebiet der Provinz Posen, wohl aber ein erheblicher Theil der Burgen und Stadtbefestigungen, die er gleichfalls aufführte; und wenigstens mittelbar mufs eine so hervorragende Thätigkeit auch auf

---

1) Nowag S. 586, der fälschlich den Westgiebel so schildert. Lukaszewicz II. S. 123.

2) Vgl. die Urkunde vom 25. Januar 1296. Cod. dipl. Majoris Poloniae II. S. 114.

3) Łuszczkiewicz, Architektura najdawniejszych kościołów franciszkańskich w Polsce. Sprawozdania komisyi etc. Krakau 1891. IV. 4. S. 165 ff. mit der Abbildung eines Fensters.

4) Inventar 24.

5) Zeitgenössische Chronik des Gnesener Archidiakons Johann von Czarnkow. Mon. Pol. hist. II. S. 624 ff.

den Kirchenbau in unserer Provinz von förderndem Einfluſs gewesen sein.

Nur wenig jünger mag die Pfarrkirche in Schroda sein,[1]) wenn auch ihr quadratischer, sechs Stockwerke hoher Thurm erst dem Beginn des 15. Jahrhunders entstammt. Von ihren drei Schiffen ist das mittlere erhöht, der Chor ist einschiffig und dreiseitig geschlossen; er hat Kreuzgewölbe, während das Langhaus Sterngewölbe besitzt, die einem späteren Ausbau angehören dürften. — Auch bei der Klosterkirche in Paradies,[2]) die gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaut ist und 1397 geweiht wurde,[3]) ist das Mittelschiff, und zwar um etwa das Doppelte, über die beiden Nebenschiffe erhöht. Sie ist, wie so manche Cistercienserkirche, im Osten geradlinig abgeschlossen und hat hinter dem Hochaltar noch ein schmales, hohes Querschiff. Mittel- und Seitenschiffe haben regelrechte Kreuzgewölbe mit recht schweren Rippen; in den Nebenschiffen sind einige Schluſssteine verziert. Die Spitzbogen, welche das Mittelschiff von den Nebenschiffen trennen, sind im vorigen Jahrhundert umgeändert und am Scheitel mit Engelsköpfen und dgl. ausgestattet, wie denn überhaupt der ganze Bau im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts einer durchgreifenden Veränderung unterzogen worden ist, die, nach der an der Westseite angebrachten Zahl 1788 zu urtheilen, um diese Zeit abgeschlossen sein muſs. In dem Querschiff befinden sich zwei ältere Bilder, die Paradies darstellen und das ganze Kloster als eine mächtige, durchaus gothische Anlage mit mehreren hohen Treppengiebeln erkennen lassen.[4]) — Endlich nenne ich hier noch die von mir persönlich nicht besuchte Kirche des später nach Wongrowitz verlegten Cistercienserklosters in Lekno.[5]) Sie

---

1) Nowag 580 f. Inventar 17.

2) Inventar 8.

3) Vgl. Monumenta Poloniae historica Bd. V. Lemberg 1888 S. 931 ff. Daſs es sich damals um einen vollständigen Neubau gehandelt hat, ist nach der ganzen Fassung des Berichts unzweifelhaft.

4) Ueber eine Schilderung des Klosters aus dem 16. Jahrhundert vgl. die Mittheilungen Markgrafs und Werners, Zeitschr. der hist. Ges. f. d. Prov. Posen. III. 228 ff. und VII. 87 ff.

5) Inventar 29.

ist dreischiffig, aus Ziegeln und Feldsteinen erbaut und hat Kreuzgewölbe mit Ausnahme des Chorraumes, der Sterngewölbe aufweist.

Im 15. Jahrhundert wird die Bauthätigkeit, entsprechend der zunehmenden Macht und Stärke des Reichs, eine lebhaftere,[1]) und man kann füglich diese Zeit als die Blüthezeit des gothischen Stils in unserm Gebiet bezeichnen. Papst Martin V. lobt 1424 den König Wladislaus wegen seiner Fürsorge für die katholische Religion, die er u. a. durch den Bau mehrerer Kirchen bethätigt habe,[2]) und einstimmig wird uns der Bischof Andreas Opaliński von Posen, der von 1439 bis 1479 regierte, wegen seines Eifers und Sinnes für die Errichtung und Ausschmückung von Gotteshäusern gerühmt; z. B. geht auf ihn die Marienkirche in Posen zurück, und dasselbe wird von den Kirchen in Dolzig, Kröben, Schmiegel, Bnin und Borek behauptet,[3]) sowie von der Barbara-[4]) und Bernhardinerkirche in Posen.[5]) Auch soll er die grofspolnischen Herren zum Kirchenbau veranlafst haben, und zwar sollen so die Gotteshäuser in Samter, Kurnik, Scharfenort, Stenschewo und Gostyn entstanden sein.[6]) Gegen Ende des Jahrhunderts rühren sich auch die Bürger in den Städten in höherem Mafse. Es sind meist Hallenkirchen mit Sterngewölben, die in dieser Zeit emporwachsen, und mancher ältere Bau hat damals eine Umänderung durch die Neuwölbung in Sternform, die sich offenbar einer ganz aufserordentlichen Beliebtheit in Polen erfreut hat, erfahren.

---

1) Abgebrannt und vom Erdboden verschwunden ist leider die alte Posener Pfarrkirche; Nachweis von Abbildungen in Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen II. 138 f.

2) Theiner, Vetera monumenta Poloniae II. Nr. 35. — Im Anschlufs hieran sei die für unser Gebiet wohl bedeutungslose, aber immerhin beachtenswerthe Thatsache erwähnt, dafs Papst Julius II. am 12. Mai 1505 den aus Polen kommenden Peterspfennig auf die nächsten zehn Jahre zum Neubau und zur Ausbesserung der zerstörten Kirchen, Burgen und Castelle, besonders von Kamieniec, schenkte. Theiner, a. a. O. II. 303.

3) Lukaszewicz, a. a. O. II. 46.

4) Ebd. II. 96.

5) Ebd. II. 105 ff.

6) Katedra Poznańska. Posen, 1886. S. 87.

Die Pfarrkirche in Samter,[1]) deren Errichtung auf das Jahr 1423 angesetzt wird, weist noch ein erhöhtes Mittelschiff auf; leider ist der bedeutende Bau neuerdings in sehr unverständiger Weise wiederhergestellt. Gleichfalls eine hervorragende Leistung mufs die nur wenig Jahre jüngere, vorzugsweise mit Sterngewölbe versehene Pfarrkirche in Gostyn[2]) sein, die eine der prächtigsten gothischen Kirchen in Grofspolen sein soll, die ich selbst aber nicht habe sehen können. Sie ist dreischiffig mit einschiffiger Choranlage,[3]) die im Osten im Halbachteck abschliefst. In das vierte Jahrzehnt des Jahrhunderts fällt die bereits genannte Collegiatkirche St. Marien in Posen;[4]) sie ist eine dreischiffige Hallenkirche mit Pfeilern und Chorumgang, ist aber leider nicht fertig geworden, so dafs man sie nicht mit Unrecht einen Chor ohne Langhaus genannt hat; jedenfalls ist sie ein beachtenswerthes, gleichmäfsig durchgebildetes Denkmal der Kunstliebe ihres Schöpfers, das auch im wesentlichen gut erhalten ist; blofs die weifse Tünche stört den Eindruck, auch sind vereinzelt die Sterngewölbe durch spätere ersetzt. Es ist nachgewiesen, dafs sie auf das genaueste der Petrikirche in Stettin nachgebildet ist.[5]) Vielleicht der Zeit um 1444[6]) gehört ein Um- oder Neubau der Kirche des Benedictinerklosters in Lubin an; das Gotteshaus dieser reichen Stiftung, wie es sich uns heute auf dem die Gegend weithin beherrschenden Hügel darstellt, gehört vornehmlich dem 18. Jahrhundert an, aber sein Ostgiebel mit seinen bunten Formziegeln ist eine bemerkenswerthe Leistung der Gothik. Zeitlich sicher festgestellt ist sodann die Karmeliterkirche

---

1) Inventar 16.
2) Vgl. besonders die Mittheilungen Sokołowskis mit Abbildungen in den Sprawozdania komisyi usw. IV. 2. Seite XLI ff., ferner Nowag 582 f. Inventar 4 f.
3) Der Chor ist nach Sokołowski von 1514.
4) Nowag 586. Inventar 10 f. Lukaszewicz II. 92 f.
5) Vgl. Lutsch, Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns. Berlin, 1890. S. 25. — Ferner Posener Tageblatt vom 23. Juni 1893.
6) Angeblich auf Abt Stephan zurückzuführen. Archiwum teologiczne. Posen 1836. I. S. 187 f. — Vgl. auch Sprawozdania komisyi etc. III. S. 96 ff.

in Posen,[1]) die um 1470 errichtet wurde.[2]) Es ist eine dreischiffige Hallenkirche mit Sterngewölbe (das Mittelschiff ist im 17. Jahrhundert umgestaltet), die in den Fenstern des langen einschiffigen, vieleckigen Ostchors recht schöne Mafswerksverzierungen bietet; sie war reich gegliedert, z. B. sind die jetzt langweilig und höchst einfach aussehenden Eingänge ursprünglich mit buntglasirten, grünen, gelben und braunen Ziegeln lebhaft profilirt gewesen, wie ich im Jahre 1884 unterhalb der glatten derzeitigen Verputzung habe feststellen können. Andere Beispiele für die aus dem benachbarten Deutschordenslande[3]) übernommene Form des Sterngewölbes in Polen bieten die Margarethenkirche auf der Schrodka,[4]) der Umbau der Johanniscapelle,[5]) die Martinskirche[6]) und die wohl erst dem 16. Jahrhundert angehörige Adalbertskirche.[7])

Die kleine Pfarrkirche in Kähme, der ein sehr sorgfältiges Sterngewölbe nachgerühmt wird, soll 1499 von Blesen aus erbaut sein.[8]) Erwähnt seien auch die Kirchen in Heyersdorf,[9]) Zedlitz,[10]) Oberpritschen,[11]) Schmiegel,[12])

---

1) Nowag 586. Inventar 14. Lukaszewicz II. 103 ff.

2) Päpstlicher Ablafs von 1472 abgedruckt Ehrenberg, Urkunden und Actenstücke usw. Leipzig, 1892. Seite 19.

3) Vgl. Steinbrecht, Thorn im Mittelalter. Berlin, 1885. S. 29 Anmerkung.

4) Nowag 587. Inventar 14. Lukaszewicz II. 91.

5) Nowag 585. Inventar 13. Lukaszewicz II. 93.

6) Nowag 585 f. Inventar 13 f. Lukaszewicz II. 90.

7) Nowag 586 f. Inventar 14. Lukaszewicz II. 89 f. Die Giebel gehören bereits der folgenden Periode an. — Auf die Dominicanerkirche in Posen komme ich später zu sprechen.

8) Inventar 6 f.

9) Die jetzt evangelische Kirche dieses Dorfes ist ein recht tüchtiger, wenn auch keineswegs bedeutender gothischer Backsteinbau mit hohem Spitzdach, niedrigem Chor und unausgebautem viereckigen Thurm an der Westseite. Im Innern ist der Triumphbogen von der später eingezogenen Holzdecke durchschnitten, sodafs seine Spitze nicht mehr zu sehen ist.

10) Die katholische Kirche hierselbst ist ein kleiner und einfacher, aber guter gothischer Backsteinbau, der in seinem untersten Theile noch Feldsteine aufweist. An der Nordseite ist dicht am Chor ein Thurm (mit Blendspitzbogen) angebaut. Innen ist alles neu hergerichtet; im Schiff glatte Holzdecke, im Chor Bretterverschalung in Form eines Tonnengewölbes.

11) Backsteinbau ohne Gewölbe, rechteckiger Chorabschlufs, im Westen ein Thurm vorgelagert.

12) Einfache Hallenkirche mit Kreuzgewölben in der Seiten- und Bretterverschalung im Mittelschiff; modern ausgeputzt.

Kriewen,[1]) Meseritz,[2]) Blesen,[3]) Wronke,[4]) Rogasen,[5]) Kurnik, Schrimm[6]) Wreschen,[7]) Mogilno,[8]) Argenau, Bromberg,[9]) Gembitz,[10]) Cronthal bei Crone a. B.,[11]) die im einzelnen durchzugehen hier zu weit führen würde.[12])

Ein gröfseres Interesse beansprucht aber noch der Umbau der Klosterkirche zu Strelno,[13]) die im 15. Jahrhundert erheblich erhöht und mit Sterngewölben versehen, leider aber auch im 18. Jahrhundert einer Umgestaltung unterzogen worden ist, und sodann die Pfarrkirche in Kosten,[14]) die zu den imposanteren Gotteshäusern der Provinz zu zählen, vorzugsweise aber bereits in das 16. Jahrhundert zu setzen sein dürfte. Chor und Langhaus sind dreischiffig, an die Seitenschiffe des letzteren sind jedoch Capellen derart angefügt, dafs der Eindruck einer fünfschiffigen Hallenkirche entsteht. Das Mittelschiff wird von je drei Pfeilern begrenzt; an dem östlichen der drei nördlichen läuft ein Dienst nach unten in eine mächtige Wappentafel vom Ende des 16. Jahrhunderts aus (nebeneinander das Wappen Łodzia und das der Stadt Kosten, über beiden der polnische Adler), sodafs damals ein Umbau stattgefunden haben mufs, worauf auch das ganze spätgothische Netzgewölbe des Langhauses hindeutet. Dagegen scheint sich in dem dreischiffigen, gleichfalls von je drei Pfeilern getragenen Chor ein Theil des

1) Einfacher Bau, sehr modernisirt. Vgl. Archiwum teologiczne. Posen 1836. I. S. 188.
2) Inventar 8. Die gewaltige Holzconstruction des Daches ist beachtenswerth.
3) Nur die Sacristei und der darüber befindliche Raum haben Kreuzgewölbe; im übrigen flache Holzdecke.
4) Nowag 583 f. Inventar 18.
5) Inventar 15 f.
6) Nowag 583. Inventar 17.
7) Nowag 580. Inventar 18.
8) Nowag 581. Inventar 29.
9) Inventar 19 f. Gutes Sterngewölbe, im Chor Netzgewölbe.
10) Inventar 20 f.
11) Inventar 20.
12) Genannt wenigstens seien noch die gothischen Ueberreste an den Pfarrkirchen in Storchnest (Chor mit Sterngewölbe), Schwetzkau (westlicher Thurmbau), Deutsch-Wilke (Chor) und Punitz (Strebepfeiler und spitzbogige Fenster).
13) Inventar 30.
14) Inventar 7.

älteren Baues aus dem 15. Jahrhundert erhalten zu haben; denn das Gewölbe ist hier, um von der Steilheit des Chor und Langhaus trennenden Spitzbogens abzusehen, im Mittel- und im nördlichen Seiten-Schiff schönes Sterngewölbe, während wir über dem südlichen Seitentheil des ersichtlich nicht von vornherein so grofs angelegten Chores wieder Netzgewölbe erblicken.

Zum Schlufs sei die Pfarrkirche in Wongrowitz[1]) genannt, die uns ein Beispiel dafür ist, wie lange noch nach dem Eindringen der Renaissance die Gothik in der Gunst der kleinbürgerlichen Kreise in Polen sowohl wie in Deutschland sich gehalten hat. Nach urkundlichen Nachrichten wurde die genannte Kirche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch einen Meister Peter aus Samter errichtet;[2]) mag es sich dabei auch nur um einen Um- oder Erneuerungsbau gehandelt haben, das Festhalten an den gothischen Formen bleibt als Thatsache bestehen.

Wie von den Kirchen aus gothischer Zeit, so ist naturgemäfs auch von ihren Schmuck- und Ausstattungsgegenständen eine viel gröfsere Zahl auf uns gekommen, als aus romanischer Zeit. Aber allzu bedeutend ist sie doch nicht und besonders dürftig ist es mit Sculpturen bestellt, die nicht der Erinnerung an bestimmte Persönlichkeiten dienten. Nur Gnesen macht eine rühmliche Ausnahme; den bereits erwähnten Verzierungen an den Gewölben des Domes und der Johanniskirche schliefst sich noch eine recht belebte Kreuzigungsgruppe im Dom[3]) an. Im übrigen aber sind lediglich die von Holz geschnitzten spätgothischen Gruppen zu erwähnen, welche in die Triumphbögen der Kirchen zu Schroda

1) Inventar 32 f.

2) Vgl. Hockenbeck, Historisch-statistische Nachrichten über die katholische Pfarre zu Wongrowitz. 1881. S. 5 ff. — Zur vielumstrittenen Frage der an den Backsteinkirchen sich häufig findenden Näpfchensteine bietet einen werthvollen und überzeugenden Beitrag Hockenbeck, die Näpfchensteine an den Pfarrkirchen zu Klecko, Lekno, Rogasen und Wongrowitz. Zeitschrift der histor. Ges. für die Prov. Posen. I. 118—133.

3) In schlechter Abbildung Polkowski S. 11. Vgl. auch die Gruppe ebd. S. 85.

und Kosten[1]) — in ähnlicher Weise wie an dem berühmten und schöneren Beispiel zu Wechselburg — hoch oben kühn eingespannt sind. Selbst das reizvolle Maſswerk zur Zierung der Fenster ist sehr selten angewandt worden. Besser schon sieht es mit den Grabdenkmälern aus; allerdings vermag ich für das 14. Jahrhundert (vielleicht sogar Anfang des 15.) nur ein bis zwei Beispiele nachzuweisen;[2]) das eine ist ein mächtiger Grabstein für einen in voller Rüstung abgebildeten Ritter mit Dreieckschild, eingemauert in die südliche Auſsenseite der dicht an der schlesischen Grenze gelegenen Dorfkirche von Zedlitz bei Fraustadt; das andere dürfte eine geistliche Person darstellen, ist nur in seiner broncenen Einlage wohl erhalten und findet sich im südöstlichsten Theile des Posener Domes. Ein Grabstein eines geharnischten Edelmanns, des Ambrosius Pampowski, recht roh gearbeitet, etwa 100 Jahre jünger, steht in der Schrodaer Kirche. Wahre Perlen bietet wieder der Gnesener Dom: zwei Marmorplatten mit der vollen Figur des Entschlafenen und in dem einen Fall auch mit Engeln und reichem Rankenschmuck. Diese letztgenannte[3]) deckt die irdische Hülle des berühmten Erzbischofs Zbigniew Oleśnicki und ist nachweislich von niemand geringerem als Veit Stoſs, dem groſsen Nürnberger Meister, gearbeitet, der zeitweise in Krakau gelebt und dort eine hochbedeutende Thätigkeit entfaltet hat.[4]) Die andere Platte

---

1) Die Kostener Arbeit ist die spätere und schlechtere. — Wir sehen hier in der Mitte Christus am Kreuz, Engel zu seinen Füſsen, rechts und links Maria und Johannes, zu deren Seiten wieder zwei Gewappnete.

2) Auch sei hier auf den von Lukaszewicz miſsverstandenen Gewitter-Bericht bei Johann von Czarnkow (Sonntag Judica 1371) aufmerksam gemacht: quod foramina per testudinem capellae regalis impetu suo faciens imagines regis Przemislai et reginae in parietibus elevatas et depictas concussit. Mon. Pol. hist. II. 651.

3) Gut photographisch nachgebildet bei Polkowski. Eine ältere, weniger befriedigende Abbildung in den Mittheilungen der K. K. Centralcommission, Jahrgang XIII., Wien 1868, mit einigen Bemerkungen Łepkowskis, Seite LI.

4) Ich erinnere an seinen Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau. — Vgl. auch die Worte Johann Neudörfers „Seiner Arbeit findet man viel im Königreich Polen", Quellenschriften für Kunstgeschichte X. Wien 1875. Seite 84. Nach des Herausgebers, des Nürnberger Stadtarchivars Lochner Angabe hatte Veit Stoſs 1477 sein

schützt das Grab des heiligen Adalbert und gleicht jener stilistisch so aufserordentlich, dafs man, wenn zur Zeit auch eine volle Sicherheit darüber sich nicht gewinnen läfst, sie gleichfalls dem Veit Stofs zuzuweisen gern geneigt ist.[1]) Ein gröfseres mittelalterliches Steingrab, das für Boleslaus und Mieczyslaus im Posener Dom, ist leider verloren gegangen.[2]) — Mit besonderer Vorliebe wendete man Bronceplatten in unserer Gegend während des 15. und 16. Jahrhunderts an; sie empfahlen sich schon aus dem äufseren Grund, weil sie leichter fortzuschaffen waren, als die schweren Steinblöcke, und auf fremde Zufuhr war man ja nun, wie die Dinge einmal lagen, angewiesen. Schon oben habe ich darauf hingewiesen, dafs Erzbischof Johann von Gnesen sich 1462 bei Jodocus Tauchen, einem namhaften Meister in Breslau, eine eherne Grabplatte, und zwar unter genauer Angabe zahlreicher Einzelheiten, bestellte. Sie ist spurlos verschwunden, aber wir besitzen in der Provinz Posen nicht weniger als zehn andere Broncedenkmäler aus jener Zeit, über deren Entstehung wir zwar nicht so eingehend unterrichtet sind, die uns aber über jenen Verlust vollauf zu trösten vermögen. Nachdem die Mehrzahl derselben bereits von Bergau[3]) zum Gegenstand einer ausführlichen Besprechung gemacht worden war, hat neuerdings Kohte auf Grund umfassenderer und zutreffenderer Untersuchungen die Frage noch

Bürgerrecht in Nürnberg aufgegeben und sich nach Krakau gewandt, von wo er 1496 wieder zurückkam. Von polnischer Seite wird der Künstler für einen Polen angesehen.

1) Ich war zu dieser Ansicht gelangt, bevor ich die betreffende Stelle bei Polkowski (S. 84), der dieselbe Meinung gewonnen hat, gelesen hatte. — Erzbischof Jacob von Sienno hatte dies Adalbertsdenkmal beginnen lassen und seine Vollendung letztwillig gesichert; sein Testamentsvollstrecker war Zbigniew Oleśnicki. Ebda. S. 84 ff. Vitae praesulum Poloniae. Posen 1761. I. 105.

2) Vgl. die Mittheilungen Skladnys, Zeitschrift der hist. Ges. für die Provinz Posen. IV. Posen 1888. S. 437 ff. Daselbst auch weiterer Litteratur-Nachweis.

3) Zeitschrift der hist. Ges. für die Provinz Posen. II. Posen, 1886. S. 177 ff. Mit einem Nachtrag von H. Ehrenberg und mit Abbildungen der Grabplatten des Lucas von Gorka und des Bernhard Lubrański.

einmal behandelt.[1]) Danach ist für die älteste dieser Platten, welche dem Andenken des Gnesener Erzbischofs Jacob von Sienno gewidmet ist und welche sich im Gnesener Dom befindet,[2]) der von Bergau angenommene Zusammenhang mit der Vischerschen Giefshütte in Nürnberg nicht nachweisbar. Wohl aber entstammen die Platten für den Posener Bischof Andreas Bniński[3]) und den Posener Wojewoden Lucas Gorka[4]) im Posener Dome jener altberühmten Werkstatt, und zwar entweder aus den letzten Jahren der Thätigkeit des Hermann Vischer oder der Frühzeit des Peter Vischer. Dazu rühren von Peter Vischer her die Platten: 1) des Felix Paniewski, Castellans von Lemberg, in der Posener Dominicanerkirche,[5]) 2) des Bischofs Uriel Gorka und 3) des Domherrn Bernhard Lubrański[4]) im Posener Dom, 4) des Andreas Szamotulski in der Pfarrkirche in Samter und 5) des Nicolaus Tomicki in Tomice bei Buk. Dem Hans Vischer sind vielleicht zuzuschreiben die Grabplatten des Domherrn Johannes Groth[6]) im Gnesener und des Domherrn Andreas Grodzicki[7]) im Posener Dom. Ich möchte dieser Vertheilung der Platten, die mir sämtlich seit Jahren bekannt sind (nur auf diejenige des Tomicki bin ich erst durch Herrn Kohte aufmerksam geworden), im allgemeinen zustimmen und möchte insbesondere betonen, dafs wir mit voller Sicherheit nur die Glanzstücke der Vischerschen Giefshütte zuweisen können. Dafs Peter Vischer der Aeltere thatsächlich Werke nach Polen geliefert hat, vermögen wir auch litterarisch zu belegen, da

1) In einem Vortrag in der Sitzung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen vom 8. November 1892. Ich folge hier dem Bericht des Posener Tageblatts vom 11. November 1892.

2) Photographisch vervielfältigt bei Polkowski Tafel 6. Die Platte hat die Marke ⸸.

3) Mittels Abdruckverfahrens wiedergegeben in: A Book of Facsimiles of Monumental Brasses on the continent. By the Rev. W. Fred. Creeny.

4) Seite 38 Anmerk. 3. Ungenügend abgebildet in Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski.

5) Vgl. Lukaszewicz II. S. 103.

6) Photographisch vervielfältigt Polkowski Tafel 8.

7) Mittels ungenügenden Steindrucks wiedergegeben Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk. Band I. Posen 1860.

maltes Tafelbild von 1507 bewahrt der Capitelsaal im Posener Dome.[1]) An grofsen Festtagen wurde man aber wohl öfters, wie es jetzt noch in Rom und anderwärts geschieht,[2]) der Bedeutung der Feier dadurch gerecht, dafs man eigens auf dieselbe bezügliche malerische Darstellungen im Gotteshaus anbrachte. So wird uns aus dem Jahre 1402 (?) berichtet, dafs man damals in einer Posener Kirche zu Ostern ein Bild der Himmelfahrt Christi, sowie eines Teufels als Drachen, wie er aus dem Himmel geworfen wird, vermittelst Schnüre in die Höhe zog.[3])

Ein offenbar ziemlich altes Taufbecken finden wir im Dom zu Kruschwitz, es ist aus Stein in einfachen Formen gemeifselt. Kunstvollere aus Bronce, zum Theil mit Spuren alter Bemalung, bemerken wir in den Domen von Gnesen[4]) und Posen.

Was den heutigen Bestand an mittelalterlichen Ornaten und Paramenten jeder Art angeht, so ist derselbe ein geringer; man darf daraus aber keinen Schlufs auf die ältere Zeit ziehen, denn einestheils liegt es im Wesen des römisch-katholischen Cultus, dafs zu den ersten äufserlichen Erfordernissen des Gottesdienstes gute Mefsgewänder gehören, dann aber haben wir auch unmittelbare Spuren dafür, dafs die Vorräthe in der That reichliche und kostbare waren. Die Berliner Alterthumshändler, die während des letzten Jahrzehnts die Provinz Posen unausgesetzt absuchten, haben nämlich gerade von dort eine ganze Reihe Reste altorientalischer Stoffe und damit z. B. dem Berliner Kunstgewerbe-

---

1) Der H. Hieronymus. Monogramm [illegible] (sehr ungenau). Der Heilige liegt auf den Knieen vor dem Crucifix; auf dem nackten Schenkel des Heiligen eine Fliege; Höhle mit Thieren. Hintergrund Felslandschaft mit Dom, Brunnen, Reiter usw. Der Maler ist sehr wahrscheinlich Michael Lencz aus Kissingen, der damals wohl aus Nürnberg nach Polen gekommen war. Vgl. die kurzen Mittheilungen von Łuszczkiewicz, Sprawozdania komisyi IV. Seite XII.

2) So wird in der Charwoche in San Prassede der ganze Chorraum durch ein riesiges, den Gekreuzigten darstellendes Gemälde, welches in den Triumphbogen eingespannt wird, fast völlig abgeschlossen.

3) Lukaszewicz II. S. 190 f.

4) Abbildung Polkowski S. 75.

museum eine werthvolle Bereicherung seiner textilen Mustersammlung gebracht; die Reste fanden sich als Futter oder sonst als Zuthat bei neueren Stoffen und waren ganz augenscheinlich ursprünglich Theile von mittelalterlichen Ornaten selbst, die allmählich abgenutzt worden waren. Auch altspanische Sammete kommen in dieser Weise vor. Dafs der Bischof Andreas von Posen sich 1449 ein kostbares Ornat bei Armgard Rote in Danzig kaufte, erwähnte ich oben schon.

An Kelchen, Reliquiarien u. dgl. hat sich eine ganz hübsche Zahl durch all die Zeiten der Noth, welche das Land heimsuchten und welche oft genug zum Einschmelzen alles einigermafsen entbehrlichen Silbergeräths aufgefordert haben mögen,[1]) auf uns gerettet. Dafs andererseits mehr noch verloren gegangen ist, dürfen wir als sicher annehmen; man ging in früheren Jahrhunderten zweifellos minder gewissenhaft mit dem Kirchenschatz um als jetzt; ich glaube wenigstens, dafs es sich heute schwerlich ereignen würde, dafs ein Theil desselben zu Gunsten des Kirchbaues verpfändet würde, wie es 1427 beim Posener Dom geschah.[2]) In den Bestand der Posener Kathedrale lassen uns zwei Inventare von 1318 und 1450 einen Blick werfen;[3]) das erstere zählt weniger Kaseln auf, dafür aber drei grofse Kreuze und ein kleines von Gold ohne Holz, zwei goldene Kreuze über Holz, einen goldenen Kelch mit Patena, eine goldene Tabula, drei grofse silberne, vergoldete Kelche, 40 silberne Kelche u. dgl. m., also einen höchst bedeutenden Vorrath, während bei dem anderen Verzeichnifs das Verhältnifs sich etwas verschiebt. — Unter den geretteten Stücken hebe ich hier nur hervor die Bestände des Gnesener[4]) und

1) So schlug Herzog Albrecht von Preufsen, der selbst aus Geldnoth viel Kirchensilber eingeschmolzen hat, dem polnischen Reichskanzler Christoph Szydłowiecki 1526 vor, zur Abwendung der Türkengefahr im Falle des Mangels an Mitteln lieber silberne Geräthschaften, Bilder und sonstige kirchliche Kostbarkeiten zu verwerthen, als sich thatenlos dem unerträglichen Türkenjoch zu unterwerfen. Vgl. Urkundliche Beilagen Nr. 7. Ein Antwortschreiben des polnischen Kanzlers hat sich leider nicht ermitteln lassen.

2) Lukaszewicz II. S. 80.

3) Abgedruckt Monumenta Poloniae historica. V. S. 949 ff.

4) Photographische Abbildungen bei Polkowski.

Posener Domes, zwei Kelche und ein Reliquiar in der katholischen Pfarrkirche zu Fraustadt,[1]) zwei Kelche in der Stiftskirche zu Tremessen, von denen der eine zu Unrecht mit König Kasimir dem Großen in Verbindung gebracht werden dürfte, während die Zeitstellung des andern auf den Propst Andreas 1414 als sicher gelten kann.[2])

Höchst bemerkenswerth sind, um diesen Abschnitt damit zu schließen, die Verhandlungen, welche das Posener Domcapitel während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wegen Anfertigung eines großen vergoldeten Kreuzes führte. 1536 ließ man sich von Krakau ein Muster kommen. Die Ausführung übertrug man einem Posener Goldschmied, Meister Andreas Andris, der ausdrücklich als ein Deutscher bezeichnet wird, und aus den einzelnen Angaben, die hierbei gemacht werden, ersehen wir, daß es sich um eine höchst kostbare Arbeit gehandelt haben muß.[3]) Auch vom Gnesener Domcapitel kennen wir eine derartige Verhandlung, und zwar aus dem Jahre 1494 mit dem Goldschmied Jacob in Posen[4]) wegen Anfertigung des schönen, uns glücklicherweise erhaltenen Adalbertreliquiars.[5]) — Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß am 14. Juli 1536 der Rath von Posen an den von Wilna wegen des Goldschmieds Petrus Helher schreibt, der um Rath und Stadt von Posen wohlverdient

---

1) Beschreibung der Kelche bei Ehrenberg, die culturgeschichtliche Ausstellung der Provinz Posen. Ztschr. der hist. Ges. f. d. Prov. Posen. V. S. 14 f.

2) Abbildungen in dem bereits genannten Prachtwerk von Przeździecki und Rastawiecki. Band 2, Bogen 23. Przeździecki selbst scheint schon zu ahnen, daß die Zeitstellung des ersteren Kelches auf 1351 falsch ist. — Vgl. Mon. Pol. hist. V. S. 970 f.

3) Domcapitelsarchiv Posen, Acta capituli Posnaniensis besonders vom Jahre 1540. — Vgl. auch Urkundliche Beilagen Nr. 10 und 15.

4) Polkowski S. 101. Vgl. auch den Vortrag von Kohte über denselben Gegenstand, in welchem weiteres urkundliches Material, als das von Polkowski angegebene, erwähnt, auch andere hierher gehörige Goldschmiedearbeiten aufgezählt werden. Posener Tageblatt vom 15. December 1892.

5) Spätgothisch, achtseitig, gravirt mit allerlei scenischen Darstellungen, photographisch abgebildet auf Tafel IV. bei Polkowski.

sich gemacht habe,[1]) dafs derselbe am 30. Januar 1540 dem Johann Mitling aus Danzig, der in Posen das Goldschmiedehandwerk gelernt habe, auf Grund der Bekundungen der Aeltesten der Posener Goldschmiedezunft Hans Marckwath und Sigmund Wituchowski sowie des Meisters Andrifs, Goldschmieds und Mitbürgers, seines Lehrmeisters, ein Leumundszeugnifs ausstellt[2]) und dafs er 1548 dem Goldschmied Andreas Gozdz silberne Becher im Materialienwerth von 108 fl. 29 gr. als Geschenke für den jungen König (Sigismund August) in Auftrag giebt.[3]) Es ist also der zuverlässige und sichere Schlufs zu ziehen, dafs die Posener Goldschmiedekunst zu jener Zeit in hoher Blüthe gestanden hat.

Die Zahl der weltlichen Bauten aus dem Mittelalter ist sehr gering. Noch wohnte man vielfach in Holz- und Lehmhütten, und selbst Burgen waren oft nur aus Holz errichtet.[4]) 1265 wurde das Schlofs in Krakau aus diesem Material aufgeführt.[5]) Ebenso waren Raciąż bei Nakel und Santok aus Holz.[6]) Auch läfst die Chronik des Gallus den sagenhaften Tod Popiels in einem hölzernen Thurme vor sich gehen.[7]) Das merkwürdigste Beispiel aber bietet der Ver-

---

1) Nobis nostraque republica benemeritus. Staatsarchiv Posen Dep. Posen Litterae missiles 1535—1545. Blatt 65.

2) Ebd. Blatt 198. Im Jahre 1540 werden noch folgende Posener Goldschmiede erwähnt: Matthias Scholz, Caspar Enoch und Andreas. Ebd. Blatt 213.

3) Staatsarchiv Posen, Dep. Posen Stadtrechnungen 1548 Blatt 9.

4) Ueber Bedeutung und Anlage der älteren Burgen in Grofspolen vgl. den sehr beachtenswerthen Aufsatz von Zakrzewski in den Posener archaeologischen Mittheilungen, Heft I. Posen 1887. Noch im 14. Jahrhundert spielten danach die altheidnischen Rundwälle (Schwedenschanzen) eine grofse fortificatorische Rolle. — Vgl. ferner Sokołowski in seinem Ostrow-Aufsatz, Pamiętniki usw. III. 229 f. Auch Łuszczkiewicz in seinem Przyczynek do historyi architektury dworu szlacheckiego w 16 wieku w Polsce nimmt Holzbau an.

5) Anno Domini 1265 castrum Cracoviense edificatur supra totum montem cum lignorum structura. Mon. Pol. hist. III. S. 75.

6) A. a. O. II. S. 574 und 593. Sokołowski, a. a. O. S. 230 nennt auch das Gnesener Schlofs, doch scheinen mir seine Belegstellen nicht unbedingt beweiskräftig, wenngleich ich an seiner Annahme selbst nicht zweifele. — Er meint, dafs man erst unter Lokietek den Steinbau zu pflegen begonnen habe.

7) Mon. Pol. hist. I. S. 397.

trag über den Bau des Kurniker Schlosses vom Jahre 1426.[1]) Während die übrigen Burgen mehr ein kriegsgeschichtliches als ein kunstgeschichtliches Interesse gewähren, tritt uns hier das Bestreben nach künstlerischer Anlage deutlich in seinen ersten Anfängen entgegen. Leider liegt die wichtige Urkunde nur in sehr verdorbener Form vor uns, sodafs der Sinn nicht immer mit voller Sicherheit festzustellen ist. Die wesentlichsten Züge aber, wie ich sie hier zu entwerfen suche, dürften wohl unanfechtbar sein. Es ward also zu Posen am 31. October 1426 zwischen dem Posener Kanzler Nicolaus von Gorka und dem Posener Zimmermeister Nicolaus vereinbart, dafs letzterer für ersteren in Kurnik einen Schlofsbau aufführen solle nach folgenden Regeln. Es sollen zwei Häuser errichtet werden, ein jedes 21 Ellen lang, 10 Ellen breit und drei Stockwerke hoch. Säulen, Treppen mit Geländer, Wehrgänge, Erker, Bollwerke, Thüren, Fenster, auch Heizanlagen, Aborte, Canäle, Zugbrücke usw. sollen nicht fehlen. Alles soll auf das beste und festeste gefügt werden, die Nothwendigkeit und der Wille des Bauherrn sollen die Einzelheiten entscheiden; dafs aber nicht blofs das unbedingt Nothwendige den Mafsstab abgeben sollte, ersehen wir aus der Bestimmung, dafs zwei runde Erker in schöner Weise (modo pulchri) anzufertigen seien. Immer aber wird nur von Holz als Baumaterial gesprochen, lediglich der Keller sollte gemauert werden.[2])

So grofs war der Mangel an festgefügten Steincastellen, und so stark andrerseits noch der kriegerische Sinn

---

1) Herausgegeben von Zakrzewski ohne Erläuterungen Sprawozdania komisyi. III. S. 64 f.

2) Es könnte der Einwand gemacht werden, dafs der Vertrag sich lediglich auf die Zimmerarbeiten am Schlofse bezogen habe, und dafs ja daneben noch ein uns nicht bekannter Vertrag mit einem Maurermeister abgeschlossen sein könne, der ein wesentlich anderes Bild ergäbe. Dem steht aber der ganze Wortlaut entgegen, der eine solche Deutung gar nicht zuläfst; auch heifst es ausdrücklich, dafs Nicolaus den vollen Bau herzurichten habe (in toto perficere). — Anhangsweise sei erwähnt, dafs Nicolaus für den Bau erhalten soll 36 Mark, 10 Ellen englisches Tuch, 1 Rocken Barchent, Getreide usw. Ueberhaupt habe ich oben ans der sehr umfangreichen Urkunde nur einen ganz kurzen Auszug geben können.

im Lande, dafs man gar nicht selten Kirchen, Stätten also, die eben erst dem Christenthum und friedlicher Gesittung gewonnen waren, in Burgen umwandelte.[1]) In den Jahren 1309 und 1340 mufste sogar die Posener Kirche sich eine derartige Verwendung gefallen lassen.[2]) Vielfach waren ja auch, ebenso wie in Deutschland und anderwärts, die Kirchen als die einzig festen und gröfseren Bauten in weiter Umgegend, die darum als strategisch wichtige Punkte gelten mufsten, von vornherein für Vertheidigungszwecke eingerichtet worden. Die breiten, mächtigen Westbauten an den Kirchen in Kruschwitz und Inowrazlaw[3]) müssen in diesem Sinne gedeutet werden.

In dieser Gegend finden wir auch die ersten Spuren von gemauerten Burgen; Bromberg und Wissegrod dachte man in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit Feldsteinen und Ziegeln auszubauen,[4]) vielleicht dazu veranlafst durch die Deutschordensritter, die sich in nächster Nähe immer fester und drohender ansiedelten. Als die erste uns wirklich, wenn auch nur theilweise erhaltene Steinburg haben wir das Schlofs in Kruschwitz[5]) anzusehen; einige Umfassungsmauern und

---

1) Vgl. Sokołowski, Pamiętniki usw. III. S. 244; daselbst mehrere Beispiele.

2) Lukaszewicz I. 163, bezw. II. 74.

3) Łuszczkiewicz, kościoły i rzeźby Duninowskie (Pamiętniki III. 114) erklärt die Form der Thürme der Marienkirche in Inowrazlaw aus der für das 12. Jahrhundert öfters bezeugten incastellatio von Kirchen.

4) Herzog Kasimir von Kujawien bestimmt in einer Urkunde vom 7. October 1252: Qui etiam homines liberi dictarum villarum ad duo castra nostra Bidgoszczam et Wysogrod edificanda sive reparanda venire tenebuntur, ita tamen, quod simul tam episcopi quam dictarum ecclesiarum homines duas tantum stubellas aedificabunt vel reparabunt et similiter sub eisdem stubellis fossatum, nec omnes venire tenebuntur, dummodo opus competenter et tempore opportuno perficiatur, nec alias stubellas vel fossatum reparabunt ipsorum integris remanentibus (sic), quas etiam lapidibus vel lateribus, dummodo velint, ipsis liceat aedificare. Rzyszczewski et Muczkowski, codex dipl. Poloniae. II. Warschau, 1852. S. 602.

5) Abbildung bei Pufendorf, Von den Thaten Karl Gustavs, Königs in Schweden. Nürnberg 1697. Nr. 31, und Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski. Einen Visitationsbericht über das Schlofs aus dem 17. Jahrhundert hat Prümers bearbeitet. Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. VII. S. 349 ff.

der hohe, sog. Mäusethurm [1]) geben ein Bild von der einstigen stolzen Gröfse. Seine Bauweise stimmt so sehr mit derjenigen des benachbarten Deutschritterordens überein, dafs die Vermuthung sich aufdrängt,[2]) dafs die streitbaren Ritter, die zeitweise gerade in dieser Gegend, also auf polnischem Boden, werthvolle Besitzungen hatten, zu deren Sicherung und zum Zweck der Beherrschung des weit sich hinstreckenden Goplo-Sees sich das Schlofs errichtet, es aber bald, ebenso wie jene Besitzungen, haben aufgeben müssen. Dem steht jedoch die Mittheilung eines als zuverlässig bekannten Chronisten, des Gnesener Archidiakons Johann von Czarnkow entgegen. Derselbe erzählt uns von den vielen Bauten, die König Kasimir der Grofse aufgeführt habe, und nennt in der langen Reihe das Schlofs von Kruschwitz.[3]) Wie dem auch sei, die Verwandtschaft des Schlosses mit den preufsischen Ordensbauten würde bestehen bleiben. Von sonstigen Ortschaften, die uns berühren, bedachte der Monarch, der also auch hierbei seinen grofsen, weitblickenden Sinn bewährte, mit Befestigungen Kalisch, Peisern, Stawiszyn, Konin, Nakel, Filehne, Meseritz, Schildberg, Bolesławiec, Zlotterie, Przedec und Bromberg.[4]) In Schildberg zeigt man noch einen alten Thurm, in Meseritz die Ruine eines Schlosses, das aber in erheblich neuerer Zeit als in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut worden sein mufs.

Auch gegen Ende der Periode wird es hinsichtlich befestigten Burgenbaues lebendiger im Lande. Als 1536 die schwere Feuersbrunst, deren wir schon oben gedenken mufsten, Posen heimgesucht hatte, klagte der Rath der Stadt, dafs auch das Schlofs, das eben erst errichtet gewesen sei,

---

1) Vgl. über diese Sage, die sich eng an die Bingener Mäusethurmsage anschliefst, Beheim-Schwarzbach, die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. Posen, 1888.

2) Mündliche Aeufserung des ersten Sachkenners, des Bauraths Steinbrecht.

3) Mon. Pol. hist. II. S. 626.

4) Mon. Pol. hist. II. S. 624 ff. (627): Has omnes civitates et castra muris fortissimis, domibus et turribus altis, fossatis profundissimis aliisque propugnaculis circumdedit in decorem genti regnique Poloniae refugium et tutelam.

Schaden gelitten habe. Bald danach wurde es aber, wie es heifst, von Andreas von Gorka von neuem wieder aufgebaut, und in einem Revisionsbericht von 1565[1]) finden wir keine Spur von dem Brandunglück mehr, andrerseits aber das Schlofs in einer Weise geschildert, dafs wir nicht an einen der neumodischen Renaissancepaläste zu denken haben, wohl aber sofort die Anklänge an die Deutschordensbauten und überhaupt an deutsch-mittelalterliche Weise gewahr werden.[2]) Wir erinnern uns dabei der Thatsache, dafs Graf Gorka mit Herzog Albrecht von Preufsen wegen der Leihung von Architekten in Briefwechsel stand. Nach jenem Revisions-Bericht war das ganze Schlofs massiv, mit Kreuzgewölben versehen, im Hauptsaal ein steinerner Pfeiler zur Tragung des Gewölbes, an den Wänden ringsum Bänke und Leisten zum Befestigen der Tapeten, der Fufsboden mit Ziegelsteinen belegt; die Oefen von bunten Kacheln; im obern Saal eine Galerie für die Musikanten, eine Decke, deren Balken gekehlt und mit Schnitzwerk versehen waren; von aufsen hohe Giebel, gleich hoch wie der viereckige massive Thurm. Nur eine grüne Ofenkachel, die beim Erdgraben vor mehreren Jahren gefunden wurde, hat sich als letzter Rest der ganzen Herrlichkeit erhalten.

Eine bedeutende, für Vertheidigungszwecke wohl eingerichtete Burganlage mufs das alte Schlofs in der nur vier Meilen von Posen entfernten Kreisstadt Samter gewesen sein. Uebriggeblieben von ihm ist im wesentlichen blofs ein viereckiger, hoher Thurm von rothen Ziegeln, dem nach der Orts-Ueberlieferung mehrere andere, heute verschwundene Thürme entsprochen haben sollen. Die Schlofsruinen in Gollantsch habe ich nicht kennen gelernt, viel Bedeutung haben sie wohl nicht. Auch das Schlofs in Koschmin,[3])

---

1) Die polnischen Schlösser wurden damals zufolge eines Reichstagsbeschlusses durchgehends von einem eigens dazu eingesetzten Ausschufs besichtigt. Vgl. den Aufsatz Sembrzyckis im Jahrgang 1891 der Altpreufsischen Monatsschrift (Königsberg i. Pr.).

2) Lukaszewicz II. S. 39—42.

3) Vgl. Pflanz, das Schlofs in Koschmin. Koschmin, 1886. Darin eine Abbildung, das Schlofs vor seinem 1862—1865 erfolgten

das leider im Laufe der Zeiten stark umgemodelt ist, und das zu Goluchow[1]) an der russischen Grenze habe ich nicht besuchen können; der Schwerpunkt dieses letzteren, sehr bedeutenden Bauwerks liegt gewifs in seinen Renaissance-Theilen, und nur der Vollständigkeit halber sei es hier genannt.

Palastbauten, bei denen der Vertheidigungsgedanke gänzlich geschwunden und die nur dem Wohlleben dienen sollten, vermag ich zwei zu nennen.[2]) Der eine ist das jetzt nicht mehr vorhandene bischöfliche Schlofs, welches der baulustige Bischof Andreas von Bnin Opaliński an Stelle eines anderen, angeblich gleichfalls massiven, aus Stein aufführte. Vom Bischof Johann Lubrański wurde es zu Beginn des 16. Jahrhunderts erweitert; auch schmückte dieser die sala curiae episcopalis Posnaniensis mit den gemalten Bildnissen seiner Vorgänger aus.[3]) Der andere ist der Palast des edlen Geschlechts der Grafen von Gorka, den sich dieselben in der von ihnen vielfach als Residenz benutzten Stadt Posen in der Wasserstrafse errichteten. Er mufs mit grofser Pracht ausgestattet gewesen sein; doch gehörte auch hier vielleicht ein gut Theil erst der Renaissance an.

Umbau darstellend, nach einem bei der Kreisbauinspection Krotoschin verwahrten Aquarell des Kreisbaumeisters Gropp; wenn ich den nicht ganz klaren Lichtdruck richtig deute, so war der Grundrifs ein offenes Rechteck, an dessen einem Ende ein sechs- oder achteckiger mittelalterlicher Thurm stand. Der an letzteren anstofsende Flügel weist in seiner zweiten Hälfte zwei Stockwerke übereinander mit Spitzbogen zwischen Lisenen (?) auf; daneben in der Ecke ein gothischer Backsteinthurm, etwas kleiner als der erstgenannte.

1) Vgl. den Aufsatz Sokołowskis im Maiheft des Przegląd polski, 1886, S. 197—229 (verdeutscht Posener Zeitung 1887 Nr. 85 und 88).

2) Wenigstens anmerkungsweise sei der anmuthige Landsitz erwähnt, den Posener Bischöfe sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Ciążyń geschaffen hatten. Der Gnesener Archidiakon Johann von Czarnkow berichtet von seinem Gegner, dem Bischof Nicolaus von Posen (1375—1382), Mon. Pol. hist. II. S. 709 f.: curiam solemnem in Czanszin et in situ optimo situatam et sumptuose per suos praedecessores constructam, vineis et pomeriis ac aquarum decursibus delicatissime decoratam in alium locum foetidum pene contra omnium hominum consilium transferre coeperat.

3) Lukaszewicz II. 46. — Die Bilder wurden laut Capitelsbeschlufs 1554 erneuert.

Wenden wir uns nun zu den rein bürgerlichen Kreisen so können wir bis jetzt fast nur für Posen verfolgen, ob und in wie weit sie beim Bau und bei der Errichtung der für das private und communale Leben erforderlichen Gebäude über das unbedingt erforderliche Mafs hinausgingen. Gewölbte Rathhäuser finden wir in Posen und Bromberg, wie bereits oben angedeutet ist. Dasjenige, welches in Posen [1]) während des Mittelalters erstand, läfst sich noch jetzt in einzelnen Theilen, die gewissermafsen den Kern des heutigen Bestandes bilden, wahrnehmen. Schlank hebt sich der viereckige rothe Ziegel-Thurm mit seinen Blend-Spitzbogen in die Lüfte, und innen interessieren uns vornehmlich zwei Thüren aus Haustein, die beide mit der Jahreszahl 1508 versehen sind und die beide mit ihrem spätgothischen Stabwerk und überhaupt mit ihrer ganzen Anlage so sehr an sächsische Erzeugnisse erinnern, dafs die Verwandtschaft sofort klar zu Tage tritt. Wenn auch die Thüren dem Jahre 1508 entstammen, so ist darum doch der Bau selbst älter, und zwar etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts angehörig; zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts fand nur ein Umbau statt, wie aus den Vermerken in den Stadtrechnungen hervorgeht. [2])

Ein anderes öffentliches Gebäude, das wenigstens zum Theil im Mittelalter erbaut war, die Stadtwage, ist vor drei Jahren abgerissen worden. Ein spätgothischer, geschnitzter und gekehlter Tragbalken im Treppenaufgang ist dabei leider

1) Inventar S. 11 ff.

2) Staatsarchiv Posen, Dep. Posen Rechnungsbücher: a reformacione fenestri, a reformacione horologii in prethorio (1494 Oktober), a reformacione tectorum circa prethorium (1498 December 2), pro hostio ad novam stubam prethorii (1497 December 17). Leider sind uns die Rechnungsbücher, die uns über die Einzelfragen den besten Aufschlufs geben, nur unvollständig erhalten; sie liegen vor für die Jahre 1493—1502, 1513—1518, 1520, 1527, 1529, 1532 bis 1549, 1560 usw. — Erwähnt sei noch, dafs das Domcapitel während des Mittelalters wiederholt seinen Schatz nach dem Rathhaus überführt hat, um ihn in Sicherheit zu bringen (Lukaszewicz II. 51). Erst durch den 1503 oder 1505 begonnenen Bau einer festen, die Dominsel umschliefsenden Mauer (vgl. Ehrenberg, Urkunden und Actenstücke, S. 28 ff., sowie gleichzeitige Einträge in den Posener Domcapitelsacten) wurde der Nothlage des Capitels abgeholfen.

verloren gegangen. Erwähnung verdienen aber noch an dieser Stelle mehrere sehr schöne und gut gearbeitete, figürlich geschmückte, bunte Ofenkacheln, die unlängst auf städtischem Boden gefunden sind.

Von den Posener Stadtmauern können wir uns heute kein Bild mehr machen; der letzte Rest von ihnen, den man hinter der Katharinenkirche zu suchen hat, ist jüngeren Ursprungs. In älterer Zeit müssen sie, wie uns der Plan bei Braun-Hogenberg lehrt, nicht blofs vertheidigungsfähig, sondern auch, besonders an einzelnen Thoren, architektonisch schön ausgestattet gewesen sein.

Von Privathäusern bemerken wir blofs eins, das innen und aufsen gleichmäfsig deutliche Spuren mittelalterlichen Charakters erkennen läfst, es ist das Eckhaus von der Ziegenstrafse und dem Neuen Markt und ist leider recht unbedeutend. Nach der Ziegenstrafse zeigt es einen steil aufstrebenden Giebel und ähnelt sehr westpreufsischen, besonders Thorner Bauten; das Innere dagegen weist gekehlte Tragbalken an der Decke auf.

Weitaus reichere und vornehmere Bürger als die Besitzer dieses Hauses müssen die gewesen sein, welche die jetzt Herrn Kaufmann Borchert, bezw. Herrn Freudenreich gehörigen Häuser an der Ostseite des Marktes, gegenüber dem Rathhause, ihr eigen nennen konnten; das erste ist ebener Erde und im ersten Stock gewölbt, das andere hat eine schöne Holzdecke im untersten Stock als Schmuck. An anderen Häusern in der Nähe erinnern Heiligenstatuen (schön und sicherlich noch dem 15. Jahrhundert entstammend ist die durchaus deutsche Mutter Gottes Ecke Markt und Judengasse), oder auch nur dicke, mächtige Mauern daran, dafs hier einst in mittelalterlicher Zeit die Wohnstätten angesehener und vermögender Patricier waren.

4. Gesamt-Ueberblick.

Damit sei die Vorführung derjenigen Denkmäler abgeschlossen, die uns heute von den Culturzuständen während des Mittelalters unmittelbare Kunde bringen. Ein kurzer

Rückblick wird die Uebersicht erleichtern, die Zugabe einiger litterarischer Nachrichten das Bild vervollständigen.

An Kirchen romanischen Stils besitzen wir nur wenige, die sich noch dazu der Mehrzahl nach auf einen geographisch eng begrenzton Raum zusammendrängen. Man wird nicht annehmen können, dafs der ursprüngliche Bestand ein wesentlich gröfserer gewesen ist; das Material, das man in jenen ältesten Zeiten anwandte, wenn man einmal vom Holz- zum Steinbau überging, war so kostbar und so dauerhaft, dafs man die aus ihm errichteten Baulichkeiten wohl an den reichen Mittelpunkten der Diöcesen (Gnesen und Posen) zu Gunsten anderer gröfserer Neubauten beseitigte, nicht aber in den übrigen Ortschaften, und dafs man in letzteren, falls sich eine Erweiterung nöthig erwies, sorgfältig stets das Vorhandene verwerthete. Auch gewaltsame Zerstörungen in Kriegszeiten können in der Regel nicht derart gewesen sein, dafs jede Spur verwischt wäre. Wir müssen uns also damit begnügen, dafs eine häufigere Anwendung des Steinbaues in romanischer Zeit nur in dem oben angedeuteten, eng begrenzten Gebiet Kujawiens statthatte. Auch die künstlerische Ausstattung war noch eine geringe, das Wenige aber anscheinend gut. Beim Bau wurde auf eine harmonische Anlage der einzelnen Theile und gute sorgfältige Linienführung Bedacht genommen, Ornament nur sparsam angewandt. Jedenfalls aber können wir annehmen, dafs in Kujawien bereits eine bemerkenswerthe verhältnifsmäfsig reiche Cultur geherrscht hat. Und dafs man in der benachbarten Stadt Gnesen, dem Sitz des höchsten kirchlichen Würdenträgers des ganzen Landes, das beste, was man hatte, vereinigte, erscheint fast zu selbstverständlich, als dafs es noch besonders betont zu werden braucht. Doch das sei abermals hervorgehoben, dafs es lediglich kirchliche Cultur ist, die wir finden, und dafs wir von höherer Profancultur noch keine Spur bemerken.

In gothischer Zeit geht die Kunst mehr ins Breite. Dank dem nunmehr allgemeiner bekannt werdenden billigeren Material, dem Ziegel, Dank auch der zunehmenden Religiosität

und Wohlhabenheit erheben sich zahlreicher ringsum die festgefügten Gotteshäuser. Aber es ist Colonistenland, in dem wir leben. Im Durchschnitt kommt man nicht über eine, von einem gewissen praktischen Sinn zeugende Nüchternheit und Einfachheit hinaus. Nur selten finden wir bildnerischen Schmuck in reicherem Maſse angewandt; wir vermissen die schönen Kanzeln und Altäre, die uns in anderen Ländern erfreuen, wir vermissen nur zu häufig die Maſswerksverzierungen an den hohen Fenstern, und nirgends gar bemerken wir bunte Glasscheiben.[1]) Doch beginnt jetzt bereits, wenn auch erst am Ende der Periode, Ruhmessucht und der Wunsch, auch in äuſserer Weise ihr Andenken auf die Nachwelt vererbt zu sehen, die Herzen hervorragender Männer zu erfüllen. Erzbischof Johann von Gnesen und Bischof Andreas von Posen[2]) bestellen sich schon bei Lebzeiten kostbare Denkmäler, die ihre irdische Hülle dereinst umschlieſsen sollen, und allgemeiner wird der löbliche Brauch, das Andenken eines verstorbenen theuren Verwandten, Amtsgenossen oder Freundes in sichtbarer, monumentaler Weise zu ehren und zu feiern.

Auch in den weltlichen Kreisen, in denen des hohen Adels sowohl wie in denen des Bürgerstandes, bemerken wir am Ausgang des Mittelalters ein kräftiges Vorwärtsstreben. Noch hatte im 15. Jahrhundert Aeneas Sylvius,[3]) der berühmte Humanist und spätere Papst, das jammervolle Aussehen der Städte und Wohnhäuser in Polen beklagen müssen, und 1536 bereits konnte der Rath von Posen, wenn auch in ruhmredigen und auf die besondere Wirkung berechneten Worten,

---

1) Aus einem Privileg des Bischofs Johann von Posen von 1327 erfahren wir von einer Glashütte in Posen, der, falls neue Fenster im Dom anzufertigen seien, die Arbeit übertragen werden solle. Cod. dipl. Majoris Poloniae Bd. II. Posen 1878. S. 413. Vgl. Lukaszewicz II. S. 3. Aber wir erhalten keine Nachricht, ob es sich jo um kunstreiche Glaserarbeiten gehandelt hat.

2) Lukaszewicz II. S. 79.

3) Aeneas Sylvius, De Polonia, Lithuania et Prussia (Pistorius, Polonicarum rerum scriptores. Basel 1582. I. S. 1): Civitates Poloniae praeter Cracoviam parum nitidae. Ex maceria domos ferme omnes componunt, plerasque luto linunt. — Ihm schlieſst sich Schedel in seiner Weltchronik, Bl. 279[b], einfach an.

von der soeben durch Brand zerstörten Stadt sagen, sie hätte an Schönheit mit den Städten Deutschlands, ja selbst Italiens gewetteifert.[1]) Mag man das auch als übertrieben ansehen, hundert Jahre zuvor hätte er es nicht aussprechen dürfen, ohne sich allgemeinem Spott auszusetzen; es wäre ihm überhaupt nicht in den Sinn gekommen, derartiges zu äufsern. Inzwischen aber war eine Bauordnung für die Stadt erlassen worden (1462),[2]) die gewissermafsen ganz von modernem Geist durchdrungen war; und aus den Berechnungen über den Schaden, den jener Brand angerichtet, ersehen wir, wie der Steinbau bereits stellenweise den Holzbau zu überflügeln begonnen hatte. Allerdings waren es nach dem Zeugnifs des Magistrats gerade die wohlhabenderen Stadtviertel, die niedergebrannt waren, aber immerhin ist das Zahlenverhältnifs recht beachtenswerth. Es wurden vom Feuer heimgesucht in der Wronkerstrafse 28 massive und 8 hölzerne Privathäuser, in der Tuchmacherstrafse 15 massive und 20 hölzerne, in der Breiten Strafse 19 massive und 6 hölzerne und in der Schuhmacherstrafse 4 massive und 39 hölzerne, im ganzen 104 massive und 71 hölzerne.[3]) Der Reichthum hatte aber auch in den Posener bürgerlichen Kreisen erheblich zugenommen,[4]) und ebenso hatten Städte wie Kosten und Bromberg sich eines gewissen Wohlstandes zu erfreuen. Dadurch begünstigt, zeigt sich bereits an einzelnen Stellen

---

1) Urkundliche Beilagen Nr. 8. — Denjenigen, welcher sich näher über die topographische Entwickelung Posen's im Mittelalter unterrichten will, mache ich nachdrücklich auf das während des Drucks erschienene, von Warschauer bearbeitete Stadtbuch von Posen, Posen, 1892, S. 34*—89* aufmerksam.

2) Theil einer umfassenden Stadtordnung, abgedruckt Lukaszewicz I. 159 f. Der auf das Bauwesen bezügliche Theil findet sich unter Urkundl. Beilagen 1. — Nach Dlugosch war 1447 fast die ganze Stadt niedergebrannt (tota fere praeter domos muratas igne consumpta) Lukaszewicz I. 33. Die Zahl der Steinhäuser mufs damals also noch sehr klein gewesen sein.

3) Lukaszewicz II. 201. Ueber den Brand vgl. im übrigen den Aufsatz Warschauers in der Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde d. Prov. Posen Bd. II. Posen 1883. S. 103 ff. und Warschauer, die Chronik der Stadtschreiber von Posen, Nr. 43.

4) Ueber den Handel mit kostbaren Stoffen (Mechliner und Zwickauer Tuchen, auch venetianischen Damasten u. Goldbrocaten usw.) in Posen 1535 vgl. Lukaszewicz II. 200.

selbständige künstlerische Leistungskraft.[1]) Aber vielfach bezieht man Kunstwerke, werthvolle Stoffe u. dgl. noch vom Ausland, während als Gegenleistung nur Rohstoffe von Polen ausgeführt werden. Die Mehrzahl der Städte und Dörfer bot noch einen armseligen Eindruck, und unter den Edelsitzen des Landes ragten nur einzelne durch ihren wirklich herrschaftlichen Bau hervor. Aber schon bereitete sich der Umschwung zum Besseren vor. Bereits während des letzten halben Jahrhunderts der soeben geschilderten Epoche hatte eine neue Kunstweise ihren siegreichen Einzug in Polen gehalten und sich mit der absterbenden Gothik gekreuzt. Ihr sei der folgende Abschnitt unserer Darstellung gewidmet.

---

1) Ueber die Leistungen auf dem Gebiete der Malerei sind wir am schlechtesten unterrichtet. Das Erwähnenswertheste ist oben an Ort und Stelle aufgeführt; hier seien einige urkundliche Nachrichten, mit denen sich freilich bis auf weiteres nicht viel anfangen läfst, lediglich der Vollständigkeit halber nachgetragen. 1453 erlangte der Maler Johann aus Lissa (Rastawiecki, słownik malarzów polskich III. 243), 1460 der Maler Jakob aus Posen (ebd. III. 238) und 1494 der Maler Joachim Libnan aus Dresden (ebd. III. 305) das Bürgerrecht in Krakau, und aus derselben Zeit besitzen wir eine pergamentene Lysagoraer Handschrift, welche von dem Maler Johann aus Kosten herrührt (ebd. III. 239). — Für das Posener Innungswesen verweise ich allgemein auf den lehrreichen Aufsatz Warschauers im ersten Band der Zeitschr. der hist. Ges. f. d. Prov. Posen.

II.

Das sechszehnte Jahrhundert.

1. Die italienische Renaissance.

So zahlreiche gothische Bauten wir in Polen noch finden und so gewifs sich einzelne von ihnen mit ähnlichen Denkmälern in den benachbarten Provinzen des Deutschen Reiches sehr wohl messen können, so war hier doch die Gothik bei weitem nicht in dem Mafse mit dem nationalen Denken und Empfinden verknüpft wie in Deutschland. Der Grund lag darin, dafs sie im wesentlichen nur seitens der kirchlichen Organe und seitens der eingewanderten deutschen Bürger gepflegt worden war; tiefer in das Volk eingedrungen war sie nicht. Es ist darum kein Wunder, dafs, als von einem andern Lande, von Italien her eine neue Kunst, ein neuer Stil ausging, derselbe hier viel leichter Eingang und Aufnahme fand als in Deutschland. Und hierzu trat noch ein anderer Umstand. Wir hatten gesehen, dafs deutsche Cultur während des Mittelalters auf allen Gebieten und in jeder Weise Polen beeinflufst hatte und in diesem Lande herrschend geworden war. Als nun das polnische Reich im Laufe des 15. Jahrhunderts, und nicht zum wenigsten durch die siegreiche Niederwerfung des Deutschordens gewaltig erstarkt war, machte sich am polnischen Hofe eine — oben schon angedeutete — nationale Reaction gegen das Deutschthum wahrnehmbar; man wandte sich mehr und mehr von deutscher Sitte und deutscher Kunst ab, und zwar in dem Mafse, als die Beziehungen zu Italien sich festigten und erweiterten und dadurch dieses Land einen Ersatz in künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht bieten konnte.

Die ersten nachhaltigeren Berührungen zwischen Polen und Italien begannen auf den grofsen Concilien zu Constanz und zu Basel im Anfang des 15. Jahrhunderts.[1]) Von bedeutendem Einflufs war dann weiter der Umstand, dafs ein hervorragender italienischer Humanist, Filippo Buonacorsi, auch Kallimachus genannt,[2]) an den polnischen Königshof gelangte und hier eine umfassende Thätigkeit entfaltete. Und den endgiltigen Sieg trug dann schliefslich die italienische Cultur davon, als eine Mailänder Prinzessin, die Tochter des Herzogs Johann Galeazzo, aus dem berühmten Geschlecht der Sforza, als Gemahlin Sigismunds I. den polnischen Königsthron bestieg. Nach der Versicherung eines polnischen Geschichtschreibers hat keine andere Frauengestalt der polnischen Geschichte sich dem Volke so tief eingeprägt als diese Italienerin, die durch ihren ungemein festen Charakter und ihre grofse Willenskraft in der mannigfachsten Weise in die Geschicke ihrer neuen Heimath eingriff. Vor allem belebte sich durch sie der Zuzug italienischer Künstler. Es ist bekannt, einen wie grofsen Ueberschufs an solchen Italien damals besafs und wie es nothwendig davon an andere Länder abgeben mufste;[3]) man erstaunt aber doch, wenn man sich vergegenwärtigt,[4]) wie bedeutend die Schaar wirklich nam-

---

1) [Szujski, odrodzenie i reformacya w Polsce. Krakau 1881.] Löwenfeld, Lukasz Gornicki, Breslau 1884. Für die engen Beziehungen zwischen Polen und Italien im 15. Jahrhundert (Kasimir und Medici) vgl. auch Ciampi, bibliografia critica. Florenz 1834. I. S. 28.

2) Vgl. über ihn und den Einflufs, den er und mit ihm der Humanismus auf den polnischen Hof gewann, die vortrefflichen Darlegungen bei Zeifsberg, die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873. S. 349 ff. Ciampi I. S. 26 ff. und III. S. 7 ff.

3) So arbeitete Aristoteles Fioravanti aus Bologna 1479 und wohl auch schon vorher in Moskau, vom Grofsfürst Iwan III. zur Ueberwachung und Leitung aller Bauten und Befestigungen dorthin berufen. Ciampi, Bibliografia critica. II. Florenz 1839. S. 140, 203, u. 292 sowie 275 ff. — Auch in Schweden bauten später italienische Architekten verschiedene königliche Paläste. Ciampi III. S. 124. — Vgl. über die Ueberschwemmung Deutschlands mit Italienern u. a. Gurlitt, Geschichte des Barockstils. III. S. 124.

4) Vgl. namentlich den lehrreichen und ungemein werthvollen Aufsatz Sokołowskis, Repertorium für Kunstwissenschaft. Berlin

hafter Künstler war, die sich damals aus Welschland gen Polen wandte. Ich erwähne hier nur Jacopo Caraglio,[1]) Gian Maria Padovano genannt il Mosca, und Bartolomeo Ridolfi. Hierdurch und durch den oben geschilderten Gegensatz erklärt es sich, dafs die italienische Renaissance in Polen nicht, wie in Deutschland, mit der Gothik sich vermählte, sondern rein und unverändert hierher übertragen wurde. An Stelle der bis jetzt gepflegten deutschen Gothik trat, wenn auch anfangs beide Strömungen neben einander herliefen, einfach die italienische Renaissance; und wie jene vornehmlich von Deutschen gepflegt und geübt wurde, so diese vorzugsweise von Italienern.[2])

Die neue künstlerische Bewegung schlug ihre Wellen vom polnischen Königshofe bald hinüber in die Provinzen. Die geistlichen und weltlichen Grofsen waren es, welche, mit dem Hofe in enger Beziehung, nicht blofs die Neigung, sondern auch die Mittel hatten, sie zu leiten und zu fördern. Ein frisches Streben nach Bildung erfüllte damals die vor-

---

und Stuttgart 1885. Bd. VIII. S. 411 ff. — Die Italiener hatten in Krakau ihre eigene Capelle. Ciampi I. 157. — Zahlreiche Namen von italienischen Architekten, die in Polen thätig waren, im Juliheft 1889 des Anzeigers der Akad. d. Wiss. in Krakau und bei Ciampi u. a. II. 244 ff.

1) Vgl. über ihn auch Ciampi II. 245 ff.

2) Sokołowski über die Wandlungen, welche der italienische Stil in Polen erfährt, Anzeiger der Akademie der Wissenschaften, Krakau 1889 März. S. X. — Von den Italienern, welche für Stephan Bathory thätig waren, nenne ich u. a. den Militär-Ingenieur Simono Genga aus Urbino und den Bildhauer Santi Guci aus Florenz. Ciampi I. 116—129 und II. 248. — Zum Schlufs unserer Periode gestaltete der Grofskanzler Zamojski, der lange in Italien geweilt hatte und sogar zum Rector in Padua erwählt worden war, seine Heimathsstadt Zamość in bedeutungsvoller Weise um. Er baute ihre Häuser fast ganz neu auf, von Stein und nicht von Holz, er schmückte sie mit öffentlichen Gebäuden und stattete sie mit einer Akademie aus. Es waren Italiener, deren er sich hierbei bediente; ich verweise hier auf den Bericht des päpstlichen Nuntius, des Bischofs von Massa an den Cardinal Savello vom 23. April 1573, in welchem er von dem in Zamość thätigen venezianischen Architekten Bernardo Morando berichtet. Theiner, annales ecclesiastici III. S. 731. Voll Bewunderung schilderte 1596 Vanozzi, der Secretär des Cardinal-Legaten Gaëtano, den Eindruck, welchen Zamość auf ihn machte. Ciampi III. 112; vgl. auch ebd. 130 ff.

nehmen polnischen Kreise.[1]) Nicht unbeträchtlich darf die Zahl derjenigen genannt werden, welche in jenen Jahrzehnten aus der sarmatischen Heimath nach dem Süden zogen, um dort in Padua,[2]) Bologna[3]) oder Rom ihre Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen und sich für die höchsten geistlichen und weltlichen Aemter ihres Staates vorzubereiten.[4]) Andere wieder führten die immer enger sich gestaltenden Verhältnisse zwischen Italien und Polen nach dem befreundeten Lande: waren es Verhandlungen kirchenpolitischer Natur, waren es Erbschaftsregelungen, waren es geschäftliche Anknüpfungen oder was nur immer, in jedem Falle mufste die reiche und mächtige Cultur Italiens gewaltig auf die leicht erregbaren und empfänglichen Söhne des polnischen Reiches einwirken. So sehen wir nicht blofs andere Aeufserungen und Bethätigungen des italienischen Culturlebens bald und leicht sich auf Polen übertragen, sondern vor allem und in erster Linie die Kunst der Renaissance dieses Land überziehen. Die Ruhmessucht, die so bedeutungsvoll für die Entwicklung des neuen künstlerischen Schaffens in Italien geworden war, entsprach auch einem innersten Charakterzug des edeln Sarmaten,[5]) dem das Herz geschwollen war ob

---

1) Einen besonders für deutsche Leser beachtenswerthen Aufsatz über Geschichte des Humanismus und der Renaissance in Polen hat Antoniewicz in der Augsburger Allgemeinen Zeitung 1886 Nr. 327 bis 329 veröffentlicht; er behandelt namentlich Andreas Patricius Nidecki, den Einflufs der Italiener und die Beziehungen zu Nürnberg, betrachtet indessen die damaligen Dinge doch vielleicht in etwas zu rosigem Lichte.

2) Vgl. u. a. [den Aufsatz von Windakiewicz im Jahrgang 1891 des Przegląd polski.]

3) Bereits 1439 finden wir Georg Stock, einen Cleriker aus der Posener Diöcese, in Bologna. Friedländer et Malagola, acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Berlin 1887. S. 186.

4) Vgl. z. B. Dalton, Johann von Lasko. — Einen wie grofsen Werth die Polen darauf legten, vom Ausland zu lernen, erhellt u. a. daraus, dafs in den pacta conventa bei der Wahl Heinrichs Valois festgesetzt wurde, dafs hundert junge polnische Edelleute auf seine Kosten im Auslande sich ausbilden sollten. Ebenso wurde bei der Wahl des Erzherzogs Maximilian bestimmt, dafs er Lehrer aus Italien und Deutschland an die Krakauer Akademie bringen solle. Ciampi I. 30 f. und II. 188.

5) Vgl. Zeifsberg, die polnische Geschichtsschreibung S. 345 f. Schon bei Lebzeiten setzten sich z. B. Erzbischof Nicolaus Dzierż-

der ungeahnten Erstarkung seines Staates und insbesondere ob der glänzenden Erfolge, die er über den mächtigen waffengeübten Orden der Deutschritter wie über die halbwilden Schaaren der östlichen Nachbarn errungen hatte. Und hier wie dort sind es daher die Grabdenkmäler, an welchen sich die neue Kunstpflege vornehmlich äufsert. Das Bedürfnifs nach Kirchen war in der voraufgegangenen Periode in Polen, gleich wie in Deutschland, im wesentlichen befriedigt, auf längere Zeit hinaus war der Bau von Gotteshäusern nicht mehr dringend und nöthig, aber in der Ausschmückung der bestehenden liefs sich noch viel leisten. Kriegesstürme und Brände haben in den folgenden Jahrhunderten arg den polnischen Kirchen mitgespielt, vielfach hat sich ihre äufsere und innere Erscheinung verschlechtert, aber als die Zeugnisse einer besseren Zeit haben sich unverändert auf unsere Tage die prächtigen Denkmäler erhalten, die damals aus Erz und Marmor in überaus zahlreichen Kirchen des Landes errichtet wurden.

Der erste, welcher nachweislich den neuen Stil in die Gebiete der Provinz Posen einführte, war der Erzbischof Johann Laski von Gnesen. Aus einem der vornehmsten Geschlechter entsprossen, dem Polen viel zu verdanken hatte, stand er auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit und hatte in seinem bewegten Leben, während dessen er sich um das Vaterland auf das höchste verdient machte, auch Italien gut kennen gelernt.[1]) Wir dürfen als sicher annehmen, dafs er von der Schönheit der dortigen Kunst, die ja gerade damals sich zur höchsten Blüthe entfaltet hatte und am päpstlichen Hofe selbst die eifrigste Förderung erfuhr, mächtig ergriffen wurde und dafs er unter diesem Eindruck beschlofs, wenigstens einen Abglanz der hier gesehenen Pracht auf seine

---

gowski 1553, Johann Kokaliewski, Kanoniker von Gnesen 1554 und Nicolaus Zydowski, Bischof von Natura, 1560 selbst Grabdenkmäler. Polkowski S. 163, 162 und 133. — Vgl. auch oben S. 14 und 54.

1) Er war 1494 in Rom, 1497 in Flandern, 1500/1 in Rom und 1513—1515 in Venedig, Rom usw. Vgl. Zeifsberg, Johannes Laski und sein Testament. Wien 1874 (Sonderabdruck aus den Wiener Sitzungsberichten, phil.-hist. Kl. Bd. 77. S. 519 ff.). S. 7 und 23 ff.

Heimath zu übertragen. Schon der Umstand, dafs Papst Clemens VII. ihm ein von Leo X. hochgeschätztes, meisterhaft gearbeitetes Marmorbild der Mutter Gottes schenkte,[1]) zeigt uns, dafs Laski ein Freund italienischer Kunst war. Wir sind aber auch in der Lage, eine unmittelbare Neigung und Bethätigung nachweisen zu können, und erhalten damit zugleich einen nicht unwichtigen näheren Aufschlufs über die Art, wie sich der Renaissance-Stil von Italien aus nordwärts verbreitet hat. Wir wissen urkundlich, dafs er einen Plan, den er später in Gnesen zur Ausführung brachte und bei welchem er künstlerischen Schmuck verwendete, bereits in Rom verfolgte und hier die vorbereitenden Schritte zu seiner Verwirklichung that. Er erlangte nämlich unter dem 27. Juli 1515 vom Papst die Erlaubnifs, geheiligte Erde nach Gnesen überführen und mit ihr den Friedhof der dortigen Metropolitankirche bestreuen zu dürfen.[2]) Dafs und wie er von der Erlaubnifs Gebrauch gemacht hat, werden wir weiter unten bei der Schilderung des von ihm auf dem Kirchhof errichteten Marmordenkmals sehen. Einen wesentlichen Einflufs auf ihn und auf die Durchführung seiner kunstfördernden Pläne scheint aber der ungarische Cardinal-Erzbischof ausgeübt zu haben. Laski hatte im Jahr 1515 als Gesandter Polens vor Papst und Cardinalscolleg so ausgezeichnet gesprochen, dafs man manchen Cardinal, besonders den von Gran, Thomas Bakocz, weinen sah.[3]) Vielleicht dafs dieser Umstand beide Männer einander näher geführt hat, jedenfalls bemerken wir sie gemeinschaftlich politisch arbeiten.[4]) Und bei der Heimreise im Herbst 1515 besuchte Laski Gran,[5]) offenbar durch Thomas veranlafst. Hier in der ungarischen Metropole mufs damals ein glanzvolles Leben geherrscht haben. Thomas scheint ein prachtliebender Herr gewesen zu sein, mit nicht weniger als 300 Rittern war er nach Rom ge-

---

1) Zeifsberg a. a. O. S. 87. Dalton, Johann von Lasko. S. 30.
2) Theiner, Vetera mon. Pol. II. 364.
3) Zeifsberg S. 24.
4) Zeifsberg S. 25 f.
5) Zeifsberg S. 36.

kommen. Wir wissen anderweit, dafs Ungarn und Siebenbürgen frühzeitig sich der neuen Kunstbewegung angeschlossen hatten, die von Italien ausströmte, und sich italienischer Künstler bedienten, und wir finden nun damals einen Florentiner Bildhauer dort thätig, der unmittelbar danach auch in Gnesen uns begegnet. Es unterliegt mir keinem Zweifel, dafs Laski in Ungarn,[1]) sei es nun unmittelbar oder nur mittelbar, die Bekanntschaft dieses Meisters, Giovanni mit Namen, gemacht hat, und jedenfalls durch seinen dortigen Aufenthalt veranlafst worden ist, ihm Aufträge zu ertheilen.

Aus Menyö in Ungarn, unweit von Grofswardein (Nagyvárad) erhalten wir die erste bisher bekannt gewordene Spur des Giovanni Fiorentino. An der dortigen zum Theil noch gothischen Kirche weist das westliche, aus rothem Marmor gearbeitete Portal Florentiner Motive der entwickelten Frührenaissance auf; laut Inschrift ist es im Jahre 1514 von Stephan Deshazy errichtet.[2]) Weitere Renaissance-Reste aus rothem Marmor von denselben Formen, nämlich ein Bruchstück eines Altars und ein Sacramentshäuschen finden sich im Sanctuarium. Ein dazu gehöriger Taufbrunnen dagegen, der gleichfalls hier stand, wird jetzt im Ipolyischen (bischöflichen) Museum in Grofswardein aufbewahrt,[3]) und dieser giebt uns durch seine Inschriften vollen Aufschlufs. Sie lauten: „Johannes Fiorentinus me fecit“ (aufsen, am obersten Rand) und darunter: „Hoc opus Stephanus Deshazy de Menyew alias Jayczensis nunc archiepiscopatus Strigoniensis et pre-

---

1) Kurze Bemerkungen über die ungarisch-polnischen Beziehungen zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXV.

2) Vgl. Bunyitay Vincze, Szilágymegye középkori müemlékei (Mittelalterliche Denkmäler im Szilágyer Comitat). Budapest 1887. S. 29 ff. — Ich spreche auch bei dieser Gelegenheit dem Beamten des Ungarischen Nationalmuseums, Herrn Dr. Schönherr Gyula, der mit gröfster Liebenswürdigkeit mir die Kenntnifs der ungarischen Litteratur vermittelt hat, meinen verbindlichsten Dank aus. — Die Inschriften sind bei Bunyitay buchstäblich mitgetheilt.

3) A. a. O. S. 31 f. Der Deckel des Taufbeckens fehlt, das Ganze ist sehr beschädigt. Die Höhe beträgt 105 cm (bei Bunyitay 995!), die obere Breite 63, die untere 46. A. a. O. S. 32 eine Abbildung des Taufbrunnens.

positus Waradiensis fecit fieri anno Domini 1515." Einer der obersten Beamten des Erzbischofs Thomas Bakocz von Gran hat also in den Jahren 1514 und 1515 seine heimathliche Kirche von einem Florentiner Künstler, Namens Johannes, künstlerisch umgestalten und ausschmücken lassen.[1]) Dieselbe Inschrift aber: Johannes Florentinus me fecit finden wir wieder auf dem in den gleichen Formen gehaltenen Denkmal, das der Freund des Thomas Bakocz, Johann Laski, sich bald danach auf dem frisch geweihten Friedhof des Gnesener Domes hat errichten lassen. Ueber die Identität des Bildhauers dürfte demnach kein Zweifel bestehen. Wir erfahren aber zum Ueberflufs auch noch, dafs Laski sich sechs Marmordenkmäler in Gran bestellt hat. In seinem sogenannten Testament, welches er 1495 angelegt hat mit der zum grofsen Theil auch durchgeführten Absicht, in ihm Jahr für Jahr seinen Vermögensstand aufzustellen, spricht er wiederholt von diesen Denkmälern. Nachdem er anfänglich festgesetzt hat, er möchte einst im Dom beigesetzt werden,[2]) ändert er im Jahr 1516 nach der Heimkehr diese Bestimmung zu Gunsten des Friedhofs ab, für welchen er, wie wir oben gesehen haben, sich geweihte Erde in Rom erwirkt hatte. Den Grabstein möge ihm sein Nachfolger nach Belieben setzen; zur Ehrung der geweihten Stätte und entsprechend der hohen Bedeutung derselben solle aber über dem Stein sich ein säulengetragener Baldachin erheben.[3]) Unter den Aufzeichnungen des Jahres 1517 finden wir dann plötzlich die Nachricht, dafs Laski sechs marmorne Grabdenkmäler in Gran[4]) in Auftrag gegeben und zum grofsen Theil auch

---

1) Bunyitay, a. a. O. S. 35, macht die beachtenswerthe Mittheilung, dafs in Grofswardein der Bischof Sigmund Thurzó (1506 bis 1512) sehr viel gebaut habe, und zwar im Renaissancestil; das beweise sein im Wardeiner Schlofs gefundenes Grabdenkmal, das in Material und Arbeit eine sehr grofse Aehnlichkeit mit den Werken von Menyö aufweise; es sei also möglich, dafs Désházy, der ja auch Dompropst von Wardein war, den Künstler von Wardein nach Menyö für die dortigen Arbeiten berufen habe.

2) Zeifsberg, a. a. O. S. 128. 132 f. 141 f.

3) Ebd. S. 155 f. — Vgl. ferner ebd. 159 und 164.

4) Der bei Gran vorkommende Marmorstein mufs damals sehr beliebt gewesen sein, denn auch Severin Bonar liefs ihn 1525, und

schon bezahlt habe;[1]) im einzelnen werden allerdings nur fünf aufgeführt, und zwar für den Bischof Krzesław von Leslau († 1503), Erzbischof Andreas Roża Boryszewski, seinen Bruder Andreas Laski, einen Krakauer Bischof und sich selbst. Im Jahre 1523 klagt er, dafs das für seinen Wohlthäter Krzesław noch nicht fertig sei;[2]) von seinem eigenen Grabmal berichtet er dagegen, dafs es an der bezeichneten Stelle trotz erfolgten Widerspruchs aufgeführt sei.[3])

Thatsächlich erhalten finden wir folgende Denkmäler, die wir dem Giovanni Fiorentino zuschreiben müssen. Zunächst das des Erzbischofs Johann Laski selber; nur die Steinplatte selbst[4]) steht noch, und zwar ungefähr auf dem ursprünglichen Fleck, auf dem nördlich des Domes befindlichen Rasenplatz, der einst von Laski zum Friedhof geweiht worden war; er habe ihn, so verkündet die Inschrift, mit heiliger Erde bestreuen lassen und setze hier die Urne für seine Asche nieder — „er stirbt endlich 1531“. Ferner im Dom folgende Platten: 1) für den 1473 verstorbenen Erzbischof Johann Gruszczyński im nördlichen Theile des Chorumgangs (gegenüber der Bronceplatte für Jakob von Sienno); 2) für den 1510 verstorbenen Erzbischof Andreas Roża Boryszewski im südlichen Theile des Chorumgangs; 3) für den 1512 verstorbenen Bruder des Erzbischofs, den Domherrn Andreas Laski, Custos von Gnesen, auf dem Fufsboden

---

zwar für das Krakauer Königsschlofs, kommen. Popiel, czynności artystyczne na dworze Zygmunta I. Sprawozdania komisyi I. 70. Vgl. auch den kurzen Hinweis Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXV.

1) Zeifsberg S. 169.

2) Ebd. S. 180 ff. Es sollte in Wloclawek (Leslau) errichtet werden.

3) Ebd. S. 182 und 188.

4) Sie ist jetzt in den quadratischen Unterbau eines Ziegel-Obelisken quer eingemauert. Die Inschrift ist leider an einer der wichtigsten Stellen zerstört, indem die letzten Ziffern der Jahreszahl fehlen und nur: Johannes Florentinus me fecit MD... erhalten ist. Polkowski, a. a. O. S. 139 giebt zwar MDXXXVI an, doch möchte ich diese Angabe als nur auf Vermuthung beruhend betrachten. Es ist nichts seltenes, dafs Grabdenkmäler bei Lebzeiten der Betreffenden angefertigt werden und die Inschrift erst später eingefügt wird. Die Gedächtnifsworte für Laski selbst sind von Polkowski ungenau wiedergegeben, statt terrarum mufs es terram, statt loci loco heifsen.

zwischen Mittel- und nördlichem Seiten-Schiff in der Nähe des Adalbertdenkmals.[1]) An diesen dreien habe ich, wohl weil sie fest eingemauert sind und eine genaue Untersuchung nicht zulassen, eine Inschrift mit dem Namen des Verfertigers oder etwas derartiges nicht gefunden. Aber wenn jemals aus der Aehnlichkeit von Kunstwerken ein Schlufs auf einen gemeinsamen Urheber zu ziehen gerechtfertigt war, so ist es hier der Fall; ich bin fest überzeugt, dafs jeder aufmerksamere Beobachter mir zustimmen wird, dafs die bezeichneten Platten sämtlich auf den Giovanni von Florenz zurückzuführen sind,[2]) selbst wenn wir nicht zum Ueberflufs die unmittelbare Bestätigung für zwei von ihnen in dem Laskischen Testament besäfsen. In den Einzelheiten weichen sie naturgemäfs von einander ab; aber die Gesamt-Anordnung ist doch stets die gleiche. Die Todten abzubilden, verbot sich zum Theil dadurch, dafs sie schon geraume Zeit unter der Erde ruhten. Der Künstler beschränkte sich daher auf Wappen, Abzeichen der Würde und Inschrift; den obern Theil nimmt das Wappen ein, umgeben von einem reichen Frucht- und Blätterkranz, überragt von einem Bischofstab oder dergl. und umflattert von Bändern, während der untere Theil die kurz und knapp gefafste Inschrift bringt. In der Zeichnung und im Entwurf verräth sich kein allzugrofser Schwung und Phantasie-Reichthum; aber der Meister zeigt die volle Beherrschung der schönen, edeln, vollen Zierformen italienischer Renaissance ausgeprägten Florentinischen Gepräges, nur dafs man vielleicht sagen kann, dafs der rothe nördliche Marmor, der für die Platten verwendet ist, zu kräftig und massig für die leichten Formen erscheint.

Auch nach dem Tode seines Gönners scheint Giovanni für Gnesen gearbeitet zu haben; denn für dessen Nachfolger, den 1535 gestorbenen Erzbischof Matthias Drzewicki findet

---

1) Vgl. des näheren über die Steine Polkowski S. 137 ff. und 145 ff. Der letztgenannte Stein ist leider ziemlich stark abgelaufen.

2) Zu dieser Annahme war ich gelangt, bevor ich die gleiche Ansicht bei Polkowski, S. 149, fand, der indes nicht näher auf die Sache eingeht, sie vielmehr nur flüchtig streift.

sich im Dom, und zwar an der nördlichen Seite des Chorumganges eine Grabplatte von rothem Marmor vor,[1]) die den oben geschilderten ähnlich ist: in einem reichen Lorbeerkranz das Wappen, in den vier Ecken aufserhalb des Kranzes gleichfalls je ein Wappen, dazwischen Bänder, oben die Inschrift. — Ich nenne endlich noch den Stein für den Domherrn Erasmus Mieliński († 1574) im Osten des Domes an der Rückwand des Chores; hier ist die Inschrifttafel in der Mitte angebracht, während die vier Ecken vier reiche Kränze mit je einem Wappen einnehmen.

Wir erhalten somit das Ergebnifs, dafs es einer der höchsten Prälaten und der angesehensten Staatsmänner des Landes, der Sprofs einer der edelsten Familien gewesen ist, welcher der neuen Kunstweise in dem Gebiet der heutigen Provinz Posen die Bahn gebrochen hat.[2]) Kurz erwähnen will ich, dafs er auch in dem Stammsitz seines Geschlechts, in Lasko (6 Meilen von Petrikau) die Kirche, z. Th. von italienischen Baumeistern in Krakau, um- und ausbauen liefs,[3]) in Lowicz einen grofsen Theil des Schlosses aufführte,[4]) in Gnesen die Stanislauskirche baute[5]) und ebendaselbst am Dom Ausbesserungsarbeiten vornehmen liefs.[6]) Näher darauf einzugehen, würde theilweise über den Rahmen dieser Abhandlung hinausführen; vor allem aber liegen mir genauere Nachrichten nicht vor.

---

1) Polkowski S. 154 ff.

2) Er machte kostbare Einkäufe in Italien. Zeifsberg a. a. O. S. 168. Dem Gnesener Dom stiftete er zahlreiche werthvolle Kleider usw., von denen zwei als italienisch bezeichnet werden, auch Kelche u. ä. Zeifsberg S. 192 ff.

3) Vgl. Dalton, Johann von Lasko, S. 30. Auch die oben erwähnte Marmorstatue schenkte er der heimathlichen Kirche.

4) Niesiecki, herbarz polski. Leipzig 1841. VI. S. 209. — Abbildung des Schlosses bei Pufendorf, Von den Thaten Karl Gustavs, Königs in Schweden. Nr. 10.

5) Niesiecki a. a. O., sowie Zeifsberg a. a. O. S. 182 und 188.

6) Zeifsberg S. 88. 140. 161 (1517. Item ecclesie Gneznensi teneor florenos 100 residuos a calice aureo, qui est conversus pro fabrica turris ecclesiae plumbo tectae) und 187 f.

Mit den Laskis wetteiferten in Abstammung, Bildung, Würden und Besitz die Gorkas,[1]) welche dicht bei Posen begütert waren und uns oben schon mehrfach beschäftigt haben. Auch sie fanden bald Gefallen an der neuen Kunstweise, wenn sie auch deutsche Arbeit, wie wir gesehen haben, darüber nicht verachten lernten. Graf Lucas Gorka, Castellan von Posen und Generalstarost von Grofspolen, der 1512 in Ungarn und 1515 in Wien gewesen war und 1518 dem Könige Bona Sforza aus Italien zugeführt, also gleichwie Johann Laski die Welt gesehen hatte,[2]) zierte sein Schlofs in Samter mit einem mächtigen Kamin, welcher der Ortsüberlieferung zufolge in unserm Jahrhundert (angeblich vor 18 Jahren) nach dem vorhin erwähnten Thurm überführt worden ist und dort im obersten Geschofs weniger Beachtung findet, als er verdient. Die steinerne Umrahmung, etwa $1^1/_2$ bis 2 Meter lang und $^3/_4$ bis 1 Meter hoch,[3]) ist in reichem Renaissance-Stil gemeifselt; Ritter halten die Wappen des Stifters (Łodzia) und seiner Gemahlin (Nałęcz). Wir bekommen hierdurch und durch die Inschrift eine ziemlich sichere Datirung. 1538 schied Lucas Gorka nach dem Tode seiner Frau aus den oben bezeichneten Stellungen, um den Leslauer Bischofsstuhl zu besteigen; der Kamin mufs also vorher gefertigt sein. Leider ist er stark übertüncht, sodafs sich ein sicheres Urtheil über seine künstlerische Bedeutung nicht leicht gewinnen läfst.[4])

Seinem Sohne Andreas, der gleichfalls als Gesandter thätig gewesen war, und dessen Kunstverständnifs und Bedeutung ich schon oben berührt habe, verdanken wir das nächste sicher datirbare Renaissance-Denkmal im Gebiet der Provinz Posen, nämlich die Arbeiten an seinem Palast in der Wasserstrafse in Posen. Von der reichen bildnerischen Ausschmückung, durch welche dieses mächtige Gebäude aus-

---

1) Wie reich sie waren, ergiebt recht deutlich die Erbtheilung von 1552, abgedruckt Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski S. 352 ff.

2) Niesiecki, herbarz polski. Leipzig 1839. IV. S. 203 f.

3) Genauere Mafse konnte ich nicht bekommen.

4) Für bedeutend möchte ich die Leistung nicht halten.

gezeichnet war, hat sich leider nur wenig erhalten. Nachforschungen, die ich nach dem Verbleib der vor mehreren Jahrzehnten noch vorhanden gewesenen reichen Renaissance-Umrahmung des Thüreingangs in der Wasserstrafse anstellte, blieben ergebnifslos. Die Umfassungsmauern des gewaltigen Hauses sind z. Th. noch die alten, und auch im Innern mag sich bei genauerer technischer Durchsuchung manches bemerkenswerthe noch finden; hier interessirt uns nur die cannelirte Säule in dem Hofe, der im 16. Jahrhundert offenbar einen freundlicheren Anblick gewährte als jetzt, und das Portal, das von der Klosterstrafse in den Hof führt; dasselbe zeigt reiches Renaissance-Ornament mit der Jahreszahl 1548.[1])

Einen besseren Begriff, als von der Art dieses Baues, können wir uns von dem Schlofs Goluchow machen, welches die Leszczyńskis um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufführten,[2]) wenngleich auch hier die späteren Zuthaten überwiegen. Persönlich habe ich diesen einstigen Sitz des berühmten Geschlechts, das uns später noch einmal beschäftigen wird, nicht aufsuchen können; doch scheint mir aus der Abbildung in Raczyńskis Atlas,[3]) so schlecht sie ist, hervorzugehen, dafs sich nach dem Hofe zu eine zweistöckige rundbogige Säulengalerie italienischen Charakters öffnet. Es erscheint der weitere Schlufs nicht ungerechtfertigt, dafs hier ein Schlofsbau aufgeführt oder doch beabsichtigt war, wie er vornehmer und bedeutender für eine landsässige Edelmannsfamilie nicht gedacht werden kann und wie er sich dem vom Krakauer Hofe gegebenen Vorbilde würdig anschlofs.

Ganz überwiegend aber bethätigt sich, wie ich schon einleitend bemerkte, die Renaissance in den Grabdenkmälern.[4])

---

1) Vgl. die Aufzeichnung vom Frühjahr 1551 in A. Warschauer, Chronik der Stadtschreiber von Posen: Andreas comes a Gorca . . . qui domum suam amplam et splendidam de integro aedificiis exornarat. Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen II. 403.

2) In einer Thür findet sich die Jahreszahl 1557. Vgl. die Schilderung Sokołowskis im Przegląd polski 1886. Heft 11. S. 197 bis 229. Auszug in der Posener Zeitung 1887. Februar 4 und 5.

3) Wspomnienia Wielkopolski. Tafel 30 und 31.

4) Zahlreiche Grabmals-Inschriften aus Polen in: Starowolski, Monumenta Sarmatarum. Krakau, 1655.

Hier liegen uns ausgezeichnete Werke vor. Ich hebe hervor im Gnesener Dom das wundervolle Denkmal für den 1537 verstorbenen Erzbischof Andreas Krzycki, auf welchem der Entschlafene liegend dargestellt ist, von einer schönen Madonna mit Engeln beschirmt und begrüſst,[1]) und das Denkmal, das Erzbischof Nicolaus Dzierżgowski sich selbst bei Lebzeiten 1554 errichtet hat, und das gleichfalls in reizvoller Weise durch Madonna und Engel belebt ist;[2]) ferner im Posener Dom den für den 1553 gestorbenen Bischof Benedikt Izdbieński gearbeiteten Grabstein, der uns nicht bloſs durch seine schönen an Venedig erinnernden Ornamente auffällt, sondern auch durch seine Inschrift interessirt, die ihn — ein seltener Fall — als das Werk eines Landeseingebornen, des Johannes Michałowicz aus Urzędowo (Palatinat Lublin) erscheinen läſst,[3]) sowie die Platte mit der Figur des Bischofs Andreas Czarnkowski († 1562), der sich zu Lebzeiten eifrig mit der Anlage von Gebäuden und Gärten beschäftigt haben soll.[4]) Ich erwähne weiter das groſse Monument, welches Janussius Kościelecki, Palatin von Sieradz und Generalstarost von Groſspolen, in der schon einmal erwähnten Kirche von Kościelecz bei Inowrazlaw für seinen Vater und sich selbst im Jahr 1559 errichtete;[5]) der mächtige Aufbau enthält zwei

---

1) Polkowski S. 156 ff. mit photographischer Abbildung. Vgl. das Denkmal, welches Bischof Andreas Krzycki von Krakau 1553 seiner Mutter, der Schwester des Erzbischofs, errichten lieſs, abgebildet Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXVII (vgl. ebd. IV. 4. S. XCIII).

2) Polkowski S. 163 ff., der 1553 angiebt, gleichfalls mit photographischer Abbildung. Vgl. die Bemerkungen von Łuszczkiewicz über dies Denkmal und über Giovanni Maria Padovano, Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LX.

3) Die Angabe in Katedra Poznańska. Posen 1886. S. 42, daſs der Künstler aus Wien stamme, ist nach einer Mittheilung des Herrn Regierungsbaumeisters Kohte irrig; die Inschrift lautet vielmehr: Johannes Michalowicz Vrzedovien. fecit. Ein Johannes Michałowicz aus Urzędowo erlangte 1570 das Meisterrecht in der Krakauer Maurerzunft. Sprawozdania komisyi V. S. 4. Anm. 8.

4) Lukaszewicz II. 212 und 46.

5) Die hierauf bezügliche Inschrift ist von unten nicht zu lesen und nur schwierig aufzunehmen; ich gebe sie daher hier im Wortlaut wieder: „Fili memorare novissima et non peccabis. Magnificus dominus Janussius a Kosczelecz, palatinus Siradiensis, Majoris Poloniae generalis, Naclensis et Bidgostiensis capitaneus, etatis suae anno 36, quod morte nihil sciret cercius, dum patri illud extrueret,

rundbogige Nischen übereinander; in der einen der Vater, in der andern der Sohn, beide in voller Rüstung liegend. Ganz ähnlich ist das Denkmal, welches Andreas Opaliński, Marschall des Königreichs Polen und Generalstarost von Grofspolen, dem Andenken seines Vaters Matthias († 1541) und seiner Mutter Hedwig Lubrańska († 1559) in der Kostener Pfarrkirche (an der Nordwand des Mittelschiffes des Chores) gewidmet hat; es ist aus Sandstein gefertigt mit Einsätzen von rothbraunem Marmor; in der oberen von zwei Rundbogennischen, die auf jeder Seite von einer Säule flankirt werden, ruht der Vater, in der unteren die Mutter, beide in ganzer Figur. Derselben Art ist ein Aufbau in der Klosterkirche zu Lubin für den Abt Andreas Chrzonowski († 1587) und seinen Bruder, den Edeln Stanislaus Chrzonowski († 1585).

Es würde sicherlich ermüden, wollte ich weiter die zahlreichen Erzeugnisse der geschilderten Kunstgattung einzeln vorführen. Ich habe solche noch gefunden in den Kathedralen von Gnesen und Posen, in den Pfarr- bezw. Klosterkirchen von Punitz, Kosten, Lubin, Kurnik, Schroda, Samter und in der Garnisonkirche zu Posen.[1]) Dieselben entstammen der 2. Hälfte des 16. und dem 17. Jahrhundert und weisen schon sehr bald und dann immer fortschreitend Zeichen künstlerischen Verfalles auf. Die Künstler sinken immer mehr zu Handwerkern herab und nur eine Persönlichkeit unter ihnen vermag uns noch ein näheres Interesse abzugewinnen. Es ist Geronimo Canavesi aus Mailand, der für den Posener Dom zwei in gewisser Weise bedeutend zu nennende Grabdenkmäler ausführte. Der Verfall ist auch hier ganz augenscheinlich, in der Modellirung der Figuren, wie in der Ornamentirung tritt er nur allzudeutlich zu Tage; aber

alterum sibi huic (imitacione naturae) conjunctum monumentum cineri suo, si domi vata evenerit, vivens paravit anno Domini 1559.“ — Das Denkmal befindet sich in der damals wohl eigens für diesen Zweck angebauten Capelle, die ich unten kurz skizziren werde. — Eine mir erst nachträglich bekannt gewordene Schilderung des Denkmals findet sich Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LVI.

1) Vgl. ferner den Hinweis auf die Denkmäler in Schrimm und Zirke, Inventar S. 17 und 19.

Entwurf und Auffassung gehen doch über das niedrige Durchschnittsmaſs jener Zeit hinaus. Das eine Denkmal ist der Erinnerung an den Bischof Adam Konarski geweiht; wir erblicken die liegende Figur des Verstorbenen auf dem Sarkophag in einem Rundbogen, zu den Seiten desselben Säulen, die den Architrav tragen. Der Bischof war 1574 aus dem Leben geschieden, drei Jahre später lieſs ihm das Domcapitel dies Denkmal, das es in Krakau hatte ausführen lassen, errichten.[1]) Die Inschrift lautet: „Opus Jeronimi Canevexi, qui manet Cracoviae in platea sancti Floriani"; die bevorzugte Stelle, an der sie angebracht ist, und überhaupt die aufdringliche Form, in der sie sich giebt, lassen auf den Charakter und den Geschäftsbetrieb ihres Meisters schlieſsen. In gleicher Weise hat er sich an dem andern Denkmal verewigt,[2]) das von seiner Hand herrührt und das in der Gorkacapelle das Andenken an das erlauchte Geschlecht wachzuhalten bestimmt war. Es ist ein im Gedanken groſser, bedeutender Entwurf, den wir hier zur Ausführung gelangt sehen.[3]) Das Ganze gliedert sich in drei Theile. Der mittelste, zugleich weitaus der breiteste enthält untereinander von oben nach unten die liegenden Figuren des uns bereits wohlbekannten Grafen Andreas und seiner Gattin Barbara geb. Kurozwęcka, darunter nebeneinander 6 knieende Personen (3 Männer, 2 Frauen und 1 Kind), die Spröſslinge jenes Paares, die ihren Eltern hier den Zoll der Dankbarkeit darbringen. In den Seitentheilen aber bemerken wir links vom Beschauer die stehende Figur des Bischofs Lukas Gorka († 1542), dessen wir gleichfalls schon oben Erwähnung gethan haben, und rechts die des Bischofs Uriel Gorka († 1498); unter den beiden Bischöfen je ein Wappen; oben Bekrönung. Datirt ist die Arbeit auf 1574, das Material ist wieder Sandstein und rother Marmor. Von dem Künstler kenne ich

---

1) Mittheilung aus den Domcapitelsacten bei Lukaszewicz II. 220.

2) Die Inschrift lautet hier: Opus Hieronimi Canevexi, qui manet Cracoviae in platea s. Floriani a. D. 1574.

3) Lukaszewicz II. 78 nennt als Auftraggeber den Castellan von Meseritz Andreas Gorka (den zweiten Sohn des Generalstarosten Andreas).

weitere Schöpfungen nur in Krakau, wo die Apostelstandbilder an der Hauptstirnseite der Peterskirche von ihm herrühren.[1]) Gestorben ist er 1582 und in der Krakauer Franziscanerkirche beigesetzt.[2])

Es waren also der hohe Adel und der hohe Clerus, welche die Renaissance in unser Gebiet einführten und hier in erster Linie pflegten. Ihnen schlossen sich dann die bürgerlichen Kreise nach und nach an. In diesen hatte um jene Zeit das deutsche Element mehr und mehr nachgelassen und das polnische war erstarkt. Die Pflege der Gothik und die Liebe zu ihr hörte zwar so bald nicht auf, aber mit ihrer Herrschaft war es vorbei. Die neue wälsche Kunstweise war, wenn man so sagen darf, in die Mode gekommen; dazu war das Angebot italienischer Arbeitskräfte ein starkes. So darf es uns denn gar nicht weiter verwundern, dafs, als im Jahre 1550 mehrere italienische Künstler arbeitsuchend nach Posen kamen, sie alsbald vom Rathe der Stadt in Dienst genommen wurden. Wir erinnern uns aus den obigen Darlegungen, dafs die Frage nach der Erweiterung des Rathhauses und nach der Befestigung seines Thurmes die städtischen Behörden grade damals lebhaft beschäftigte; verschiedene Versuche waren schon gemacht, den Schaden des grofsen Brandes von 1536 zu heilen, allem Anschein nach waren sie nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet gewesen, nun wagte man es mit den Fremden.

Es war eine gröfsere Schaar von Italienern, die damals zusammen nach Posen kam; aber nur der Name ihres Führers und Leiters, des Giovanni Battista di Quadro, ist bisher weiteren Kreisen — durch die Forschungen des Lukasze-

---

1) Ciampi, Bibliografia critica. II. S. 245.

2) Ciampi, a. a. O. I. S. 169. — 1574 werden ein Hieronymus Canavesi de Mediolano senior und ein Hieronimus Canavesi junior genannt. 1593—1594 auch ein Giorgio Canavesi. Vgl. die Zusammenstellung Wdowiszewskis, Anzeiger der Akademie der Wissenschaften, Krakau 1889 Juli, S. IV f. Ebenda S. VIII weitere Nachrichten über Geronimo Canavesi, die Wdowiszewski im Krakauer Stadtarchiv gesammelt hat. Vgl. ferner Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXIII und LXX f.

wicz — bekannt geworden. Mit ihm jedoch erschienen noch seine Brüder Kilian, Anton und Gabriel, dazu die Gesellen Anton von Lorecz, Michael von Frakarancze und Johann von Campo.[1]) Leider ist es nicht gelungen, nähere Nachrichten über ihre Herkunft zu gewinnen; nur gelegentlich erfahren wir, dafs Giovanni Battista aus Lugano stammte, und ein anderes Mal wird er als Mailänder bezeichnet.[2]) Selbst die Nachforschungen in Italien blieben erfolglos; weder wufste der bisherige, gelehrte Leiter des Florentiner Staatsarchivs, der um die kunstgeschichtliche Forschung vielfach verdiente Milanesi, Auskunft zu geben, noch brachte das Staatsarchiv in Mailand irgendwelchen Aufschlufs. Auch Emilio Motta, ein jüngerer Gelehrter, der das Bollettino storico della Svizzera Italiana herausgiebt und seine besondere Aufmerksamkeit den aus der Lombardei und dem Lande Tessin stammenden Architekten zugewandt hat, wurde von mir für die Frage interessirt; aber selbst er konnte nichts ermitteln, und nicht einmal ein öffentlicher Aufruf, den er in seinem Bollettino[3]) unter Abdruck eines die bisher bekannten Einzelheiten enthaltenden Briefes von mir erliefs, hatte den gewünschten Erfolg. Wir müssen uns also bis auf weiteres damit bescheiden, dafs wir erst seit dem Eintritt des Meisters in den Posener Stadtdienst über ihn etwas näher unterrichtet sind. Der Vertrag, den er mit dem Rath abschlofs, verpflichtete ihn vor allem zur Festigung des Thurmes — dies war der Stadt nach wie vor die Hauptsache — und sodann weiter zur Vergröfserung und Veränderung des den neueren Raum-Bedürfnissen nicht mehr entsprechenden Hauses überhaupt. Umfang und Lage der wichtigeren Zimmer und Säle ward im einzelnen festgesetzt, die Zahl der Stockwerke desgleichen, es wurden Bestimmungen getroffen über die Anbringung der Fenster und der Kamine, über die Giebel, das Dach usw. und endlich ward als Entschädigung für die gesamte Thätig-

1) Urkundliche Beilage Nr. 27. Auch Fabricius aus Bologna wird genannt.
2) Urkundliche Beilage Nr. 24.
3) Jahrgang 1890. Decemberheft S. 255.

keit die Summe von 550 Gulden bedingt.[1]) Sofort ging es nun an die Arbeit. Von Löwenberg in Schlesien wurde der nöthige Sandstein beschafft,[2]) in der Hauptsache aber der Bau aus Ziegeln aufgeführt. 1552 scheint er im Aeufseren bereits fertig gewesen zu sein; denn am 1. April dieses Jahres entläfst der Magistrat die Brüder des Johann Baptista, die zur Verbesserung ihrer Verhältnisse weiter ziehen wollten, indem er ihnen ein glänzendes Zeugnifs über ihre Thätigkeit ausstellt,[3]) während die oben genannten Gesellen schon 1550 ihres Wegs gegangen waren.[4]) Johann Baptista selbst wurde nun auf Grund seiner bisherigen Leistungen, welche die vollste Anerkennung des Raths gefunden hatten, auf zehn Jahre als Stadtbaumeister in Dienst genommen.[5]) Seine Verpflichtungen wurden scharf vorgezeichnet; doch durfte er drei Wochen im Jahr Urlaub nehmen, auch war es ihm gestattet, Privatbauten auszuführen. Das hat er denn auch gethan, 1566 legte er eine Badeanstalt in Czapniki vor dem Breslauer Thore auf eigene Kosten an,[6]) und viele Privathäuser soll er nach einer andern Mittheilung in den Jahren 1550 bis 1570 aufgeführt haben;[7]) wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir als die einzige noch erhaltene Erinnerung an diese Thätigkeit das Gewölbe im Hause des Buchbindermeisters Hummel in der Breslauerstrafse betrachten, das grofse Aehnlichkeit mit den im Rathhaus angewandten Formen zeigt. Der Vertrag mit der Stadt mufs nach seinem Ablauf verlängert worden sein, denn 1566 wird er in der Urkunde über die Badeanstalt vom Rath selbst als Stadt-Architekt bezeichnet.[8]) Nach derselben Urkunde mufs er sich eigenen Grundbesitz erworben haben. Laut der Schofs-Tabelle von

---

1) Vgl. Urkundliche Beilagen Nr. 23 und 24. Ferner Lukaszewicz II. 51 f.
2) Urkundliche Beilage Nr. 25.
3) Ebd. Nr. 29.
4) Ebd. Nr. 27.
5) Lukaszewicz I. 33.
6) Lukaszewicz II. 67.
7) Lukaszewicz I. 33.
8) Architectus civitatis nostrae. Lukaszewicz II. 67.

1567 wohnte er auf dem Markt.[1]) Von seinem sonstigen Leben wissen wir weiter nichts,[2]) als dafs er im Auftrag des Posener Bischofs Benedikt Izdbieński bei dessen Schlofsbau in Kröben thätig war,[3]) dafs er ferner mit einer gewissen Barbara sich verheirathet hat und im Jahr 1589 als krank gemeldet wird.[4]) Bald danach ist er gestorben. Sein Hauptwerk war das Rathhaus geblieben; ohne dasselbe würden wir kaum von ihm Vermerk zu nehmen haben, mit ihm hat er sich aber ein gegründetes Anrecht auf Anerkennung erworben.

Das von allen Seiten freistehende, am besten von Norden und Osten sichtbare rechteckige Gebäude[5]) erhält, vom Thurme abgesehen, sein kennzeichnendes Gepräge durch die steile hohe Pultmauer, welche das Dach ringsum den Augen der Beschauer entzieht,[6]) und weiter durch die offene Bogenhalle auf der Ostseite, welche dem Ganzen ein feierliches und einladendes Ansehen zugleich verleiht. Auf beiden Sei-

---

1) Lukaszewicz I. 81. — Erwähnt wird er auch in den Acta consul. Posn. (Staatsarchiv Posen, Dep. Posen) 1563, Bl. 67[b].

2) Eine genaue Durchforschung des Poseuer Stadtarchivs für die Kenntnifs der Posener Zeit des Meisters beabsichtigt Herr Archiv-Ass. Dr. Schwartz zu unternehmen, nachdem ich selbst wegen anderer Verpflichtungen einen solchen Plau habe aufgeben müssen.

3) Näher sind wir über diese Arbeit leider nicht unterrichtet, wir kennen nur die Thatsache selbst, vgl. Urkundliche Beilage Nr. 28. Erwähnt sei hier auch, dafs einer dunkeln Ueberlieferung zufolge die Brüder des Giovanni Battista für den Grafen Gorka beim Schlofsbau in Kurnik thätig gewesen sein sollen; irgend ein sicherer Anhalt für diese Angabe war aber nicht zu ermitteln.

4) „Valetudinarius". Archiv des bischöflichen Consistoriums zu Posen, Eintrag in die Consistorialacten vom 3. November 1589.

5) Näher beschrieben in dem mit vortrefflichen Abbildungen ausgestatteten Bericht Dehn-Rothfelsers, Jahrbuch der preufsischen Kunstsammlungen VII. Berlin 1886. Seite 20—22. — Vgl. auch meine Besprechung des Aufsatzes in der Zeitschrift der hist. Gesellschaft für die Prov. Posen. II. S. 110 f, wo ich besonders darauf aufmerksam gemacht habe, dafs die jetzt kaum noch sichtbaren Gemälde von einer Erneuerung im vorigen Jahrhundert herrühren.

6) Aehnliche Pultmauern finden sich öfters in Polen. Dehn-Rothfelser hat bereits an das Rathhaus in Kulm und an den Umbau des Schlosses in Gollub erinnert. (Abb.: Heise, Bau- u. Kunstdenkm. v. Westpr. Heft 5 u. 8.) Ich verweise weiter auf die Bauten in Sandomir, Krakau usw. Vgl. Sprawozd. komis. V. S. IV f. Eine Abbildung der Stadt Sandomir bei Pufendorf, a. a. O. Nr. 34.

ten von breiten Eckpfeilern mit Bogenblenden flankirt, gliedert sich diese Halle in drei Stockwerke, von welchen die beiden unteren je fünf, das oberste nach dem in Italien altbeliebten Motiv der Verdoppelung 10 offene Bögen aufweist. Durch Malerei und Bildnerei ist diese Front reich geschmückt; die Zwickel der Bogenstellungen sind mit schwebenden, zu einander in Beziehung stehenden allegorischen Figuren ausgefüllt, und der breite Fries zwischen dem mittleren und oberen Stock sowie die achtmal getheilte Pultmauer dieser Seite und endlich die erwähnten Blendbögen durch heraldische, ornamentale, allegorische und Bildnifs-Malerei belebt. Die Pultmauer erhält eine weitere Verzierung durch aufgesetzte Thürmchen und gleichmäfsig vertheilte Akroterien, „phantastische Zinnen", wie der verstorbene Conservator der preufsischen Kunstdenkmäler von Dehn-Rothfelser sich ausgedrückt hat; im übrigen aber sind die drei andern Aufsenwände einfacher gehalten, durch einen ganz feinen, abwechselnd körnigen und glattgeriebenen Putz ist hier gewissermafsen eine Rustica-Quaderung nachgeahmt. Im Inneren kommen zwei Tonnengewölbe in Betracht, die reich mit Stuck verziert und durch eine jetzt leider vermauerte Bogenstellung von einander geschieden sind.

Zweifellos haben wir es hier mit einem höchst bedeutenden und merkwürdigen Baudenkmal zu thun, welches weit über die Grenzen der Provinz hinaus Beachtung verdient, wenn ich auch nicht durchgehends dem begeisterten Lob beizustimmen vermag, welches Dehn-Rothfelser dem Bau gespendet hat. Insbesondere darf nicht verschwiegen werden, dafs bei den zahlreichen bildnerischen Arbeiten sich eine gewisse Plumpheit und Schwerfälligkeit bemerkbar macht, wie man sie sonst bei den Italienern dieser Zeit nicht gewohnt ist. Man wird wohl auch nicht fehlgehen, wenn man annimmt,[1]) dafs hier der fremde Meister einheimische Kräfte zur Unterstützung herangezogen hat; und man wird hierin bestärkt durch das Monogramm WM und die

1) Mündliches Gutachten des verst. Prof. Dr. Steche in Dresden.



Hausmarke, die sich an der Decke des jetzigen Stadtverordneten-Sitzungssaales finden und die keinesfalls dem Italiener zugehören. Ausgeführt wurden die Innen-Arbeiten 1553 und 1554.[1])

Nicht unmöglich ist es, dafs ein Capellenanbau an der früher von uns erwähnten Kirche von Kościelecz bei Inowrazlaw ein Werk unseres Giovanni Battista ist; eine genauere Vergleichung beider Bauten ist mir noch nicht möglich gewesen, aber schon jetzt erscheint mir die Aehnlichkeit der Frontengliederung keine zufällige zu sein.

Von sonstigen *Renaissance-Erzeugnissen in Posen aus* dieser Zeit nenne ich noch den grofsen Kamin, der bis vor zwei Jahren im sog. Handelssaal der nunmehr abgebrochenen Stadtwage stand,[2]) jetzt der Alterthumssammlung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen einverleibt ist und vielleicht von demselben Künstler herrührt wie der Kamin im Schlofs zu Samter und vielleicht auch das Portal am Gorkapalast in Posen. Und weiter die Rosenkranzcapelle an der Dominicanerkirche, welche eine merkwürdige Vereinigung von Gothik und Renaissance zeigt. Von dem Sterngewölbe, das man in Polen so sehr liebte, hatte man sich nicht trennen mögen, dem neuen Stil huldigt man aber, indem man die Gewölbe auf toscanischen Halbpilastern sich erheben läfst. Die Capelle hat übrigens, um dies hier zu erwähnen, einen namhaften Schmuck in einem riesigen zeitgenössischen Gemälde, welches die Seeschlacht bei Lepanto darstellt.

---

1) Eingehendes Studium hat denselben neuerdings Herr Baumeister Praussnitz in Posen gewidmet (Posener Zeitung 1891 Anfang Juli, Nr. 466 und 469). Seine Deutungen sind aber willkürlich, z. B. hat der von ihm als Herzog Albrecht von Preufsen bezeichnete Kopf auch nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem angeblichen Vorbild. [Auch in der Posener Zeitung von 1889, Nr. 797, 809, 826, 871 und 883 hat Herr Praussnitz den Gegenstand behandelt.]

2) Ausführliche Beschreibung von Franz Schwartz, Zeitschr. der hist. Ges. f. d. Prov. Posen VI. 108 ff.

2. Einheimische und deutsche Kräfte.

Ob und in wie weit bei diesen und anderen zuvor genannten Werken, bei denen nicht ausdrücklich der Künstler genannt war, einheimische Kräfte thätig gewesen sind, vermag ich mit voller Sicherheit nicht zu sagen. Die führenden Elemente waren zweifellos die Italiener, wie schon aus ihrer nachweislich grofsen Zahl hervorleuchtet; doch haben sie keinesfalls das Feld auf die Dauer ausschliefslich beherrscht, vielmehr begannen auch Polen sich mit Erfolg und Glück den bildenden Künsten zuzuwenden.

Man wird fürder nicht mehr sagen können, dafs in Polen der Mittelstand gänzlich gefehlt habe; die Ansätze zu einem nationalpolnischen gesunden und lebensfrohen Bürgerstande waren wohl vorhanden; hervorgegangen aus den deutschen Zuzüglern, die sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts mehr und mehr polonisirten,[1]) und verstärkt durch niedere Einheimische, die sich emporgearbeitet hatten,[2]) hätte das polnische Bürgerthum Aussicht auf Bestand und gedeihliche Fortentwickelung gehabt, wenn nicht die Verfassung des Staates, der Charakter der Aristokratie und das schwere äufsere Mifsgeschick es gehindert hätten. Leider bedarf es noch mannigfacher Einzelforschung, um ein wünschenswerthes volles Licht auf diese Bewegung in ihrer aufsteigenden Zeit zu gewinnen. So haben wir erst in allerletzter Zeit von dem Dasein und der Wirksamkeit eines nationalpolnischen Bau-Künstlers erfahren, des Gabriel Słoński, der in Krakau eine so bedeutsame und ausgedehnte Thätigkeit im Renaissance-Stil entfaltet hat, dafs er dem Durchschnitt der wandernden welschen Baumeister eben-

---

1) Vgl. die mehrfach erwähnten Forschuugen Warschauers, ferner die Urkunden für Krakau, sowie Kromer, ed. Pistorius S. 85: Sed jam ii, atque etiam oppidani et pagani diuturnitate temporis ac domicilii et connubiis magna ex parte in Polonos transierunt. Dafs jedoch der Gebrauch der deutschen Sprache in Posen während der sechsziger Jahre des 16. Jahrhunderts sehr ausgedehnt war, bezeugt uns ausdrücklich Ruggiero. Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 171.

2) Im Jahre 1526 verbot König Sigismund I. den Zünften, Polen auszuschliefsen. [Wuttke, Städtebuch 205.]

bürtig zur Seite gestellt werden kann.[1]) Einen andern, Johannes Michałowicz aus Urzędowo, habe ich bereits oben erwähnt.

Von polnischen Maurermeistern erfahren wir gelegentlich eines Kirchenbaues in Bentschen. Für diesen Zweck hatte der Maurer Michael Tinkars Gesellen und Gehülfen seinem Posener Collegen Stanislaus abspenstig gemacht; Beschwerde führend hatte sich letzterer an den Rath der Stadt Posen gewandt, worauf dieser am 13. August 1537 an den Grundherrn von Bentschen, Peter Zbąski, die briefliche Bitte richtete, dem Stanislaus zu seinem Recht zu verhelfen, da es unter allen Künstlern und Handwerkern gewohnheitsmäfsig feststehe und in allen wohl geleiteten Verwaltungen beachtet werde, dafs Niemand eines Andern Diener und Gehülfen ohne Einwilligung annehmen dürfe.[2]) Zwei Jahre später mufs der Posener Rath an den von Brandenburg schreiben, dafs der langjährige Baumeister der Stadt Posen, Bartholomäus, den von ihm in Brandenburg begonnenen Kirchenbau nicht vollenden könne, da er zu Hause unentbehrlich sei; man möge daher an seiner Statt den Maurermeister Johannes nehmen, der gleichfalls ein ehrenwerther und wohlverdienter Posener Bürger und der deutschen Sprache kundig sei.[3]) Wir ersehen hieraus, ein wie geordnetes und weite Anerkennung geniefsendes Gemeinwesen Posen damals sein mufste, wenn solche Vorfälle sich ereignen konnten.

Im Jahre 1574 hatte sich die Schaar kunstfertiger Männer in Posen so gemehrt, dafs man eine eigene Malerzunft gründen konnte, der sich auch die Stein- und Holz-Bildhauer anschlossen. Ihrer Willkür[4]) sei entnommen, dafs die Maler als Meisterstück ein Bild der heiligen Jungfrau

---

1) Vgl. die mit Abbildungen ausgestattete Abhandlung Wdowiszewski's, Sprawozdania komisyi V. S. 1 ff.
2) Urkundliche Beilage Nr. 11.
3) Urkundliche Beilage Nr. 13.
4) In lateinischer Sprache, wörtlich abgedruckt Rastawiecki, słownik malarzów polskich II. 284 ff.

mit Jesus, ferner den Gekreuzigten und endlich den heiligen Georg zu Pferd darzustellen hatten.

Ein Posener Maler, Namens Stanislaus Ratke, welcher im 16. Jahrhundert nach Wilna übersiedelte, soll dort sehr die Malkunst gehoben haben.[1]) Aus Posen ging damals auch ein in polnischen Kreisen recht geschätzter Maler und Kupferstecher hervor, der spätere Ermländische Domherr Thomas Treter, der in Posen 1558 geboren und in Rom ausgebildet worden war.[2]) Ein Sohn des Nachbarstädtchens Bnin, Adalbert Scholuba erlangte 1545 das Bürgerrecht in Warschau als Maler.[3])

Ueber das Posener Kunsthandwerk jener Zeit sind wir leider sehr schlecht unterrichtet; vor etwa 15 bis 20 Jahren sollen schöne, alte Innungsladen vom Magistrat verkauft worden sein, und mit ihnen sind möglicherweise werthvolle alte Denkmäler unwiderruflich dahingegangen. An nachweisbaren einheimischen Erzeugnissen hat sich wenig genug erhalten. Die Goldschmiede sind oben bereits berührt; ob und wie weit ihre Blüthezeit noch fortdauerte, mufs ich unentschieden lassen und kann nur anführen, dafs der Rath der Stadt Brześć 1556 den Posener Goldschmied Johannes mit der Herstellung eines Gürtels beauftragte.[4]) Etwas später arbeitete der Goldschmied Erasmus aus Kammin in Posen.[5]) Aus Inowrazlaw begegnet uns 1567 ein Goldschmied, Namens Nikolaus, Sohn des verstorbenen Goldschmieds Nikolaus.[6]) Für die Posener Zinngiefser galt nach dem Privileg von 1555[7]) als Meisterstück die Anfertigung einer Schüssel und eines tiefen Tellers, mit dem Hammer künstlich zu treiben; eine Taufschüssel, welche nach den Stempeln unzweifelhaft Posener

1) Lukaszewicz I. 317 u. Rastawiecki II. 121.
2) Rastawiecki, II. 264 f. u. III. 428 ff. Lukaszewicz II. 174.
3) Rastawiecki, ebd. II. 156.
4) Staatsarchiv Posen, Dep. Posen Litterae missiles 1546—1562. Blatt 168.
5) Sokołowski, Erazm Kamyn. Krakau 1892. Mit schönen Abbildungen.
6) Sprawozdania komisyi IV. 2. S. XXXVIII.: Nicolaus aurifex de Inowlortzlaw, olim Nicolai aurificis filius.
7) Lukaszewicz I. 261.

Arbeit ist, gelang es mir vor wenig Jahren unter den älteren Besitzthümern der reformierten Kirche zu Lafswitz zu ermitteln[1]; sie ist überraschend hübsch mit Renaissance-Ornament geziert und ist ein treffliches Zeugnifs, wie man Form und Technik gut zu handhaben verstand. Auch die Plattnerkunst fand hier zeitweise einen Boden. Wir hören von einem Waffenschmied Martin Geller, der 1562 oder kurz vorher von Posen nach auswärts übersiedelte,[2] und aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts besitzen wir einen hübschen Posener Platten- und Ringel-Panzer, der zwar in seinen figürlichen Verzierungen schwach ist, aber weit über das gewöhnliche Mafs einfacher Nothwendigkeit sich erhebt. Er wird jetzt im königlichen Zeughaus in Berlin aufbewahrt und hat die deutschsprachige Inschrift: Gemacht in der k. weit berümten Stat Bosen in Gros-Bolen.[3] 1559 ging der bekannte Nürnberger Plattnermeister Konrad Lochner nach Polen, um Zahlung vom König für mehrere Harnische einzuziehen, welche dieser sich von ihm hatte machen lassen.[4] Ein anderer hervorragender Nürnberger Künstler, der Goldschmied Melchior Bayr, arbeitete dem König eine schwere silberne Altartafel, an welcher keine Geringeren als Peter Flötner und Pankraz Labenwolf mitwirkten.[5]

Wir sehen schon aus diesen Beispielen hinlänglich, dafs der deutsche Einflufs im Posener Gebiet keineswegs ganz zurückgedrängt worden war,[6] und wenn wir uns dessen

---

1) Jetzt im Besitz der Histor. Gesellsch. für die Prov. Posen.

2) Urkundliche Beilage Nr. 32.

3) Vgl. die nähere Beschreibung von Franz Schwartz, Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Prov. Posen I. 281 f.

4) Quellenschriften für Kunstgeschichte X. S. 65.

5) Ebd. S. 125.

6) Beiläufig sei hier erwähnt, dafs im Jahr 1571 zwischen dem Ermländischen Domcapitel und dem „kunstreichen Meister Valentin Hendel, Röhrmeister und Bürger zu Breslau“ wegen des Wasserwerks zu Frauenburg ein Vertrag abgeschlossen wurde, nach welchem das erforderliche Messingzeug in Breslau (für etwa 62 Thaler) „gegossen und gefertiget“ werden sollte. Staatsarchiv Königsberg, Herzogliches Briefarchiv IV. 20. — Der Weg von Frauenburg nach Breslau führte über Posen!

entsinnen, was zur Einleitung in die mittelalterlichen Verhältnisse oben gesagt ist, so erkennen wir ohne weiteres, dafs sogar in recht erheblichem Umfange selbst nach dem Sieg der Italiener sowohl Kunsterzeugnisse aus Deutschland bezogen,[1]) als auch deutsche Künstler in Polen beschäftigt wurden;[2]) ja, der Nuntius Ruggiero behauptet sogar, dafs die Polen, deren Handwerk auf sehr niedriger Stufe stehe, sich gröfstentheils deutscher Handwerker bedienten und in vielen polnischen Städten man überhaupt nur deutsch sprechen höre.[3]) Auf die Gestaltung der äufseren Physiognomie des Landes, wenn ich so sagen darf, blieb das jetzt ohne wesentlichen Einflufs; aber es ist wichtig genug, zu wissen, dafs die Beziehungen zu Deutschland, die im Mittelalter so eng waren und in den folgenden beiden Jahrhunderten, wie wir sehen werden, zu erneuter hoher Bedeutung gelangten, auch in der Zeit nicht ganz erloschen, als Polen den Gipfel seiner Macht erstieg, sich wälscher Kunstweise zuwandte und einen eigenen tüchtigen Künstler-Stand sich zu erziehen begann. Die Baukunst wurde italienisch, das Handwerk blieb deutsch.

3. Gesamt-Ueberblick.

Versuchen wir nun einen allgemeinen Ueberblick über den Culturzustand in den von uns behandelten Landestheilen zu jener Zeit zu gewinnen, so werden wir leicht gewahr, dafs Polen sich damals in schnell aufsteigender Linie

1) So wenig die österreichische Erzherzogin Katharina als Gemahlin König Sigismund Augusts festen Fufs in Polen zu fassen vermochte, so ergab die Heirath doch immerhin manche Beziehungen zu Deutschland; es war eine reiche Ausstattung, welche Katharina 1553 mit sich nach Polen brachte, wie das von Korzeniowski veröffentlichte Verzeichnifs ausweist. Sprawozdauia komisyi IV. S. 80 ff.

2) Auch französischer Geschmack und französische Künstler tauchen in dieser Zeit in Krakau auf; Emailleure, vielleicht durch die Religionsverfolgungen aus ihrer Heimath vertrieben, z. B. Pierre Remy 1563, Pierre Garnier 1570 u. a. lassen sich in der polnischen Hauptstadt nieder. Vgl. die werthvollen Forschungen Lepszys, Sprawozdania komisyi IV. S. 55 ff. Anzeiger der Akad. d. Wissensch. zu Krakau 1889 April.

3) Rykaczewski, relacye nuncyuszów. I. 127 f.

bewegte. Man hat die Periode der beiden Sigismunde und Stephan Bathorys das goldene Zeitalter Polens genannt, und wenn wir die Dürftigkeit früherer[1]) und den elenden Verfall späterer Jahrhunderte vergleichend ins Auge fassen, so dürfte die Bezeichnung als eine richtige gelten können. An äufseren Erfolgen fehlte es der polnischen Kriegs- und Staatskunst nicht, weithin breitete der weifse Aar seine Schwingen aus, Reichthümer aller Art flossen dem Sarmaten-Reiche zu.[2]) Die Geister waren geweckt,[3]) bildungsdurstig eilten die jungen Söhne des Landes in die Ferne, umgekehrt zogen die Grofsen und Mächtigen zahlreiche Fremdlinge an sich, um in den Künsten und Wissenschaften sich ihrer zu erfreuen und von ihnen zu lernen. Kein Wunder, dafs man nun auch den Anforderungen des täglichen häuslichen Lebens gröfsere Aufmerksamkeit zuwandte und der Luxus sich steigerte. Aber man mufs sich doch hüten, aus

1) Ich verweise hier auf die unten angeführten Worte des Erasmus von Rotterdam und mache weiter darauf aufmerksam, dafs die polnischen Sprachdenkmäler aus der Zeit vor 1500 überaus dürftig sind und von einer nationalen Heldenpoesie sich keine Spur findet. Vgl. die eingehenden, mit älteren gegentheiligen Anschauungen aufräumenden Darlegungen bei Nehring, Altpolnische Sprachdenkmäler. Berlin 1887, bes. 208 ff.

2) Wie reich der Bestand der polnischen Kron-Kleinodien und Insignien war, ergiebt ihre Musterung von 1599, welche trotz ihrer knappen Form 19 volle Druckseiten umfafst. Niemcewicz, zbiór pamiętników. Leipzig 1839. III. S. 27 ff.

3) 1532 schreibt Erasmus von Rotterdam an die Brüder Johann und Stanislaus Boner: Et hactenus quidem sat feliciter studiis effloruit vestra Sarmatia et si quid erat nativae feritatis, commercio literarum exuit. Sed bona spes est fore, ut hoc ornamentorum genere cum qualibet regione certare valeat, praesertim ductu auspiciisque Sigismundi regis junioris. Erasm. Roterd. opera III. S. 1206. — Die Briefe, die Erasmus nach Polen sandte, sind verhältnifsmäfsig zahlreich; der genannte Band enthält noch, wenn ich recht gezählt habe, 2 an König Sigismund I., 8 an Bischof Andreas Krzycki, 2 an Andreas Zebrzydowski, 5 an den Kanzler Christoph Szydłowiecki, 2 an den Palatin Jarosław Łaski, 3 an den Propst Johann Łaski, 1 an den gleichnamigen Erzbischof, 3 an Justus Decius, 1 an den Obermarschall Peter Kmita, 6 an den Bischof Peter Tomicki, 1 an Johann Boner. Von Christoph Szydłowiecki erhielt er mehrfach Geschenke. — Diesen Beziehungen Polens zu einem der ersten Humanisten am Anfang dieser Periode sei als ein Beispiel vom Ende derselben die Freundschaft des in Grofspolen geborenen Stanislaus Rescius zu Torquato Tasso angereiht. Vgl. des Näheren Ciampi III. 16 ff.

einzelnen erfreulichen Erscheinungen, die sich uns in das Gesicht drängen, zu weit gehende Schlüsse zu ziehen.[1]) Schaut man näher zu, so wird man bald gewahr, dafs doch nur die Vornehmen und Reichen an der neuen besseren Cultur Theil nehmen, dafs Bildung und Geschmack nicht in die tiefsten Tiefen des Volkes dringen, und die breite grofse Masse unberührt in ihrem Stumpfsinn und in ihrer Oede weiter lebt. Wenn Antonio Mureto 1578 den Polen ein glänzendes Lob spendet,[2]) so erscheint dasselbe höfisch gefärbt und es ist nicht blofs die litterarische Thätigkeit des polnischen Humanisten Lukas Gornicki, insbesondere die Art der Uebertragung von Castigliones cortigiano in das Polnische, welche dafür spricht, dafs es noch viel in seinem Volke zu glätten und zu veredeln gab.[3]) Der päpstliche Nuntius Ruggiero sagt in seiner Beschreibung Polens vom Jahre 1565 ausdrücklich, dafs in diesem Lande die Wissenschaften nicht blühen und es nur wenig gelehrte Männer gebe,[4]) und ähnlich äufsert sich zehn Jahre später der Venetianer Lippomano.[5])

Gehen wir die einzelnen Stände durch, so ist natürlich der Clerus in erster Reihe zu nennen. Aber es war

---

1) Es ist darin viel gesündigt worden. Unkritisch ist z. B. Węclewski, de Polonorum cultu et humanitate XVI. et ineunte XVII. saeculo. Kulmer Gymnasial-Programm von 1859.

2) Ciampi I. 353.

3) Löwenfeld, Lukasz Gornicki. Breslau 1884, bes. S. 42 ff. — Beiläufig sei erwähnt, dafs der bekannte polnische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts Nicolaus Rej von Nagłowice in seinem „Bild eines ehrlichen Mannes“ eine werthvolle Schilderung der polnischen Sitten jener Zeit geben soll. — Es ist bedauerlich, dafs sich von der Schrift des Sarnicki, triumphus, hoc est descriptio moris veterum et ceremoniarum, quibus victores suos ex bello fortiter et foeliciter confecto reversos excipiebant. Cracoviae 1581, nur 7 Blatt erhalten haben (in einem einzigen, mir durch Herrn Dr. Celichowski zugänglich gemachten Exemplar, welches in der Gräflich Zamojskischen, früher Działyńskischen Bibliothek zu Kurnik verwahrt wird). Nach der Bemerkung auf S. 14, wo sich eine wichtige Nachricht über alte polnische Lieder findet, darf man annehmen, dafs noch weitere derartige Verweise auf die polnischen Sitten im Vergleich zu der altrömischen im Buche geboten waren.

4) Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 128, ferner ebenda 169.

5) Negli studi delle lettere non sono molto eccellenti, perchè non curano troppo d' impiegarvisi. Albèri, relazioni XIV. S. 284.

doch wohl nur die höhere Geistlichkeit, die über den bisherigen Stand hinausstrebte. Sie ergänzte sich aus den grofsen und reichen Adelsfamilien, und nur diesen war es in der Regel möglich, durch Reisen in das Ausland sich fortzubilden. Doch waren die Thore Unbemittelten auch nicht verschlossen, wenn sie sich auszeichneten. Wir haben an Erasmus Ciołek, genannt Vitellius, ein geradezu klassisches Beispiel, wie hoch ein Mann niederer Herkunft zu steigen vermochte.

Man wird sagen können, dafs lediglich solche Geistliche fördernd in die Culturentwicklung ihres Volkes eingriffen, die sich durch hohe Geburt, hohen Rang oder ungewöhnliche Begabung auszeichneten. Von den Gnesener Erzbischöfen hat Johann Łaski bereits eingehende Würdigung erfahren. Von seinen Nachfolgern,[1]) die vielfach bedeutende Persönlichkeiten waren, hebe ich Andreas Krzycki hervor, den gelehrten Humanisten und Poeten, der mit Erasmus von Rotterdam öfters in Briefwechsel stand und von diesem in einer allerdings nach höfischer Schmeichelei klingenden Weise mehrmals sehr gelobt wird.[2]) Jedenfalls war es ein feingebildeter und begabter Mann, welcher auch der Baukunst besondere Theilnahme entgegenbrachte. Wir besitzen einen Vertrag, den er, als er noch Bischof von Plozk war, 1531 mit dem römischen Architekten Bernardino de Gianotti[3]) wegen eines Neubaues der Kathedrale von Plozk abschlofs[4]) und der in mehr als einer Richtung bemerkenswerth ist. Er soll sie in drei Jahren fertigstellen, und zwar entweder nach der alten Weise — man sieht, der

---

1) Ueber die Bauthätigkeit des Erzbischofs Matthias Drzewicki (1531—1535) vgl. Rzepnicki, vitae praesulum Poloniae. Posen 1761. I. S. 112.

2) Erasmi Roterod. opera. Tom. III. Basel, 1540. S. 577, 610, 754, 813, 817, 936, 1027, 1091. Am 5. October 1525 schreibt z. B. Erasmus an Andreas Krzycki (S. 577), dafs der Bischof „in musarum pratis et in rhetorum palestris et in theologorum adytis non infeliciter versatum esse."

3) Derselbe baute auch die Kathedrale von Wilna (1534 und 1536). Vgl. Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXV.

4) Sprawozdania komisyi IV. 1. S. II. f.

Bischof kann sich so ganz doch noch nicht von der Gothik losreifsen — oder nach derjenigen, welche er, der Architekt, vorschlagen wird; so lang und breit soll die Kirche werden, wie sie früher war, oder wie es dem Bischof — der sich danach eingehend um den Bau kümmerte — gut scheinen wird.[1]) Auf Krakauer Vorbilder wird ausdrücklich Bezug genommen — man sieht, welchen Einflufs der polnische Königshof ausübte — und einen schönen Glockenthurm soll er aufführen, wie es die Zeichnung ausweisen soll.[2]) Das herrliche Grabmal, welches das Andenken des Erzbischofs im Gnesener Dom wach erhält, ist bereits oben erwähnt. Auch dem nächsten Gnesener Erzbischof, Johannes Latalski, wird bauliche Thätigkeit nachgerühmt[3]) und dafs ein weiterer Erzbischof, Nikolaus Dzierżgowski, sich selbst (1554) ein schönes Denkmal besorgte, haben wir schon gesehen. — Unter den Posener Bischöfen ragt Johannes Lubrański durch seine mannigfachen Beziehungen zu den Humanisten und durch die Gründung einer Akademie in Posen hervor. In der Ausgabe des Valerius Maximus, welche Aldus Romanus 1502 besorgte, finden wir einen Brief desselben an unsern Lubrański,[4]) und ebenso widmete ihm Rafaele Regio zwei Klassiker-Ausgaben, und zwar in den begeistertsten Lobreden.[5]) Bischof Benedict Izdbieński liefs durch den uns wohlbekannten Architekten Giovanni Battista di Quadro in Kröben vor 1552 einen Schlofsbau errichten[6]) und von Bischof Andreas Czarnkowski († 1562) heifst es, dafs er sich eifrig mit der Anlage von Gebäuden und Gärten beschäftigt, das bischöfliche Schlofs in Posen wesentlich umgestaltet und daneben einen italienischen Garten habe entstehen lassen.[7])

---

1) Vel antiquo modo, vel alio, quem ipse ostendet, tam longam et latam, prout fuit prior, alias prout reverendissimo domino episcopo placebit.

2) Turrim alias campanile pulchrum aedificabit, prout erit in monstra.

3) Rzepnicki, a. a. O. I. S. 115.

4) Ciampi, bibliografia critica. I. S. 5 u. III, 2.

5) Ebd. II. 191 und III. 1 f.

6) Vgl. Urkundliche Beilage Nr. 28.

7) Lukaszewicz II. 46 und 212.

Unter den Posener Domherren jener Zeit ragt Johann Kochanowski als namhafter, vielgefeierter Dichter hervor.

Die grofse Masse der polnischen Geistlichkeit aber war damals in arge Sittenlosigkeit verfallen,[1]) sodafs die Vertreter der strengkatholischen Richtung nicht bitter genug zu klagen hatten, während wir von einer guten Kehrseite dieses üblen Bildes nicht viel erfahren.

Mit dem Clerus Hand in Hand ging der Adel, auch hier fiel die grofse, breite Masse aus. Nur die Vornehmen und Reichen waren es in der Regel, welche Künste und Wissenschaften pflegten. Die Gorkas und andere Familien habe ich schon oben genannt. Hier möchte ich nachtragen, dafs die fürstliche Hofhaltung, welche die Gorkas führten,[2]) so weit ging, dafs sie ihre eigene Musikcapelle sich hielten. Wir erfahren dies aus einem Briefwechsel, den Graf Stanislaus Gorka 1585 mit Herzog Georg Friedrich von Preufsen führte, weil drei seiner Musiker ihm entwichen waren und sich nach Königsberg gewendet hatten.[3]) Der Palast, den die Familie in der Wasserstrafse in Posen besafs, war ungemein verschwenderisch ausgestattet; es wird uns erzählt, dafs alle Rinnen aus Messing waren und auf dem Dach von Kupferplatten ein Teich hergestellt war, den Fische aller Art füllten.[4])

---

1) Vgl. die umfangreiche reformationsgeschichtliche Litteratur. Wie arg die Klöster verwildert waren, zeigen u. a. die Breven des Papstes Pius IV. an den Gnesener Erzbischof Johann Przerębski vom Jahr 1561 (Ehrenberg, Urkunden und Actenstücke S. 90 ff.) und die desselben Papstes an den Erzbischof Jakob Uchański vom Jahr 1563 (Wierzbowski, Uchansciana I. 55 ff.). Einen lehrreichen Blick in das Klosterleben damaliger Zeit läfst uns die Verhandlung gegen den Lubiner Abt Paul Choynacki vom Jahr 1566 thun. (Ehrenberg, a. a. O. S. 201 ff.)

2) Auch die Bibliothek in Kurnik geht auf einen Gorka, den Posener Wojewoden Stanislaus zurück. Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski S. XXVI. ff.

3) Staatsarchiv Königsberg, Herzogliches Briefarchiv, Polen, Weltliche, und Ostpreufsischer Foliant 59 S. 143. Lukaszewicz II. 221 erwähnt, dafs 1575 ein Trompeter des Wojewoden Stanislaus Gorka ermordet wurde.

4) Lukaszewicz I. 34. — Es ist bedauerlich, dafs wir die Revisionsberichte von 1565 nicht kennen.

Liebe zur Kunst bethätigte der Adel aber im weiteren Mafsstabe nur durch die Errichtung schöner Grabdenkmäler. Ein Schlofsbau, wie der in Goluchow, ist vereinzelt, im allgemeinen leben die Edeln des Landes[1]) in ihren einfachen, niedrigen Holz- und Lehmhütten weiter.

Es wird uns ausdrücklich durch Grazian, den Secretär und treuen Begleiter des grofsen in Polen wiederholt lange thätig gewesenen Cardinals Commendone bestätigt, dafs Häuser von Stein in Polen selten seien.[2]) Und Kromer weifs von den Herrensitzen weiter nichts zu melden, als dafs sie besser als die elenden Buden der Bauern seien.[3])

Unter den Städten waren einige in entschiedenem Aufblühen begriffen, aber es waren eben nur einige. Namentlich Posen erfreute sich wachsender Bedeutung, steigender Wohlhabenheit und innerer Lebendigkeit. Eine Stadt, die einen Bau, wie das Posener Rathhaus aufführen konnte, ist unmöglich eine barbarische, halbcivilisirte zu nennen und ein Blick in ihre damaligen Rechnungsbücher, Rathsprotocolle und Correspondenzen genügt, um zu erkennen, eine wie tüchtige Kraft in der Bürgerschaft wirksam war.[4]) Die günstige geographische Lage an der Kreuzung zweier Handelsstrafsen, an einem schiffbaren Flufs und an der Grenze zweier grofsen Reiche wufste sie voll auszunützen; sie erscheint als wichtiges Verkehrsglied und als Vermittlungsplatz zwischen Ost und West, und die Zahlen der hier verkehrenden Fuhrwerke führen eine beredte Sprache.[5]) Von

1) Ueber die Lebensverhältnisse des polnischen Adels vgl. die ausführlichen Schilderungen des Julius Ruggiero, Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 125 ff.

2) Gratian, de scriptis invita Minerva II. 129.: nam rarae apud Polonos e lapidibus domus. E ligno, suppetentibus abunde materiam vastis ac frequentibus silvis, extruunt; nec id genti studium laxe aut ornate habitandi. Vgl. auch Urkundliche Beilage Nr. 33.

3) ed. Pistorius S. 88: In his case sunt ligneae vel luteae, humiles, pleraeque omnes stramentis, nonnullae asserculis intecte, praeter praedia domosque dominorum, quae ampliores sunt et cultiores.

4) Ich verweise hier im allgemeinen auf die verdienstlichen Forschungen A. Warschauers in der Zeitschr. der hist. Ges. f. d. Prov. Posen und auf desselben Stadtbuch von Posen; Posen 1892.

5) Lukaszewicz I. 221 ff.

einigen Familien, z. B. den Rydts, wird erzählt, dafs sie ungewöhnliche Besitzthümer errungen haben.[1]) Die Verwaltung der Stadt war eine geordnete und sorgfältige; lange Zeit widmete ihr seine Kräfte ein Mann Namens Blasius Winkler, der in jeder Beziehung eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein mufs.[2]) Dafs man in den leitenden Kreisen einen weiteren Blick hatte, zeigt sich u. a. daran, dafs man einem Sohne der Stadt zum Studium in Paris aus öffentlichen Mitteln einen Zuschufs, eine Art Stipendium bewilligte.[3]) Geistig regsame Männer, wie Eustachius Trepka, der Uebersetzer einer Tragödie des Seneca, hielten sich hier auf.[4]) In den Zünften herrschte ein eifriges Leben, und recht ansehnliche Kunstwerke gingen aus den Händen ihrer Mitglieder hervor.

Gegen Ende der Regierung Sigismund Augusts begann man so lebhaft massive Häuser aufzuführen, dafs eine starke Preissteigerung in Baumaterialien eintrat und der Rath sich 1565 genöthigt sah, eine Taxe für Ziegel, Kalk und Maurerarbeit zu erlassen.[5]) Lukaszewicz berechnet, dafs sieben Achtel der Häuser massiv waren.

So kam es, dafs die Stadt auch auf Fremde einen guten Eindruck machte. Alessandro Guagnino sagte von ihr, dafs sie durch sehr schöne, aus Haustein errichtete Häuser sich auszeichne,[6]) und selbst einem so weitgereisten und feingebildeten Manne wie dem Cardinal Commendone entlockte sie in einem zu Posen geschriebenen Briefe vom 1. October 1565 die Worte, dafs sie sehr volkreich sei, Krakau durchaus gleiche und viele schöne Kirchen besitze.[7])

1) Lukaszewicz I. 221 und 320 ff.

2) Vgl. über ihn z. B. Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. III. S. 5 f. und besonders 431 ff.

3) Johanni filio Alberti Joseph ad studia Parrisias proficiscenti jussu magistratus 23 fl. 10 gr. Staatsarchiv Posen, Dep. Posen, Stadtrechnungen 1549 Blatt 18b.

4) Vgl. über ihn u. a. Ciampi II. 168.

5) Lukaszewicz I. 32.

6) ed. Pistorius (Basel 1582), S. 28: Aedes in ea pulcherrimae, insigniterque ex lapidibus sectis constructae.

7) Pamiętniki z czasów Zygmunta Augusta. Wilna 1847—1851. Bd. II. S. 291. Auch Ruggiero nennt Posen „sehr schön". Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 195.

Wenn man erwägt, dafs dieses Schreiben an den Cardinal Altemps, eine gewifs unparteiische und uninteressirte Persönlichkeit, gerichtet war, so wird man die hohe Bedeutung eines solchen Lobes, wie es in diesen Worten liegt, nicht verkennen. In den Vorstädten freilich überwog noch ganz der Holzbau, sonst hätte nicht im Jahr 1569 eine Feuersbrunst auf der Wallischei usw. binnen vier Stunden 255 Häuser vernichten können.[1]) Auch hatte noch im Jahre 1590 der König Posener Einwohnern den Bau massiver oder halbmassiver Häuser einzuschärfen.[2])

Ganz anders und viel schlimmer sah es freilich mit den kleineren Städten der Provinz aus. Nach der Versicherung Kromers[3]) und der beiden Italiener Grazian[4]) und Alessandro Guagnino[5]) waren sie meist aus Holz erbaut und entbehrten fast durchweg der Befestigung.[6])

Nur Kosten, Fraustadt und Bromberg hoben sich durch Wohlhabenheit und geordnete Verwaltung aus ihrer Zahl heraus.[7]) Die Fraustädter, durchweg Deutsche, gingen sogar daran, ein mächtiges Gotteshaus aufzuführen, dessen Umfang fast an die grofsen Kirchbauten des glücklicheren Westens erinnert; der Thurm gilt noch heute als der höchste der ganzen Provinz. Dagegen versichert uns der Italiener Alessandro Guagnino ausdrücklich, dafs Gnesen,[8]) Krusch-

---

1) Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Prov. Posen III. 8.

2) Vgl. die sehr interessanten Mittheilungen Warschauers ebd. III. 18 ff.

3) ed. Pistorius S. 87: In cetera quoque Polonia non infrequentia sunt oppida (aut si vicos appellare malumus) pleraque sine ullis moenibus nec nisi ligneis edificiis praeter templa et castella sive arces adjunctas.

4) Gratian, de scriptis invita Minerva II. 129 (siehe oben S. 89). Vgl. auch Urkundliche Beilage Nr. 33.

5) Vgl. über ihn den Aufsatz von Cipolla, den ich nur nach der eingehenden Besprechung durch Hafsencamp, Zeitschr. d. hist. Ges. f. die Prov. Posen III. 478 ff. citieren kann.

6) Man meinte, dafs das Reich genügend durch die Brust der waffenfähigen Polen geschützt sei. Vgl. die Relation Lippomanos, Albèri, Relazioni degli ambasciatori Veneti. Florenz 1862. XIV. 292, sowie Urkundliche Beilage Nr. 33.

7) Guagnino, ed. Pistorius S. 28—30.

8) Dies bestätigen die beiden Ruggieroschen Beschreibungen. Rykaczewski, relacye nuncyuszów. I. 125 und 195.

witz, Nakel, Rogasen, Meseritz, Schildberg usw. Holz-Städte seien,[1]) und nirgends fast finden wir eine Spur, dafs wir uns von ihnen eine bessere Vorstellung als die dürftiger, kümmerlicher Landstädte zu bilden haben.[2])

Am schlimmsten stand es natürlich mit der niederen Landbevölkerung,[3]) und nur unmittelbar vor den Thoren der Provincialhauptstadt mag sie sich zu besseren Lebensbedingungen erhoben haben.[4])

Hinsichtlich der Austattung der Wohnungen dürfen wir für alle Stände gemeinsam annehmen, dafs sie mit wenig Ausnahmen sich in den allerengsten Grenzen bewegte und Comfort ein unbekannter Begriff war.[5]) Ausdrücklich rühmt Grazian, ein unbefangener Beobachter, die grofse, altväterische Einfachheit, die überall, besonders in der Herrichtung der Tafel und des Bettes herrsche, und stellt sie in scharfen Gegensatz zu dem in Italien üblichen Luxus;[6]) ja Lippomano berichtet uns, dafs viele Polen gewohnt seien, auf dem Tisch oder auf der Erde zu schlafen, indem sie als Bett ihre eignen Kleider und als Kopfkissen den Pferdesattel nähmen.[7]) Um so gröfser war freilich die Pracht und die Verschwendung, die man bei der Kleidung beobachtete. Bereits 1535 hatte man in Posen eine Kleider-Ordnung erlassen,[8]) aber wohl, wie meistens in solchen Fällen, ohne jeden Erfolg. Die Franzosen, welche 1574 anläfslich der Königswahl Heinrich Valois' bei Meseritz die polnische Grenze überschritten, waren hier und in Posen ganz erstaunt über den ungeheuren Aufwand, der ihnen begegnete und durch den sich besonders Graf Stanislaus Gorka

---

1) Guagnino a. a. O. S. 28—30. Vgl. auch Ruggiero, a. a. O. 125.
2) Die Stadt Schrimm besafs angeblich eine eigene Bibliothek, als Geschenk König Sigismund Augusts. Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski S. 301.
3) Kromer, ed. Pistorius, S. 88 (siehe oben S. 392).
4) Von der Hinterlassenschaft eines Bauern in dem dicht vor Posen gelegenen Kundorf berichtet Lukaszewicz I. 173.
5) Vgl. Ruggiero, Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 170.
6) Urkundliche Beilage Nr. 34.
7) Albèri, XIV. S. 283.
8) Lukaszewicz I. 107 ff.

hervorthat.[1]) Grazian bemerkt, dafs sich die Polen darin gefielen, die Fremden nachzuahmen; so kleideten sie sich theils ungarisch, theils italienisch, theils französisch, theils türkisch, theils heimisch.[2]) Und auch Kromer macht auf diese Sucht aufmerksam.[3]) Sie stand in offenbarer Wechselwirkung mit dem Mangel an einer eigenen leistungsfähigen Kunstindustrie; nur Rohmaterialien wurden aus dem Reiche ausgeführt, alle kostbareren Handarbeiten mufste das Ausland liefern.[4])

Fassen wir zum Schlufs alles zusammen, so sehen wir, dafs aus der grofsen Masse des polnischen Volkes in jener Zeit nur ein Kreis ästhetischer Feinschmecker hervorragte, dafs sich aber im übrigen eben erst die hoffnungsfreudigen, verheifsungsvollen Keime einer höheren nationalen Cultur unter der fürsorglichen Pflege der obersten Bevölkerungsschichten zu entwickeln begannen, dafs glänzende und staunenswerthe Früchte gezeitigt wurden, dafs aber die neuen Pflanzen tiefe Wurzeln von dauernder Lebenskraft noch nicht zu fassen vermocht hatten.

---

1) Noailles, Henri de Valois II. S. 407—409. Lukaszewicz II. 219. Literatur über die Empfangsfeierlichkeiten in Krakau u. a. bei Ciampi I. 5 f.

2) Gratian, la vie du cardinal Commendon. Paris 1694. S. 449. Aehnlich Lippomano, Albèri XIV. 283.

3) A. a. O. S. 89: Externa enim magis quam domestica admirantur.

4) Kromer, a. a. O. S. 95 (sehr ausführlicher und wichtiger Bericht). — Lippomano bei Albèri XIV. 276 und 279 f. — Ruggiero, Rykaczewski, relacye nuncyuszów I. 132 und ferner ebd. 211 f.

III.

Das siebzehnte Jahrhundert (1587—1696).

1. Einleitung.

Mit dem Tode Stephan Bathorys beginnt eine neue Periode für Polen. Die bedenklichen Erscheinungen, welche sich nach dem Ableben des letzten jagellonischen Mannessprossen gezeigt hatten, erneuern sich in gesteigertem Maſse bei der Wahl Sigismunds III., um dann im folgenden Jahrhundert zu jener unheilvollen Zügellosigkeit auszuarten, die Polen schlieſslich in das Verderben stürzen sollte. Der Katholicismus hat gesiegt, die jesuitische Bildung wird allmächtig, die freiere humanistische Richtung verschwindet. Aeuſsere Macht und kriegerischer Erfolg dauert unter Sigismund III. noch an, aber der Keim der inneren Zersetzung und Auflösung ist gelegt und ist bereits kräftig entwickelt.

Wie sich das Wesen des ganzen Staates verschiebt, zeigt sich schon in der Verlegung des Herrschersitzes von Krakau nach Warschau. Krakau, die Stätte des alten ruhmreichen Glanzes, tritt zurück, es ist nicht mehr groſsartig genug und vermag nicht mehr den neuen Ansprüchen zu genügen, die mehr Werth auf blendenden Schein, als auf innere Tüchtigkeit legen; neue imponirendere Schöpfungen werden nothwendig. Der Ort, der durch seine Lage an der Grenze des Reichs auf innige Beziehungen zu Deutschland und Italien hinwies und dieselben thatsächlich auf das innigste pflegte, wird verlassen, eine Stadt aufgesucht, welche den Vorzug der centraleren Lage hat und dadurch eine einheitlichere Staatsleitung zu gewährleisten scheint. Man erkennt in Krakau noch jetzt einen gewissen deutschmittelalterlichen,

fast möchte ich sagen, bürgerlichen Zug. Die Kunstpflege, die hier während des 15. und 16. Jahrhunderts geherrscht hat, ist offenbar eine intime, feine, von Freude am Schönen beseelte gewesen. Aber es fehlt der grofse monumentale Zug, der unbesehen über räumliche Hindernisse hinwegschreitet; das zur Verfügung stehende Gelände ist zu gering, der Burgberg Wawel erübrigt keinen Platz mehr, als für das eine Schlofs und die eine Kirche, und ein kleiner Flufs nur ist es, der sich durch das flache Thal dahinwindet. Dagegen bietet Warschau durch seine freie, stolze Lage auf der breit sich ausdehnenden Erhöhung oberhalb des gewaltigen Weichselstromes die günstigste Gelegenheit zur Entfaltung architektonischen Glanzes und zur Schöpfung grofser weithin sichtbarer Bauten,[1]) wie sie dem Prunkbedürfnifs des Königthums und des hohen Adels entsprachen. An die enge mittelalterliche Alt-Stadt mit ihren schmalen geradlinig sich kreuzenden Gassen, ihren steilen Giebelhäusern, ihren behaglichen Hausnischen und Erkern schliefsen sich nun während des 17. und 18. Jahrhunderts platzartige Strafsen in unregelmäfsiger Folge, die mit weitläufigen Palästen und mit Kirchen dicht besetzt sind.[2]) Noch heute läfst sich an dem Gesamtbild der Stadt ihre Entstehung deutlich verfolgen und wohl kann man die Mephistophelische Schilderung einer Hauptstadt auf Warschau anwenden:

Im Kerne Bürger-Nahrungs-Graus,
Krummenge Gäfschen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänke, wo die Schmeifsen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;

---

1) Bilder der Gesamtstadt Warschau in: Pufendorf, Thaten Karl Gustavs Königs in Schweden. Nürnberg 1697. Tafel 42 und 54.

2) Eine Beschreibung der Stadt und ihrer Baulichkeiten aus dem Jahre 1643 besitzen wir aus der Feder des Baumeisters Adam Jarzemski. Niemcewicz, zbiór pamiętników. Leipzig 1839. III. S. 289 ff. Werthvolle Nachrichten über die damaligen Palastbauten bei Gurlitt, Andreas Schlüter S. 33 ff. Unter den dort erwähnten Plänen von Herrensitzen, welche im Dresdener Hauptstaatsarchiv verwahrt werden, befindet sich, wir mir amtlich mitgetheilt ist, keiner, der einen Bau der Provinz Posen betrifft.

Da findest Du zu jeder Zeit
Gewifs Gestank und Thätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Strafsen,
Vornehmen Schein sich anzumafsen;
Und endlich, wo kein Thor beschränkt,
Vorstädte, gränzenlos verlängt.
Da freut ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Wiederrutschen,
Am ewigen Hin- und Wiederlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.

Aber was hier geschaffen wird, entbehrt meist der feineren Durchbildung. Auch wird durch die hier begründete Verkörperung der Reichsidee das provinzielle Leben geschwächt. Die Provinzen treten entschieden zurück, Posen sinkt zur Landstadt herab. Der Bischof von Posen nimmt mehr und mehr seinen Wohnsitz in dem noch zu seiner Diözese gehörigen Warschau ein und bleibt von seinem eigentlichen Amtssitz fern und gar der Erzbischof von Gnesen wird, wie schon früher, so auch jetzt, durch seine Pflichten als Primas Gesamtpolens zu sehr in die Nähe des Königs gezogen, als dafs er sich viel und lange am Ort seiner Kathedrale aufhalten könnte.

Die Geschichte der Kunst am polnischen Königshof während der Warschauer Zeit ist noch wenig behandelt.[1]) Als die springenden Punkte in ihr dürfen wir aber die folgenden bezeichnen. Im Gegensatz zu Krakau ist Warschau durch das mächtige Bindeglied der Weichsel auf einen engeren Verkehr mit Danzig hingewiesen. In Danzig, der trotz der polnischen Oberhoheit rein deutsch gebliebenen Stadt, waren aber damals Reichthum und Kunst gewaltig emporgestiegen; eigenes Können, italienischer Einflufs und niederländische Formen vereinigten sich hier, um die blühende

---

1) Ich gehe deshalb für die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts etwas mehr auf die allgemeine Entwicklung Polens ein, als für die vorangegangene Zeit. — Gurlitts Veröffentlichungen über den gleichen Gegenstand, namentlich sein Buch über Andreas Schlüter (Berlin 1891), sind zwar sehr willkommen, weil sie viel Neues bringen, leiden aber zu sehr unter der Unkenntnifs der polnischen Sprache und Geschichte, als dafs sie bleibenden Werth beanspruchen könnten.

Seehandelsstadt zu dem nordischen Nürnberg oder dem nordischen Venedig, wie man sie abwechselnd genannt hat, umzugestalten.[1]) Kein Wunder daher, wenn wir Danziger Künstler im Dienste polnischer Könige und Magnaten erblicken; kein Wunder auch, wenn durch westpreufsische Vermittlung die niederländische Kunst, die ja gerade im 17. Jahrhundert ihre höchste Entfaltung erreicht hatte, ihren Einflufs bis nach der sarmatischen Hauptstadt geltend machte. So wurden dem Danziger Meister Abraham von dem Blocke[2]) kurz vor seinem Tode (31. Januar 1628) mehrere Epitaphien in Bestellung gegeben, und zwar von dem Erzbischof von Gnesen, dem Bischof von Kulm und dem Unterkanzler Firlej.[3]) Als er starb, war die Arbeit unvollendet; sein erster Geselle Wilhelm Richter führte sie zu Ende und erhielt dafür als Zeichen der Zufriedenheit ein königliches Privileg zu freier Kunstübung. 1619 besorgte sich König Sigismund III. behauene Marmorsteine aus den Niederlanden für seinen Warschauer Schlofsbau.[4]) In den Jahren 1625 und 1626 finden wir den niederländischen Architekten Heinrich von Peene in den Diensten eines der höchsten polnischen Würdenträger, des Krakauer Kastellans Georg Zbarazki[5]) und um das Jahr 1640 liefsen die Jesuiten ein grofses Bild der heiligen Jungfrau von dem belgischen Maler Bartholomäus

---

1) Vgl. den gehaltreichen Aufsatz Bertlings, Der Maler von Danzig und seine Zeit. Danziger Zeitung Nr. 15569, 15581 und 15593 (1885 November 29, Dezember 6 und 13). Es finden sich hier sehr interessante Mittheilungen über die niederländischen Einwanderer in Danzig in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und über die mannigfachen Beziehungen zu Italien.

2) Bertling, a. a. O. Nr. 15593. — Bereits Wilhelm von dem Blocke hatte 1583/4 für König Stephan von Polen in Siebenbürgen zu arbeiten gehabt.

3) Leider ist Stadtarchivar Bertling, den ich um nähere Auskunft wegen dieser Urkunde gebeten hatte, vor Beantwortung der Frage gestorben. Heinrich Firlej war Unterkanzler nur bis zum Jahr 1618. Erzbischof von Gnesen war 1628 Johannes Wężyk, Bischof von Kulm Jakob Zadzik.

4) Sprawozdania komisyi III. S. V.

5) Vielleicht handelte es sich um den Bau der Zbarazki'schen Capelle an der Dominikanerkirche in Krakau oder um Bauten in Zbaraz. Vgl. Sprawozdania komisyi III. S. IV f.

Pens, welcher sich in Wilna aufhielt, anfertigen und im Hochaltar von Heilige-Linde (bei Röfsel) aufstellen.[1]) Auch der Maler Peter Soutman, ein Schüler von Rubens, geboren 1580 in Harlem oder 1590 in Antwerpen, soll sich in Polen aufgehalten haben.[2]) Nur beiläufig sei erwähnt, dafs auch ein schottischer Maler, Namens Johann Collison, hier auftauchte; 1664 ward ihm ein königliches Privileg verliehen.[3])

Dann aber begann Frankreich, damals unbestritten der erste Staat Europas, auf den verschiedensten Gebieten seine Fühler nach Polen auszustrecken und die leisen Beziehungen, die sich im 16. Jahrhundert angeknüpft hatten,[4]) wesentlich zu verstärken. Kurz nacheinander hatten zwei Französinnen den polnischen Königsthron inne, Marie Luise Gonzaga[5]) als Gemahlin von Wladislaus IV. und danach von Johann Kasimir, sodann Marie Casimire de la Grange d'Arquin aus dem Hause Bethune als Gemahlin Johann Sobieskis, und grofs war die französische Partei im Lande.[6]) Leicht mochten dadurch französische Künstler angelockt werden, sich hierher zu wenden.[7]) Unter Johann Kasimir, Michael Korybut und Johann Sobieski finden wir den Lothringer Maler Klaudius Callot am polnischen Königshof.[8]) Unter Johann Sobieski

---

1) Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Braunsberg 1866. III. S. 98.

2) Rastawiecki, słownik malarzów polskich II. 199 und III. 400.

3) Sprawozdania komisyi IV. S. XXIX.

4) Vgl. oben 83.

5) Sie war zwar von italienischem Blut, aber ihrer Erziehung, ihrem Wesen und ihrem ganzen Lebenslauf nach durchaus Französin; vgl. den interessanten Aufsatz von Röpell über ihren Einzug in Danzig, Zeitschrift des Westpreufsischen Geschichtsvereins Heft 22, Danzig 1887.

6) Vgl. u. a. den beachtenswerthen Brief des Posener Bischofs Stephan Wierzbowski vom Jahr 1672. Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 507 ff. — Die jungen Leute in Polen gingen Studien halber zur Zeit der Maria Gonzaga vorzugsweise nach Paris. Szujski, dzieje Polski, Lemberg 1864. III. 485.

7) Beaujeu, mémoires. Amsterdam 1700, sagt S. 168 von Johann Sobieski: beaucoup de tableaux, que le roy de Pologne a amassez, depuis que le marquis de Bethune l'a mis dans le goust de la peinture.

8) Geboren 1625, gestorben 1689. Rastawiecki, a. a. O. III. 152 ff.

war der Maler Alexander Franz Desportes thätig.[1]) Auch Anton Charli wäre zu nennen.[2]) Der Lothringer Benedikt Briot gofs verschiedene Kirchenglocken in Polen,[3]) z. B. 1663 diejenigen für die Bernhardinerkirche in Posen.[4])

Ebenso machten die Türkenkriege sich in der Kultur des Landes geltend, nicht blofs in verneinendem Sinne durch den Schaden, den sie anrichteten, sondern in bejahendem, in förderndem Sinne durch die Kenntnifs neuer Farben und Formen, welche die grofse Kriegsbeute die Polen lehrte. Besonders für türkische Teppiche und türkische Waffen that sich seitdem eine unleugbare Vorliebe unter den Sarmaten kund.[5])

Freilich gelangten diese frischen Kultureinflüsse theilweise erst während des folgenden Jahrhunderts zu Bedeutung, und werden vielleicht überhaupt hier und da überschätzt. Uebergehen konnte ich sie an dieser Stelle allerdings keinenfalls. Um so stärker aber mufs ich betonen, dafs der italienische und der deutsche Einflufs fortdauern[6]) und auch die eigene Kraft des Landes Blüthen treibt. Am Hof, bei den Grofsen und bei der römisch-katholischen Kirche nehmen

1) Geboren 1661 zu Champigneul in der Champagne. Ebd. I. 142 f.

2) Ebd. III. 155.

3) In Pinczow, Małogoszcz usw. Vgl. Kołaczkowski, o fabrykach, S. 45.

4) Posener Tageblatt vom 24. Februar 1889. — Im Jahrgang 1891 des Jahrbuchs der Gesellschaft für Lothringische Geschichte S. 401 ff. hat Wernicke einen Aufsatz über Lothringische Glockengiefser in Deutschland veröffentlicht.

5) Die Marien-Magdalenenkirche in Posen besafs unter ihren sonstigen reichen Schätzen auch persische und türkische Teppiche. Lukaszewicz II. 88. Und um von den Vornehmen abzusehen, so hinterliefs der 1671 verstorbene Posener Apotheker Joachim Bablin 15 grofse türkische und persische Fufsteppiche. Lukaszewicz I. 113. Im Südosten Polens waren die alten Beziehungen zu Byzanz, wenn auch unter veränderten Formen, wohl immer lebendig geblieben. Ueber den Handelsverkehr Lembergs mit der Türkei im 16. Jahrhundert berichtet uns Ruggiero, Rykaczewski. relacye nuncyuszów I. 212. Vgl. auch die Mittheilungen über den polnischen Handel mit der Türkei in der Berlinischen Monatsschrift, Jena 1792, Band 20 S. 262 ff.

6) Szujski, dzieje Polski. Lemberg 1864. III. S. 485: Der Hof Sigismunds III. war vorzugsweise deutsch, der von Wladislaus IV. italienisch und der von Johann Kasimir französisch.

während des 17. Jahrhunderts nach wie vor Italiens Sendlinge den ersten Rang ein und unter den Bürgern der westlichen Grenzstädte, also vornehmlich in unserer Provinz Posen, überwiegt die deutsche Kunstbeflissenheit, ja man kann geradezu sagen, dafs unter den zahlreichen evangelischen Bewohnern des grofspolnischen Westens die deutsche Kultur die unbedingt herrschende ist.

2. Italienische und polnische Künstler.

Betrachten wir zunächst die italienisch-höfische Kunst. Als Hofmaler Sigismunds III. arbeitete Tommaso Dolabella[1]) aus Venedig viel in Krakau, wo er u. a. im Königspalast die Eroberung von Smolensk malte, ein vielgefeiertes Ereignifs,[2]) mit dessen künstlerischer Wiedergabe die von nun an überaus oft bethätigte Vorliebe der Polen für nationalgeschichtliche Vorwürfe in modernerer Fassung zum ersten Male, wie mir scheint, sich äufserte.[3]) Der Jesuit Giovanni Maria Bernardoni aus der Mailänder Gegend baute etwa 1597 die Peterskirche in Krakau,[4]) welche, wenn ich recht beobachtet habe, vielfach als vorbildlich in Polen während der folgenden Jahrzehnte gegolten hat. Bartolomeo Mancini in Rom schuf im Jahr 1623 Gemälde für die Dominikanerkirche in Krakau.[5]) Giacinto Campana, Maler aus Bologna, starb im

---

1) Ciampi, bibliografia critica II. 233 f. Rastawiecki, słownik malarzów I. 143 ff. Angeblich stiftete der Erzbischof Łubieński Oelgemälde von Stefano Dolabella dem Gnesener Dom, welche leider 1760 verbrannt sein sollen. Polkowski, katedra Gnieżnieńska S. 25.

2) Am 3. Juli 1611 fanden wegen dieses Ereignisses grofse Festlichkeiten in Posen statt. Ein mächtiges Gemälde über der Kirchenthür stellte den Brand von Smolensk dar, ein ähnlich schauriges Bild war am Rathhaus angebracht. Näheres bei Lukaszewicz II. 231 ff. und I. 106.

3) Es malte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Martino Altamonti die Schlachten bei Chocim, Wien (1683) und Gran, vgl. Rastawiecki, słownik malarzów I. 6 ff. Namentlich Stanislaus August Poniatowski pflegte die national-polnische Geschichtsmalerei (Bacciarelli, Plersch, Smuglewicz), vgl. Rastawiecki, I. 19, II. 110 ff. und II. 170 ff. Vgl. auch die Notiz bei Rzepnicki, vitae praesulum I. 153.

4) Ciampi II. 245.

5) Ciampi II. 257.

Dienste Wladislaus IV.[1]) Der Venetianer Gaspar Brunorius wurde, nachdem er bei den Königen von England, Dänemark und Schweden seine Kunst ausgeübt, von Danzig aus durch König Wladislaus IV. nach Warschau berufen.[2]) Hofarchitekt des Königs Johann Kasimir war der Münzmeister Tito Livio Burattini,[3]) welcher dem Grofsschatzmeister Andreas Morsztyn eine Wasserkunst für einen mit seltenen Pflanzen ausgestatteten Garten neben seinem neu errichteten schönen Palast baute.[4]) Dieser Morsztyn hatte lebhaftes Interesse für Mathematik, Physik u. dgl., und als er aus diesen und auch aus staatlichen und kirchlichen Gründen nach Italien reiste, gab ihm König Johann Sobieski am 17. Januar 1678 an den Grofsherzog Kosimo III. von Toskana ein Empfehlungsschreiben mit, in welchem er bat, der Grofsherzog möge dem Morsztyn alles zeigen, besonders seine berühmte Giefserei.[5]) Lebhafter wurde anscheinend wieder Zahl und Thätigkeit italienischer Künstler am polnischen Hofe, als Sobieski[6]) den Thron bestiegen hatte, sei es nun, dafs er selber, oder sei es, dafs der damalige päpstliche Nuntius in Polen, der Kunstfreund Martelli, oder beide zusammen diese Wirkung ausübten. So finden wir jetzt in Warschau (auch in Lemberg) den Maler Martino Altamonti (geboren in Neapel 1657, gestorben 1745),[7]) der später nach Wien ging, ferner die Maler Pietro Dandini[8]) und Michelangiolo Palloni aus Florenz,[9])

1) Ciampi II. 245.

2) Brief vom 5. November 1647. Ciampi III. 122.

3) Königliches Mandat vom Jahr 1653, Sprawozdania komisyi V. S. VIII. — Vgl. auch den Aufsatz von Kirmis, Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen V. S. 389 f.

4) Ciampi I. 48 f. und Brief vom 7. Oktober 1672 ebd. III. 85 ff.

5) Ebd. II. 133.

6) Sein Sekretär Tommaso Talenti, ein Italiener, stand mit Toskana in lebhaften Beziehungen. Vgl. die interessanten Nachrichten bei Ciampi III. 77 ff. und 65, woselbst die Begeisterung der signora Kotoska (!) für Italien, besonders Florenz beachtenswerth ist.

7) Ebd. II. 234 f., Sprawozdania komisyi IV. S. L ff. und Rastawiecki, słownik malarzów I. S. 6 ff. Vgl. über seine Thätigkeit in Heilige-Linde, Bötticher, Die Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Ostpreufsen. Königsberg 1892. II. 116.

8) Ciampi, II. 259 ff.

9) Ebd. II. 252 und 259 f.

den Architekten Filippo Barigione[1]) und den Baumeister Giovanni Bellotto aus Venedig;[2]) auch Locci wird genannt.[3]) Es entstanden damals u. a. das reizende Lustschlofs Willanów bei Warschau,[4]) die Kapuzinerkirche[5]) und die Kreuzkirche[6]) in Warschau. In derselben Zeit liefs der Fürst Johann Kasimir Sapieha, Palatin von Wilna und Grofsgeneral von Littauen, aus Rom den Architekten Perti und den Maler del Bene kommen, welche beide eine bedeutende Thätigkeit in und bei Wilna entfalteten,[7]) und Fürst Lubomirski liefs damals in der Kirche zu Czernichow bei Warschau die Geschichte des H. Antonius von Padua als Fresken von einem unbekannten Meister, aber doch wohl von einem Italiener malen.[8]) Ob der Kunstmäcen Christoph Ofsoliński, Wojewode von Sandomir, bei dem Prachtbau des Schlosses Ujazd sich italienischer Hülfskräfte bediente, weifs ich nicht, möchte es aber vermuthen.[9])

Auch im Gebiet der Provinz Posen finden sich aus jener Zeit genug Arbeiten, welche entweder von Italienern selbst ausgeführt oder doch unter italienischem Einflufs entstanden sind. In Schroda baute der Posener Wojewode Hieronymus Gostomski 1598 oder 1602 an die Pfarrkirche eine Capelle an, welche in ihrer Formengebung und mit ihrem die eine ganze Längsseite einnehmenden Grabdenkmal durchaus noch an die bessere italienische Kunst des 16. Jahrhunderts erinnert.[10]) Ich möchte ihr die mir persönlich unbekannte Capelle zu Radlin mit ihrer cassettenartig verzierten

---

1) Ebd. II. 257.

2) Ebd. II. 235. Er erbaute die Kreuzkirche und angeblich auch die Kapuzinerkirche in Warschau.

3) Gurlitt, Geschichte des Barockstyls III. 181.

4) Ciampi II. 234 f. Sehr ausführlich behandelt bei Gurlitt, Andreas Schlüter. S. 35 ff. (mit Abbildungen).

5) Vgl. Ciampi II. 102 und 235.

6) Ciampi II. 235.

7) Ciampi II. 264 f.

8) Ebd. II. 235.

9) Sprawozdania komisyi IV. S. XXXIX ff. mit Abbildungen.

10) Inventar 18. Raczynski, Wspomnienia Wielkopolski S. 292.

Kuppel und ihrem grofsen Grabdenkmal anreihen.[1]) Eine erheblichere Leistung ist die Pfarrkirche zu Grätz,[2]) welche mit ihrem unregelmäfsigen Grundrifs, ihrer gröfseren und ihren zwei kleineren Renaissance-Kuppeln Beachtung verdient; sie wurde in den dreifsiger und vierziger Jahren des Jahrhunderts durch den Posener Palatin Johann Opaliński († 1637) und seinen Sohn Alexander aufgeführt.[3]) Eine nahe Verwandte dieser Bauherrn, Anna, Tochter des Posener Wojewoden Peter Opaliński steuerte die Summe von 6000 Gulden zu einem fast gleichzeitig errichteten Bau bei,[4]) nämlich der Kirche in Borek, über welche wir zum Glück durch eine Untersuchung Sokołowskis[5]) näher unterrichtet sind. Der Architekt war höchst wahrscheinlich Albin Fontana,[6]) der nach den Stadtakten von Borek 1611 hierher aus Kalisch gekommen war; sein Werk, das keine Kuppel, sondern nur drei grofse Längsschiffe hat, erinnert in seinen harmonischen Mafsverhältnissen an die Peterskirche in Krakau.

Eine unmittelbare Abhängigkeit von Italien finden wir bei der mir persönlich gleichfalls unbekannten Philippinerkirche in Gostyn, welche nach dem Muster von Longhena's Kirche Maria della Salute in Venedig 1673—1678 von dem Architekten Pompeo errichtet worden und eins der bedeutenderen Bauwerke der Provinz sein soll.[7]) Auch das Taber-

---

1) Abbildung bei Raczynski. a. a. O. Tafel 27 Nr. 39. [Kuryer Poznański 1889. Nr. 181. 182.]

2) Ganz unzuverlässige Abbildung bei Raczynski Tafel 2. Vgl. Inventar 5 f.

3) Nach der Visitation von 1641 (Staatsarchiv Posen Dep. Grätz) war sie durch Johann Opaliński de novo per integrum muro aedificari inchoata et per Alexandrum ... magnifice ac sumptuose continuata. Zufolge der Visitation von 1663 wurde sie 1649 geweiht.

4) Niesiecki, herbarz Polski. Leipzig 1841. VII. S. 117. Ihr Vater Peter war der Bruder des Palatins Johann.

5) Sprawozdania komisyi IV. S. XXX f. mit Abbildungen.

6) Er stammte wohl aus der Architektenfamilie Fontana (meint Sokołowski), die aus dem Tessiner Land nach Polen eingewandert war. — Franz und Balthasar Fontana arbeiteten in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Krakau. Sprawozdania komisyi. IV. S. III.

7) Sprawozdania komisyi IV. 2. S. XLIII f. Inventar 5. — Die Wittwe des 1676 verstorbenen Adam Konarzewski soll wegen des geplanten Neubaues nach Italien gereist sein und vom Papst Reliquien, aus Venedig eine Zeichnung mitgebracht haben. Raczynski,

nakel über dem Adalbertsgrab im Gnesener Dom wurde unmittelbar einem wälschen Muster nachgebildet: dem vielfach benutzten Berninischen Tabernakel in St. Peter zu Rom.[1])

Weniger sicher, aber doch mit grofser Wahrscheinlichkeit dürfte hier die katholische Pfarrkirche zu Lissa anzureihen sein, welche jedenfalls damals entstanden ist und gewifs zu den besten Leistungen der Spätrenaissance in Polen überhaupt gehört. Sie verdankt ihren Ursprung dem Boguslaus Leszczyński,[2]) Bischof von Łuck (1688, † 1691), welcher mit ihr gegen den Stammsitz seines Geschlechts, wie gegen seine Familie einen Zoll der Dankbarkeit abtragen wollte. Der Grundrifs ist einfach; das etwa doppelt so lange als breite Rechteck hat drei Schiffe, die Nebenschiffe sind an beiden Enden durch Einbauten besetzt (im Westen durch die Thürme, im Osten durch Sakristei usw.) und im übrigen durch je 2 Pfeiler vom breiten Hauptschiff geschieden. Ueber dem Chorraum erhebt sich eine Kuppel, die mit Malereien (wohl späterer Zeit) — in den Zwickeln die vier Kirchenväter, oben die vier Evangelisten, offene und geschlossene Thüren, in der Mitte Taube mit Sonnenstrahlen — geschmückt ist. Die andern Theile der Kirche sind mit einem vornehmen Marmorstuck in leichter gelblicher Tönung ausgestattet, welcher leider meist übertüncht ist, wie denn überhaupt die edeln Renaissanceformen des durchweg gewölbten Raumes in ihrer Wirkung durch ganz schwungvolle, aber etwas ins Uebertriebene und Prunkhafte gehende figürliche und andere Zuthaten geschwächt worden sind, welche der unten noch zu schildernden ersten Zeit der Sulkowskischen Herrschaft zuzuweisen sein dürften. Eine beachtenswerthe

---

Wspomnienia S. 331. Abbildungen ebd. Tafel 9 und 10. Eine Photographie findet sich auch in dem Album, welches der Posener Kunstverein 1892 an seine Mitglieder vertheilt hat.

1) 1681 war der Baldachin gearbeitet, 1684 ward der Altar am Grabmal geweiht. Polkowski S. 29 f. und 43. Abbildungen ebd. S. 90. — Auch anderweite Arbeiten wurden damals am Gnesener Dom vorgenommen.

2) Niesiecki, herbarz Polski. VI. S. 78. Zwei weitere Kirchen soll der Bischof in der Diözese Plozk erbaut haben.

Zierde der Kirche bilden die beiden Grabdenkmäler, welche die Seitenschiffe im Osten abschliefsen und welche beide durch eine rundbogige Nische, das Wappen und reichen (vielleicht z. Th. späteren) figürlichen Schmuck gekennzeichnet sind. Im südlichen ruht Raphael Leszczyński, im nördlichen Bischof Wenzeslaus Leszczyński, das Denkmal des ersteren ist daher durch Abzeichen weltlicher, das des letzteren durch Symbole geistlicher Macht characterisirt. Bei einer Oeffnung der Nischen, welche man im Sommer 1888 vornahm, fand man die Leichname noch in leidlichem Zustande; mehrere Schmuckgegenstände, ein goldenes Kreuz, eine vergoldete Bronzekette und blaue Halbedelsteine, sowie drei silberne Täfelchen wurden herausgeholt und vom Propst, Herrn Lic. Tasch in Verwahrung genommen, sodann das Ganze wieder sorgfältig unter Aufstellung eines Protokolls geschlossen.[1]) Nach der Angabe der Täfelchen sind die Leichen 1682 hierher überführt worden und wir haben somit einen ziemlich sicheren Anhalt für die Zeit der Fertigstellung der Kirche, während das Pfarrarchiv derselben uns über den Bau leider ziemlich im Dunkeln läfst.[2])

Bald danach begann angeblich der Bruder des Bischofs, Rafael Leszczyński, Generalstarost in Grofspolen und Kronschatzmeister, den Schlofsbau in Reisen,[3]) der uns später noch beschäftigen wird, über dessen Anfänge wir aber leider recht schlecht unterrichtet sind. Fest steht für mich nur, dafs bereits vor dem Ankauf der Leszczyńskischen Besitzungen

1) Ein ausführlicher Bericht, wohl aus berufener Feder, erschien Anfang August 1888 im Posener Tageblatt. Um die Persönlichkeiten und die Zeit völlig sicher zu stellen, bedarf es noch einer genaueren Untersuchung.

2) Manche Anhaltspunkte giebt auch der namenlos erschienene Aufsatz: In welcher Kirche Lissas hat Amos Comenius gepredigt? Beilage zu Nr. 27 des Lissaer Tageblatts vom 2. Februar 1892. Der Verfasser ist der eifrig um die Wiederherstellung seiner schönen Kirche bemühte Propst Lic. Josef Tasch in Lissa.

3) Niesiecki, herbarz Polski VI. 78. Dafs die Familie der Leszczyńskis künstlerischen Neigungen huldigte, sehen wir auch an dem Beispiel des Königs Stanislaus Leszczyński und seiner Tochter Maria, der Gemahlin Ludwigs XV. von Frankreich. Rastawiecki, słownik malarzów II. 215 ff.

durch Alexander Josef Sulkowski (1738) ein Theil des Reisener Schlosses fertig und dafs dabei, wie wir unten sehen werden, in den zwanziger und dreifsiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Italiener thätig war. Unwahrscheinlich aber klingt die so bestimmt lautende Angabe Niesieckis nicht, dafs der bereits 1703 verstorbene Rafael Leszczyński der Vater des Baues war, wenn wir weiter vernehmen, dafs er äufserst prachtliebend und mehrfach im Ausland gewesen war. In Konstantinopel hatte er als Gesandter durch seinen ungeheuern Prunk Aufsehen erregt; auch war er Marschall am Hofe der Königin Maria, der Gemahlin Johann Sobieskis, gewesen und hatte also vielfache Anregungen erfahren.

In denselben Formenkreisen der Spätrenaissance und des Barock bewegten sich auch einheimische künstlerische Kräfte, ja ein polnischer Jesuit, Namens Bartholomäus Wąsowski, versuchte in diesem Jahrhundert seinen Landsleuten durch Herausgabe eines mit guten Abbildungen ausgestatteten Lehr- und Handbuchs der Architektur,[1]) das sich ganz auf die italienischen Vorarbeiten gründete, und zunächst für den Gebrauch am Posener Jesuitenkolleg bestimmt war, Begriff und Wesen der Baukunst näher zu führen. Auch soll er selbst der geistige Schöpfer der prächtigen schönen Jesuitenkirche in Posen sein,[2]) welche in keiner Weise westlicher oder südlicher belegenen Jesuitenbauten nachsteht. Von Aufsen unbedeutend, überrascht sie im Innern durch ihre grofse, aber keineswegs überladene Pracht und durch die schönen warmen harmonischen Farbentöne des Marmorstucks. Sie ist ein echter Jesuitenbau, der die Erinnerung

---

1) Bartholomäus Nathanael Wąsowski, Callitectonicorum seu de pulchro architecturae sacrae et civilis compendio collectorum liber unicus. Posen 1678.

2) Lukaszewicz II. 112 f. Er starb 1688, Lukaszewicz II. 265. — Gurlitt, Geschichte des Barockstyls. 1888. III. S. 183 meint, die Kirche nähere sich stylistisch den Arbeiten der Carlone; der Verfasser ist übrigens über Posen schlecht unterrichtet. — 1651 wurde der Grundstein gelegt, 1701 wurde die Kirche vollendet, 1705 eingeweiht. Unter Stanislaus August wurde angeblich die Kuppel abgetragen. — Eine photographische Abbildung des Innern in dem bereits oben erwähnten Album des Posener Kunstvereins von 1892.

an del Gesù des Vignola in Rom wahrt. Der Grundrifs ist einfach, an den Langraum schliefsen sich seitlich gleichmäfsig Capellen an, als die verkümmerten Ueberreste der Nebenschiffe. Der Raum wird durch die zwischen den Capellen hoch aufsteigenden cannelirten Säulen mit ihren reichen Compositencapitälen gegliedert. Einen ganz ähnlichen Grundrifs hat die jetzige Garnisonkirche,[1]) die ehemals den beschuhten Karmelitern gehörte und fast gleichzeitig erbaut sein mag, nur dafs hier jegliche Farbenwirkung durch die weifse Tünche zerstört ist. Man wird sogar sagen können, dafs die Bauformen dieser beiden Gotteshäuser im Grofsen und Ganzen die typischen für die polnischen Kirchenbauten des 17. Jahrhunderts sind. Vignola und mit ihm Palladio blieben für den sarmatischen Norden die klassischen Vorbilder, die immer wieder, bald in annehmbarer, bald in langweiliger Weise nachgeahmt werden. Auch Scamozzis Einflufs soll ein nachhaltiger gewesen sein, doch vermag ich hierüber nichts näheres festzustellen.[2]) Gurlitt hat auf ein Skizzenbuch aufmerksam gemacht, welches im Dresdener Kupferstichcabinet aufbewahrt wird und von einem oberitalienischen Architekten herrührt, der Polen um 1700 bereiste. Wenn nun auch wie mir die Direction des Kupferstichcabinets auf eine Anfrage mittheilte, nur die Städte Krakau, Wilna, Warschau und Plozk in dem Skizzenbuch behandelt werden, unsere Provinz aber gar nicht berührt wird, so halte ich dennoch die Schilderung, die Gurlitt auf Grund des Buches von den polnischen Kirchen jener Zeit entwirft, auch für unser Gebiet so lehrreich, dafs ich sie wörtlich wiedergeben möchte.[3]) „Er [der Italiener] zeigt die Kirchen mit barockem Hauptschiff, Seitencapellen zwischen den Wandarcaden, schmalem Chor oder im besten Fall eine dreischiffige Anlage mit Kuppel-Vierung, oder eine Nachbildung des Gesù in Rom, bei dem sich zwischen Langhaus

1) Einiges Nähere über sie Lukaszewicz II. 116 f.

2) Vgl. über Scamozzi in Polen Gurlitt, Andreas Schlüter S. 32. Ciampi II. 253.

3) Gurlitt, a. a. O.

und Chor ein Querflügel mit Kuppel-Vierung, legt — alles dies in trockenen Formen der derb gezeichneten Ordnung, zwischendurch aber deutsche Barock-Altäre, Chorgestühle,[1]) Orgeln, Herrenstübchen, kurz die Tischlerei fast ganz in jenen Formen, welche die bürgerlichen Kreise unserer norddeutschen, von Holland abhängigen Städte im 17. Jahrhundert ausgebildet hatten." Eine selbständige originelle Form fehlt, man schliefst sich den im Süden und Westen geltenden Stylen regelmäfsig einige Zeit später bedingungslos an, man überträgt Architekten, Malern und Bildhauern, die des Wegs gezogen kommen, die Arbeit, die gerade zu machen ist; nationale Schaffensfreudigkeit, künstlerisches Leben und Streben ist verloren gegangen, und Angesichts der verkümmerten Gestalt, in welcher uns die Kunstübung vielfach begegnet, kann man nicht einmal sagen, dafs wir in Polen jetzt am farbigen Abglanze das volle künstlerische Leben Italiens, Deutschlands oder Frankreichs haben, sondern es war nur ein recht farbloser, seelenloser Abglanz, der sich damals auf die sarmatische Tiefebene übertrug.

Männer, wie Wąsowski, stehen vereinzelt da im polnischen Volke. Ich habe mich die Mühe nicht verdriefsen lassen, alle Nachrichten zusammenzutragen, aus denen auf eine Betheiligung der einheimischen polnischen Bevölkerung an der Kunstpflege geschlossen werden kann. Ihre Wiedergabe an dieser Stelle wird zeigen, wie wenig man mit ihnen anzufangen vermag, und wie sich überwältigend der Eindruck aufdrängt, dafs die Verheerungen, welche Krieg, Pest und innerer Zwiespalt dem Lande gebracht hatten, furchtbarer Natur gewesen sein müssen, um die verheifsungsvollen Ansätze, die das vorige Jahrhundert gezeitigt hatte, beinahe weggewischt erscheinen zu lassen. Wie weit polnische Elemente bei den erwähnten Bauten oder bei zwei bald wieder zerstörten Bauwerken: dem Posener Dom, den wir in seiner damaligen Gestalt nur in seinem Chor und auch nur aus

---

1) Eins der besten in der Provinz Posen dürfte das Chorgestühl in Zirke sein, das ich leider nicht gesehen habe.

einer Abbildung[1]) kennen, da er im folgenden Jahrhundert wesentliche Veränderung erlitt,[2]) und dem Rathhausthurm,[3]) der seiner Zeit vielfache Bewunderung fand, aber bereits im Jahr 1725 einem furchtbaren Sturm zum Opfer fiel, oder endlich bei einigen unbedeutenderen Schöpfungen, wie der Franziskanerkirche,[4]) der Capelle des Bernhardinerinnenklosters[5]) und dem Benediktinerinnenkloster[6]) in Posen betheiligt gewesen sind, vermag ich freilich nicht zu sagen.[7]) Dagegen kann ich aus dem Kreise der übrigen Künste einige Einzelheiten anführen. Im Gnesener Dom schmückte 1601 Erzbischof Stanislaus Karnkowski den Hochaltar durch zwei Gemälde, die von dem Tremessener Chorherrn Johann herrührten,[8]) und 1613 und 1615 malte ebendort Lukas von Lowicz[9]) al fresco.[10]) Auf einen Maler Christoph Alexander Boguszewski geht ein 1626 gefertigtes Gemälde in der Gorkacapelle im Posener Dom zurück.[11]) Am Rathhause zu Posen erneuerte 1618 der Maler Armon die Malereien in den Bogenblenden der Ostfassade; es kam dabei zu höchst ärgerlichen und erregten Scenen, da der Maler die Juden

---

1) In einem Warschauer Druck von 1689: Synodus Posnaniensis celebrata, in ecclesia cathedrali celebrata usw. Wir sehen ein Tonnengewölbe mit Kappen, auf jeder Seite sechs Halbpfeiler mit reichen Capitälen; der Hochaltar ist ein einfacher, bis zur Decke gehender Aufbau mit vier Säulen. Der Eindruck ist ein höchst nüchterner.

2) Lukaszewicz II. 76.

3) Er war an Stelle des alten, 1675 zerstörten Thurmes während der Jahre 1690—1701 aufgeführt worden. Vgl. Lukaszewicz II. 52 und 284 f. — Rechnungen über den Bau: Staatsarchiv Posen, Dep. Posen Miscellanea 13.

4) 1668 wurde der Grundstein gelegt, 1670 die Kirche in Benutzung genommen. Lukaszewicz II. 117 ff.

5) Zu Anfang des 17. Jahrhunderts eingeweiht, nach den Schwedenkriegen wieder aufgebaut. Lukaszewicz II. 124.

6) Ein Theil des ehemaligen Gorkapalastes, 1609 als Kloster eröffnet. Lukaszewicz II. 125 f., vgl. auch ebd. II. 235.

7) Auch über die Nationalität des Jonas Rydygier, der im Anfang des 17. Jahrhunderts am Gnesener Dom einige Erneuerungsarbeiten ausführte, steht nichts fest. Polkowski S. 21 f.

8) Polkowski S. 21.

9) Vgl. über ihn Rastawiecki, słownik malarzów I. 287.

10) Polkowski S. 51 und 23.

11) Rastawiecki, a. a. O. III. 139 und 509 f.

durch Karrikaturen wiederholt verhöhnte. So hatte er eine Jüdin abkonterfeit, von der es bekannt geworden war, dafs sie einem Aufgreifer in die Hände gefallen und von diesem einem Maler als Modell zugeführt war, sowie ferner auf Schweinen reitende Juden dargestellt. Aus dem Prozefs, der deswegen geführt wurde, erfahren wir, dafs in jenen Bogenfeldern ursprünglich nicht Bildnisse polnischer Könige, wie jetzt, ihren Platz hatten, sondern Darstellungen religiöser Natur; es werden uns die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel und der H. Stanislaus genannt.[1]) In Bromberg lernen wir an Malern neben Philipp und Michael Jung 1598 Stanislaus Pipan und Matthias 1623 kennen.[2]) In der Reformatenkirche zu Pakosch malte im 17. Jahrhundert Jan Wróblewski einige Gemälde.[3]) In der Mitte des Jahrhunderts gab es in Lissa einen Hofmaler der Leszczyńskis, Namens Kociński.[4]) In der H. Geist (?)-Kirche zu Posen soll sich ein Gemälde, das Posener Hostienwunder von 1399 darstellend, befinden, welches der Karmelitermönch Antoni in den Jahren 1682—1689 gemalt hat.[5]) — Im Jahr 1888 sah ich in der katholischen Pfarrkirche zu Kosten einen jetzt angeblich verschwundenen Altar, welchen ein Kostener Bürger, Paul Michałowicz, im Schweifse seines Angesichts, wie es auf der Inschrift hiefs (ex proprio vultus sudore) verfertigt hatte; wenn er thatsächlich inzwischen zerstört worden ist, so ist der Verlust kein grofser, denn der künstlerische Werth war ein sehr geringer, und nur das Bestreben des einheimischen Mannes, den barocken Formen seiner Zeit gerecht zu werden, beachtenswerth. In demselben Gotteshaus ist auch der grofse Hauptaltar zu erwähnen, der 1620 gestiftet ist, ohne dafs ich über seine Herkunft etwas Näheres anzugeben vermöchte; er hält sich in der Hauptsache noch in der Art der altdeutschen Flügelaltäre, die Formen gehen

1) Lukaszewicz I. 69 ff.
2) Rastawiecki, słownik malarzów III. 512 f. und 520.
3) Ebd. III. 71.
4) Ebd. I. 224 f.
5) Ebd. III. 506 f.

aber schon stark in das Barocke. Was für ein Landsmann Dominicus Kernic war, welcher 1650 laut Inschrift für den Gnesener Domherrn Świętosław Strzałkowski[1]) ein Bronzedenkmal (ein Altärchen, auf welchem man den Kanoniker vor dem gekreuzigten Christus knieen sieht) fertigte,[2]) vermag ich nicht zu sagen. In Posen arbeitete um 1610 ein gewisser Lukas Wilczynski Klingen, besonders Kalenderschwerter,[3]) und ein dortiger Goldschmied, Stanislaus Mazur, erhielt 1599 von dem Gnesener Domkapitel den Auftrag, sechs schöne silberne Leuchter für den Hochaltar anzufertigen.[4]) Bei der Fertigstellung des Gnesener Domdachs war ein Warschauer Kupferschmied, Namens Osielski, betheiligt.[5]) Schliefslich sei auch noch ein Kupferstecher Thomas Makowski erwähnt, der uns 1620 in Posen begegnet.[6])

Es ist sehr die Frage, ob man bei diesen Persönlichkeiten und Leistungen noch durchweg von Kunst sprechen kann. Nur das Streben nach Vollständigkeit und das Bemühen, der Zeit und dem Volke möglichst gerecht zu werden, veranlafste mich, von ihnen hier Vermerk zu nehmen. Im Allgemeinen hat die Gegenreformation, die anderwärts auf künstlerischem Gebiete so namhaftes leistete, in Polen nicht viel geschaffen, was vom ästhetischen Standpunkt aus bemerkenswerth wäre. Es ist zwar viel gemauert und geschnitzt worden zu jener Zeit, um dem neu erwachenden und neu belebten Katholizismus und seinen mannigfachen Bedürfnissen Genüge zu thun, aber sehen wir von den oben genannten Einzelheiten (Posener Jesuitenkirche, Lissaer Pfarr-

---

1) Er erbaute die Kirche in Strzałków von Grund auf und stattete sie reich mit Silbergeräth aus.

2) Polkowski S. 194 f.

3) Ein Exemplar im Berliner Zeughaus. Vgl. Wendelin Böheim, Handbuch der Waffenkunde. Leipzig, 1890. S. 654. Daselbst auch das Beschau-Zeichen des Wilczynski abgebildet.

4) Polkowski S. 21.

5) Ebd. S. 24.

6) Rastawiecki, słownik rytowników polskich. Posen, 1886. S. 187 f. — Auch der Kupferstecher Philipp Pfeil arbeitete damals in Posen. A. a. O. S. 235.

kirche u. a.) ab,[1]) so steht im übrigen die grofse Masse auf einem so niedrigen Standpunkt, dafs irgend eine lebhaftere Antheilnahme nicht aufkommen kann. Selbst wenn es galt, einen verstorbenen Erzbischof zu feiern, d. h. die höchstgestellte Persönlichkeit des Landes durch ein Monument zu verewigen, vermochte man nicht etwas Bedeutendes herzustellen. Technisch effektvoll und sauber ist z. B. das Denkmal für Erzbischof Adalbert Baranowski († 1615) im Gnesener Dom;[2]) aber es ist ebenso nüchtern und jeden feineren künstlerischen Reizes entbehrend, wie die Denkmäler für die Erzbischöfe Laurentius Gembicki († 1624)[3]) und Andreas Olszowski († 1677).[4]) Kurz, wohin wir blicken, Verfall und Erlöschen des künstlerischen Geistes, der nur hier und da noch aufflammt.

3. Deutsche Kunst.[5])

Die deutsche Nebenströmung, die sich unter der Allgewalt der italienisch-polnischen Kunst- und Styl-Richtung während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur schwach bemerkbar hatte machen können, keinesfalls aber ganz wegzuleugnen ist, gewann während des 17. Jahrhunderts an Bedeutung, nicht in dem Sinne, als ob sie eine gröfsere Herrschaft über unser gesamtes Gebiet sich errungen hätte, sondern vielmehr durch die gröfsere Kräftigung und Stärkung, welche die an der westlichen und südlichen Grenze unserer Provinz

---

1) Auch die Klosterkirche in Strelno erhielt damals verschiedenartige neue schöne Ausstattungsstücke; doch würde es zu weit führen, noch genauer, als es ohnehin geschehen, solche Einzelheiten aufzuzählen.

2) Abgebildet Polkowski Tafel 12. In einer rundbogigen Nische von buntem Marmor kniet auf einem Kissen mit dem Gesicht nach vorn die aus weifsem Marmor gehauene Figur des Erzbischofs.

3) Abgebildet Polkowski Tafel 13.

4) Dsgl. Tafel 14.

5) Vgl. im Allgemeinen Franz Schwartz, Kulturgeschichtliche Nachrichten über die Provinz Posen. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1890. — Ehrenberg, Die kulturgeschichtliche Ausstellung der Provinz Posen im September 1888, Zeitschrift der historischen Gesellsch. f. d. Prov. Posen. V. S. 1—25.

ansässige deutsche Bevölkerung innerlich und äufserlich erfuhr. Die Gegenreformation hatte im 17. Jahrhundert viele gewerbfleifsige Protestanten aus der Heimath vertrieben, besonders Schlesien hatte zahlreiche tüchtige Einwohner verloren;[1]) der evangelisch gesinnte Adel Grofspolens aber nahm die Flüchtlinge bei sich mit offenen Armen auf und gründete ihnen auf seinen Besitzungen neue Heimstätten. Alte Städte, wie Lissa, das den Leszczyńskis gehörte, wurden so verstärkt, neue Städte, wie Zduny,[2]) Rawitsch,[3]) Zaborowo und Schlichtingsheim[4]) angelegt. Auf dem Rathhaus in Rawitsch verwahrt man noch heute das lebensgrofse treffliche Oelbild des Adam Olbracht v. Przyjemski († 1646); er ist dargestellt in der kleidsamen, farbenprächtigen Tracht des polnischen Edelmanns, wie er in der linken Hand den Ansiedelungsplan hält und mit der rechten auf die im Hintergrund sichtbare bereits fertige Stadt weist, während Zuzügler mit ihren Wagen herankommen. Es war ein fleifsiges eifriges Treiben, das sich nun hier in der Gegend entwickelte. Ererbte und weiter fortgebildete Tüchtigkeit, die geographische Lage und die durch ideelle wie materielle Gründe bestimmte Gunst der Erbherren ermöglichten an der schlesisch-polnischen Grenze ein industrielles Aufblühen, dem man in der Litteratur bisher nicht gerecht geworden ist. Es würde eine lohnende Aufgabe sein, auf Grund des im Posener Staatsarchiv während des letzten Jahrzehnts zusammengetragenen reichhaltigen archivalischen Materials[5]) die Geschichte jener Industrieen und Städte zu schreiben. Für uns genügt es zunächst folgendes festzustellen. Die damaligen Ansiedler

1) Vgl. Ziegler, Die Gegenreformation in Schlesien. Halle, 1888, bes. S. 72 und 77.

2) Vgl. Henschel, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Zduny. Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. IV. 1 ff.

3) Einiges Nähere über Rawitsch in einem Aufsatz Warschauers Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen III. 232 ff.

4) Vgl. im Allgemeinen Wuttkes Städtebuch des Grofsherzogthums Posen.

5) Für den Rawitscher Kreis hat sein früherer Landrath, der jetzige Landeshauptmann Dr. Graf Posadowsky-Wehner sich besonders in dieser Richtung bemüht und überraschend günstige Ergebnisse damit erzielt.

haben ihr Deutschthum in der Folgezeit fest bewahrt, und zwar nicht blofs in der Sprache, wie sich aus all ihren Aufzeichnungen, besonders ihren Protokollbüchern und Geburtsbriefen ergiebt, sondern auch im Wesentlichen in ihren Anschauungen, ihren Gebräuchen und ihrer Lebensweise.[1]) Demjenigen, der aufmerksamen Auges das Land durchreist, wird ohne Weiteres die hier herrschende schlesische Eigenart bemerkbar werden. Die Leute blieben auch in reger Verbindung mit ihren Zunftgenossen im Deutschen Reich; ihre eigenen Söhne schickten sie dorthin auf Wanderschaft und wechselweise erhielten sie von dort fortwährend neuen Zuzug und damit neues Leben und neue Anregung, die sie bei ihrer deutschen Sitte bewahrte. Natürlich brauchen es nicht gerade immer die tüchtigsten und befähigtsten Elemente gewesen zu sein, welche die Heimath verliefsen, um hier in der Ferne das Glück zu suchen; aber dennoch müssen wir sagen, dafs alles, was uns ein Urtheil erlaubt, zu Gunsten jener Leute spricht.[2]) Die Archivalien sind ordentlich geführt, zeichnen sich theilweise sogar noch durch erlesene Sauberkeit und Feinheit aus. Die Innungsladen und sonstiges Zunfteigenthum zeugt von der Liebe der Leute zu ihrem Handwerk, und wenn auch mitunter, namentlich an den Quartals-Tagen, der Humpen wacker geschwungen wurde und manche Innungstatuten mit ihren zahlreichen bierologischen Festsetzungen, sogar heutigen studentischen Biercomments nicht unähnlich sehen, so war das ein Umstand, der die Deutschen nicht in den Augen der Polen herabsetzen konnte, über deren Trunksucht sich die Italiener so oft mit Entsetzen geäufsert hatten. Fleifsig müssen aber die Leute jedenfalls gewesen sein, das ergiebt sich aus den in den Innungsbüchern mitgetheilten Zahlen und aus der Thatsache, dafs trotz häufigen schweren Unglücks, wie es grofse Feuers-

---

1) Für die geistige Regsamkeit dieser Städte spricht es auch, dafs Männer, wie Comenius und Gryphius, sich längere Zeit in ihnen aufhielten.

2) Eine in deutscher Sprache abgefafste, umfangreiche Lissaer Stadtordnung von 1637 ist neugedruckt Sommer 1888 in den Posener Provinzialblättern.

brünste, harte Kriegsläufte und Pestkrankheiten brachten, der Wohlstand nicht gemindert wurde, sondern ein solider und sicherer blieb und dafs z. B. das Lissaer Tuch in allen kommerziellen Erörterungen des folgenden Jahrhunderts eine gewisse Rolle spielte.

Auf das anschaulichste tritt uns die Erinnerung an die vergangenen Tage in den Kirchen und Friedhöfen jener Orte entgegen. In ersteren lernen wir vielfach eine glückliche Lösung des Problems der protestantischen Predigt-Kirche kennen, die ja ganz andere architektonische Aufgaben bietet, als der mittelalterliche Kult des Katholicismus. Geldmittel und Materialien, die zur Verfügung standen, waren knapp, grofs war die gebotene Sicherheit nicht, und doch mufs die Hingabe jener Menschen an ihren Glauben rührend genannt werden. Der Gesamteindruck, den ich aus ihren Bauten gewonnen, ist der einer kleinbürgerlichen praktischen Gemüthlichkeit und Behaglichkeit. Hohen architektonischen Sinn und glänzenden Prunk finden wir nirgends, aber ebensoweit ist man von calvinischem Puritanismus und von der Nüchternheit der Reformierten entfernt.

Aus der Reihe der einzelnen Bauten nenne ich zuerst die Kirche zum Kripplein Christi in Fraustadt, mit welcher der Name des bekannten Theologen und geistlichen Liederdichters Valerius Herberger für immer auf das engste verknüpft ist. Sie entstand unter dessen eifriger Fürsorge, als die Evangelischen die Pfarrkirche den Katholiken einräumen mufsten (1604); der eigenthümliche Name, der ihr beigelegt wurde, hatte zur Folge, dafs die evangelischen Kirchen überhaupt von den Polen halb spöttisch Kryple genannt wurden. Es ist ein von Aufsen ziemlich schmuckloser Bau mit Ziegelmauern und hölzerner Decke und Ausstattung; wenn auch das Innere im Laufe der Jahrhunderte wiederholt umgestaltet ist, so scheint er doch der Hauptsache nach unverändert zu sein. Es fällt die Geschicklichkeit auf, mit welcher der kleine Raum für die Bergung einer möglichst grofsen Menschenmenge hergerichtet ist; an den Wänden laufen ringsum übereinander drei tiefe Emporen, jeder Platz

und jede Ecke ist ausgenutzt worden. In der Mitte tragen die glatte Holzdecke drei freistehende Säulen, an deren östlichste sich die Kanzel[1]) anschliefst. — Aehnlich ist die Anlage der evangelischen Kirche in dem unweit gelegenen Ulbersdorf; sie ist von Fachwerk und hat überwiegend Holzausstattung, das Langhaus ist durch drei Rundsäulen in zwei Längsschiffe gegliedert, an den Wänden finden sich Emporen, die Herrschafts-Laube ist durch ein Wappen von 1647 zeitlich bestimmt. Unter der weifsen Tünche ist die alte bunte Bemalung, schöne Blumenranken, noch erhalten.

Anderer Art, als diese beiden Gotteshäuser, und enger als sie mit den oben geschilderten Zuständen Schlesiens zusammenhängend, sind die Kirchen zu Schlichtingsheim und Driebitz. Der Grundrifs der ersteren, die fast ganz von Holz mit etwas Fachwerk errichtet ist, weist die unverkennbare alte Kreuzesform[2]) auf, aber durch die ringsum laufenden Emporen und durch die Gröfsen-Bemessung der einzelnen Theile wird der volle Eindruck einer Centralanlage erzeugt, in welcher Alles darauf berechnet ist, das Wort des Predigers frei und ungehindert zu vernehmen. Auch hier finden wir Spuren ornamentaler Malerei, welche sich über das ganze Holzwerk erstreckt haben mufs; so gering die erhaltenen Reste sind und so gewifs sie erst einer Erneuerung von etwa 1700 angehören mögen, so lassen sie doch erkennen, dafs die Kirche einen buntfarbigen und wirkungsvollen Eindruck gemacht haben mufs, wie wir ihn uns kaum vorstellen können. Gesteigert wird das Interesse durch das mitten in der Vierung frei von der Decke herabschwebende grofse Bild des Stifters in rothem polnischen Edelmannsgewand, des Freiherrn Johann Georg von Schlichting, der im Jahre 1644 bei seinem Gute Gurschen mit flüchtenden Schlesiern die nach ihm genannte Stadt gründete. — Unbedingt cen-

1) Nach dem Lagerbuch der Kirche im Jahr 1690 gestiftet.

2) Auch die gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaute hölzerne katholische Kirche in Kempen, einem Ort mit gleichfalls sehr starker deutscher Bevölkerung, soll Kreuzesform haben. Pietsch, Beiträge zur Geschichte der Stadt Kempen in Posen. Kempen, 1891. S. 21 f.

traler Natur ist die Kirche in Driebitz. Sie ist fast quadratisch und hat an allen vier Seiten zweistöckige Emporen, während über der Mitte eine kuppelartige, ziemlich hohe Bretterverschalung emporsteigt. Wie deutlich noch zu sehen ist, war sie ursprünglich schmaler und war in diesem Theil massiv.[1]) Ihre grofse Erweiterung, die erheblich die Bedürfnisse eines Dorfes überschreitet, hängt offenbar zusammen mit der erneuten Noth, welche die Evangelischen des unmittelbar benachbarten Schlesiens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfuhren, als sie über die Grenze gehen mufsten, wenn sie der Predigt und des Abendmahls theilhaft werden wollten;[2]) es finden sich wenigstens in den Driebitzer Kirchenbüchern[3]) für jene Zeit ganz überraschend hohe Ziffern von Täuflingen und Communicanten, die auf manches Jahr rund 200 und 8000 betragen.

Andere evangelische Holzkirchen, welche damals errichtet wurden, sind inzwischen entweder vernichtet oder umgestaltet; sie werden zum Theil bei der Schilderung des 18. Jahrhunderts Berücksichtigung finden. Für die Kennzeichnung der verschiedenen Arten werden aber die soeben gegebenen Beispiele ausreichen. Dafs wir die wenigen massiven Kirchen, welche sich die Evangelischen damals errichten durften, nicht mehr beurtheilen können, hat das tragische Schicksal verschuldet, welches die Stadt Lissa wiederholt heimsuchte. In ihr war die reformirte Kirche sowohl, wie die lutherische aus Ziegelsteinen gefügt, und noch heute finden wir an dem einfachen Mauerwerk der ersteren die Jahreszahl 1645.[4])

---

1) Driebitz ist ein altes Kirchdorf; in dem an der Westseite angebauten viereckigen Thurm hängen drei Glocken aus dem 15. Jahrhundert, von denen eine mit MCCCCLXXXX... (wohl 1497) datirt ist.

2) Ziegler, Die Gegenreformation in Schlesien. S. 104 f.

3) Sie sind von 1615 an erhalten, die Kirchenrechnungen von 1722 an.

4) Das Rathhaus in Lissa zeigt die Jahreszahl 1657. Doch ist es offenbar so vielfach umgebaut, dafs es für uns aufser Betracht bleiben kann. Nur die Gesamtanlage des Marktes dürfte als die alte zu betrachten sein; sie ist durchaus schlesisch; in der Mitte des

Es erübrigt daher nur noch einige Worte über die Ausstattung jener Gotteshäuser zu sagen. Zunächst müssen einige Anklänge an den Katholicismus erwähnt werden, die ersichtlich aus der schlesischen Heimath mitgebracht waren; es sind die Altarschranken, welche die letzte verkümmerte Erinnerung an den Lettner bilden, und die Beichtstühle für die von den dortigen Evangelischen noch lange beibehaltene Ohrenbeichte. Hierzu treten die Oelgemälde, welche das Andenken an verdienstvolle Grundherrn und Geistliche wahren und mitunter, so in Heyersdorf und Ulbersdorf,[1] durch kostbare kunstvolle Holzrahmen sich auszeichnen. Sehr verbreitet und beliebt waren die Zinn- und Messing-Schilde, welche in getriebener Arbeit oder in Malerei das Wappen oder das Gesicht des Dahingestorbenen, sowie auch die Wappen seiner Vorfahren verewigten. Sie finden sich noch in grofser Zahl, sind z. Th., was die getriebenen Stücke anbetrifft, künstlerisch werthvoll und sind ersichtlich eine nationalpolnische Sitte, da sie ebenso zahlreich in den katholischen Kirchen vorkommen, während sie aufserhalb des alten Polens mir nie in dieser Weise begegnet sind. Häufig genug in diesen deutsch-evangelischen Kirchen sind die grofsen messingenen Kronleuchter, welche zur Traulichkeit des Raumes entschieden wesentlich beitragen.[2] Auf Kanzel- und Altar-Geräth wurde grofser Werth gelegt, ja einzelne Kirchen, wie die auf die böhmischen Brüder zurückgehende Johanniskirche in Lissa und die Kirche zum Kripplein Christi in Fraustadt, besitzen einen nicht unbeträchtlichen Schatz. Erstere nennt vier kostbare Kelche ihr eigen, zwei sind

---

rechteckigen Marktes das rechteckige Rathhaus, an den vier Seiten des Platzes Giebelhäuser, zum Theil mit Laubengängen, wohl im 18. Jahrhundert neu erbaut.

1) Einiges Nähere über Ulbersdorf in: Anders, Kurzgefafste historische Nachricht von der evangelisch-lutherischen Kirche zu Ulbersdorf bei Fraustadt. Lissa (1796).

2) Sie haben in der Mitte meist den Doppeladler, der ornamental besser verwerthbar war, als der einköpfige. Der Kronleuchter von 1685 in der Kirche zum Kripplein Christi will mit seinen Türkenfiguren und seinem Doppeladler vielleicht an den zwei Jahr vorher errungenen grofsen Sieg über die Türken erinnern.

noch spätgothisch (einer mit Gravirungen, der andere mit aufgelegten figürlichen Darstellungen), ein dritter ist mit Filigran und Perlen überzogen, der vierte endlich, der kostbarste, hat wundervolle Renaissance-Gravirung und schönes émail translucid; sämmtlich gehören sie dem 16. Jahrhundert an, der letzte ist mit 1574 datirt. Gleich werthvoll ist die Sammlung alter Decken, unter denen sich die reichsten und feinsten Stickereien (Plattstich, Aufnäharbeit und Kreuzstich), Spitzen und Filetguipuren des 16.—18. Jahrhunderts befinden; auch an Zinn- und Kupfergeräth ist manches beachtenswerthe vorhanden. Der Bestand in der Kirche zum Kripplein Christi mehrte sich hauptsächlich erst im 18. Jahrhundert, von älteren Stücken hebe ich eine vergoldete silberne Kanne aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hervor, welche nach dem Stempel: N Nürnberger Arbeit, und zwar von der besten Art ist, ferner eine kleinere achteckige, welche anscheinend schlesischen Ursprungs und mit Wappen schön gravirt ist. Auch Schlichtingsheim ist gut ausgestattet, es ist theils Breslauer,[1]) theils Augsburger Arbeit, die sich hier findet; letztere gehört nach der Jahreszahl 1705 bereits in den folgenden Abschnitt, sei des Zusammenhangs wegen aber hier sogleich erwähnt, es ist ein kleines, z. Th. vergoldetes Crucifix, sehr schön gravirt und vorn am Fufs belegt mit einer Relief-Darstellung der Grablegung Christi.[2]) Von weiteren Einzelheiten sehe ich ab[3]) und nur auf die eigenen Erzeugnisse, die sich hier finden, werde ich sogleich zurückkommen.

---

1) Eine Hostienbüchse mit reichen getriebenen Blumenranken und den Stempeln W (Wratislavia, Breslau) und A S vom Ende des 17. Jahrhunderts. Eine andere Breslauer Arbeit ist ein Kelch von 1751 im ausgeartetsten Rococo-Styl (Stempel: Breslauer Johanniskopf). — Von 1666 ist ein einfacherer Kelch, ein dritter hat ein Schlichtingsches Heirathswappen.

2) Stempel: Pinienzapfen und M H.

3) Einschränkung ist des Raumes wegen geboten, zumal die im Gange befindliche Inventarisirung für alle Einzelheiten sorgen wird. Um jedoch nicht der Unachtsamkeit geziehen zu werden, so will ich hier noch das 1691 geschenkte Taufbecken mit schwarzem Marmordeckel in Fraustadt und das hölzerne Taufbecken aus der reformirten Kirche zu Lafswitz mit deutscher Widmung von 1663 (jetzt in der Sammlung der Histor. Gesellsch. für die Provinz Posen) erwähnen.

Echt deutsch, wie Bauwerk und Ausstattung, ist auch die freundliche, stimmungsvolle Umgebung der Kirchen und die Anlage der mitunter räumlich an sie unmittelbar anstofsenden Friedhöfe. Im vollen Gegensatz zu den polnisch-katholischen Kirchplätzen, welche schon wegen der häufigeren und gröfseren Zuspruch findenden Andachten kahl und baumlos bleiben, finden wir bei den evangelischen Gotteshäusern uralte herrliche Lindenbäume und zahlreiche Blumen, welche für das empfängliche Gemüth die Weihe des Orts erhöhen. Einen besonders feierlichen Eindruck machen die Begräbnisstätten, wie ich sie in Lissa, Fraustadt, Schmiegel, Driebitz und anderwärts gefunden habe. Inmitten schöner Gartenanlagen geben die mächtigen grofsen Steinplatten, welche mit reichem, die — fast durchweg deutschsprachige — Inschrift umgebendem Rankenwerk geschmückt sind, Zeugnifs ebensowohl von der Wohlhabenheit, wie von dem pietät- und geschmackvollen Sinne derer, die einst hier lebten. Auf dem Grabstein des Valerius Herberger († 1627) in Fraustadt nennt sich einer der Steinmetzen, von welchen diese zwar nicht der hohen Kunst angehörigen, aber in Technik und Wirkung vortrefflichen Denkmäler herstammten; Conrad Rothe steht deutlich am Fufse der Platte eingegraben.

Ob wir es hier mit einheimischen oder schlesischen Erzeugnissen zu thun haben, vermag ich mit Sicherheit nicht zu sagen; doch möchte ich wegen der grofsen Zahl der Stücke mich eher der ersteren Annahme zuneigen. Jedenfalls ging die Beschäftigung der Bewohner jener Orte über das rein handwerksmäfsige hinaus. Ich habe zu meiner Freude nach und nach eine ganze Zahl von Goldschmiede- und Zinngiefser-Arbeiten gefunden, welche in Lissa und Fraustadt gefertigt worden sind. Die Abstempelung, welche in den Innungswillküren vorgeschrieben war, läfst keinen Zweifel darüber. Die Mehrzahl werde ich im folgenden Abschnitt zu erwähnen haben, hier nenne ich nur einen Kelch, welcher der reformirten Kirche in Waschke gehört, noch gothischen Knauf hat, sonst aber barock verziert ist und laut Inschrift „zu der Frawstadt in Pollen bey Hans Jordan

1630" gearbeitet ist, und eine in Lissa 1636 angefertigte Hostienbüchse, die sich im Besitz derselben Kirche befindet.

Weniger wichtig als Schlesiens Einflufs, aber doch immer bedeutungsvoll genug war die Einwirkung, welche Brandenburg auf die benachbarten Gebiete Grofspolens ausübte. Wir finden im Westen und Nordwesten der Provinz Posen zu jener Zeit zahlreiche deutsche Elemente, und besonders Birnbaum scheint ein lebhafter Mittelpunkt von ihnen gewesen zu sein. Nur hat sich hier aus dem 17. Jahrhundert weniger erhalten. Für den Kirchhof gilt dasselbe, wie für die Städte an der schlesischen Grenze. Hervorzuheben ist eine mächtige Sandsteinplatte, welche dem 1689 verstorbenen Gründer der Gemeinde von Birnbaum, Christoph von Unruh gewidmet ist; in voller Rüstung ist der Dahingeschiedene weit über Lebensgröfse dargestellt.[1]) Sein Brustbild aus früherer Zeit von gut gemeifseltem und realistisch bemaltem Stein fand sich in einem unweit der Kirche gelegenen Hause, angeblich dem alten Starosteigebäude.[2])

Auch an andern Orten der Provinz, in welchen deutsche Handwerker nur in geringerer Zahl oder gar nicht ansäfsig sein mochten, vernachlässigte man über den italienischen und polnischen Kräften deutsche Kunst und deutsches Kunstgewerbe keineswegs.[3]) Man bestellte eben damals Kunstwerke, wie sich die Gelegenheit bot und wie der Geschmack des Auftraggebers gerade war. Dafs bei der Neueindachung

1) Die Platte ist jetzt im Westeingang der Kirche unter dem Thurme aufgestellt. Die Leiche selbst ruht in einem sichtbaren Metallsarg unter dem Altar.

2) Unter dem Kopf (mit Schnurrbart und langem Haupthaar) findet sich die Inschrift: „Christophorus Unrug, capitaneus Gnesnensis, colonellus etc. [folgen Titel und Besitzungen] anno 1677. Hat gebauet dieses Haus; wann Gott will, so wil ich heraus und las dem, der nach mir kümtt; ich weis, das ich ein bessers findt. Renovatum 1753." Der Stein befindet sich jetzt in der Sammlung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

3) Nur anmerkungsweise sei erwähnt, dafs zur Zeit des Schwedenkrieges unter Johann Kasimir die Stadt Posen die Summe von mehreren tausend Gulden zur Ausbesserung der Stadtmauern bestimmte und die Arbeit den beiden Schöffen Krause und Schwerdtmann übertrug, welche zugleich Architekten waren, ihre Sache jedoch schlecht machten. Lukaszewicz I. 41.

des Gnesener Doms 1624 der Breslauer Kupferschmied Wolfgang 20 Centner Metall lieferte,[1]) sei nur beiläufig erwähnt, ebenso dafs ein ungenannter Danziger Bildhauer die Marmorarbeiten an der Kołudzkischen Capelle am Gnesener Dom fertigte.[2]) Wichtiger ist, dafs für die Kirche in Schroda werthvolle Bronzeschranken 1598 aus Danzig (von Oldendorf) geliefert wurden, und dafs der Goldschmied Peter von der Rennen in Danzig bedeutende Aufträge für polnische Cathedralen erhielt. Im Jahr 1669 wurde mit ihm ein Vertrag zur Herstellung eines den Ueberresten des H. Stanislaus in Krakau geweihten Kunstwerks abgeschlossen,[3]) und der von ihm gearbeitete Silbersarg des H. Adalbert bildet mit seinen Darstellungen aus dem Leben des Märtyrers einen grofsen Schmuck des Gnesener Domes.[4]) Deutsche sind es auch fast ausschliefslich, welche uns unter den Münzmeistern begegnen; in den Münzen zu Posen, Bromberg, Lobsens und Fraustadt finden wir Theodor Busch, Valentin Jahns und Andreas Laffert aus Goslar, Hermann Rüdiger aus Hersfeld, Jakob Jakobson aus Emden, Johann Becker aus Magdeburg, Andreas und Thomas Tympf aus Niedersachsen und andere Deutsche in mafsgebenden Stellungen,[5]) und 1614 bittet der Bromberger Münzmeister Erich Huxer Namens des Königs den Breslauer Magistrat, dem Wappenschneider Hans Rieger in Breslau zu gestatten, einen Stock zu polnischen Thalern zu schneiden.[6]) Der Glockengiefser Siegmund in Breslau arbeitete 1686 und 1687 zwei Glocken für die Kirche in Kempen.[7]) Kurz, auf den verschiedensten Gebieten suchte und verwandte man deutschen Kunstfleifs.[8])

---

1) Polkowski S. 24.
2) Ebd. S. 61.
3) Sprawozdania komisyi. III. S. 35.
4) Abbildungen Polkowski Tafel 5.
5) Vgl. die sehr ausführlichen und eingehenden Forschungen von Kirmis im V. Band der Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Pr. Posen.
6) A. a. O. S. 122.
7) Pietsch, Beiträge zur Geschichte der Stadt Kempen. Kempen, 1891. S. 21.
8) Andererseits finden wir wieder den offenbar sehr bedeutenden Baumeister Georg Ertly aus Wilna als Baumeister der herrlichen Barockkirche Heilige-Linde in Ostpreufsen genannt (1688—1704).

4. Gesamt-Ueberblick.

Die Zeit des 17. Jahrhunderts giebt ein weniger erfreuliches Bild, als man nach dem Aufschwung erwarten durfte, den Polen im 15. und 16. Jahrhundert genommen hatte. Ein frisches künstlerisches Leben und Streben fehlte, der nationale Bürgerstand[1]) litt unter den schweren Schicksalsschlägen, von denen das Land heimgesucht wurde, und Adel und Geistlichkeit konnten sich nicht mehr der Feinheit der Bildung rühmen, die uns im vorhergehenden Zeitalter bei einem Theil ihrer Standesgenossen begegnet war.[2]) Zwar gingen noch viele junge Leute auf auswärtige Universitäten, wie z. B. Bologna[3]) oder Frankfurt a. O.[4]) oder Paris,[5]) zwar war der Unterricht recht gut, welchen die einheimischen Jesuitenkollegien, u. a. das zeitweise nach dem Range einer Universität[6]) strebende Posener Kolleg, boten, zwar wurden ausländische Künstler beschäftigt und werthvolle Aufträge ertheilt; aber ein Fortschritt in der allgemeinen Landeskultur war nicht zu bemerken und wenn jemals Stillstand Rück-

Vgl. Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Braunsberg, 1866. III. S. 110 ff. Bötticher, die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreufsen. Königsberg, 1892. II. S. 114 mit Abbildungen. — Anhangsweise sei auf eine Stelle in dem Bericht des schwedischen Gesandten Axel Sparre (Borgström, Axelii Sparre legatio in Poloniam 1645 ejusque de statu Poloniae relatio. Upsala 1854. S. 29) hingewiesen: Ab architectura militari regi est N. Pleitner, praetoriae centuriae juxta praefectus.

1) Eine wie grofse Wohlhabenheit in ihm zu Anfang des 17. Jahrhunderts herrschte, sehen wir an dem Beispiel des Kostener Bürgers Mattheus Kosz. Sein Nachlafs-Inventar von 1603 ist von Franz Schwartz in mustergiltiger Weise veröffentlicht Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen. VII. 441 ff.

2) Gerühmt wegen seiner Verdienste um die Baukunst wird der Posener Bischof Andreas Szołdrski († 1650), vgl. seine Grabinschrift Starowolski, monumenta Sarmatarum S. 447; ferner Erzbischof Łubieński, vgl. Rzepnicki, vitae praesulum I. S. 163 ff.

3) Verzeichnifs der polnischen Studenten auf der Universität Bologna, 1600—1661. Handschrift auf der Zamojskischen Bibliothek in Warschau. Ciampi II. 321 ff.

4) Friedländer, die Matrikel der Universität Frankfurt. Bd. III. Register. Leipzig 1891.

5) Szujski, dzieje Polski. Lemberg 1864. III. 485.

6) Vgl. den Aufsatz von Schermann, Zeitschrift der histor. Gesellschaft für die Prov. Posen. IV. S. 69 ff.

gang bedeutete, so war es hier der Fall, wo Krieg, innerer Zwiespalt und Pest das ihrige thaten, zerstörend und zersetzend zu wirken.

Gegenstand der Ausfuhr bildeten noch immer Rohmaterialien, namentlich Getreide, das besonders über Danzig ins ferne Ausland verschifft wurde.[1]) Polnische Kunsterzeugnisse wurden nur selten aufserhalb der Reichsgrenzen verlangt.[2]) 1622 erhielt Gerardo Priami[3]) vom Grofsherzog Ferdinand II. von Toskana den Auftrag, in Warschau eine Uhr und ein Paar Messergriffe von Bernstein für ihn anfertigen zu lassen.[4]) Bernsteinwaaren (Kästchen, Leuchter, Altar und Tintenfafs) waren es auch, welche 1682 der Bischof Stephan Wierzbowski von Posen dem Kardinal Bonvisi als Geschenke darbrachte.[5]) Wichtiger aber waren die Ankäufe, welche der Grofsherzog Cosimo III. von Toskana durch Santi Bani in Bromberg sich 1680 besorgen liefs, und das Lob, welches dieser sachkundige Mann den dortigen Arbeiten gegenüber einem so kunstverständigen Herrn, wie Cosimo III., spendete, ist volltönend genug: der Glanz des Hintergrundes und die Feinheit des Reliefs, schreibt Santi Bani, sei bei den in Bromberg geprägten Medaillen wahrhaft bewundernswerth (veramente osservabile); man mufs dort technische Kunstgriffe gekannt haben, welche den Ita-

1) Vgl. die interessanten Mittheilungen in dem Aufsatz Bertlings, Der Maler von Danzig. Danziger Zeitung Nr. 15569 vom 29. November 1885. — Vgl. ferner Johannis Boteri Poloniae descriptio in: Respublica sive status regni Poloniae, Leiden 1627. S. 406 f. u. 412 f.

2) In einer „Polnischer Cedernhayn" betitelten Druckschrift von 1698 heifst es: „Die Bürgerschaft in den Städten führet grofse Handlung in alle umliegende Länder, in welche aus Polen Waitzen, Rocken, Gersten, Haber, Flachs, Hopffen, Ochsen, Häute, Unschlicht, Honig, Wachs, Agtstein, Pech, Breter und andere Schiff-Balcken geführet werden. Dafür führet man ihnen allerley Handwerkssachen (derer sie nicht viel können, aufser was Teutsche in ihren Städten machen), und was die Häuser und Pferde zu zieren dienet, zu. Wie auch allerley Tücher von Wolle und Seiden grofsen Abgang daselbst haben."

3) Ueber seine Thätigkeit als Münzmeister in Polen vgl. den bereits genannten Aufsatz von Kirmis (V. 378).

4) Der im Florentiner Archiv verwahrte Brief bei Ciampi II. 320.

5) Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 544 f.

lienern ganz fremd waren.[1]) Der Bedarf an Goldschmiedearbeiten vermochte im eigenen Lande gedeckt zu werden, Krakau, Posen,[2]) Lissa und andere Orte besafsen geschulte Handwerker, feinere Sachen nahm man aber gern aus Deutschland, z. B. aus Augsburg, Nürnberg und Breslau. Von Stoffen wurden nur einfachere Tuche und Leinen hergestellt; die Vorliebe der Polen für prunkvolle Gewänder konnte daher nur durch ausländischen Bezug befriedigt werden. Der Handel mit diesen und andern Dingen lag aber fast ganz in den Händen von Ausländern, besonders Deutschen und Italienern, deren es eine Menge in Polen gab. So erwähnt der Cavaliere Bichi aus Siena in seinem Reisebericht vom Jahr 1696 das Seidenwaarengeschäft, welches Herr Pagnini aus Lucca in Posen habe.[3]) Es konnte nicht ausbleiben, dafs bei einem solchen Zustand der Dinge eine grofse Uebervortheilung sich geltend machte; ja sie war so arg geworden, dafs 1643 König Wladislaus IV. von Polen sich veranlafst sah, durch den edeln Roberto Gerardi den Grofsherzog Ferdinand II. von Toskana zu bitten, ihm die dortigen Preise für Prachtstoffe u. dgl. mitzutheilen, damit er Mafsnahmen gegen die in Polen übliche unerhörte Preissteigerung ergreifen könne.[4]) Wie nur zu oft in solchen Fällen, erwies sich dieser Schritt als ein Schlag in das Wasser. Die Mifsstände wuchsen und so konnte Pacichelli,[5]) ein geborener Pistojese, der weite Reisen in Europa gemacht hatte, 1685 ein Epigramm auf Polens Charakter veröffentlichen, welches diesen Hang der Sarmaten, mit ausländischer und möglichst theuer bezahlter Waare zu glänzen und billige Sachen zu

1) Ebd. S. 527 ff., mit Nachweis weiterer Literatur.

2) Im Jahr 1697 nahmen die zum Krönungsreichstag erwählten Posener Deputirten Eberle und Margowski eine silberne schöne Waschschüssel und Kanne im Werth von 2000 Tinfen als Geschenk für den König mit, der die Arbeit sehr bewunderte. Es ist nicht gesagt, doch möchte ich annehmen, dafs es sich hier um Posener Arbeit gehandelt hat.

3) Ehrenberg, a. a. O. S. 554. Auch Lukaszewicz ist zu vergleichen.

4) Ciampi II. 149.

5) [Pacichelli, memorie de viaggi fatti per l'Europa christiana. Neapel 1685.] Ich citire nach Ciampi II. 192.

verachten,[1]) auf das schärfste geifselte. „Den Himmel für die Edelleute, die Hölle für die Bauern, das Paradies für die Juden,[2]) die Goldgrube für die fremden Zuzöglinge,“ so schildert er das „berühmte Reich der Polen.“

Putz und übermäfsiger Aufwand in der Kleidung,[3]) gut Essen und gut Trinken bildeten für die grofse Mehrzahl der Polen noch das Ideal glücklich-behaglicher Lebensführung.[4]) An stattlichen Hausbau und gediegene Einrichtung der Wohnung dachte man weniger. So dürftig war der Bestand an besserem Hausgeräth, dafs man sogar in denjenigen Kreisen, in welchen der päpstliche Nuntius zu verkehren pflegte, also in den ersten und reichsten des Landes, sich das Besteck zu Festmählern mitbringen mufste. So hat es u. a. der Nuntius Marescotti (1668—1670) ausdrücklich in einer nicht für die Oeffentlichkeit, sondern lediglich für seinen Nachfolger bestimmten Instruktion[5]) berichtet.

---

1) Multo quidem dives lanis, semper tamen egens pannis, et copiam in lino serit, sed externam telam quaerit; merces externas diligit, caro emptis gloriatur, empta parvo aspernatur.

2) Dafs die Juden in Polen auch während der Mitte des 16. Jahrhunderts eine geradezu glänzende Lebensstellung eingenommen haben, bezeugt uns Gratian, de scriptis invita Minerva II. 153 f.

3) Posener Luxusverordnung von 1621, Lukaszewicz I. 108 ff. — Ich erinnere hier auch an den verschwenderischen Empfang, den die Przyjemskis im Schlosse zu Koschmin dem König Sigismund III. bereiteten (Pflanz, das Schlofs in Koschmin. S. 8), und an die festliche Aufnahme (Triumphbogen, Oelbäume, Feuerwerk u. ä.), welche die Stadt Posen 1694 der Tochter König Johann Sobieskis, Therese Kunigunde, auf ihrer Reise nach Baiern darbrachte (Lukaszewicz II. 267). — Vgl. auch Connor, Beschreibung des Königreichs Polen. Leipzig 1700. S. 635 ff. Höchst lehrreich sind die Berichte über das Aufsehen, welches die verschwenderische märchenhafte Pracht der polnischen Gesandtschaft (darunter der Bischof Waclaw Leszczyński und der Posener Palatin Christoph Opaliński) 1645 in Paris hervorrief. Die Franzosen fühlten sich übertrumpft, trösteten sich aber angeblich, als sie hörten, dafs die Sarmaten keine Hemden trügen. Vgl. den Aufsatz von Röpell, Zeitschrift des Westpreufsischen Geschichtsvereins Heft 22, Danzig 1887. S. 8.

4) Einige Posener Nachlafs-Inventarien mitgetheilt Lukaszewicz I. 109 ff.

5) Ciampi I. 320 ff. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche im gesellschaftlichen Leben der Polen ist höchst beachtenswerth, auch die Winke für das nöthige Verhalten bei dem vielen Zutrinken und Tanzen sind nach mehr als einer Richtung interessant. — Eine genaue Beschreibung eines Prunkmahls am polnischen Königshof giebt uns 1597 Vanozzi, Ciampi III. 114 f.

Der Eindruck, den Stadt und Land auf den Reisenden machte, war unter solchen Umständen kein allzu erfreulicher. Ich werde die Berichte eines Polen, zweier Franzosen und eines Italieners in kurzen Worten vorführen. Simon Starowolski, einer der namhaftesten und verdientesten polnischen Schriftsteller seiner Zeit, giebt uns eine Schilderung von ganz Polen.[1]) Posen, sagt er, sei zwar klein, aber recht hübsch und durch seinen deutschen Handel gut in Ordnung.[2]) Aufser Posen, Gnesen, Kosten, Fraustadt, Slupce, Peisern, Konin, Exin, Kazimierz, Nakel und Kurnik seien die Städte in dem Posener Palatinat aber alle unbefestigt und beständen lediglich aus Holzhäusern.[3]) Nur Schlösser, wie Goluchow,[4]) Kirchen und die Gebäude reicher Klöster, wie Lond, Obra, Lubin, Blesen, Wongrowitz, Paradies, Mogilno, Tremessen, Priment, Olobok u. ä. bildeten Ausnahmen hiervon.

Viel schärfer äufsern sich die beiden Franzosen. Der eine von ihnen ist der Chevalier de Beaujeu, der uns in seinen Denkwürdigkeiten über seine Reisen in Polen, Deutschland und Ungarn[5]) Schilderungen der von ihm besuchten Länder hinterlassen hat, die um so werthvoller sind, als sich aus ihnen zwar ein verwöhnter Franzose, aber doch ein feiner, kundiger und objektiver, das Gute gern anerkennender Kopf vernehmen läfst. Leider hat er unsere Posener Gegenden nicht berührt, dafür gehörten die von ihm gesehenen Landestheile — der Strich längs der Weichsel — zu den besten

---

1) Polonia. Cöln 1632.

2) A. a. O. S. 16: Urbs quidem ipsa parva est, sed pulchra satis et commerciis emporioque Germanorum exculta. — Vgl. auch das warme Lob bei Thuan., in: Respublica sive status regni Poloniae. Leiden, 1627. S. 238.

3) Vgl. auch Connor, Beschreibung des Königreichs Polen. Leipzig 1700. S. 270 ff.

4) Dasselbe ist im Anfang des 17. Jahrhunderts etwas umgebaut worden, und zwar durch die Grofskanzlerin Anna Leszczyńska, geb. Rozdrażewska. In einem Salon findet sich ein Kamin von braunem geäderten Marmor mit dem Wappen der Leszczyńskis und der Jahreszahl 1619; in einem andern ein gleichzeitiger Kamin mit dem Wappen der Rozdrażewskis. Vgl. den oben genannten Aufsatz Sokołowskis über Goluchow.

5) Beaujeu, Mémoires contenant ses divers voyages 1679. Amsterdam 1700.

Sarmatiens. Bitter klagt er über das mangelhafte Gasthofswesen,[1]) das zur Mitnahme der Betten und anderer nothwendiger Geräthschaften zwinge. Das Pflaster in der Hauptstadt des Reichs sei erbärmlich, die Häuser in den kleineren Städten seien meist aus Holz gebaut, niedrig, mit Stroh gedeckt, übel im Stande und verräuchert; überaus jammervoll mit wenigen Ausnahmen die polnischen Landedelhäuser.[2]) Das einzige, was geschmückt werde, seien die Kirchen, diese würden aber auch sauber und in Ordnung gehalten. Ganz aufserordentlich wird Pulawy, das neuerbaute Schlofs des Kronmarschalls Fürsten Lubomirski gerühmt, das nach italienischer Art erbaut, von schöner Erscheinung, schön geschmückt mit Malereien, Marmor, Gartenanlagen, Terrassen usw., geradezu ein Kleinod zu nennen sei.[3]) Eingehend schildert Beaujeu auch die eigenartige Schöpfung, welche Bischof Stephan Wierzbowski von Posen kurz vorher in Góra an der Weichsel angelegt hatte; überall finde man daselbst Baulichkeiten, welche geistlichen Zwecken dienten, grofse wie kleine.[4])

Der andere Franzose nennt sich nicht, auch liegt mir sein Bericht nur in einer Uebersetzung vor; doch dürften einige seiner Schilderungen hier eine Wiedergabe finden können.[5]) „Ihr [der Bauern] Hausgeräth bestehet nur in einigem irdenen oder höltzernem Geschirr und in einem elenden Bett, welches sie selbst machen.“ Die Oefen haben keinen Rauchfang; „allein bei dem Adel sind sie von ge-

1) Vgl. dasselbe Urteil auch bei Johannis Barclaii judicium de Polonia, in: Respublica sive status regni Poloniae. Leiden, 1627. S. 438.

2) Sont des nids à rats, des metairies, des maisons de fermiers, toutes de bois, enfermées d'une enceinte de pieux fort hauts, passez en chevaux de frise, qui font toute leur closture et leur distinction.

3) Beaujeu, S. 197.

4) Ebd. S. 170 ff. Vgl. auch die Nachricht über die dort vom Bischof veranlafsten Passionsaufführungen (Mysterien), Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 531.

5) Polnischer Staat oder eigentliche Beschreibung des Königreichs Polen usw. Aus 25 jähriger Erfahrung durch einen Französischen Edelmann beschrieben, und anjetzo ... in das Hochteutsche übersetzt. Cölln, bei Peter Marteau. 1691. S. 144 f.

brannteın Thon, auf die Art des Fayenzischen Geschirrs in Frankreich, gar sauber gemacht nebst einem Schornstein, wodurch der Rauch hinaus kommen kann." „In Pohlen bauet man kein Haus, worinnen nicht in jedweder Kammer ein Ofen gesetzet wird. Der Edelleute Häuser sind, die einen von Holtz und die andern von Backsteinen erbauet, und alle auf eine solche Weifs eingerichtet, dafs man nur in dem untern Theil oder Stockwerk wohnet; ausgenommen einige, die man in den Städten antrifft. Die Edelleute haben wegen der vielen Einfälle und Streifereien der Tartaren gar wenig Meublen und Hausgeräthe und die nicht sonderlich kostbar sind.[1]) Dann sie bestehn in kleinen Betten mit Vorhängen von Taffet und etlichen Türkischen Teppichen. Wenn Jemand dieselbe zu besuchen kommt, so mufs er sein Bett mit sich führen, wann er eines haben will." „Der meiste Theil von den Häusern auf dem Land sind von Holtz." „Wann die Polen eine grofse Gastung halten, mufs ein jeder von den geladenen Gästen sein Messer, Gabel und Löffel mit sich führen."[2]) Der Zustand der Gasthäuser ist unbeschreiblich schlecht;[3]) „es giebt in Polen keine Gasthöfe oder Wirthshäuser, darinnen einer bequem logiren und zur Nachtruhe ein Bett haben könnte."

Recht anschaulich und eingehend schildert auch ein Italiener, der edle Malteser-Ritter Alessandro Bichi aus Siena, das jämmerliche Gasthofswesen Polens.[4]) Er reiste im Frühjahr 1696 von Driesen über Wronke und Samter nach Posen und von dort nach mehrtägigem Aufenthalt weiter über Labischin nach Thorn und Warschau. Die Aufzeichnungen, die er während seiner Reise machte, sind um so werthvoller, als sie ersichtlich nicht für den Druck bestimmt waren,

---

1) Connor, Beschreibung des Königreichs Polen. Leipzig 1700. S. 639.

2) Polnischer Staat usw. (siehe vorvorige Anmerkung) S. 165. — Dies bestätigt Connor, der ehemals Leibarzt König Johann Sobieskis gewesen war, in seiner Beschreibung Polens. S. 659.

3) Polnischer Staat usw. S. 167 ff.

4) Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 547 ff. Daselbst auch weitere Literaturangabe. Vgl. ferner Connor, a. a. O. S. 663 ff.

sondern einfach und unbefangen die Eindrücke wiedergeben, welche er empfing. Auch er betont, dafs in den Wirthshäusern Betten nicht zu haben seien; man habe Alles, was für ein Nachtlager nothwendig sei, bei sich zu führen. In den Landschenken finde sich nur ein kleines elendes Zimmer, in welchem die ganze Familie wohne, esse und schlafe, dazu auch das Hausgethier sich aufhalte; daneben liege ein grofser, zweithüriger Stall, in welchen man mit seinem Wagen auf der einen Seite des Abends hineinfährt, um dort die Nacht zuzubringen und ihn des Morgens auf der andern Seite wieder zu verlassen. Nur in den gröfseren Städten sehe es besser aus. Zu ihnen gehöre in erster Reihe Posen, das er genau beschreibt; freilich sei es von den Schweden zerstört und niemals wiederhergestellt. Żnin aber bezeichnet er geradezu als häfslich. Er betont, dafs der Holzbau weitaus überwiege; nur seien die Häuser viel schlechter, als in Böhmen, wo man ja auch den Holzbau kenne, und nur bei wenigen sehe man ein Oberstock.

Wenn wir nun diese Reiseschilderungen an der Hand der Urkunden prüfen, wenn wir finden, dafs sie durchaus getreu berichten und dafs z. B. der bischöfliche Palast in Posen sich nach einem amtlichen Revisionsbericht von 1664 in einem Zustand furchtbarster Verwahrlosung befand[1]) und seine Ausstattung nach einem weiteren ähnlichen Bericht von 1677 geradezu elend war,[2]) und wenn wir alles oben Gesagte zusammenfassen, so werden wir gewahr, dafs die Wunden, welche das Reich in diesem Jahrhundert empfangen hatte, zu schwer waren, als dafs sie noch hätten geheilt werden können, und dafs die innere Kraft, aus der heraus allein eine Genesung möglich war, bereits gelähmt und gebrochen zu Boden lag. Nur dem namhaften Aufschwung, den Polen im 15. und 16. Jahrhundert genommen hatte, war

---

1) Lukaszewicz II. S. 47 f.

2) Ebd. S. 50. Von Haus aus war sie es offenbar nicht gewesen, da berichtet wird, dafs das Wohnzimmer des Bischofs an der Decke Getäfel von Schnitzwerk und auch eine Thür mit Schnitzwerk hatte.

es zu danken, dafs nicht jetzt schon Tod und Untergang, sondern erst eine längere Periode des Siechthums eintrat, in welcher wiederholt das Lebenslicht frisch aufzuflackern, wiederholt ein segensreiches Heilmittel gefunden zu sein schien, bis dann endlich doch die Nacht hereinbrach. Mit grausamem, aber zutreffendem Hohn schrieb im Jahr 1717 der venezianische Gesandte Daniel Dolfin an den heimischen Senat: mit dem Tode Johann Sobieskis ist auch das Glück Polens zu Grabe gegangen; freilich steht der Leichnam noch unbestattet bei den Kapuzinervätern in Warschau, doch liegt dies nur daran, dafs die Mittel zur feierlichen Beisetzung fehlen.[1])

1) Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 573.

IV.

Das achtzehnte Jahrhundert (1697—1793).

1. Deutsche Kunst.

Das 18. Jahrhundert erhielt für Polen sein kennzeichnendes Gepräge durch die sächsischen Könige, und mit ihnen durch die zunehmende Auflösung und Verwirrung und den schliefslichen Untergang. Das Reich blutete am Ende der vorigen Epoche aus tausend Wunden, das Königthum war zum ohnmächtigen Schatten herabgesunken, da schienen die unermefslichen Reichthümer des sächsischen Kurhauses eine neue Zeit des Glückes herbeiführen zu wollen. Doch das Geschick Polens war bereits entschieden und eine Rettung gab es nicht mehr. Immerhin aber darf man das nicht zu gering anschlagen, was während des vorigen Jahrhunderts zur Hebung und zur Verschönerung des Landes geschehen ist. Nicht blofs dafs einzelne Personen die Lage der Dinge klar erkannten, auf Mittel zur Abhilfe sannen und wirklich mit gutem Rath und guter That eingriffen, sondern es wurde auch thatsächlich mancher treffliche Anlauf von Staatswegen genommen und manches Werthvolle für die Dauer geschaffen. Es fehlte nur eben die nachhaltige Kraft und der sittliche Ernst, um die rettende That zu vollbringen.

Je weniger der König thatsächlich zu sagen hatte, um so mehr mufste er auf Entfaltung von Pomp Werth legen. August der Starke war hierzu ganz der geeignete Mann. Er war ein schöner und seiner Schönheit vollbewufster Herr. Ueberaus glänzend war seine Hofhaltung zu Dresden; kein deutscher Fürst verstand so gut wie er, Ludwig's XIV. allerstrebtes Vorbild nachzuahmen. Künstler jeder Richtung

fanden bei ihm willige Förderung und Unterstützung, ein reges und für Deutschlands Kunstentwickelung höchst bedeutungsvolles Leben entfaltete sich so, das sich fast noch erhöhte, als sein Sohn August III. ihm auf dem Throne folgte.

Naturgemäfs mufsten beide Könige das Bestreben haben, auch in ihrem neu erworbenen Reiche Bedeutendes und Schönes zu leisten und den heimischen Glanz auf dasselbe zu übertragen. In inniger Wechselbeziehung und Wechselwirkung zwischen Polen und Sachsen sehen wir jetzt den deutschen Kunsteinflufs in Polen von Neuem mächtig steigen und die Zahl der hier beschäftigten deutschen Künstler erheblich sich mehren. Warschau vor allem war es, dem diese Entwickelung zu Gute kam. Die Physiognomie, die es während des 17. Jahrhunderts empfangen hatte, wurde jetzt vervollständigt und verschönert. Schon unter Johann Sobieski hatte nachweislich kein Geringerer, als Andreas Schlüter, hier gearbeitet;[1]) schlecht genug sind wir freilich unterrichtet, was er in diesen ersten Jahren seines Künstlerthumes geleistet hat; etwas zuverlässiges wissen wir nicht und nur vermuthungsweise können wir mit Gurlitt annehmen, dafs er bei der Ausgestaltung des reizenden Landsitzes Willanów und beim Bau des Krasiński'schen Palais wesentlich betheiligt war.[2])

Jetzt erschien Eosander von Göthe, sein Berliner Nebenbuhler, in Warschau, und vor allen begann Pöppelmann, der geniale Schöpfer des Dresdener Zwingers, hier zu arbeiten. „Nach ihrer königlichen Majestät eigenen Gedanken und hohem Dessein“ sollte, wie es auf den im Dresdener Hauptstaatsarchiv verwahrten Plänen heifst, das Bielinskische Palais umgebaut und erweitert werden; unermüdlich sollen August II. und August III. bemüht gewesen sein, hier einen vornehmen Idealbau ersten Ranges zu schaffen, und Pöppelmann ist es gewesen, der ihre Pläne in die

1) Vgl. Klöden, Andreas Schlüter.
2) Gurlitt, Andreas Schlüter. Berlin 1891. S. 37 ff. Ebendas. Abbildungen der beiden Gebäude.

Verwirklichung treten liefs. Leider ist viel zerstört und umgestaltet worden, anderes ist gar nicht zur Ausführung gelangt.[1]) Aber die Anregung, die von dem Königshaus gegeben wurde, mufs doch tiefgehend gewesen sein. Und nicht blofs hier bot sich den edlen Söhnen des Landes Gelegenheit, deutsche Kunst kennen und würdigen zu lernen; Dresden selbst, der Stammsitz der neuen Herrscher, wurde gern von ihnen aufgesucht, und hier inmitten all der Pracht des vollen reichen Kunstlebens konnten sie leicht Beziehungen anknüpfen und Kräfte gewinnen, welche geeignet waren, ihre Heimath zu verschönern.[2])

Und so konnte bereits im Jahre 1711 Marperger, der bekannte Lebensschilderer berühmter Baumeister schreiben:

---

1) Vgl. des näheren den Aufsatz von Cornelius Gurlitt, Warschau und die sächsischen Könige, dem auch die vorhergehenden Angaben z. Th. entnommen sind. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1888 Nr. 123 und 124. In polnischer Bearbeitung von H. Struve. Illustrirte Wochenschrift Kłosy, Warschau 1889 Band XLVIII. Seite 387 ff. und 409 f. Der Aufsatz kann jedoch nur als werthvolle Anregung, nicht als zuverlässige Grundlage für weitere Arbeiten betrachtet werden.

2) Das Schlofs Grodno soll ein Werk des Dresdener Architekten Knöbler sein, vgl. Gurlitt, a. a. O. Nr. 124. Christoph Joseph Werner, 1740 als Hofporträtmaler in Dresden, dann in Warschau nachweisbar, Rastawiecki, słownik malarzów III. 38, ebenso der Maler Daniel Ernst Poltz, ebd. III. 370. — Vgl. ferner Zürner, kurze Anleitung zur gewöhnlichen Reise von Dresden nach Warschau. Nürnberg, 1738; auf Seite 50 wird Okencie erwähnt, dem Grofskanzler Załuski gehörig, „welcher gleichwie er an Gelehrsamkeit, Humanität und andern guten Qualitäten und Tugenden eine ausnehmende Zierde seines Vaterlandes ist, also auch als ein guter Wirth diese Gegend von den dasigen Morästen zu saubern und brauchbarer zu machen und in vielen Stücken die gewöhnliche polnische Wirthschaft nach sächsischer Art zu verbessern sucht.“ — Von dem Schlofs in Koschmin in der Provinz Posen besitzen wir eine dem vorigen Jahrhundert entstammende Beschreibung (vgl. Pflanz, das Schlofs in Koschmin. Koschmin 1886. S. 20 ff.); danach hat es im vorigen Jahrhundert offenbar eine sehr weitgehende Neugestaltung und Ausschmückung, und zwar durch die Sapieha's erfahren. Es gab ein „Grottenzimmer“, das seinen Namen von den an der Wand befindlichen Malereien hatte, ferner einen Theatersaal usw. — Als deutschen Baumeister in Warschau nennt Gurlitt, Gesch. des Barockstyls etc. III. S. 180 f., auch Deibel. Fernere Namen in dem in der vorigen Anmerkung genannten Zeitungsaufsatz. — Leider enthält das Dresdener Hauptstaatsarchiv, wie von seiner Direktion mir mitgetheilt ist, keinerlei Materialien zur Baugeschichte der Provinz Posen.

„In Polen werden Cracau und Warschau als grofse und mit herrlichen Palatiis angefüllte Städte gerühmt, sonderlich aber diese letztere, weil der grofsmüthige polnische Adel, dem die Magnificence von Natur angeboren, für ein sonderbares Requisitum hält, dafs daselbst, wo ihr Königsthron veneriret wird, auch königliche und fürstliche Palatia in Ueberflufs zu finden sein mögen; vermuthlich aber seind deren beste Baumeisters mehrentheils Teutsche, als welche sinnreiche Nation auch in dem, was die mechanischen Künste angehet, jederzeit vor andern Nationen in Polen den gröfsten Accefs gefunden.“ [1])

Es wird uns daher nicht wundern, wenn wir vernehmen, dafs der Graf, spätere Fürst Alexander Josef Sulkowski, der obenein mit einer Deutschen, einer Freiin von Stein, vermählt war, fast ausschliefslich deutsche Künstler beschäftigte und ihm sein Sohn Anton sich hierin anschlofs, um die grofsartigen Pläne durchzuführen, die sie für ihren neuen Hauptsitz Reisen unweit der gewerbreichen Stadt Lissa hegten. Die Vorbesitzer, die Grafen Leszczyński, aus deren Geschlecht ein Mannessprofs kurze Zeit polnischer König gewesen war, und ein weibliches Glied später den französischen Thron bestieg, hatten bereits in Reisen eine bedeutende bauliche Anlage geschaffen; [2]) in ihrer Zeit, Ende des 17. Jahrhunderts und etwa in den zwanziger und in der ersten Hälfte der dreifsiger Jahre des 18. Jahrhunderts scheint ein Theil des jetzigen Schlosses entstanden zu sein und zwar durch den unten noch zu erwähnenden Italiener Pompejus Ferrari, ohne dafs ich mich anders als vermuthungsweise hierüber äufsern könnte. Mit urkundlicher Sicherheit, wenn auch nicht voll erschöpfend, vermag ich dagegen auf Grund der von dem jetzt regierenden Fürsten Sulkowski mir in dankenswerther und liberalster Weise zur Verfügung gestellten Familienpapiere über die Zeit seit der Sulkowski'schen Besitznahme zu berichten.

---

1) Marperger, Historie und Leben der berühmtesten Baumeister. Hamburg 1711. Seite 513.
2) Niesiecki, herbarz polski VI. 78.

Am 1. Juni 1742 wurde zwischen Alexander Josef Sulkowski und Carl Martin Frantz, „Kgl. Pohln. Baumeistor“, wie er sich selbst in klarer schöner Handschrift unterzeichnet, ein Vertrag abgeschlossen,[1] nach welchem sich letzterer verpflichtete, den West- und den Südflügel am Reisener Schlofs aufzubauen und zwar die äufseren Mauern bis Mitte Oktober des laufenden Jahres unter Fach zu bringen. Der Graf behielt sich vor, den Bau nach seiner Fertigstellung durch gute Architekti revidiren zu lassen. An Gehalt ward ausgesetzt für 8 Monate des Jahres je 30, für 4 je 15 Thaler, dazu freie Station, Quartier, Holz, ferner bei seiner Anwesenheit frei Futter für zwei Pferde, und wann Ihre Excellenz selbst gegenwärtig seien, freie Tafel. Aus diesen Bestimmungen geht unzweifelhaft hervor, dafs Frantz wirklich der entwerfende und leitende Architekt gewesen ist; nie würde man einem lediglich handwerksmäfsig ausführenden Baumeister solche Bedingungen bewilligt haben. Einen näheren Einblick gewährt uns ein leider undatirter, aber in diese Zeit sicherlich gehörender Kostenanschlag, der insgesamt 72260 Thaler, ungerechnet das Balkenholz und die Fuhren, auswirft, darunter 31370 Thaler für Ziegeln, 3058 für Stuckaturarbeit, 13513 für den Steinmetzen (z. B. 16 Säulen in das Vorhaus zu je 60 Thaler, Fronten und Gesims für 600 Thaler, ferner Fenster, Thüren, Kamine usw.), 12186 für Tischler, Schlosser und Glaser, 998 für Töpfer, 1600 für Maler usw.

In den Jahren 1743—1745 wurde eifrig an der inneren und äufseren Ausschmückung gearbeitet, wobei ausschliefslich deutsche Meister beschäftigt wurden. Die Eindachung des Schlosses wurde am 1. März 1743 dem Klempnermeister Andreas Classen in Danzig und seinem Compagnon-Meister Dietrich Hoyer in Lissa übertragen. Der Bildhauer Stühl fertigte Adler, ferner vier Kriegsarmaturen

---

1) Dieser wie die meisten der sonst erwähnten Sulkowskischen Verträge finden sich in Band VIII. 14 des fürstlichen Familienarchivs zu Reisen. Sie sind sämtlich in deutscher Sprache abgefafst.

und die Kapitäle für das nach der Stadt zu belegene Portal. Der Stuckateur Köfsler erhielt 1744 Bezahlung für die Stuckatur im mittleren Stock (Bel-Etage), der Bildhauer Grünwald 1745 für die Stuckatur im grofsen Saal. 1746 wurden Verträge abgeschlossen mit dem Bildhauer Stühl wegen eines Musikantenchors im grofsen Saal und mit dem Maler Frantz wegen der Plafond-Malerei über der Hauptstiege. Nachdem bereits 1738 zwanzig Gemälde von Dresden nach Lissa, dem Nachbarschlofs, gebracht worden waren, wurden 1744 und 1746 die kostbareren Ausstattungsstücke für das Reisener Schlofs aus Dresden herbeigeschafft; wir besitzen hierüber genaue Inventarien,[1]) die uns schätzenswerthen Aufschlufs geben. Unter den Möbeln finden sich von Marmorsachen (meist aus sächsischem oder Salzburger Marmor), wie Stürze, Gewände, Zackeln, Sohlbänke, Platten, Tische, Pfeiler und Scheiben zu den Gueridons, dazu Spiegel, die in Dresden[2]) oder in Uebigau[3]) gefertigt sind, u. ä. An Tapisserieen werden zahlreiche Stücke der verschiedensten Art aufgeführt, Sammt-Tapeten,[4]) Möbelstoffe, Decken, Betten usw. Und endlich das Silber-Verzeichnifs weist 15 Pokale und Krüge von vornehmerer Arbeit, sowie Leuchter und sonstiges Gebrauchsgeräth in recht erheblicher Zahl auf.

Die künstlerische Fürsorge des Grafen beschränkte sich auf das Schlofs nicht allein. Auch die Umgebung desselben und die weiter entlegenen Besitzungen mufsten würdig ausgestattet und bedacht werden. In nächster Nähe des Palastes wurde eine neue Pfarrkirche errichtet.[5]) Der Bild-

1) Sulkowskisches Archiv in Reisen VIII. 5.
2) 32 grofse und 16 kleine.
3) 12 grofse und zwei Stück zum Bogen.
4) Neun „Bonso“, auf den Nähten mit goldenen Tressen besetzt, die Einfassung von grünem und rothem Sammt mit gold durchgenähten Blumen, 9 Stück je $4^3/_4$ Ellen hoch, breit $1^1/_4$ bis 6 Ellen; sechs grüne mit goldenen Tressen, weifs-Moirée Banden und japanischen Figuren, je $5^3/_4$ Ellen, $1^1/_2$—10 Ellen breit; sechs „Bonso“ mit goldenen Tressen, je $5^1/_2$ Ellen hoch und 2—$4^3/_4$ Ellen breit; usw.
5) Nach dem Anschlag waren zu derselben nöthig 520000 Mauerziegel und 120000 Ziegel zum Gewölbe. Die Kosten für

hauer Christian Grünwald in Liegnitz hatte für dieselbe 1744 den Altar nach dem zur Probe gemachten Abrifs,[1]) und vier Jahre später acht Kinderfiguren nebst dazu gehörigen Schildern, sowie Kapitäle für die Säulen und Lisenen „laut Rifs und Angebung des Herrn Baumeisters“ zu liefern,[2]) während im Jahre 1750 eine prachtvolle Orgel bei dem Orgelbauer Johann Friedrich Loffheger zu Beuthen in Oberschlesien bestellt wurde.[3]) Die malerische Ausschmückung ward dem Francesco Arculario übertragen, und zwar hatte er zu malen: „die drei mitteln Cuppeln nebst dem grofsen Gurdt, wie auch die zwei kleine Seiten-Cuppeln und vier Figuren, als Alexander, Joseph, Apollonia und Anna“ „nach dem ihm gegebenen Rifs.“ [4]) Jetzt macht die Kirche einen etwas einfachen und nüchternen Eindruck, wenngleich die Rococo-Verzierung nicht ganz geschwunden ist.

Nach der Lissaer Pfarrkirche hatte 1744 der Bildhauer Grünwald einen Altar, der Baumeister Stühl den Hochaltar zu liefern, die Steinplatten besorgte ein Bunzlauer Steinmetz.[5]) Maler Kleimann wurde beauftragt, ein Bild: die unbefleckte Empfängnifs für die Kirche in Görchen auszuführen.[6]) Zwei Engel, welche der schon genannte Grünwald anfertigen sollte, wurden für die Kirche in Kloda bestimmt.[7])

Maurer, Zimmerer und Handlanger wurden auf 4450 Reichsthaler berechnet. Die Eindachung der Thurmhaube und Spitze hatte (wohl 1741) der Klempnermeister Dietrich Hoyer zu besorgen.

1) Für 1000 polnische Gulden. Vertrag vom 3. März 1744.

2) Die „Kindel“ für 26 Dukaten, das Kapitäl zu je $1\frac{1}{2}$ Reichsthaler. Vertrag vom 22. August 1748.

3) Der Vertrag vom 10. Januar 1750 enthält sehr eingehende technische Bestimmungen. — Das Gehäuse sollte der fürstliche Hoftischler anfertigen.

4) Der Vertrag ist undatirt, gehört aber in diese Zeit. Das Honorar betrug 50 Dukaten.

5) Der Hochaltar ist noch erhalten und an dem Heiraths-Wappen des Alexander Josef Sulkowski erkenntlich; auch die Kanzel, ein mächtiger Aufbau mit reicher Holzschnitzerei wird auf ihn zurückzuführen sein.

6) Vertrag vom 16. Oktober 1745.

7) Vertrag von 1746.

In Luschwitz wurde ein Schlofs ungefähr 1760 errichtet,[1]) und gleichzeitig auch in Lissa ein Palais gebaut.[2])

Einen lebhafteren Aufschwung nahm sodann die Sulkowskische Bauthätigkeit, als im Jahre 1766 der Königlich Preufsische Kammer-Conducteur Ignaz Graff nach Reisen kam. Nach dem Styl mehrerer uns erhaltener Eingaben,[3]) welche er an seinen Bauherrn richtete, möchte man annehmen, dafs er nur ein mechanischer, kein erfindender und leitender Künstler gewesen ist. Dem widerspricht aber die Thatsache, dafs wiederholt in den Lieferungsverträgen gesagt wird „nach Angabe des Herrn Architekt Graff“,[4]) und dafs sein Name während der folgenden Jahre in den Akten unausgesetzt wiederkehrt. Nun vermag ich freilich den auf uns gekommenen Bildhauerarbeiten aus seiner Hand nichts gutes nachzurühmen; jedoch ist zweifellos in den Unternehmungen ein Zug in das Grofse und Bedeutende unverkennbar und wenn wir auch nicht viel Werth auf das Eigenlob zu legen haben, das der Mann sich selber und seinen vielseitigen Kenntnissen spendet, so werden wir doch sagen müssen, dafs er ein ganz brauchbarer und fleifsiger Gehilfe des Fürsten Anton[5]) bei dessen weitausschauenden Plänen und Ideen gewesen ist. Was vor einem kleinen Menschenalter begonnen war, sollte jetzt entsprechend fort-

---

1) Bildhauer Schmidt und Bildhauer Leopold liefern für dasselbe Vasen und „Kindel“; auch 10 Kamine und 2 Spiegelrahmen werden erwähnt. Sulkowskisches Archiv VIII. 15.

2) Am 10. September 1760 verspricht der Fürst dem Lakaien Adam Schroll, ihn „wenn das Pallais in Lissa fertig ist“, zum dortigen Bettmeister zu ernennen. Ebd.

3) Vgl. Urkundliche Beilagen Nr. 35 und 36.

4) Z. B. bei der Lieferung von 164 Stück Vasen, Blumen, Körben, Kugeln und Artischocken, sowie 48 Stück Kindel, welche laut Vertrag vom 12. Februar 1777 der Bildhauer Johann Rimpler „nach Angabe des Herrn Architekt Graffe's in der Zeichnung“ zu verfertigen hatte, zusammen für 1944 fl.

5) Demselben mufsten alle Pläne und Zeichnungen vor der Ausführung zur Genehmigung vorgelegt werden. In einem Vertrag mit dem Hofmaler Felix Seyfried vom 21. Juli 1770 heifst es z. B.: „nach derjenigen Zeichnung, welche Seine Durchlaucht bereits approbirt, mit Observirung der darauf von Hochdenenselben annotirten Remarquen.“

geführt werden, und es ist in der That erstaunlich, was alles geleistet wurde, um den Begriff einer wirklich fürstlichen Hofhaltung hier in Erscheinung treten zu lassen. Es würde zu weit führen, wollte ich mich auf alle Einzelheiten einlassen; ich beschränke mich daher auf das wichtigere. Am Schlofs wurde der Ostflügel völlig umgebaut,[1]) später auch der Westflügel anders gestaltet. Im Freien wurde dem verstorbenen Fürsten ein Denkmal errichtet, ein weiterer Schmuck dem Garten verliehen durch Figuren, welche die Venus, die zwölf Monate, die drei Grazien, einen Cupido, die Herkules-Arbeiten u. ä. darstellten.[2]) Auch ein neues Sommerhaus,[3]) ein türkischer Pavillon, sowie ein chinesisches Palais wurde im Park, der erheblich erweitert ward, errichtet, vor allem aber ein grofses mit Kuppel versehenes Orangeriegebäude, dessen rechter Flügel ein Theater in sich aufnehmen sollte. Letzteres sollte von dem auch sonst öfters genannten Hofmaler Felix Seyfried „nach dem von demselben gemachten Modell, so wie es von Seiner Durchlaucht approbirt worden", mit Dekorationen versehen werden, zugleich wurde derselbe 1770 verpflichtet, „vor das Oratorium als Fresco auf frische Wand zu malen" „Architektur und Logi, darinnen Personen sind und heraus sehen". Im Schlofs wurde man mit der Neugestaltung 1790 fertig, der nach der Stadt zu belegene Flügel war erhöht worden und hatte einen Saal erhalten, auch waren eine neue Bildergallerie und eine Bibliothek angelegt, alles aber stets unter der Leitung und künstlerischen Betheiligung des Ignaz Graff.

In denselben Jahren, in welchen der Garten neu geschmückt wurde, ward zu Kloda eine neue Kirche gebaut, die von Graff mit Figuren und Altären und vom Hofmaler Seyfried mit Frescomalerei (1768) und zwei Altarbildern,

---

1) Maurermeister war Wenzel Heymrath.

2) Ausführender Steinmetzmeister war Thomas Prokowsky in Bunzlau.

3) Nachdem es 1770 schon fertig war, wurde am 26. Juni 1771 mit dem Maler Pauli ein Vertrag abgeschlossen, dasselbe grün „nach der Johnischen Art" für 600 fl. anzustreichen.

dem H. Joseph und dem H. Alexander geschmückt wurde.[1]) Ebenda (1770) und in Wyow (1769) erstand ein neues Schlöfschen.

Rechnet man hinzu, dafs auch in Warschau auf der Neuen Welt ein Schlofs, Neu-Sulkow, damals aufgeführt wurde,[2]) so ergiebt sich gewifs ein recht bedeutendes Bild einer umfangreichen Bauthätigkeit. Den rechten Begriff von der Pracht des fürstlichen Hofes erhalten wir aber erst, wenn wir die Reisener Inventare jener Zeit durchgehn. Es sind dicke Bände, die mit Verzeichnissen angefüllt sind, die allerdings kunstgeschichtlich nicht sehr verwerthbar sind, da inzwischen die Bestände zu sehr verstreut worden sind.[3]) Zur Kennzeichnung des Zuschnittes im Schlosse wird es genügen, wenn ich erwähne, dafs das Inventar der Hoch-Reichs-Gräflichen Stallungen von 1749 aufführt: 35 Bedienstete, wie Stallmeister u. dgl., 24 Schulpferde, 22 herrschaftliche Reitpferde, etwa 16 ordinäre Klepper, 64 Kutschier-Pferde, dazu die Bagage-Pferde. Im Jägerhof buchte man 1741 78 Jagd- und 8 Leibhunde. An Uniformstücken und Waffen war so viel vorhanden, dafs nach der Art des vorigen Jahrhunderts ein kleines Sonder-Heer ausgestattet werden konnte. Einen Haupttheil hiervon

---

1) 1770 wurde der Kirchthurm durch den Klempnermeister Johann Gottlieb Stein aus Lissa eingedeckt.

2) Es wird 1768 fertig geworden sein. Thätig waren dabei: Maurermeister Derengowski, Ziegelstreicher Borkowski, die Maler Liebner und Lindemann (s. u. S. 153), der Töpfer Hilary aus Masciejowic (!), der weifse und grüne Oefen lieferte (auch aus Warschau wurden Töpferarbeiten bezogen), der Glaser Hartmann, Kaufmann Eule, die Tischler Melchini, Stögert, König, Lohmann, Posanowski und Schlegel, die Schlosser Eberlein und Roch, Merlini, der Steinmetz Lechner und der Klempner Johann Philipp Müller in Warschau.

3) Grofs war z. B. der Bestand an Porzellan, besonders an Meifsener Erzeugnissen. Es ist bekannt, dafs Alexander Josef Sulkowski sich Verdienste um die Entwickelung der jungen Meifsener Industrie durch bedeutende Aufträge erworben hat (Kunstgewerbeblatt. Leipzig, E. A. Seemann, 1888. Heft 3); es ist aber ferner bekannt, dafs seine Nachkommen viel verkauft haben, und so fand ich bei einem Besuche, den ich dem Schlosse 1888 abstattete, nur noch eine geringe Zahl alter Meifsener Stücke. — Erwähnt sei, dafs das Silber u. a. aus Wien und Paris war, während das „alltägliche Silber“ aus Lissa bezogen wurde.

schenkte der König im Jahre 1736 aus den in Marieville[1]) lagernden Vorräthen.[2]) Im Jahre 1748 finden wir in Reisen: 13 Kanonen, 20 Feuer-Mörsel, 8 Doppelhaken, 218 Flinten und Karabiner, 32 Pistolen, 6 polnische Säbel, 18 Dragoner-Degen, 4508 eiserne Kugeln, zahlreiche bleierne Kugeln. Allerdings einheitlich war diese Kriegsausrüstung ganz und gar nicht; in dem Verzeichnifs von 1741 z. B., welches 153 Flinten, 45 Kugelbüchsen, 131 Pistolen usw. aufzählt, werden über 50 verschiedene Fabrikanten (aus Dresden, Eger, Prag, Wien, Kassel, Kronach, Guben, Düsseldorf, Paris, Lyon, Valence, Stockholm usw.) genannt.

Aber nicht blofs in diesen für Krieg und Sport bestimmten Dingen wurde ein grofser Aufwand getrieben, auch die friedlichen Künste der Musik und des Theaters fanden eifrige Pflege. Ja Fürst Anton Sulkowski hat sich in der Entwickelung des Bühnenwesens in Polen für alle Zeit einen Namen gemacht, indem er im Palais Sulkow zu Warschau, wie in Reisen Schauspieler-Truppen unterhielt.[3]) An letzterem Ort war ein eigenes Theater, wie wir oben gesehen haben, gebaut worden; seine Ausstattung freilich war nicht übermäfsig grofs, wenn wir sie mit heutigen Verhältnissen vergleichen; doch war immerhin für etwa ein Dutzend Singspiele und 58 Lust-, Schau- und Trauerspiele gesorgt und die Garderobe für die Schauspieler mufs für die damaligen Zeiten sogar als eine überaus kostbare und reichhaltige bezeichnet werden. Für die fürstliche Hofkapelle, zu deren Leitung 1769 der Kammermusikus Heintze ange-

1) Ueber dies eigenthümliche nach der ehemaligen Königin Marie genannte mächtige Gebäude in Warschau, das gleichzeitig Schlofs und Grofskauf-Haus war, vgl. u. a. die Schilderung bei Zürner, kurze Anleitung zur gewöhnlichen Reise von Dresden nach Warschau. S. 57.

2) Z. B. 407 Ellen Ponceau-Tuch, 82¾ Ellen gelbes und 52 blaues Tuch, 92½ Baille-Tuch, 90 weifser Boy, 1410½ blauer Boy, 4145 Ellen weifse mittlere Zwirnborte und 2705 schmale desgl., 400 Stück kameelhärene Quasten, 122 Arm- und Bein-Schienen, 59 Kürasse, 112 Hellebarten, 132 neue Grands-Musquetaires-Flinten usw. — 1739 werden 267 Grenadier-Mützen erwähnt.

3) Sulkowskisches Archiv, Reisen VIII. 16. Einiges Nähere beabsichtige ich demnächst in der Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen zu veröffentlichen.

nommen wurde, waren 20 Instrumente vorhanden,[1] auch hatte der Kapellmeister aus den Kindern des Ortes einen Singe-Chor zu bilden und einzuüben. Die Gemäldegallerie umfafste 188 Stück, darunter Werke von Rubens, Rembrandt, van Dyck und Breughel, ohne dafs sich jetzt etwas sicheres über Echtheit und Werth sagen läfst.[2]

Es ist also, alles in allem betrachtet, durchaus deutsche Kultur, die wir auf diesem glänzenden Fürstensitz wahrnehmen. Nicht blofs die Künstler und Handwerker sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen Deutsche, nicht blofs die Sprache, in welcher geschrieben und verhandelt wird, ist ausschliefslich die deutsche, sondern auch die ganze Schöpfung ist, soweit sie sich noch übersehen läfst, deutsch zu nennen. Freilich hohe deutsche Kunst ist es nicht, die wir gewahr werden, im Wesentlichen ist es nur ein stark verkümmerter Abglanz der Dresdener Pracht. Das Schlofs[3] ist ein ziemlich gleichmäfsiger Bau, dessen vier Aufsenseiten etwa je 70 Ellen messen, während an jeder Ecke ein viereckiger Thurm vorspringt und das sonst gar zu nüchterne Aussehen belebt. Der Schlofshof mifst 38 × 43 Ellen. Das grofse Portal an der Nordseite ist geziert durch das Sulkowskische Wappen und zeigt die Jahreszahlen 1737 und 1750, die also den oben mitgetheilten Angaben ungefähr entsprechen. Die Verzierungen im Innern sind entweder Bérain-Ornament, in diesem Falle wahrscheinlich Werke des unten noch zu nennenden Italieners Pompejus Ferreri, oder reiches Rococo, oder endlich classicistisch, in diesen beiden Fällen Werke seiner deutschen Nachfolger. Der etwas nüchterne, aber durch mächtige Säulen ausgezeichnete grofse Saal dürfte als die letzte bedeutendere Arbeit des Ignaz Graff anzusprechen sein. Leider ist die Erhaltung der Stuckdecken nicht die beste. Auch von der

1) Ebd. VIII. 6. Es waren 2 Paar Dis-, 1 Paar B- und 2 Englische Hörner, 1 Paar kleine und 1 Paar ordinäre Trompeten, 2 Hauboits, 1 Basson, 6 Violinen und 1 Pantur-Zither.

2) Ebd. VIII. 6. Der Geldwerth der Gallerie wurde damals auf 1690, ein anderes Mal auf 1822 Dukaten geschätzt.

3) Abgebildet Raczynski, Wspomnienia Wielkopolski Tafel 12.

Ausschmückung des 70 Morgen grofsen Parkes hat sich nicht viel erhalten, die Reste der Graffschen Sandsteinfiguren liegen als traurige Ueberbleibsel in Trümmern umher. Ist somit der Glanz verschwunden, so bleibt das Verdienst der fürstlichen Familie ungeschmälert bestehen, in einer Zeit des allgemeinen Niedergangs durch weitgehende Aufträge künstlerischer und kunstgewerblicher Art die Leistungsfähigkeit und den Wohlstand dieser Gegend namhaft gefördert und gehoben zu haben. [1])

Die Sulkowski's waren nicht die einzigen Edeln in unserer Provinz, welche deutscher Kunst huldigten. So errichteten die Bojanowski's in Robaczyn bei Schmiegel eine Begräbnifsstätte, welche wohl beachtenswerth ist. Sie liegt ganz abseits vom Dorfe recht malerisch an einem Hügelabhange oberhalb eines kleinen freundlichen Thales. Der Zugang zu dem geräumigen Friedhof erfolgt durch ein Portal, an welchem sich eine in deutscher Sprache abgefafste Inschrift befindet, der zufolge Karl Alexander von Bojanowski und seine Gattin Eleonore 17.9 (wohl 1789) die Baulichkeiten aufführten; hat man es durchschritten, so gewahrt man rechts und links zwei gleichartige viereckige Gebäude mit zwiebelartigem Dach, von denen das linke eine offenhallige Begräbnifskapelle ist, das rechte die Bojanowskische Gruft birgt; an letzterem gewahren wir das Wappen der beiden Stifter und die Jahreszahl 1789. Nicht weit davon unter prächtigen alten Bäumen ist noch ein Sandsteindenkmal für Karl Alexander von Bojanowski und vier Kinder bemerkenswerth, von denen das letzte 1769 gestorben ist;

---

1) Anmerkungsweise sei zur Vervollständigung des Bildes erwähnt, dafs auch die Gartenkultur gebessert und gepflegt wurde. Im Orangeriegebäude befanden sich 1775 96 Orangenbäume (Genueser Stämme), 53 vom Gärtner Thalhammer selbst gezogene Orangen- und Citronenbäume, 27 Feigenbäume usw. Laut Vertrag vom 16. März 1769 wurde der Gärtner Ernst Weiland verpflichtet, in der Administration Wyow den Weinberg mit Düngen, Schneiden usw. wieder in Stand zu setzen, neben ihm eine Baumschule und beim neuen Palais in Wyow einen Gemüsegarten anzulegen, im Brachfeld 30—40 Centner Tabak zu bauen, sowie Hopfen zu bauen und die übrigen Keime nach Reisen zu bringen.

oben ist eine Urne, vorn ein knieender Engel mit Wappen, zur Seite eine stehende Figur, vorn und hinten deutsche Inschriften. Der Kunstwerth ist gering, aber als schönes stimmungsvolles Bild durfte die ganze Anlage, da es deren nur wenige in der Provinz Posen giebt, nicht übergangen werden. Einer privaten Mittheilung zufolge[1]) haben ebenso Grabsteine der Familie von Dziembowski aus jener Zeit im Nordwesten der Provinz Inschriften in deutscher Sprache.

Auch die polnische Geistlichkeit trug kein Bedenken, sich deutscher Künstler zu bedienen. In dem Benediktinerkloster Lubin wurde die Klosterkirche neu eingewölbt und die Decke mit Heiligen-Bildern und durchbrochenen Architekturen reich und wirkungsvoll durch einen aus Baiern gekommenen Ordensbruder etwa 1732 bemalt.[2]) Die Kuppel der bereits erwähnten Philippinerkirche zu Gostyn wurde von dem Maler Neunherz (oder Neuberth, wie ihn die Breslauer Akten angeblich nennen), einem Genossen und Schüler des berühmten schlesischen Malers Michael Willmann mit Gemälden geschmückt,[3]) welche als eine namhafte Leistung gelten. Die Thürme der Posener Bernhardinerkirche, welche sich durch ihren luftigen, durchsichtigen Aufbau und ihre edle Gliederung auszeichnen, wurden 1733 von dem Architekten Steinert aus Lissa aufgeführt.[4]) Der Bau des Nordthurms des Gnesener Doms, welcher in den Jahren 1718 bis 1732 stattfand, stand unter Leitung des Thorner Archi-

---

1) Ich verdanke sie Herrn Oberpräsidialrath Dr. von Dziembowski in Posen.

2) Mündliche Mittheilung des Herrn Propstes Radzki daselbst, dem ich auch hier für seine Gefälligkeit danke. Aus gleicher Zeit in Lubin ein prächtiges Chorgestühl. — Vgl. über den auf den Schmuck des Klosters bedachten, in Lissa geborenen nnd in Fraustadt ausgebildeten Abt Coelestin Szweynert († 1798) Archiwum teologiczne. Posen 1836. I. S. 196.

3) Sprawozdania komisyi IV. S. XLIII f. — Ueber seinen Lebenslauf (er arbeitete in Schlesien, Böhmen und Polen und starb um 1750) vgl. Rastawiecki, słownik malarzów polskich II. 62. — Er führte u. a. auch die Gemälde in der Kuppel der Klosterkirche zu Lond aus. Sprawozdania komisyi III. 119.

4) Lukaszewicz II. 109.

tekten „Cygiert“.[1]) Der Neubau des Posener Domes in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erfolgte durch den Königlichen Hofarchitekten Schreger (Schägier, Szreygier),[2]) der vielleicht 1766 nach Warschau gekommen ist[3]) und 1779 auch die recht langweiligen Pläne für die Wiederherstellung der Gnesener Domthürme lieferte.[4])

Als Handwerker bei den Bauten an der Posener und Gnesener Kathedrale in jenen Jahren werden genannt der Thorner Kupferschmied Anton Wegner, der den Gnesener Dom neu eindeckte, der Goldschmied Gottfried Scharff, gleichfalls aus Thorn, der die Vergoldung hierbei besorgte und auch die Tafeln mit den Wappen des Erzbischofs Łubieński und des Kapitels 1763 arbeitete,[5]) ferner der Kupferschmied Georg Conrad Markus aus Posen[6]) und der Zimmermeister Kaspar Leinweber ebendaher.[7]) — Die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Kosten soll, wie mir dort der Organist auf Grund einer Inschrift mittheilte, 1734 aus Breslau verschrieben sein.

Die Hauptstütze und ihren eigentlichen inneren Kern hatte aber die deutsche Kunst zweifellos, wie im vorhergehenden, so auch im jetzigen Jahrhundert an der evangelischen, fast überwiegend deutsch sprechenden Bevölkerung der Städte der Provinz Posen, insbesondere derjenigen, welche nahe an der schlesischen oder brandenburgischen

---

1) Die Namensform ist allem Anschein nach verdorben. Polkowski S. 30. — Ebd. S. 33 wird erwähnt, dafs im Jahr 1762 der sehr befähigte Maurermeister Martin Herrmann die Maurerarbeiten leitete; ich lasse dahingestellt, ob es sich hier um einen Deutschen oder einen Polen handelt.

2) Katedra Poznańska. Posen 1886. Seite 23.

3) In diesem Jahr wurde nämlich ein Adelsbrief Kaiser Leopold's vom 17. Dezember 1681 für Michael Schreger, seine Tochter Anna und seine Brüder Jakob und Bernhard in Warschau oblatirt. Staatsarchiv Königsberg, Schieblade 95 Nummer 106. Ob und wie weit ein Familien-Zusammenhang besteht, vermag ich allerdings nicht anzugeben.

4) Polkowski S. 36 ff.: delineationem turrium confecit generosus Schägier, s. regiae majestatis architectus.

5) Polkowski S. 34 f.

6) Polkowski S. 36 ff.

7) Ebd. und Katedra Poznańska S. 21.

Grenze liegen. Hier bestanden die oben geschilderten Verhältnisse einfach fort.[1]) Die Städte waren und blieben vorzugsweise evangelisch und deutsch.[2])

Brandunglück zwang die Lissaer Bürger wiederholt, ihre Kirchen zu erneuern, zum Theil unter der Beisteuer der ganzen protestantischen Welt Europas. Architektonisch bemerkenswerthes bieten dieselben nicht viel; zu erwähnen dürfte nur das Stuck-Ornament im Styl Louis XIV. sein, welches in beiden Sakristeien der evangelischen Kreuzkirche zu Lissa erhalten ist. Eine recht stattliche Holzkirche wurde dicht bei Fraustadt im Dorf Oberpritschen aufgeführt; sie ist rechteckig und dreischiffig, mit Emporen in den Seitenschiffen und hölzernem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff. Mehr fesselt uns die Fortdauer der gewerblichen Blüthe dieser Städte,[3]) die in der Goldschmiede-,

---

1) Vgl. Ehrenberg, Die kulturgeschichtliche Ausstellung etc., Zeitschrift der Hist. Ges. f. d. Prov. Posen, Bd. V. S. 1—25. — Schwartz, Kulturgeschichtliche Nachrichten über die Prov. Posen im Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine. 1890. Nr. 10. — Kohte und Schwartz, Die kulturgeschichtliche Ausstellung der Stadt Fraustadt 1892, Zeitschrift (wie oben) VII. S. 427 ff.

2) Man ist erstaunt, wenn man das sorgfältige Werk von Sirisa, Historisch-statistisch-topographische Beschreibung von Südpreufsen usw. Leipzig 1798, durchgeht, wie grofs die Zahl der Deutschen in den südlich, westlich und nördlich von Posen belegenen Städten damals war. Santomischel, Meseritz, Brätz, Betsche, Birnbaum, Zirke, Unruhstadt, Neutomischel, Obersitzko, Fraustadt, Schwetzkau, Schmiegel, Reisen, Zaborowo usw. usw. werden ganz, Grätz, Kopnitz, Samter u. a. als zur Hälfte, und Kosten als zu zwei Drittel deutsch bezeichnet. Aber auch das im Osten von Posen belegene Schwersenz wird für ganz deutsch erklärt. — Dafs um 1700 in der Gegend von Samotschin viel Deutsche lebten, geht u. a. aus einem gedruckten Einladungsbrief hervor, durch welchen Graf Raczyński deutsche Gewerbtreibende nach Samotschin zu locken suchte. Der Druck betitelt sich: Vernunfftmäfsige Gedanken des Herrn Graffen von Raczyn Raczynski seiner Stadt Szamočin Teutsch Filipsburg, umfafst 18 Blatt in Quart und ist mir nur aus einem Exemplar in der Raczynskischen Bibliothek zu Posen bekannt; der Inhalt ist höchst interessant, der Graf entwickelt seinen Plan, wie er sich seine Stadt denkt, und sucht den verschiedensten Ständen und Berufen vorzuspiegeln, wie viel Geld hier zu verdienen sei.

3) Im Jahr 1797 gab es in Bojanowo 234 Tuchmacher, in Fraustadt 200, in Rawitsch 327, in Birnbaum 107 und in Meseritz 130. Vgl. Beiträge zur Beschreibung von Süd- und Neuost-Preufsen. I. Berlin 1803.

Zinngiefser-, Leinweber- und Fayence-Arbeit das kunstgewerbliche Gebiet berührt. Die katholische Kirche in Deutsch-Wilke besitzt eine ganze Zahl von Lissaer Goldschmiede-Werken, die mit ihren gravirten Kostümfiguren u. ä. freilich einen höheren Kunstwerth nicht beanspruchen. Auch in den evangelischen und reformirten Kirchen zu Lissa, Zaborowo, Driebitz, Fraustadt, Lafswitz und Birnbaum finden sich Lissaer und Fraustädter Silber- und Zinn-Arbeiten. In Fraustadt fertigte man Fayence, als deren bester Vertreter sich bisher ein Ofen aus einer dortigen Zunftstube erwiesen hat, dessen einzelne Kacheln mit Fraustädter Stadtansichten bemalt sind, und der jetzt der Historischen Gesellschaft in Posen gehört.[1]) An besserer Leinweberei konnte ich nur eine Decke von 1728 ermitteln, die als Lissaer Erzeugnifs anzusehen ist, dafür tauchte sie allerdings in zwei Exemplaren auf, von denen das eine gleichfalls in den Besitz der Historischen Gesellschaft übergegangen ist. Bedeutendes leistete man offenbar in Schmiedeeisen, nur dafs ich hier leider sichere Nachweise über die Ursprungsorte nicht beizubringen vermag; aber verhältnifsmäfsig ist die Zahl guter Stücke aus jener Zeit so grofs, dafs ich für mich keinen Zweifel trage, dafs sie in der Provinz wirklich entstanden sind. Im Einzelnen hebe ich hervor einen Kronleuchter aus der reformirten Kirche in Lissa im Style Louis XIV.,[2]) Oberlichtgitter in der evangelischen Kreuzkirche ebenda und die herrlichen Kapellen-Gitter im Gnesener Dom.[3]) Auch Messingschilde zum Gedächtnifs der Verstorbenen wurden in den verschiedensten Arten angefertigt; in grofsen Mengen finden sie sich in zahlreichen katholischen und evangelischen Kirchen des

1) Ein mit bunten Blumen unschön bemalter Fayencekrug aus Zaborowo, im Besitz derselben Gesellschaft, hat am Fufsboden ein F., im Deckel Fraustädter Zinnstempel.

2) Roth und gold angestrichen. Jetzt im Besitz der Histor. Gesellsch. zu Posen.

3) Abgebildet z. Th. bei Polkowski.

Landes. Als Glockengiefser wirkte Erdmann Kalliefe in Lissa.[1])

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dafs in Posen selbst nie die engen Beziehungen zu Deutschland gänzlich gelockert oder gelöst worden waren, hatte doch z. B. im Jahr 1707 der Magistrat den Kupferschmieden u. a. anbefohlen, dafs ihre Gesellen zu ihrer besseren Ausbildung sich nach Krakau, Danzig, Breslau, Braunsberg, Nürnberg und den ungarischen Gebirgsstädten zu begeben hätten;[2]) auch hatte sich in Posen durch neuen Zuzug aus dem Reich, sei es in Folge der durch Kriege und Krankheiten eingetretenen Entvölkerung[3]) oder sei es in Folge des vom Königsthron gegebenen Anstofses, vor allem aber wohl durch den grofsen Brand, der die Stadt Lissa im Jahr 1767 heimsuchte und einen Theil der Einwohner veranlafste, anderwärts ein Unterkommen zu suchen,[4]) der deutsche Theil der Einwohnerschaft an Zahl, wie an Wohlstand gehoben.[5]) Bereits für das Jahr 1735 können wir beispielsweise dies aus der eingehenden Schilderung einer damals stattgehabten grofsen Illumination ersehen.[6]) Zum gröfsten Theil waren diese Deutschen wohl evangelisch, und so ist es nicht weiter verwunderlich, dafs die evangelische Kreuzkirche (ein Centralbau) von einem deutschen Baumeister Namens Anton Heine aufgeführt ward.[7])

---

1) Ein halb zerbrochenes Werk seiner Hände fand ich 1888 ebener Erde im Südthurm der Klosterkirche zu Paradies.

2) Lukaszewicz I. 292.

3) Z. B. hatten sich aus diesem Grund im Anfang des 18. Jahrhunderts zahlreiche Bauern aus der Bamberger Gegend in der Nähe Posens angesiedelt. Vgl. Max Bär, die Bamberger bei Posen.

4) Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreufsen. Berlin, 1804. II. 275.

5) Lukaszewicz I. 54 hebt hervor, dafs unter Stanislaus August viel Deutsche nach Posen kamen. In: Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen. Berlin und Küstrin, 1790. S. 24 wird die Zahl der Deutschen in Posen auf die Hälfte der Einwohner geschätzt.

6) Das vergnügte und illuminirte Posen. 1735. Seltener Druck, u. a. im Königl. Staatsarchiv zu Posen. Neudruck in den Posener Provinzialblättern (Posener Tageblatt) 1892 Nr. 46 ff.

7) Lukaszewicz II. 128. In der Kirche ein marmornes Denkmal für den 1776 verstorbenen Bankier Göbel. — Auch auf dem Friedhof der Kreuzkirche findet sich ein älterer deutscher Grabstein.

Derselbe war auch für die Stadt thätig, als es galt, den Rathhausthurm, der leider 1725 abermals zerstört worden war, wiederherzustellen; allerdings erfolgte (1782—1785) diese Arbeit, bei der als Zimmermeister ebenfalls ein Deutscher, Namens Nerger, beschäftigt war, nicht nach dem eigenen Entwurf Heine's, sondern nach einem Abrifs, welcher der Stadtverwaltung aus Warschau zugegangen war.[1]) Aus Posen gingen damals auch einige Maler offenbar deutscher Nationalität hervor, die dann weiter westwärts ihr Glück finden sollten, z. B. Franz Oefele, der in Posen 1721 geboren, in München thätig war.[2]) Auch deutsche Glockengiefser finden wir hier; so lieferte Johann Christian Bruck in Posen Glocken für die dortige Bernhardinerkirche[3]) sowie für die Pfarrkirche in Kosten (1726) und Johann Friedrich Schlenkermann in Posen[4]) für dieselbe Posener Kirche, für den Posener Dom[5]) und für die Pfarrkirche in Samter. Auch Johann Zacharias Neubert in Posen wird genannt; er habe 1760 und 1761 vier Glocken gegossen.[6]) In dem kleinen Nachbarstädtchen Schwersenz war ein gewisser Meister Seer,[7]) der dies Handwerk betrieb.[8])

Kurz auf allen Gebieten, im Dienste des Königthums, des hohen Adels, der katholischen und der evangelischen Kirche und des Bürgerthums begegnen wir deutscher Kunst und deutschem Kunstgewerbe; niemals erfolgt eine selbständige Aeufserung und Regung, immer schliefst man sich den Vorbildern an, die vom Westen her gegeben werden, indem

---

1) Podług abrysu z Warszawy. Staatsarchiv Posen Dep. Posen Miscellanea 13. Vgl. im Uebrigen Lukaszewicz II. 54 f.

2) Rastawiecki, słownik rytowników polskich S. 218 und Rastawiecki, słownik malarzów polskich.

3) Posener Tageblatt vom 24. Februar 1889.

4) Er wohnte Ende des Jahrhunderts dortselbst in der Grofsen Gerberstrafse.

5) Katedra Poznańska S. 66.

6) Kołaczkowski, o fabrykach S. 45.

7) Im Glockenthurm der katholischen Kirche zu Bährsdorf bei Bojanowo ist die gröfsere Glocke so bezeichnet.

8) Auch Westpreufsen und Schlesien lieferten Glocken. In Lafswitz ist eine aus Liegnitz, in Freitagheim (Pieranie) eine von Nicolaus Petersilge aus Thorn von 1764, eine im Gnesener Dom von Michael Wittwerek in Danzig von 1726 (Polkowski S. 248).

man der Reihe nach Barock, Rococo[1]) und Classicismus, bald lebhafter, bald schwächer, bald besser, bald schlechter abwandelt. In diesen Geleisen schreiten auch einige polnische und auswärtige, besonders italienische Kräfte, wie der folgende Abschnitt darlegen wird.

2. Italienische, französische und polnische Künstler.

Durch diese Neubelebung, welche deutsche Kunst in Polen erfahren hatte, waren die italienischen Architekten keineswegs ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Für die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts können wir sogar einen Italiener Namens Pompejus Ferrari (auch Ferreri geschrieben)[2]) nachweisen, der in der Provinz Posen eine recht umfangreiche Thätigkeit entfaltet zu haben scheint. Nach Ausweis der Klosterakten[3]) zu Owinsk baute er in den Jahren 1720 bis 1728 die Kirche des dortigen Cistercienserinnen-Klosters, einen quadratischen Centralbau, dessen grofser gleichfalls quadratischer Mittelraum von einer Kuppel überspannt ist, während die acht schmalen gewölbten Seitenräume durch eine eingezogene Empore lebendiger gegliedert sind. Die ganze Anlage zeichnet sich durch zweckmäfsige Raumausnutzung und besonders durch helles Licht aus; dagegen sind die Deckenmalereien (Heilige u. ä.) nicht sehr künstlerisch zu nennen, wenn auch immerhin recht wirkungsvoll.[4]) Der Baumeister wird als wohnhaft in Reisen[5]) bezeichnet, und von dort verschaffte er sich auch einen Tischlermeister, Namens Hans Georg.[6]) Nun entsprechen

---

1) Ein Beispiel von Rococo-Verzierung an einem geistlichen Gebäude in der Posener Vorstadt Schrodka.

2) Vgl. oben Seite 103. In Verona finden wir nach der dort angegebenen Abhandlung Sokołowski's im Anfang des 18. Jahrhunderts Baukünstler Namens Pompeo.

3) Gütige Mittheilung des Herrn Pfarrers Kłoniecki dortselbst, dem ich für seine Bemühungen auch an dieser Stelle danke.

4) Im Klostor selbst ist nur der Kreuzgang mit einigen anstofsenden Räumen gewölbt, unter denen das Refektorium, die jetzige evangelische Kirche, am beachtenswerthesten ist.

5) Residente in Rydzyna.

6) Der Maurermeister war ein gewisser Max Czaika aus Lubawa (Lauban) bei Paradies.

die Verzierungen am Orgelunterbau (Bérain-Ornament), wie es scheint, ganz denjenigen im südlichen Leszczynskischen Flügel des Reisener Schlosses, und wir werden daher wohl nicht fehl gehen, wenn wir diesen Bau unserm Meister gleichfalls zuschreiben, dessen Reisener Aufenthalt sonst nicht recht erklärlich erscheint. Im Auftrag des Bischofs Johann Tarło beendigte er ferner 1732 das bischöfliche Schlofs zu Posen,[1]) welches leider im Laufe der Zeit vielfach umgebaut ist und wohl nur auf der dem Dom zugewandten Nordseite ein Bild des alten Zustandes bietet, und von 1728 bis 1730 entstand die interessante nach seinen Plänen ausgeführte Potocki'sche[2]) Kapelle im Gnesener Dom,[3]) bei welcher die grofse kunstvolle schmiedeeiserne Thür unsere vollste Bewunderung erregt. Gestorben ist er 1736, wahrscheinlich in Reisen.[4])

Auf welche Künstler das im ersten Drittel des Jahrhunderts entstandene mächtige Posener Jesuitenkolleg[5]) sowie das etwas später von Adalbert Opalinski, Wojewoden von Sieradz († 1774), in Opalenitza neugebaute Schlofs,[6]) zurückzuführen sind, vermag ich nicht zu sagen; die beiden Bauwerke bewegen sich in den allgemein üblichen Palast-Formen des 18. Jahrhunderts, ohne das Walten eines feineren, wirklich schöpferischen Geistes irgendwie erkennen zu lassen.

Eine regere Beschäftigung italienischer Künstler nehmen wir aber erst wieder wahr, als die Sachsen vom Throne verschwunden und ein Nationalpole, Stanislaus August Poniatowski zum König gewählt worden war.[7]) Er war in

---

1) Lukaszewicz II. 50 (auch II. 289).

2) Ueber die umfangreiche Bauthätigkeit des Erzbischofs Theodor Potocki in Polen und Ermland vgl. Niesiecki, herbarz Polski VII. S. 461 f.

3) Polkowski S. 46. Die Thür ebd. S. 47 abgebildet.

4) Mittheilung des Herrn Pfarrers Kłoniecki.

5) Beschrieben Lukaszewicz II. 113.

6) Raczynski, Wspomnienia Wielkopolski Tafel 2 und S. 265. Vgl. auch Inventar.

7) Aber auch jetzt verschwanden keineswegs die deutschen Architekten in Warschau gänzlich. So baute der sächsische Baumeister Zug in den Jahren 1777—1781 daselbst die Luthersche Kirche, vgl. Berlinische Monatsschrift, Jena 1792, Bd. 19. S. 568.

seiner Jugend ein Zögling der Warschauer Theatiner gewesen,[1]) welche sämtlich Italiener waren, und hatte von ihnen eine hohe Begeisterung für das alte und neue Italien und für Kunst und Wissenschaft eingepflanzt bekommen. Als Herrscher suchte er ihre Lehren zu befolgen und seinem Lande in jeder Beziehung geistig und künstlerisch aufzuhelfen. Er hob das Schulwesen, legte eine Bibliothek und eine Gemäldegallerie[2]) an, liefs durch Albertrandi, der 1731 als der Sohn eines italienischen Malers in Warschau geboren war,[3]) in Italien urkundliches Material für die Geschichte Polens sammeln und berief von ebendort Architekten, Bildhauer, Maler und Musiker. Ist ihm das Glück auch nicht hold gewesen, verknüpft sich vielmehr mit seinem Namen der Untergang des Reichs, so darf man seine idealen Bestrebungen doch nicht unterschätzen oder gar vergessen. Im Stadtschlofs zu Warschau liefs er nach den Plänen Merlini's[4]) den grofsen Concertsaal, die Bibliothek und den Königssaal herrichten, welch letzterer von den durch den Maler Bacciarelli aus Rom[5]) ausgeführten Gemälden polnischer Könige seinen Namen führt. Derselbe Merlini lieferte Pläne für die malerische Ausschmückung des vom Fürsten Sulkowski gebauten Schlosses Neu-Sulkow,[6]) auch rühren von ihm angeblich Pläne her für einige Lustschlösser in der Nähe Warschaus, z. B. Łazienki, sowie für die Piaristenkirche zu Warschau.[7]) Durch den Architekten Solari aus Mailand liefs der König das öffentliche Theater in Warschau

1) Näheres Ciampi II. 289 f.

2) Bacciarelli, den bereits August III. in Dresden beschäftigt und dann nach Warschau gebracht hatte, mufste für ihn zu diesem Zweck in Italien und Deutschland reisen und einkaufen.

3) Ciampi I. 3.

4) Ciampi II. 252.

5) Vgl. über ihn u. a. Ciampi II. 238 ff. Rastawiecki, słownik malarzów I. S. 18 ff. Ehrenberg, Urkunden und Aktenstücke S. 653.

6) Der Maler Lindemann (s. o. S. 141.) hatte laut Vertrag für 460 polnische Gulden 20 Stück Palmbäume in den Saal zu malen nach den Proben, wie solchen dieselben vom Mr. Merlini gegeben worden 1767/8. Sulkowskisches Archiv in Reisen. VIII. 14.

7) Ciampi II. 252.



bauen,[1]) und auch diesen Künstler finden wir in unserer Provinz, wo er beim Posener Dombau thätig war.[2]) Der Bildhauer Giacomo Monaldi aus Mailand arbeitete die vier Evangelisten an der Fassade der Bernhardinerkirche in Warschau, sowie Statuen in Łazienki.[3]) Die Architekten Bertogliati[4]) aus der italienischen Schweiz, und Fontana,[5]) die Bildhauer Righi aus Rom[6]) und Stagi,[7]) die Maler Grassi,[8]) Brenna aus Rom[9]) und Villani aus Mailand,[10]) sowie der Ingenieur Folino aus Venedig[11]) sind in jener Zeit ebenfalls in Polen beschäftigt. Vor allen entwickelte der Maler Bartolommeo Bellotto, genannt Canaletto, der bereits unter August III. nach Warschau gekommen war, dort eine umfassende Thätigkeit.[12])

Zu jener Zeit entstand auch die kleine Kirche zu Racot bei Kosten, ein hochgekuppelter centraler Rundbau, der auf nordische Kunst gewifs nicht hinweist. Vielleicht sind hier nicht minder die Schlösser Lewkow bei Ostrowo und Obiezierze,[13]) sowie das Schlofs der Sapieha's in Filehne[14]) zu nennen.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der polnischen Republik tauchte noch einmal in Posen ein Italiener, Namens Itar, auf, ein „Architekt und geschickter Zeichner", wie ihn Ciampi nennt. Er war in Malta geboren, hatte in Rom studirt, ist in den Diensten des Fürsten Radziwill und

1) Ciampi II. 253.
2) Katedra Poznańska. Posen, 1886. Seite 25.
3) Er starb in Warschau bald nach Merlini, dessen Leben 1792 endigte. Ciampi II. 252.
4) Ciampi II. 245.
5) Ebd. 247.
6) Ebd. 253 und 265.
7) Ebd. 253.
8) Voyage de deux Français en Allemagne, Danemarck, Suède, Russie et Pologne 1790—1792. Tom. V. Pologne et Autriche. Paris 1796. S. 70.
9) Ciampi II. 245.
10) Ebd. 253 f.
11) Ebd. 247.
12) Ebd. 235 ff. (Verzeichnifs seiner Gemälde) und 265 ff.
13) Mittheilung Kurtzmann's, Zeitschrift d. Histor. Ges. f. die Prov. Posen. 1885. I. 159.
14) Abgebildet Raczyński, Wspomnienia Tafel 15.

Zamojski gewesen und hat sich dann nach Podolien gewendet;[1]) das Nähere hierüber ist mir nicht bekannt, als sicher vermag ich auf Grund der damaligen südpreufsischen Kammer-Akten[2]) nur Folgendes mitzutheilen. Bald nach Uebernahme der Herrschaft plante die preufsische Regierung die Errichtung eines Theatergebäudes in Posen; am 25. Januar 1797 meldete nun der Posener Magistrat der südpreufsischen Kriegs- und Domänen-Kammer, dafs er sich von dem gegenwärtig bei dem Bischof von Raczynski sich aufhaltenden, aus Italien gekommenen Architekten Ittar, der im Rufe besonderer Geschicklichkeit stehe, einen Entwurf für ein Theater habe anfertigen lassen, welches der Stadt gewifs eine grofse Zierde verleihen werde, dessen Ausführung allerdings auf 22312 Thaler veranschlagt sei; die Kammer möge bereits jetzt 12—15 Dukaten dem Zeichner bewilligen. Nach dem beigefügten Anschlage, der unterschrieben ist: Ar: Hnri (?) Ittar, sollte das Gebäude 76 Fufs lang, 120 Fufs tief und drei Stock hoch und mit einer Colonnade von dorischen Säulen versehen werden. Zum Bericht hierüber aufgefordert, legte der Kriegs- und Domänen-Rath Herrmann unter dem 1. März 1797 dar, dafs der Plan nicht zweckmäfsig und auch gar nicht revisionsfähig sei, da „dieses Gebäude für unser hiesiges Klima in Absicht des platten Daches gar nicht Anwendung findet“ usw.; es sei viel zu tief und viel zu kostbar; er selber reiche hiermit einen andern Plan ein, den er auf rund 16780 Thaler veranschlage. Keiner der beiden Pläne gelangte zur Ausführung,[3]) indessen schien mir dies letzte Erscheinen eines wandernden italienischen Architekten in Posen bemerkenswerth genug, um eingehender hier besprochen zu werden.

Neben den italienischen waren die französischen Neigungen in Polen gleichfalls nicht völlig erloschen. So

---

1) Ciampi II. 248 f.

2) Staatsarchiv Posen. Posen C. 95 (Akten betr. den Bau eines Commedienhauses).

3) Ehrenberg, Geschichte des Theaters in Posen. Posen, 1889. Seite 21.

schenkte der Kardinal Michael Radziejowski[1]) († 1705) dem Gnesener Dom werthvolle Silberarbeiten, ein Kreuz, sechs Leuchter und die herrlichen grofsen Köpfe der Apostel Petrus und Paulus,[2]) welche er sämtlich in Paris[3]) hatte herstellen lassen, und welche noch heute ein Hauptkleinod der Kirche bilden.[4]) Unter Stanislaus August Poniatowski finden wir in Warschau an Franzosen den Bildhauer Lebrun, der ein Schüler Pigalle's war und dem ein Atelier im Königlichen Schlosse selbst eingeräumt worden war, den Steinschneider Joffroi und den Maler Norblin,[5]) einen Schüler von Casanova.[6])

Polnischen Kräften begegnen wir in dieser Zeit vornehmlich auf dem Gebiet der Malerei, ohne dafs ich jedoch vor dem Auftreten des Franz Smuglewicz irgend eine rühmenswerthe Leistung anführen könnte. In oder nach dem Jahr 1725 schmückte der Prior Candidus Nadoliński eine Kapelle des Posener Dominikanerklosters mit einem Freskogemälde, welches das Leben und die Wunder des Heiligen Hyacinth darstellte.[7]) In der Franziskanerkirche zu Posen

---

1) Ueber seine Thätigkeit für die Schlofskapelle in Heilsberg und die Kirche in Frauenburg vgl. Niesiecki, herbarz Polski VIII. S. 32 f.

2) Vgl. Testamentum cardinalis Radzieiowskii, Das Testament des Cardinalis Radzejowski, gegeben zu Danzig 12. X. 1705. Danzig 1705. S. 25: „Ecclesiae metropolitanae Gnesnensi, sponsae meae, dono ac assigno sex magna candelabra argentea cum cruce et duas figuras ss. Petri et Pauli, seu busta argentea operis affabri, quae Lutetiae Parisiorum adhuc sub manu artificis, dum haec scribo, brevi perficienda et huc pacatioribus rebus nostris advehenda.“ Vgl. ferner Polkowski S. 214.

3) Bei der verhältnifsmäfsigen Seltenheit echter Pariser Goldschmiedearbeiten aus jener Zeit stellen die Stücke einen ganz bedeutenden Werth dar. Dafs sie wirklich aus Paris stammen, wissen wir nicht blofs urkundlich, sondern erkennen es auch deutlich an den Stempeln.

4) Auch vermachte er dem Dom einen goldenen Kelch römischer Arbeit, Mefsgewänder u. ä.

5) Vgl. über ihn Rastawiecki, słownik rytowników S. 200 ff.

6) Vgl. Voyage de deux Français. Paris 1796. V. S. 68 ff. Das Buch ist für die Kenntnifs der wissenschaftlichen und Kunst-Sammlungen Warschaus werthvoll; vgl. hierfür u. a. auch Johann Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preufsen, Curland, Rufsland und Pohlen 1777 und 1778. Leipzig 1780. VI.

7) Lukaszewicz II. 101.

arbeiteten die beiden Brüder Adam und Anton Swach, Czechen von Geburt, der erstere, der in Krakau ausgebildet war, als Maler, der andere als Schnitzer.[1]) Franz Cielecki fertigte 1783 angeblich die Bildnisse polnischer Könige, die wir heute nur noch in schwachen Umrissen an den Bogenblenden der Ostseite des Posener Rathhauses zu erkennen vermögen.[2]) Franz Ochocki[3]) malte 1776 das Presbyterium und Maler Johann Kozłowski[4]) 1780 das Innere der Kirche zu Brzoza bei Ritschenwalde, Ratka aus Birnbaum 1789 den Kapitelsaal und die Bibliothek im Cistercienserkloster zu Blesen.[5]) Die Prälaten-Sakristei im Gnesener Dom malte auf Kosten des Kapitels der Maler Jabłoński aus; es wurden für die Arbeit, welche 1783 fertig wurde, 126 Dukaten gezahlt.[6]) Johann Karl Zeyfert, geboren um 1776 zu Posen, malte, nachdem er viel in der Welt herumgekommen war, in der Pfarrkirche in Wyskocz bei Kosten.[7]) Von dem Maler Zeyfried (vielleicht derselben Persönlichkeit, welche in Reisen thätig war?) besitzen wir ein Bildnifs der Ludowika Gurowska in der Cistercienserkirche zu Obra.[8]) An Kupferstechern arbeiteten in Posen Michael Niedbałowicz zu Anfang des 18. Jahrhunderts und Adam Goczemski etwa 1770—1780.[9]) Wahren Ruhm erntete aber nur Franz Smuglewicz,[10]) einer der bekanntesten und verdientesten pol-

1) Rastawiecki, słownik malarzów polskich II. 246 ff. Im Jahr 1722 malte Swach, auch Schwach geschrieben, in Lond einen grofsen Saal mit Bildnissen von Aebten des Klosters aus. Sprawozdania komisyi III. 127. Vergl. auch Rastawiecki, słownik rytowników S. 281 f.

2) Lukaszewicz II. 56. Der Maler verfuhr also ganz willkürlich, da, wie wir oben gesehen haben, früher religiöse Malereien die Felder einnahmen. Uebrigens habe ich nur die Thatsache, dafs 1783 die Königsbilder gemalt wurden, nicht aber den Namen in den Rechnungen gefunden (Staatsarchiv Posen, Dep. Posen) und vermuthe fast, dafs der Name Cielecki auf einem Irrthum von Lukaszewicz beruht.

3) Rastawiecki, słownik malarzów II. 67.

4) Ebd. III. 277.

5) Ebd. II. 129.

6) Polkowski S. 241.

7) Rastawiecki, a. a. O. III. 77.

8) Ebd. III. 77.

9) Rastawiecki, słownik rytowników S. 199 und 116 f.

10) Ciampi II. 259. Rastawiecki, słownik malarzów II. 171 ff.

nischen Maler, der 1745 in Warschau geboren, in Rom eine lange, gründliche und höchst erfolgreiche Ausbildung genossen hatte, ein Schüler und Freund von Rafael Mengs gewesen war, und gegen Ende des Jahrhunderts seine Wirksamkeit auch auf unsere Provinz ausdehnte. In Tremessen, wo der Abt Michael Kosmowski einen grofsen Kirchbau für sein Augustiner-Chorherren-Kloster aufgeführt hatte, malte er die Gewölbe aus und lieferte damit ein Werk, das zu seinen besten überhaupt gezählt wird.[1]) In Dobberschütz werden vier Gemälde von ihm aufbewahrt, ebendaselbst schmückte sein Bruder Anton Smuglewicz († 1810) das Schlofs mit Fresco-Malerei.[2])

Von kunstgewerblichen Arbeiten, welche auf Polen zurückzuführen sind, vermag ich gleichfalls nur wenig zu nennen. Zunächst ganz vortreffliche Leistungen in der Plattstich-Stickerei: in dem Cistercienser-Nonnenkloster zu Owinsk übten die Damen die schon von Martin Kromer gerühmte polnische Stickkunst in einer Weise aus, dafs ihre Erzeugnisse, besonders ihre Antependien, noch heute unsere volle Bewunderung erregen; namentlich verdient gemacht haben sich die Nonnen von Gurowska, von Ostrowska und von Zbyszewska.[3]) Aus dem Gebiet der Metalltechnik erwähne ich die von dem Warschauer Goldschmied Sokołowski in Messing getriebenen und vergoldeten, etwas plumpen und schwerfälligen, aber doch effektvollen Denkmäler für die Erzbischöfe Michael Radziejowski und Stanislaus Szembek im Gnesener Dom.[4]) In Posen arbeitete Ende des Jahrhunderts ein Waffenschmied, Namens Grabinski; zwei von ihm gefertigte und nicht allzufein verzierte Pistolen sind

---

1) Eingehend beschrieben in [Kuryer Poznański Jahrgang 1889 Nr. 8]. Abbildungen in [Kaczurba, Polska w obrazach. I. Krakau, Anczyc, 1890/1].

2) Rastawiecki, słownik malarzów II. 194.

3) Gütige briefliche Mittheilung des Herrn Propstes Kłoniecki in Owinsk. — Auch in Strelno huldigte man offenbar sehr eifrig dieser Kunst.

4) Ersteres kostete dem Kapitel 4200 Tinfe und wurde 1721 fertig. Polkowski S. 212 ff. Photographische Abbildungen ebd. Tafel 15 und 16.

kürzlich in den Besitz der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen übergegangen.[1])

3. Gesamt-Ueberblick.

Trübe genug hub das 18. Jahrhundert für unsere Provinz an. Statt des erhofften Aufschwungs folgte der Schwedenkrieg, der gerade das Posener Gebiet besonders berührte. Bei Fraustadt wurde 1706 eine wichtige Schlacht geschlagen, ein Angehöriger des einheimischen Adels, Stanislaus Leszczyński bestieg vorübergehend den Thron, und die beiden bedeutendsten Städte, Lissa und Posen[2]) litten schweren Kriegsschaden. Zwar begannen einzelne Magnaten stolzer und prächtiger ihre Schlösser aufzuführen und zu schmücken, aber Handel und Verkehr stockten, das Gewerbe lag zu Boden und wo es ausgeübt wurde, war es in den Händen der Deutschen.[3]) Noch immer beruhte die wirthschaftliche Kraft des weiten Reiches ausschliefslich auf seinen Naturprodukten, auf Getreide, Holz, Vieh, Fellen, Unschlitt, Wachs, Salz u. ä.; unverarbeitet wurden sie in Frankfurt a. O., Breslau und andern Handelsplätzen gegen ausländische Industrie-Erzeugnisse eingetauscht.[4]) In der Mitte des Jahrhunderts suchte deshalb die österreichische Regie-

---

1) Im Privatbesitz in Königsberg von mir ermittelt.

2) Revisionsbericht über den jammervollen Zustand der Stadt im Jahr 1712 Lukaszewicz I. 25 ff. Noch die im Jahr 1711 erschienene Auflage von Sandrart, des Königreichs Pohlen Lands-, Staats- und Zeit-Beschreibung berichtet S. 18 von Posen: „hat sehr schöne Häuser von gehauenen Steinen und ist mit doppelten Mauern und einem tiefen Graben verwahrt“; beiläufig sei bemerkt, dafs dem Sandrart'schen Werk, das sich selbst als „aus denen besten und neuesten Skribenten zusammengetragen“ bezeichnet, ein wirklicher Quellenwerth nicht beizulegen ist.

3) Selbst in Warschau, der Hauptstadt des Reichs, war die Zahl der deutschen Handwerker sehr grofs. Ich erinnere an die obigen Mittheilungen über den Bau des Schlosses Neu-Sulkow und erwähne weiter, dafs die Beamten und Arbeiter der 1765 eröffneten Münzwerkstätte in Warschau fast nur Deutsche waren; vgl. den Aufsatz von Kirmis in der Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen VI. 53.

4) Werthvolle Nachrichten über die Einfuhr von Seidenwaaren nach Polen im 18. Jahrhundert bei Hintze, die preufsische Seidenindustrie. Berlin 1892.

rung, sich diese Sachlage in erhöhtem Maſse nutzbar zu machen; im Auftrage des Wiener Generalkommerzdirektoriums untersuchten in den Jahren 1755/6 der Graf Carl Otto von Haugwitz, Sohn des dirigirenden Staatsministers, und der Inspektor des Brünner Manufakturamts Ludwig Ferdinand Procop die polnischen Verhältnisse an Ort und Stelle, um eine Hebung der österreichischen Ausfuhr in die Wege zu leiten. Die beiden berührten auf ihrer Reise nicht unmittelbar unser Gebiet, aber der Bericht, den sie ihrer Behörde erstatteten und der erst vor wenig Jahren veröffentlicht wurde,[1]) ist so werthvoll, daſs einiges aus ihm hier wiedergegeben werden muſs; gerade weil der Bericht geheim war und materiellen Vortheil im Auge hatte, darf er als zuverlässig gelten, ganz abgesehen davon, daſs zum mindesten der eine der beiden Berichterstatter ein hervorragender Fachmann war. Polen wird von ihnen bezeichnet als „ein groſses, weitschichtiges Land, meistens ohne Fabriquen, sofort mit Hungarn in groſsen Vergleich zu stellen“; der Herausgeber der Relation, A. Fournier, fügt hinzu: „ordinäre, in Lissa und Thorn verfertigte Tücher, grobe Leinwanden und etwas schlechte wollene Zeuge ausgenommen, hatte Polen keine eigenen Fabrikate und muſste also feine Tuchstoffe, Woll- und Seidenwaaren, feine Leinwanden und Leinenartikel importiren; desgleichen Weine, Specereien, Fischwaaren, Materialien, Droguen, Zuckerwaaren, Nürnberger-, Gold-, Silber- und Galanterie-Waaren und Ledersorten.“ [2]) Von Krakau schreiben die beiden Oestreicher:[3]) „Diese kleine pohlnische Hauptstadt könnte ein recht beträglicher Handelsort werden, wenn Pohlen in Commercial-Sachen auf einige Ordnungen und Anstalten fürdächte und fremde Handelsleute ihr Land zu besuchen zu vermögen

1) A. Fournier, Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Archiv für östreich. Gesch. Bd. 69. 2. Wien 1887.

2) Im Jahr 1776 betrug die Einfuhr über 48, die Ausfuhr nur 22 Millionen polnische Gulden, 1777 47 und 29. Berlinische Monatschrift, Bd. 19. S. 595.

3) Fournier, a. a. O. S. 437 f.

wüste oder vielleicht wollte . . . Allein auf alle Exportanda hat Cracau weder Kaufleute noch Magazine oder Niederlagen, das Wachs allein ausgenommen . . . Ansonsten werden in Pohlen noch viel mehr als in Hungarn die Fabriquen vernachlässigt." Man solle aber nicht glauben, dafs Polen Absatzgebiet für altmodische Sachen sei; man habe dort durchaus „die neuesten Façons und ausgesuchteste Waaren." Es folgen Angaben über die Preise französischer, holländischer, Lissaer Tücher und über Einfuhr- und Ausfuhr-Artikel Polens, Schilderungen der mangelhaften Rechtsverhältnisse und der geschäftlichen Unsicherheit, der Macht der Juden auf dem Lande, der Schänken usw. Ueber Konczy, „ein feines Städtgen", das zwischen Krakau und Warschau liegt und dem Kronkanzler Małachowski gehörte, heifst es:[1]) „[Małachowski] hat verschiedene teutsche Leute und Professionisten auf ermelten Ort gezogen, ihnen von guten Zeug recht feine Häuser in angenehme Ordnung gebauet und thuet denenselben zu Forttreibung ihrer Gewerbe allen erforderlichen Vorschub." Die meisten Fabrikate seien allerlei Gewehr- und Eisen-Arbeiten. „Die Anmuth dieses Ortes wird dardurch sehr erhoben, weilen man aus lauter Wüsteneyen und gleichsam einer zerbrochenen Welt einen ordentlichen Ort auf teutsche Art ansichtig wird." Auch Warschau wird geschildert. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals das Lissaer Tuch berührt; das Stück, $2^1/_4$ Warschauer Ellen breit und 33 lang, kostet 250, 150 und 100 Tinfe;[2]) die franz-blauen würden am stärksten gesucht, seien aber auch bei dem damaligen hohen Preis des Indigo jedes Stück um $2^1/_2$ Thaler theurer; im übrigen seien die Farben: amarant, cremoisin, ponceau, kornblau und coelest. Zum Schlufs wird Preufsen, besonders in seinen Städten Thorn, Danzig und Königsberg, behandelt.

---

1) Ebd. S. 443.

2) Ebd. S. 445. Auf S. 439 war der Preis für feine Lissaer Tücher, das Stück zu $21 \times {}^7/_4$ Elle auf 24, für mittelfeine auf 18, für gewöhnliche auf 13 Reichsthaler angegeben.

Einen so niedrigen Stand nach diesem Bericht die gewerblichen und Handels-Verhältnisse Polens damals hatten, so stimmen alle übrigen Angaben und Schilderungen doch vollständig mit ihm überein. Kein Wunder daher, wenn das Gasthofswesen, das man so gern als einen Gradmesser für gewisse Kulturzustände eines Landes zu betrachten pflegt, dauernd auf der denkbar niedrigsten Stufe stehen blieb.[1]) In einem Bädeker des vorigen Jahrhunderts, in Zürner's „Kurzer Anleitung zur gewöhnlichen Reise von Dresden nach Warschau“ (Nürnberg 1738) liest man:[2]) „Will man des Nachts auf solchen Reisen [durch Polen], zumal auf dem Lande, nicht meistentheils sehr schlecht und öffters mit Kälbern und Schweinen auf einer Streu liegen, sondern reinlicher und commoder schlaffen, so mufs man seine eigene Betten oder Matrazen bei sich führen“; auch Verpflegung müsse man bei sich haben. „Zu Gostin ist rauswerts das erste und neinwerts das letzte teutsche und gute WirthsHaufs, allwo man noch ziemliche Verpflegung haben kan.“ „Zu Lissa ist schon wieder gute teutsche Art und Manier zu leben und versorgt zu werden.“

Bei einer solchen Lage der Dinge, wo innere Kraft und Lebensbedingungen kaum noch vorhanden waren und äufsere Unglücksfälle sich häuften, mufste es bald dahin kommen, dafs Stadt und Land einen wahrhaft entsetzlichen Anblick darboten. Welche Eindrücke Posen, die verhältnifsmäfsig beste und blühendste der Städte, damals hervorzurufen geeignet war, läfst ein Bericht deutlich erkennen, den die beiden Edelleute Ludwig Koczkowski und Josef Czarnecki am 10. November 1756 auf Verlangen des Magistrats demselben erstatteten. Es heifst, um nur einige Proben mitzutheilen, in dem langen Aktenstück u. a.[3]): „Das Posener Rathhaus ist auf allen vier Seiten geborsten, und nament-

1) Eine ausführliche Schilderung auch in: Bemerkungen auf einer Reise von Thorn nach Sachsen. Berlin und Küstrin, 1790. S. 44—49.

2) S. 44 und 30.

3) Lukaszewicz I. 35.

lich ist die dem Schlofs zugewandte Seite voller Risse und darum sehr gefährdet, auch sind gerade auf dieser Seite, nämlich im Gerichtszimmer, nur vier Fenster unversehrt geblieben, und ist daher sehr zu fürchten, dafs es ganz in Trümmer gehen werde. Das Pflaster rings um den ganzen Markt bedarf einer grofsen Reparatur. Auf dem Markt selbst liegen einige Haufen Unrath und Schutt .... Item an den Mauern [in der Nähe des Dominikanerklosters] sind die Quergassen voller Schmutz, auch die Mauern sehr desolat und die Kanäle mit Koth und Mist verstopft ... Die Brücke ist schlecht, ebenso die Gasse ...; ferner ist ein massives Haus eingestürzt und dort der Platz voller Schutt und Unrath ... Vom Wallischeithor an den Mauern bis zum grofsen Thor die Strafsen mit einigen hundert Fuhren Unrath angefüllt, die Mauern dem Ruin nahe ... Die Büttelstrafse schwer mit Unrath bedeckt; das Eckhaus eingestürzt, einige hundert Fuhren noch nicht weggeschafft. Item ein Haus an dieser Stelle devastirt, ohne Dach, ein Aufenthaltsort für Diebe. Die Wasserstrafse, in welcher Pflaster und Mauern schlecht sind, ist stellenweise voll Unrath, drei Häuser sind eingestürzt und mit Unrath und Schutt stark bedeckt ... Auf der Breslauerstrafse fünf Häuser eingestürzt, mit Unrath und Schutt überschüttet, zwei andere stark beschädigt; das Pflaster schlecht und stellenweise Schutt. Die Querstrafse von dieser voller Unrath ..." Und so geht die unerfreuliche Schilderung immer weiter.

Wie in der Hauptstadt der Provinz, so sah es auch auf dem Lande aus.

Als Beleg hierfür und gleichsam als Gegenstück zu jenem polnischen Bericht mögen einige Sätze aus einem amtlichen preufsischen Bericht folgen, der 1773 über den Zustand des Netzedistrikts, des im Jahr zuvor an Preufsen gefallenen nördlichen Theiles unserer Provinz, erstattet wurde: „Das Land ist wüste und leer, die Viehracen sind schlecht und entartet, das Ackergeräthe höchst unvollkommen, bis auf die Pflugschaar ohne alles Eisen, die Aecker ausgesogen, voller Unkraut und Steine, die Wiesen versumpft, die Wäl-

der, nur um das Holz zu verkaufen, unordentlich ausgehauen und gelichtet. Die alten festen Städte, Schlösser genannt, liegen in Schutt und Trümmern, ebenso die meisten kleinen Städte und Dörfer. Die meisten der vorhandenen Wohnungen scheinen gröfstentheils kaum geeignet, menschlichen Wesen zum Aufenthalte zu dienen. Die roheste Kunst, der ungebildetste Geschmack, die ärmlichsten Mittel haben aus Lehm und Stroh elende Hütten zusammengestellt. Durch unaufhörliche Kriege und Fehden der vergangenen Jahrhunderte, durch Feuersbrünste und Seuchen, durch die mangelhafteste Verwaltung ist das Land entvölkert und entsittlicht. Die Justizpflege liegt ebenso im Argen wie die Verwaltung. Der Bauernstand ist ganz verkommen. Ein Bürgerstand existirt gar nicht. Wald und Sumpf nehmen die Stätten ein, wo vordem, nach den noch jetzt vorhandenen altgermanischen Begräbnifsplätzen zu urtheilen, eine zahlreiche Bevölkerung Platz gefunden hatte.“ [1])

Das Elend und das Unglück des Landes brachte die besser denkenden und empfindenden Elemente Polens zum Bewufstsein ihrer Lage und zur Ueberzeugung, dafs es die höchste Zeit sei, thatkräftig Hand anzulegen und zu retten, was noch zu retten war. Und man wird ihnen die Anerkennung nicht versagen dürfen, dafs sie verhältnifsmäfsig hervorragendes geleistet haben, jedenfalls mehr, als man gemeiniglich annimmt. An ihrer Spitze stand der littauische Unterschatzmeister Anton Tiesenhausen, der in jeder Weise die Industrie im Lande zu heben und zu fördern suchte und zu diesem Zweck neue Fabriken in das Leben rief, wie auch ein allgemeines Einfuhrverbot für ausländisches Tuch, Silbergeräth usw. erliefs. [2]) Von den damaligen Gründungen berühren uns hauptsächlich die Porzellan-Fabrik zu Korzec, [3])

1) Ein ausführlicheres Bild dieser Zustände entwirft auf Grund der amtlichen preufsischen Klassifikations-Berichte Max Beheim-Schwarzbach im VII. und VIII. Band der Zeitschrift der Historischen Ges. f. d. Prov. Posen.

2) Das Verbot datirt vom 12. Juni 1778. Lukaszewicz II. 330.

3) Kontrakt des Fürsten Czartoryski mit Franz de Mezer von 1783 wegen dieser Fabrik Sprawozdania komisyi usw. IV. S. XVIII.

die Fayence-Fabrik in Warschau[1]) und vor Allem die Webereien in Słuck und Nieświeź, die unter Leitung des türkischen Flüchtlings Jan Madzarski standen und deren Erzeugnisse neuerdings sehr geschätzt und gesucht werden.[2]) In Posen wurde 1784 eine Seidenfabrik von einem gewissen Ferdinand Bokin angelegt.[3]) — Wichtiger für uns aber ist das Wirken der Commission der guten Ordnung, die in Posen am 15. November 1779 ihre Thätigkeit begann und bis zum 31. August 1780 arbeitete.[4]) Sie traf strenge und einsichtige Maſsnahmen, die bald zur Wiederherstellung der Stadt und zur Erhöhung der Zahl der Häuser um fast die Hälfte führten.[5]) Während es bis dahin noch viele Häuser von Holz und mit Strohdach gab, wurde jetzt bestimmt, daſs alle neuen Häuser massiv gebaut und mit Dachstein gedeckt und die alten von Holz oder von Fachwerk nur noch auf bestimmte Zeit geduldet würden.[6]) Der Generalstarost von Groſspolen, Kasimir Raczynski, der an der Spitze der Commission stand, ging mit gutem Beispiel voran. Er baute das Schloſs, das zur Zeit der Schwedenkriege zerstört war,[7]) neu aus,[8]) vor allem aber errichtete er die Hauptwache am

---

Mittheilungen über die Erzeugnisse dieser, für kurze Zeit zu hoher Blüthe gelangten Fabrik, sowie über die zu Tomaszów, Baranówka und Cmielów in: Polnisch-ruthenische archaeologische Ausstellung in Lemberg 1885. S. 29 f. Der historische Theil dieses Berichts über die so bedeutungsvolle Lemberger Ausstellung dürfte mitunter recht anfechtbar sein.

1) Polnisch-ruthenische Ausstellung usw. S. 29 f. — Auch in Lubartow wurde eine Fayence-Fabrik gegründet.

2) Einige kurze Nachrichten über die Fabrik in Słuck (1750 —1790) Sprawozdania komisyi IV. S. LX. Vgl. A. Heiden, Polnische Webereien, Zeitschrift für bildende Kunst, Kunstgewerbeblatt 1890 (die redaktionelle Anmerkung beruht auf Irrthum). — Ueber die türkisch-polnischen Teppiche vgl. auch [Wierzbicki] Ornamente der Hausindustrie ruthenischer Bauern. Lemberg 1880.

3) Lukaszewicz II. 7. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Stanislaus Koniecpolski eine Seidenfabrik in Brody angelegt. Sprawozdania komisyi IV. 3. S. LXVI f.

4) Lukaszewicz II. 331 und I. 37.

5) Ebd. I. 31.

6) Ebd. I. 33. Hier auch eine Beschreibung der inneren Anordnung der Hausräume.

7) Lukaszewicz II. 43.

8) Ebd. II. 44.

Markt, ein Gebäude, das ganz in klassicistischem Geschmack gehalten ist und mit seinen Säulen, Wappen und Armaturen noch heute eine Zierde des Platzes bildet,[1] und sorgte für die Wiederherstellung des Rathhauses; durch den Zuschufs einer gröfseren Summe, die er aus dem Kronschatz besorgte, sicherte er den Aufbau des Thurmes, in welchem man „ein Kunstwerk ächt griechischen Geschmacks“ erblickte,[2] und die Ausschmückung der Fassade mit den Bildern polnischer Könige (1783).

Andere wohlhabende Persönlichkeiten folgten seinem Beispiel, und so erhielt damals der Posener Markt mit seinen breiten Giebelhäusern, aus deren Reihe sich der stolze Działyńskische Palast heraushebt, sein heutiges Gepräge.

Auch in geistlichen Kreisen herrschte flotte Baulust. Man erneuerte eine recht erhebliche Reihe von Gotteshäusern, und baute sie wohl auch ganz neu von Grund auf. Es erstanden damals der Posener Dom,[3] die Klosterkirchen zu Tremessen, Paradies und Wongrowitz und die Wallfahrtskirche in Rokitten; man legte Werth auf grofse, helle, luftige Räume von denkbar höchster Nüchternheit.

So wurde an den verschiedensten Stellen der Provinz geschaffen, um den furchtbaren Verfall zu beseitigen und sie wiederaufzurichten, als das Jahr 1793 und mit ihm die zweite Theilung Polens kam, durch welche der 1772 noch nicht abgetretene Theil der heutigen Provinz Posen, etwa vier Fünftel derselben, und noch ein ganzes Stück mehr an Preufsen fiel. Es mag wohl der eben begonnene Verjüngungsprozefs, in welchem das Land stand, die Ursache sein, dafs die Urtheile über dasselbe, die wir aus jener Zeit besitzen, etwas verschieden lauten. Die einen mochten überrascht sein, manches besser zu finden, als sie erwartet hatten,[4]

1) Abgebildet ebd.

2) Sirisa, Historisch - statistisch - topographische Beschreibung von Südpreufsen usw. I. S. 388.

3) Lukaszewicz II. 76.

4) Berlinische Monatsschrift, 1791/2. Band 18—20. (Polnische Bearbeitung der Schilderung in Liske, Cudzoziemcy w Polsce.) Aber auch hier wird zugegeben, dafs die polnischen Städte nur deutschen Dörfern glichen.

die andern waren von dem Gegensatz gegen die Heimath zu sehr angewidert, als dafs sie nicht ihrem Aerger laut hätten Luft machen sollen. In der Hauptsache aber überwiegen die ungünstigen Berichte weitaus und es scheint, dafs jene Wiederherstellungs-Begeisterung vielfach nur ein Strohfeuer gewesen war.

Man wird es persönlicher Verstimmung zum Theil zuzuschreiben haben, wenn Theodor von Schön, der spätere Minister, sich 1799 über die beim Betreten des ehemals polnischen Gebiets empfangenen Eindrücke äufsert: „Wie vom Himmel gefallen kommt hier [bei Dratzig] auch die polnische Sprache, Sauerey, Tracht, schweinstallartige Gebäude und mehr solch abscheuliches Zeug.“[1]) Gleichfalls subjektiv gefärbt, aber einer nüchternern, sachlicheren Beurtheilung schon eher geneigt ist eine Schilderung Südpreufsens, welche der Geheime Finanzrath von Göckingk nach einer Reise durch das Land unmittelbar nach der Besitzergreifung (1793) in einem Brief an den Dichter Gleim entwirft: „Im Ganzen ist die Nation um ein volles Jahrhundert gegen die Einwohner der alten Provinzen zurück; es wird viel Mühe und Geduld kosten, sie gesitteter und reinlicher zu machen.“ Zum Glück sind wir aber auf derartige gelegentliche leicht hingeworfene Aeufserungen, so kennzeichnend sie immerhin sind, nicht allein angewiesen, sondern wir besitzen durch die eingehenden statistischen Aufnahmen, welche die preufsische Regierung alsbald nach dem Erwerb der polnischen Provinzen veranstaltete und welche uns mehrere sorgfältige Druckwerke jener Zeit vermitteln,[3]) einen sichern zahlenmäfsigen Anhalt für die Beurtheilung der Landeskultur-Verhältnisse.

---

1) Studienreisen eines jungen Staatsmannes in England am Schlusse des vorigen Jahrhunderts. Berlin, 1891. S. 259. Schön kam damals zu seinem grofsen Aerger als Rath an die preufsische Kriegs- und Domänenkammer nach Bialystock.

2) Der lesenswerthe, auch die Gasthofsverhältnisse schildernde Brief ist abgedruckt in der Zeitschrift für preufsische Gesch. u. Landeskunde, sowie in der Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen I. S. 156 f.

3) Sirisa, Historisch-statistisch-topographische Beschreibung von Süd- und Neuost-Preufsen. Leipzig 1798. Holsche, Geographie

Wichtig ist für uns vor Allem das Verhältnifs von Holz- und Steinbau. Auch oben schon ist auf dasselbe Werth gelegt, nicht als ob ein Volk, das nur Holzbauten kennt, überhaupt für unkultivirt zu halten wäre, sondern weil in Polen das übliche Haus von Holz oder Fachwerk mit einem Dach von Stroh oder Schindeln in der That einen so niedrigen Stand von Lebensführung und Lebenszuschnitt bedeutet, dafs jeder, der aus eigener Anschauung diese noch heute nicht ganz untergegangene Wohnart kennt,[1]) zustimmen wird, dafs bei ihr für die Entwickelung von Kunst und überhaupt für die künstlerische Verfeinerung des Daseins sich kaum Boden bietet, ganz abgesehen davon, dafs schon die beständige Feuersgefahr von luxuriöseren Einrichtungen und Anschaffungen abhalten mufste.[2]) In der Hauptstadt des Reichs, in Warschau gab es nach einer amtlichen Ermittelung gegen Ende des Jahres 1801 bei einer Bevölkerung von 63000 Einwohnern an Privatgebäuden 110 Paläste, 1179 gemauerte und 2041 hölzerne Häuser.[3]) Nach einer Statistik von 1797 (also vier Jahre nach dem Untergang der Republik) waren für ganz Südpreufsen, d. h. für das

---

und Statistik von West-, Süd- und Neuost-Preufsen. Berlin 1804. Beiträge zur Beschreibung von Süd- und Neuost-Preufsen. Berlin 1803. — Auch Holsche, der Netzdistrikt. Königsberg 1793 und Herzberg, Südpreufsen und Neuostpreufsen. Berlin 1798 mögen hier genannt sein.

1) Das bessere Wohnhaus jener Zeit, das Mancher der modernen Miethskaserne vorziehen wird, schwindet mehr und mehr. Um so dankenswerther ist es, dafs Herr Dr. Hensel in Rakwitz das Modell eines solchen hergestellt hat (vgl. Bericht des Posener Tageblatts über die Sitzung der Hist. Ges. für d. Prov. Posen vom 12. Januar 1892). Vor dem Haus war in der Regel ein von 2 oder 3 Holzsäulen getragener Vorbau, eine sogenannte Laube; im Uebrigen war das Haus schmucklos, hatte nur ein Erdgeschofs, und oben ein Walmdach. Im Staatsarchiv zu Posen befindet sich eine Sammlung interessanter Zeichnungen von Posener Häusern aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts. Vgl. das günstige Urtheil über diese Bauart, Berlinische Monatsschrift, Jena 1792. Bd. 19. S. 556.

2) Die Zahl der Feuersbrünste, durch welche in unserer Provinz Städte ganz oder zum grofsen Theil eingeäschert wurden, ist aufserordentlich bedeutend. Ich erinnere nur daran, wie oft noch jetzt aus Rufsisch-Polen, wo sich die alte Bauart erhalten hat, die Kunde zu uns dringt, dafs eine ganze Stadt niedergebrannt sei.

3) Beiträge zur Beschreibung von Süd- und Neuost-Preufsen. I. S. 34.

Posener, Kalischer und Warschauer Departement in den 252 Städten insgesamt 3157 massive und 35807 hölzerne Häuser ermittelt; in den 133 Städten des Posener Kammerdepartements zählte man 508 massive, von denen allein auf die Stadt Posen 326 kamen, ferner 567 Häuser, die mit Ziegeln gedeckt waren (davon in Posen 354), und endlich 20607 mit Dächern von Stroh oder Schindeln. Die Mehrzahl der Städte unserer Provinz hatte überhaupt kein Wohnhaus, das massiv gebaut oder wenigstens doch mit Ziegeln gedeckt war.[1] Mindestens ebenso lehrreich ist es, daſs auch von den Kirchen[2] noch eine groſse Zahl aus Holz erbaut war. Auf Grund einer genauen amtlichen Aufnahme, welche 1799 von polnisch-katholischen Geistlichen im Netzedistrikt über die dortigen römisch-katholischen Kirchen, ihre Einkünfte, Verpflichtungen, Baulichkeiten und ähnliches gemacht wurde, ergiebt sich, daſs selbst in einem so fruchtbaren Bezirk, wie der Gegend von Mogilno, Gollantsch, Bartschin, Exin usw. (Dekanat Znin), von 33 Gotteshäusern nur 11 massiv waren; 2 waren aus Fachwerk und nicht weniger als 20 aus Holz errichtet.[3])

Das Bild, welches eine bessere Mittelstadt unserer Provinz damals bot, können wir uns an einer Schilderung veranschaulichen, welche der bekannte Geograph Holsche von dem blühenden, durchaus deutschen Grenzort Rawitsch entwirft. „Die Stadt[4]) selbst ist ein reguläres Viereck mit vier Thoren und vier Thorhäusern versehen, und, einige wenige Stellen ausgenommen, gut gepflastert. Nach der in Südpreuſsen gewöhnlichen Bauart sind die Häuser gröſstentheils, der Länge nach, in Holz mit ausgemauerten oder ausgeklebten Fächern, aber durchgehends sehr regelmäſsig gebauet, so daſs man auf einer Stelle des Markts in gerader Linie zu allen vier Thoren hinaussehen kann. Mitunter giebt es

1) Beiträge zur Beschreibung usw. I. 48 ff.
2) Auf 500 Menschen in der Stadt kam 1 Kirche, auf eine Dorfkirche kamen 1020 Menschen. Beiträge zur Beschreibung usw. I. 50.
3) Staatsarchiv Königsberg, Fach 1153.
4) Holsche, Geographie usw. II. 298 f.

auch massive Häuser, besonders auf dem Markte, welche demselben ein gutes Ansehen geben."

In die innere Einrichtung der Häuser gewinnen wir einen recht lehrreichen Einblick durch die Aufzeichnungen, die sich ein Freund polnischen Wesens nach einem Besuche des in der Nähe von Posen belegenen Städtchens Obornik gemacht hat.[1] „Wir traten bei einem Polnischen Edelmanne ab, der ziemlich wohlhabend ist und uns schon erwartete. Das gröfste und beste Zimmer seines Hauses, worein er uns führte, sah in der That elend aus: die Wände waren roth angestrichen; der Fufsboden ein Estrich; Tische und Stühle waren in geringer Anzahl und schlecht; und andere Möbeln gab es gar nicht. . . . Allein zwei sehr gute, sehr reine und mit sauberer Stickerei auf den Kissen und der Decke gezierte Betten zogen alle Aufmerksamkeit an sich; sie stehen sehr niedrig von der Erde, sind fast auf türkische Art und haben eine Menge Kopfkissen. Diesen kalmus-bestreuten Estrich, und die zierlichen Betten findet man in Polen auf dem Lande und in den kleinen Städten überall. Betten machen fast den einzigen Luxus des Hauses aus; und hin und wieder sieht man sie wohl gar mit seidenen Gardinen behangen." [2]

Absichtlich sind hier von mir zwei Beschreibungen im Wortlaut vorgeführt, welche wohlhabende und geordnete Verhältnisse berühren. Fällt uns aber hier schon die Einfachheit und Nüchternheit des Daseins auf, die so gewaltig gegen die Prachtliebe und die glänzende Lebensführung des hohen Adels absticht, so begegnet uns vollends das ärgste Elend und die betrübendste Dürftigkeit, wenn wir die grofse Masse der Menschen und der Ortschaften in das Auge fassen. Die Mittheilungen, die Herzberg uns giebt, lauten geradezu trostlos; um nur einiges hier anzuführen, so sagt er von den

1) Berlinische Monatsschrift, Berlin 1791, Bd. 18. S. 189.

2) Das Inventar des Nachlasses einer wohlhabenden deutschen Kaufmannsfrau in Posen vom Jahr 1776 hat Prümers veröffentlicht, Zeitschr. d. hist. Ges. usw. III. S. 465 ff.

Städten,[1]) dafs nur Posen, Lissa, Rawitsch, Fraustadt und wenig andere sich etwas auszeichneten, die übrigen kleineren Städte aber „um nichts besser, und oft nicht einmal so gut und reinlich aussehen, als unsere besseren Deutschen Dörfer. Sie sind, nach der hier überall herrschenden Sitte von Schrotwerk, d. h. von übereinandergelegten mehr oder weniger behauenen und mit Lehm bekleideten Baumstämmen gebauet, und oft auch nicht gröfser, als Dörfer; sie sind überdies selten gepflastert und starren daher von Koth und Unreinigkeit aller Art. Aber noch elender, schmutziger und abschreckender sehen die hiesigen Dörfer aus usw."

Was Friedrich der Grofse von Westpreufsen gesagt hatte, dafs es eine Art Canada, ein Stückchen Anarchie sei, das gilt auch für den weiter von der Grenze ab gelegenen Theil Südpreufsens,[2]) und deutlich erhellt hieraus die hohe Bedeutung und Arbeitslast, welche der neuen Regierung zufiel. Und wenn man heuer zurückblickt auf das volle Jahrhundert, welches seit der Besitzergreifung[3]) dieser Landestheile durch Preufsen gerade jetzt verstrichen ist, und wenn man erwägt, wie sehr die Provinz in dieser Zeit durch die Deutschen mit Bauten und Kunstwerken geschmückt worden ist, und wenn man weiter erwägt, wie das, was früher gebaut worden, nach unseren obigen Darlegungen ganz wesentlich den zugewanderten Deutschen zu danken gewesen ist, so versteht man erst recht den Sinn der Worte des kunstsinnigsten und baulustigsten unter den polnischen Magnaten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, wenn er öfters auszurufen pflegte: „Ihr Deutschen habt den Bauteufel."[4])

1) Herzberg, Südpreufsen und Neuostpreufsen. Berlin, 1798. S. 152 f.

2) Ueber die traurigen Zustände im Innern des Landes, in der Gegend von Smolensk und auf der Strecke von Warschau nach Krakau vgl. Voyage de deux Français. Paris 1796. V. S. 16 und 72.

3) Wie sich bereits bald nach ihr die Wohnungs- und Miethsverhältnisse in Posen geändert hatten, vgl. Jahrbücher der preufsischen Monarchie, April 1798. S. 469 ff.

4) Es pflegte dies Graf Eduard Raczyński, zu sagen, der Bruder des Grafen Athanasius Raczyński. Begründers der nach ihm genannten Gemäldegallerie in Berlin. Vgl. die Lebens-Erinnerungen von G. Conrad, Zeitschrift der hist. Ges. f. d. Prov. Posen I. 220.

Nachträge und Berichtigungen.

1. Zu Seite 52. Dafs die Kirchen in der Mitte des 13. Jahrhunderts noch ganz überwiegend aus Holz gewesen sein müssen, ergiebt sich auch mittelbar aus den Strafbestimmungen gegen die Brandstifter in den Synodalstatuten für Polen von 1248, bezw. 1263. Codex dipl. Majoris Poloniae. Posen 1877. I. 239.

2. Zu Seite 45. Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau, S. 156 f. macht auf die starke Beeinflussung aufmerksam, welche die Architektur in Polen durch den daselbst eigentlich die Regel bildenden Holzbau erfahren habe.

3. Zu Seite 63. Im Archaeologiai Etersitö (Budapest) soll in diesem Sommer eine kleine Abhandlung von mir über Giovanni Fiorentino veröffentlicht werden, welche den Lesern vorliegender Arbeit insofern willkommen sein wird, als sie genaue Abbildungen der in Gnesen und in Ungarn bisher ermittelten Werke des Künstlers bringen soll.

4. Zu S. 73. Nach einer gefälligen Mittheilung des Professors Dr. Hockenbeck in Wongrowitz lebte dortselbst um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein italienischer Maler, den der Abt des Wongrowitzer Klosters vielfach beschäftigt zu haben scheint.

5. Zu Seite 76. Giovanni Battista mufs vor dem 18. Februar 1591 gestorben sein; denn unter diesem Datum wird in den Posener Consistorialakten (Archiv des bischöflichen Consistoriums in Posen) seine Frau als Wittwe bezeichnet: famata et honesta Barbara olim Johannis Baptistae Itali muratoris et civis Posnaniensis uxor vidua relicta.

6. Zu Seite 89. Der Anmerkung 2 ist anzufügen: Vgl. Łuszczkiewicz, przyczynek do historyi architektury dworu szlacheckiego w 16 wieku w Polsce. Sprawozdania komisyi IV. 3.

Urkundliche Beilagen.

---

1. Stadtordnung von Posen vom Jahr 1462. Abschnitt betreffend das Bauwesen.

Item quicunque civis domum seu aliquod aedificium in civitate murare vult et intendit, eidem suus vicinus medietatem sui parietis murare et adjuvare tenebitur; debet tamen eundem vicinum antea debito tempore, id est ante unius anni defluxum, priusquam murare inchoabit, avisare, ut ad hec se disponere possit cum omnibus necessariis ad hoc pertinentibus, qui vicinus sibi responsum circa ipsam avisationem dare debet, an cum eo murare praevalet et velit, an non. Et si non pervaluerit (!), extunc iste per se et solus murare debet eque in medio super limitibus ambarum hereditatum; et vicinus structuram domus seu alius edificii sui, que murationi obstaret, extramitare et evacuare sustentareque debet ne occupet. Et postquam iste murum inceptum usque ad duo pavimenta in altitudinem super terram perfecerit, extunc consulatus cum maystris murorum hujusmodi murum conspicere et taxare debent; et quantum ex ipsorum recognitione et taxa tunc valere videbitur et decernetur, vicinus medietatem sibi solvere tenebitur; si vero caruerit eo tempore pecunia, tunc super suam domum sive hereditatem pro singulis duodecim marcis taxatis unam marcam an[n]ui census in vim reemptionis obligare et resignare tenebitur isti, qui murum per se comparavit; sed quamdiu murum, ut praemittitur, ad duo pavimenta super terram non perfecerit, tamdiu nullam pecuniam ratione hujusmodi muri is sibi vicino dare tenebitur.

Staatsarchiv Posen, Dep. Posen Misc. 53. Bl. 28^{v} f. — Fehlerhafter Abdruck Lukaszewicz, historisch-statistisches Bild der Stadt Posen. I. 157 ff. Den richtigen Wortlaut verdanke ich Herrn Archiv-Ass. Dr. Schwartz.

2. Der Rath der Stadt Bromberg schreibt an den Rath der Stadt Danzig wegen einer eingefallenen Mauer, die Jacobus murator, vicinus des Danziger Raths, errichtet habe. 1509, November 5.

Stadtarchiv Danzig. VII. 175.

3. Der Rath der Stadt Bromberg an den von Danzig. Bromberg 1519, November 3 [feria 5. post sanctorum omnium]. Bau des Bromberger Rathhauses.

... F[idelitates] vestrae scire dignentur, quod is Johannes pye memorie architector artis cementarie non pro modico salario ad laborem testitudinum pretorii conventus fuerat mediumque ejusdem salarii medio labore non peracto recepit. — Der Bromberger Rath

will nun den Rest, wenn ein anderer Architekt den Bau vollendet, auszahlen usw.

Stadtarchiv Danzig. VII. 185.

4. Christoph Szydłowiecki, Kanzler von Polen, bittet den Herzog Albrecht von Preußen in der eigenhändigen (?) Nachschrift eines Briefes um Zusendung eines Künstlers. Marienburg 1526, März 9.

Michael pictor Gedanensis narravit mihi, quod i. d. vestra habet unum pictorem, vel potius sculptorem, qui optime novit in tabellis ereis, in lapidibus et in ligno facies hominum extrahere et expingere. Rogo plurimum i. d. vestram, dignetur huc ad me eum ipsum pictorem cum suis instrumentis mittere; et ego volo illum bene servare et fovere, usque dum i. d. vestra apud nos constitui dignabitur, et tum illum reddam vestrae i. d. Faciet mihi i. d. vestra rem gratissimam, si eum hominem mihi cito admiserit, nam eo mihi vehementer opus est.

Staatsarchiv Königsberg. Herzgl. Briefarchiv Polen, Weltliche.

5. Herzog Albrecht von Preußen an Christoph Szydłowiecki, 1526 März 16. Maler Peter.

Mittimus hic magnificentiae vestrae, quem jam dudum promisimus sculptorem et ut m. vestra hominis ingenium et, quid arte sculptoria possit, coram videat, habet m. vestra argenteum nummum hiis litteris nostris inclusum, artificii sui testem.

Staatsarchiv Königsberg. Ostpr. Folianten 48. S. 69.

Ders. an dens. 1526 März 12. Zum Schluß des Briefes: Mittimus hic sculptorem nostrum, si qua arte naturam mutare possit. Ebd. S. 71.

5[a]. Christoph Szydłowiecki bittet den Herzog Albrecht, den Maler Peter (quendam Petrum Moler, presbiterum conjugatum, quem ipse huic arti adhibuerat non absque aliqua impensa) seinem Bruder [Nicolaus] zu überlassen, der ihn gebrauchen wolle in depingendis domibus. Stuhm, 1526 Juli 31.

Ausfertigung. Staatsarchiv Königsberg, Herzogliches Briefarchiv, Polen, Weltliche.

6. Nikolaus Szydłowiecki, Kastellan von Sandomir und Schatzmeister von Polen, an Herzog Albrecht von Preußen. Stuhm 1526 August 1. Maler Peter.

Nihil ego dubito, quod vestra d. i. tum magnifici domini palatini Cracoviensis domini germani mei intercessionis, cum mee in Marieburgo supplicationis prospectu, illum presbiterum Petrum pictorem mihi extradere dignabitur, cui ipse promitto, quod apud me bonos dies habebit, et eum non extradam spiritualibus, neque in minima erit illibertate aut servitute, solummodo ut inscriptioni sue, quam negare non potest, satisfaciat. ... Commisi eam provinciam solicitationis pro ipso presbitero apud i. d. vestram domino Czeme, bono servitori ejus, et quem vestra d. i. gratia sua optime prosequitur, ita illius opera hoc meum desiderium pro animi sententia futurum tanto perfectius credo, ac hiis etiam diebus magnificus dominus palatinus Posnaniensis[1]) cum ceteris dominis Prussie consti-

1) Stanislaus Kościelecki.

tuetur, ad cujus magnificentiam d. vestra i. ubi dignabitur ipsum presbiterum mittere hunc mihi libentissime remittet.

Ausfertigung. Staatsarchiv Köngsberg, Herzogl. Briefarch. Polen, Weltliche.

7. Herzog Albrecht von Preufsen an Christoph Szydłowiecki. 1526 September 28. Kriegsvorbereitungen gegen die Türken.

Non dubitamus, quin regia majestas ejusque consiliarii et capitanei rerum bellicarum et militarium periti hoc inprimis pro singulari eorum prudentia provisuri sint, ut loca, castella, opidula, passagia idque genus alia versus Turcam vergentia primo quoque tempore quantum pro rerum facultate id fieri potest, communirentur, militibus aliisque rebus ad rem bellicam idoneis firmiora reddantur atque in bona custodia habeautur. Ad haec summe necessarium erit, ut in promptu sint bellicae machinae, uti bombardae campestres, necnon aliae leves et tractabiles bombardulae et quicquid ad hujusmodi negotium pertinet et opus est, quod, si penuria aeris aut cupri in fundendis aut formandis bombardis esset, potuissent tum supercaneae (!) atque non adeo necessariae campanae ad hoc ipsum adornari. Si etiam ad faciendos sumptus rebus bellicis necessarios non satis pecuniarum superesset, tum multo satius atque consultius videretur argenteis vasis imaginibus caeterisque templorum clinodiis urgente necessitate uti, quam non resistere intollerabili Turcarum tyrannidi. Quod si non fieret postulante praesertim necessitate, quid aliud faceremus quam quod Turcae potentiam illis ipsis rebus magis augeremus, quemadmodum proh dolor jam Hungari eorumque primores ultra multorum multiplicesque adhortationes et fideles praemonitiones fecerint. Haec omnia non aliter quam optimo animo nos scripsisse, magnificentia vestra certo sibi persuadeat, velimus.

Staatsarchiv Königsberg. Ostpr. Foliant 48. S. 159.

8. Der Rath der Stadt Posen an König Sigismund I. von Polen. Posen 1536 Mai 19. Bericht über den grofsen Brand, der Posen heimgesucht habe und der von den Juden verschuldet sei.

... Cum enim ante dies paucos florentem urbem, decoram. splendidam, que eciam cum Germanie civitatibus vel ipsius Italie sua pulchritudine certare potuerat, habuimus, jam fumantem, ruinis plenam, voragine ignis in toto fere absumptam intuemur. ... Cum itaque ab ea gente incredula patres nostri, avi, proavi non semel ignis incendia perpessi sunt et nos originem ejus extreme calamitatis ab eis ipsis habeamus, duas partes civitatis structuris aedificiorum precipuis mechanicorum operariorum, civium diciorum frequenciorem perdidimus; a porte enim magne inicio in ingressu civitatis tota pars dextra platee magne, circuli una integra et media (tribus domibus exceptis), tota Wronicensis platea cum cenobio deodicatarum virginum et ecclesia dive Catharine, pars altera sub arce, pretorii bona pars, arx sacrae majestatis vestrae, de integro novis et magnis sumptibus extructa, cum molendino Bogdanka, integrnm anteurbium apud divum Martinum cum laterificiis civilibus curiisque nonnullis exusta et in nihilum redacta est.

Die Stadt bittet den König, sich ihrer in dieser hilflosen Lage anzunehmen und ihre beiden Boten gnädig anzuhören.

Staatsarchiv Posen, Dep. Posen. Litterae missiles 1535—1545. Bl. 62 f.

9. Der Rath von Posen an den von Breslau. Posen, 1536 August 1. Bitte um Zusendung von Bauhandwerkern.

Non ignotam esse arbitramur calamitatem spectabilitatibus[1]) vestris urbis nostrae ignis incendio anno presenti acceptam, ad restauranda itaque edificia multis opificibus egemus. Habentes itaque commendatam singularem periciam in extruendis edificiis religiosi fratris Joannis Schleicher ordinis praedicatorum, congregandorum artificum negocium eidem dedimus. Estque nostra diligens ad vestras spectabilitates intercessio: si aliqui operarii in urbe vestrarum famositatum[2]) essent, qui huc veniendi animum inducerent, pace ac venia vestrarum famositatum sit integrum. Nos vicissim omni officiorum genere eam gratitudinem animi vestris spectabilitatibus mereri conabimnr, valere foelices cupientes. Posnaniae die 1. mensis augusti anno 1536.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 67.

10. Verhandlungen des Posener Domkapitels wegen Anfertigung eines goldenen Kreuzes. Posen, 1537 Januar 29.

... Ibidem domini de consensu et consilio domini palatini Posnaniensis[3]) in praesentia domini doctoris Voiczik, qui literas ab ipso domino palatino, quibus sua magnificencia Andream Andris aurifabrum Almanum civem Posnaniensem commendavit eundem aurifabrum, ipsi in praesentia dominorum tradidit, eidem domini ad fabricandam crucem auream pro ecclesia Posnaniensi juxta contractum habitum tradiderunt massam auri ponderis novem cum media marca, minus uno cum medio scotto, cujus probam et reponderacionem in alia minera domino doctori Voiczik tradere et laborare diligenter et fideliter se obligavit.

Domkapitelsarchiv Posen. Acta capituli Posnaniensis, 1537, Bl. 110[b].

Posen, 1538, Dezember 20.

... Item [scil. recepit] ducatos mille qui conflati sunt pro cruce aurea paranda.

Ebd. Bl. 169.

11. Der Rath der Stadt Posen an Petrus Zbąski. Posen, 1537 August 13. Ersucht ihn, dem Maurer Stanislaus, Bürger von Posen, zu seinen Gesellen wieder zu verhelfen, die ihm der Maurer Michael Tinkars zu dem Kirchbau in der dem Zbąski gehörigen Stadt Bentschen abspenstig gemacht.

Exhibitor presentium providus Stanislaus murator, civis noster, gravatum se plurimum esse queritur a provido Michaele Tinkars muratore, qui ecclesiam construendam in civitate vestre generositatis hereditaria Sbąschin se obstrinxit, quod ipse Michael abduxerit socios et coadjutores ejusdem Stanislai a labore per eum instituto et inchoato per ipsum Stanislaum conventos et in sua munera[4]) suscep-

---

1) sp.
2) f.
3) Lukas Gorka.
4) In der Vorlage steht: in suam mra.

tos. Cum itaque inter omnes mechanicos et opaerarios sit consnetudine receptum in omnibusque politiis bene institutis conservatum, quod nemo alterius servum vel etiam conductorem abducit sine assensu illius, cui primum opaeram suam addixerit, rogantes diligenter, vestra generositas Michaeli demandet, ut hos adjutores exhibitori presentium liberos mittat ad absolvendumque laborem apud eum susceptum abducendum permittat, non dubitantes, vestram generositatem[1]) id equitatis et justiciae causa facturam esse etc. Poznaniae, die Lune ante festum assumpcionis beate virginis 1537.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 92.

12. Der Rath der Stadt Posen an den der Stadt Oels (Olesznicza). Posen, 1539 April 8. Der Rath bittet, dem Ueberbringer dieses, Johannes, Bürger von Posen, die genaue Besichtigung eines dortigen Thurmes zu gestatten, damit er nach dessen Muster den durch das Feuer zerstörten Posener Rathhausthurm wieder aufbauen könne.

... Non ignotam esse ex ipsa fama vestris dominationibus[2]) calamitatem civitatis nostre ignis incendio, fatis ita volentibus, ante biennium perceptam, que tam ingens atque valida fuerat, ut etiam turrium aedificia absumpserit. Nobis itaque cum structura cujusdam turris sit commendata plurimum, que in civitate vestrarum famositatum[3]) existat, mitimus presentium exhibitorem Joannem civem nostrum ad conspiciendam structuram ejus ipsius turris in civitate vestrarum famositatum siti, rogamusque plurimum, vestrae dominationes videndi ac perspiciendi ea ipsa aedificia turris facultatem permitant ei ipsi Joanni, ut ea perspecta pari forma in civitate nostra quoque erigere turrim collapsam pretorii possit. ... Datum Poznaniae feria tercia festorum s. pasche 1539.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 148.

13. Der Rath der Stadt Posen an den der Stadt Brandenburg (Branburgk). Posen, 1539 April 14. Der Rath bittet an Stelle seines nicht länger abkömmlichen Stadtbaumeisters Bartholomaeus den Baumeister Johann zur Fertigstellung der begonnenen Kirche in Dienst zu nehmen.

Exhibitor presentium famatus Bartholomeus murator civis noster, cum ab annis multis sit nostre civitatis magister aedificiorum muro extruendorum atque a nobis etiam annuum praecium habeat, ita quod a nostre civitatis laboribus, quibus plurimis civitas nostra eget, ipse abesse non potest, retulit tamen nobis isthic in civitate vestrarum famositatnm[4]) inchoasse ecclesiam muro extruendam, quam quidem, quoniam ibi praesens esse non potest, etiam perficere, quemadmodum ipse vellet, nequaquam potest; in locum suum tamen vestrae famositati[4]) statuere decrevit Joannem magistrum artis muratorie, etiam probum et honestum vicinum nostrum apud nos de omnibus bene meritum lingueque Germanice peritum. Rogavit itaque nos, ut nostris

---

1) vram g.
2) d.
3) v. f.
4) f.

literis vestre famositati[1]) comendaretur. Rogantes itaque, vestrae famositates[2]) eum ipsum Joannem, hominem probum, in locum ipsius Bartholomei suscipiant atque ipsum Bartholomeum liberum mittant, ut ipse ea opera, que perficienda recepit (?), pro sui officii debito apud nos perficiat. ... Poznanie die Lunae post dominicam conductus pasche proximo anno Domini 1539.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 149.

14. Der Rath der Stadt Posen an den der Stadt Stettin. Posen, 1539 Mai 7. Der Rath dankt für die gewährte Zusendung des dortigen Zimmermeisters Jacobus und schickt ihn zurück.

Venit huc ad nos Jacobus faber lignarius civis et incola vestrarum famositatum,[3]) nomine vestro ad petita nostra missus, homo et modestia et integritate morum praeditus. Quem quoniam vestre famositates ad nostra petita huc mittere gravati non sunt, magna habetur vestris famositatibus gracia. Eum foelicem ac bene valentem vobis remitimus, alio tempore cum eodem in negociis nostris tractaturi. ... Feria quarta in vigilia divi Stanislai in mayo 1539.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1535—1545. Bl. 154.

15. Verhandlungen des Posener Domkapitels wegen Herstellung eines goldenen Kreuzes. Posen, 1539 November 17.

Domini propter pericula imminentia, potissimum mortem Andree aurificis, qui apud se duas cum media marca scotos novem et quartas tres auri puri Ungarici, dum fabrefaciebat primam partem eminentiorem crucis auree, retinuit, pro quo auro apud illum restante magnam controversiam et difficultatem cum illo habuerunt, laborem crucis continuandum et perficiendum decreverunt cum additamento auri preter aurum apud dictum aurificem et in ecclesia restans, hac permoti racione, quia magnificus dominus Andreas comes a Gorka, castellanus Posnaniensis et capitaneus Majoris Poloniae generalis, consuluit eam crucem propter meliorem et condecentiorem proporcionem in omnes partes elargari et protendi posse, censetque pro dignitate et ornamento tanti operis et hujus ecclesie cathedralis, ut imagines beate virginis Marie et sancti Joannis ad instar crucis auree, que habetur in ecclesia Cracoviensi, annecterentur. Cui labori ipsemet magnificus dominus castellanus Posnaniensis multarum rerum intelligentia et experientia docilis et judicio suo non vulgariter praestans obtulit se ultrones superintendere operamque suam navare, ut omnia circa eam ipsam crucem laboranda recte et competenter fiant. Persuadens sibi de reverendissimo domino Branyczski episcopo Posnaniensi moderno, quod sua r. dominatio tres vel quatuor marcas auri propter dictas imagines preter restans aurum insumendas de sua est datura. Super qua re domini prelati et canonici r. domino episcopo significandum illumque rogandum decreverunt, quo ipse r. dominus consilium et voluntatem suam in hoc declararet, ut perscri-

1) f.
2) v. f.
3) v. f.

beret dominis, cujus fabricae[1]) ac ipsius aurificis provisores et superintendentes constituerunt et deputaverunt ac prefato domino castellano Posnaniensi adjunxerunt dominos doctorem Zegrowski et Przeczlawski canonicos.

Domkapitelsarchiv Posen. Acta capituli Posnaniensis. 1539. Bl. 13.

16. Graf Andreas von Gorka an Herzog Albrecht von Preussen. Posen, 1548 Mai 23. Bittet um Zusendnng seines trefflichen Baumeisters, der ihm von Achatius von Zehmen sehr gerühmt worden sei.

... Ich will Euer Fürstlichen Gnaden nicht vorhalten, das mich der edle wolgeborne herr, herr Achatius von Czema, weywodt zu Maryenburg etc. auf ein zeit bericht, das solten E. F. G. einen sehr kunstreichen und erfarnen mayster bey sich haben, welcher auf pflasterung der flachen decher und altanen über die mafs geschigkt und erfarn sein solte, sein arbeyt auch standhaftig und wirig, wie dan solchs aus den thurmen, so er E. F. G. zubereidt, zu ersehen wer; so ich aber in meinen vorgenomenen bawe eines solchen maysters zum hochsten bedorfend, demnach ist an E. F. G. mein dinstlich bitt, Sie geruchen solchen mayster uf ein kleyne zeit mir zu vorleyhen und gnediglich vorschaffen, damit ich durch desselbten rat und that in meinem vorhaben uf das schirst mocht befordert werden; will in belonung seiner arbeyt und muhe mich gegen im aller gbur vorhalden, und dies nach hochstem vormugen umb E. F. G., welche ich in diesem bitlich anzufallen und ire beforderung, gnad und gunst zu suchen, aus hoem obligen geursacht zu jder zeit ganz williglich vordienen, thue mich hiemit in E. F. G. gunst dinstlich entpfehlen. Datum Posen den 23. may anno etc. im 48.

Illustrissime dominationis vestre servitor Andreas comes a Gorka etc. manu sua subscripsit.

Ausfertigung. Eigenh. Unterschrift. Papier. Siegel.
Staatsarchiv Königsberg. Herzogl. Briefarchiv, Polen, Weltliche.

17. Graf Andreas von Gorka an Herzog Albrecht. Posen, 1548 Juni 13. Bittet um einen Baumeister, der Altane fertigen kann, wie der verstorbene Baumeister dem Herzog gearbeitet hatte und wie auf dessen Rath der Herzog vorgeschlagen; falls kein geeigneter Ersatzmann für den Toten vorhanden sein sollte, so möchte der Herzog wenigstens eine Zeichnung schicken. Neue Zeitung: Landtag von Petrikau und Verheirathung des Königs mit der [Barbara Radziwill].

Ich thue mich gegen E. F. G. ganz dienstlich bedanken, das dieselbte auf mein schriftlich ansuchen und bitte mir einen baumayster, der da mit aldanen zu vorfertigen umbzugehen wuste, uf ein zeit zu vorleyhen, mich so gnediglich und gunstiglich beandwordt, iren rat mittaylet und sich aller gnad und befoderung ferner vornemen lesset; welches, sintemal ichs (in betrachtung meines obligen) vor ein sonderliche gnad und woltat erkenne, erbutte ich mich umb E. F. G. dies jdere zeit nach hochstem vormugen zn vordienen; so ich aber uf diesmal mit keinem mayster, der mit

1) Diese beiden Worte sind im Original unterstrichen. Am Rande steht depu°.

solchem bawe umbzugehen grundlich erfahrung, vorsehen, demnach an E. F. G. (Irem selbst gnedigen erbutten nach) mein dinstlich bitte, Sie geruchen mir einen mayster auf das schirst zuzusenden, welcher mir ein altan, als der vorstorbene mayster E. F. G. zuberaidt, nach derselbten ersten beschreibung, darauf dann auch E. F. G. rat und guddunken beruhet, vorfertigen möchte, dan ich, zweyfels frey der verstorbene mayster umb sich bey leben leut gehabt, die da solche konst von im werden erlernet haben, gegen demselbigen mit erstatung und belonung seyner muhe und arbeit will ich mich nach E. F. G. selbst willen und gefallen einlassen und bezeigen. Im fall aber so dem vorstorbenen mayster der geschiglikeit nach keiner gleich mocht betroffen werden, ist mein ganz dinstlich bitte, E. F. G. mir iren baumeyster ein muster schneiden lassen, des neugen halbe berichten, und nach dem der sand geschudt und das pflaster von feldsteynen darauf gemacht, woemit das pflaster vorgussen und vorwaret werden sall, mich gnediglich zu vorstendigen. Und wiewohl ich E. F. G. mit diesem ungern vorunweyle und belade, so werde ich doch aus hoem obliegen solchs zu thun vorursach, darumb mich E. F. G. gnediglich entschuldigt nehmen wöllen, ich bin aber solche bezeigte gnad und befoderung E. F. G. trewlichen abzudienen erbnttig.

Von neuen zeitungen, so itzo in der cron Polen furlaufen, wais ich E. F. G. insonder nichts zu schreiben, dan allein das ein landstag auf schirst konftig Laurenti zu Peterkau angestellet worden ist, und das menniglich in der cron mit der vorehung koniglicher majestät sehr übel zufrieden; über dies, welches meines erachten (das Gott geklaget sey) noch gar zu viel, habe ich von neuen zeitungen E. F. G. zuzuschreiben nichts vorhanden. Thue mich hiemit E. F. G. dinstlich entpfehlen mit hoer bitt, mein gnediger her zu sein und zu vorbleiben. Datum Posen den 13. junii anno etc. im 48.

Illustrissime dominationis vestre servitor Andreas comes a Gorka etc. manu sua subscripsit.

Ausfertigung. Eigenh. Unterschrift. Papier. Siegel.

Staatsarchiv Königsberg. Herzogl. Briefarchiv, Polen, Weltliche.

18. Herzog Albrecht von Preufsen an den Grafen [Andreas] Gorka. Königsberg, 1548 Juni 30. Beil. Zettel: Sendet ihm seinen Architekten.

Ceterum quod ad architectum nostrum attinet, etsi ejus opera hoc potissimum tempore, dum in construendis aedificiis versamur, aegre carere possimus, tamen, ut magnificentia vestra benevolentiam nostram cognoscat, etiam cum incommodo nostro eum ad m. vestram ire mandavimus, amice ac fraterne petentes, dignetur eum eo citius ad nos vicissim remittere; quod m. vestram facturam persuasum habemus.

Staatsarchiv Königsberg. Ostpr. Foliant 53. S. 661.

19. Graf Andreas von Gorka an Herzog Albrecht. Posen, 1549 Juni 18. Baumeister Enderle Hefs.

... Adventus Enderle Hefs non minus gratus apud me erit quam est necessarius; gracior tamen apud me est illustrissime dominationis vestre gracia, que illum ad me venire facit. ...

Eigenh. Ausfertigung. Papier. Siegel.

Beigelegt ist das Concept des Antwortschreibens des Herzogs vom 25. Juni nebst folgendem Zettel (gleichfalls Concept) des Herzogs Albrecht an den Grafen Andreas von Gorka von demselben Datum.

Caeterum ita, ut petiit magnificentia vestra, armamentorum nostrorum praefectum Andream Hessum hisce ad m. vestram ire jussimus; non dubitamus, quoniam illius opera egre carere possumus, quin m. vestra eo citius etiam ad nos sit remissura. Datum ut in literis.

Staatsarchiv Königsberg. Herzogl. Briefarchiv, Polen, Weltliche.

20. Herzog Albrecht von Preufsen an den Grafen Andreas von Gorka. Poppen, 1549 Oktober 1. [Am Schlufs des Briefes]: Rücksendung des geliehenen Architekten.

Architectus quoque noster cum nunc demum ad nos redierit, satis superque magnificentia vestra erga nos benevolentiam depredicavit. Cujus opera si m. vestra pro voto et ex sententia usa fuisset, pergratum nobis foret.

Staatsarchiv Königsberg. Ostpr. Foliant 53. S. 879.

21. Graf Andreas von Gorka an Herzog Albrecht. Posen, 1549 September 21. Baumeister Enderle Hefs.

... Quod vestra illustrissima dominatio peticionibus meis adducta spectatum virum Andream Hessium architectum suum ad me non gravatim miserit, ut mihi in corrigendis structuris operam impenderet, habentur et aguntur vestrae i. d. a me maximae gratiae, tamque facilem et propensam animi benigni vestrae i. d. erga me significacionem studiorum meorum alacritate apud vestram i. d. promereri studebo. Qui quod diucius hic sit commoratus, ne propterea parum benignum et a se alienum animum vestrae i. d. experiatur, rogo et oro; rebus enim meis sic flagitantibus oportebat, ut tantum temporis apud me insumeret et operam suam mihi navaret. Dominus Deus vestram i. d. florentem et incolumem diutissime conservet ac tueatur. Datum Posnaniae 21. septembris 1549.

Illustrissime dominationis vestre servitor Andreas comes a Gorka etc. subscripsit.

Ausfertigung. Eigenh. Unterschrift. Papier. Siegel.

Staatsarchiv Königsberg. Herzogl. Briefarchiv, Polen, Weltliche (A. Z. II. 11. 110).

22[a]. Der Rath der Stadt Posen an den von Breslau. Posen, 1550 Januar 24. Bitte um Rath und Zusendnng eines Baumeisters.

... Est nobis comendata industria artisque cementarie peritia magistri vestrarum spectabilium dominationum qui aedificiis cocto latere conficiendis in civitate vestrarum sp. d. preesse solet, cujus nos consilio uti instituimus ad subveniendum turri pretorio nostro conjuncte, que casum ruinamque minitare videtur. Mitimus itaque ostensorem presentium Joannem civem nostrum hujus artis quoque non ignarum, ut consilium hac de re cum eo vestrarum dominationum magistro ineat. Et si visum tandem utrique consilio inito fuerit, ut videndi causa v. sp. d. ad nos veniat, nos qua possumus diligentia rogamus, huic suo cementariae artis magistro facultatem dierum aliquot dent libere ad nos veniendi nobisque suum consilium in juvanda ea turri nostra communicandi. Nos omni genere offitio-

rum eam benevolentiam vestrarum spectabilitatum mereri conabimur, operamque daturi sumus, ut neque laboris neque opere nostra causa suscepte vestrum hunc magistrum penitebit. Posnaniae die Veneris post festum sancte Agnetis proximo anno 1550.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—1562. Bl. 62.

22b. Derselbe an denselben. Posen, 1550 Februar 9. Zurücksendung des Baumeisters.

... Magna habetur gratia vestris sp. d. quod suum artis cementariae magistrum nobis ad nostra petita mitere gravati non sunt. Eundem itaque salvum ac incolumem vestris sp. d. remittimus. ... Datum die 9. februarii anno Domini 1550.

Ebd. Bl. 63.

23. Vertrag zwischen dem Rath der Stadt Posen und dem Baumeister Johann Baptista über den Bau eines Theiles des Rathhauses. Posen, 1550 März 3.

Contractus spectabilis consulatus Posnaniensis cum Joanne Baptista artis cementarie magistro anno 1550 de posteriori parte pretorii versus libripendium extruendi.

Posteaquam civitatis pars media divina permissione anno 1536 mensis maji die 6. fuisset exusta, quemadmodum suo loco copiose ea calamitas continetur, publicaque aedificia ignis voragine quedam funditus interierant, quedam eciam collapsa adeo fuerant, ut, nisi firma validaque restauracione eis subventum fuisset, ruinam minabantur, inter quae pretorii turris vi impetuque flamme scissa atque diruta conspiciebatur, horologiumque, quod fuerat in turri eadem extructum, exustum fuit, spectabilis itaque magistratus turrim antiquitus in medio fori adnexam pretorio, ne rueret, retinere volens, magno sumptu retinaculis ferreis extructis, cum parum firmitatis ei adferri videret, cum Joanne Baptista Italo contractum iniit atque de parte posteriori primum firmanda tum amplianda tota structura pretorii, angusta enim et non ampla habebat aedificia, unice contignacione distincta in hunc modum convenit.

Slawna[1]) rada Posnanska uczinuela targ y umowe o przybudowanyu rathuscha Posnanskiego z Janem Baptista s Kwadra s Lugana wedlie ktorego targu y umowy then tho Jan Baptista yest powynowath wystawycz budowanye przy rathuschu ktorego scherokoscz bedzie oth rogu izby radzieczky stary nynieyschij asz do drugiego rogu wieze ku Wronieczki uliczy dlugoscz dziewiethnascie lokczy ku wadze y wywiothschy ktemu budowanyu trzy scziany zgrunthu wszgore na czterzy schoszy ono powyedzye a w nim rosdzyal gmachow takowy ubudnie.

Wpierwszym schoszie albo wspodnym gmachu stanowy skliep wielky podlug dlugosczy y szerokosczy yusch omienioni ze dwoymi wrothy prosthymy z muru, okien thesch tak wiele skamieniem prosto w czioszanym uczyny, ylie ych potrzeba bedzie. A na spotku piwnicze skliepiona zbuduye podlug wymyerzenya, ktoremu panowie dadza nath tho gmach, w ktorym schafarze placza za skliepy.

---

1) Die Abschrift ist buchstäblich genau, nur ist v in u und u in v nach der heutigen Schreibart regelmäfsig verändert worden.

Na wthorym schoszie pobuduye gmachi taka divisia, tho yest ysba w ktory dzysz panowye sziadaya przywyedzie w gmach novi sziane zadnia wilomywszy y skliep, w ktorym yest piecz, zebrawszy, s ty tho yzby stary a z gmachu nowego uczini gmach yeden wielky pieknie zaskliepiony.

Item skliep wedlie thyze yzby stoyaczy thesch z lamye a ynschy postanowywszy szien ku yzbie radzieczky ktora thusz za wieza thesch szchedogym zaskliepienym ma bycz w nowych murzech stanowiona s niego uczini. Thum ze sposzobem y obyczayem na trzeczym schoszie trzy gmachy wistawy, yeden nad wielka yzba thyze dlugosczy y szerokosczy yako y yzba krom skliepu nad radzieczka yzba y nad szienia, w wiezy thesz uczyny gmachy dwa podlug spodny divisy alye nyieskliepione.

Czwarthy schosz wystawy tak yakoby proporcy y chedogosczy ku takiemu budowanyu naliezaczy nicznye uchodzielo, thamze sczythy piekne pobuduye y dachowka besz wapna polozy.

Item w gmachach przerzeczonich grundthy ku postanowienyu pieczow y komini yliekoliek ych potrzeba bedzie, okien thesz dwadziesczia y schescz a czwore drzwy s kamyenya chendogiego ucziosszanego s kamzamsz poroby; thle astrichem wszedy polozy wewnatrz y zewnatrz pothynkuye y ubyly. Natho wychod tam gdzie mu panowye roskaza przyprawy. In summa wszytkie potrzeby rzemieszlu murarskiemu naliezacze w bydowanyu thym ku ych myerze a konczewy przywyedzie zadnych wymowek ku zniknieniu thego powynowacztwa nye uzywayacz.

Ostatecznye wieze rathuszka, dla ktory umocznyenya budowanya tho ma bycz stanowyono, hankamy zelaznimy wymie y nyebezpieczenstwu wny szie okazayaczemu tak zabiczy, jakoby za yego misternym a zyczlywym opatrzenyem upatku y szye nyebela potrzeba.

Za ktora robothe ych my panowye rada pieczszeth y pieczdziesziath zlothych po trzydzieszczy groschy kaszdy lyczacz dacz mu sza przirzekli nyerazem, alie wedluk potrzeby, gdy budowanye tho oprawowacz bedzye. A dlia tego yzeby contractu ninyeyschego obyedwye stronie dobra a ustawyczna wyadomoscz mialy, on na dwa exemplarze spyszawszy za pyeczeczyamy szwymy szobye sza oddaly.

Actum feria 2. in crastino dominice Reminiscere anno Domini 1550.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Rathsprotokollbücher.

23a. Uebersetzung.[1])

Der preisliche Posener Rath hat eine Preisverhandlung und Abrede über den Erweiterungsbau des Posener Rathhauses mit Johann Baptist di Quadro von Lugano getroffen, nach welcher Preisverhandlung und Abrede dieser Johann Baptist verpflichtet ist, eine Baulichkeit beim Rathhause zu errichten, deren Breite sein wird von der Ecke der jetzigen alten Rathsstube bis zu der andern Ecke des Thurmes gegen die Wronker Strafse hin, die Länge 19 Ellen gegen die Waage hin, und nachdem er drei Wände vom Grunde auf für diese Baulichkeit errichtet hat, wird er dieselbe vier Geschosse hoch aufführen und in ihr folgendermafsen getheilte Gemächer banen.

Im ersten Geschofs oder im unteren Gemach wird er ein grofses Gewölbe nach der schon erwähnten Länge und Breite mit zwei ein-

1) Angefertigt von Herrn Sembrzycki in Jersitz.

fachen Thüren aus Mauerwerk herstellen, auch so viele Fenster mit einfach gehauenem Stein machen, als nöthig sein werden. Und unten wird er einen gewölbten Bier-Keller nach der Ausmessung erbauen, welche ihm die Herren geben werden, aufserdem ein Gemach, in welchem die Schaffner für die Kellergewölbe Zahlung leisten.

Im anderen Geschofs wird er die Gemächer in folgender Theilung bauen, das ist, die Stube, in welcher die Herren heute zu Rath sitzen, wird er nach Ausbruch der Hinterwand in das neue Gemach weiterführen, und unter Mitnahme des Gewölbes, in welchem der Ofen ist, wird er aus dieser alten Stube und dem neuen Gemache ein einziges grofses, schön gewölbtes Gemach herstellen.

Desgleichen wird er das neben dieser Stube befindliche Gewölbe auch abbrechen und, nachdem er ein anderes errichtet hat, aus demselben einen Flur zur Rathsstube hin machen, welcher gleich hinter dem Thurme auch mit sauberer Gewölbdecke in neuen Mauern errichtet werden soll.

In derselben Art und Weise wird er im dritten Geschofs drei Gemächer errichten, eins über der grofsen Stube von derselben Länge und Breite, wie auch eine Stube ohne Gewölbe über der Rathsstube und über dem Flur; im Thurme wird er auch zwei Gemächer nach der unteren Eintheilung, aber nicht gewölbt, herstellen.

Das vierte Geschofs wird er so errichten, dafs es an der einer solchen Baulichkeit gebührenden Proportion und Sauberkeit in nichts fehle, wird daselbst schöne Giebel bauen und mit Dachziegeln ohne Kalk decken.

Desgleichen wird er in besagten Gemächern Untergründe zur Aufstellung von Oefen und Kaminen, wieviel derselben nöthig sein werden, auch 26 Fenster und vier Thüren aus sauberem, behauenem Stein mit Gesimsen machen, die Fufsböden allenthalben mit Estrichtafelwerk belegen, innen und aufsen betünchen und weifsen. Aufserdem wird er da, wo die Herren es ihm befehlen, eine Bedürfnifsanstalt einrichten, in Summa allen zum Maurerhandwerk gehörigen Zubehör in dieser Baulichkeit zu seinem Maafs und Ende führen, ohne irgend welche Ausreden behufs Umgehung dieser Schuldigkeit zu gebrauchen.

Schliefslich wird er den Rathhausthurm, zu dessen Befestigung diese Baulichkeit errichtet werden soll, mit eisernen Klammern fassen und der in ihm sich zeigenden Gefahr so vorbeugen, dafs mit Hülfe seiner meisterlichen und günstigen Fürsorge der Verfall nicht zu besorgen wäre.

Für diese Arbeit haben wir Herren vom Rath ihm 550 Gulden, jeden zu 30 Groschen gerechnet, zu geben zugesagt, nicht mit einem Male, sondern nach Bedarf, wenn er diese Baulichkeit errichten wird. Und zu dem Zwecke, dafs von vorliegendem Contracte beide Parteien gute und dauernde Kenntnifs hätten, haben sie ihn in zwei Exemplaren ausgefertigt und mit ihren Siegeln sich gegenseitig überreicht.

24. Urkunde des Posener Rathes über den Bau des Rathhauses. Posen, o. D. [1550].[1])

1) Der vorhergehende Eintrag war: die Martis bachanalium (= Februar 18?), der nächstfolgende Eintrag ist: die Veneris ante dominicam Oculi proxima (= März 7).

Nos consules civitatis Posnaniae significamus tenore praesentium universis et singulis praesentium noticiam habituris, quia nos reipublicae civitatis nostrae consulere volentes cum turrim pretorii nostri singulis annis ruinis augeri viderimus, timentes, ne infoelicitate quadam (quam Deus optimus maximus avertere dignetur) labatur, adhibito prudentium virorum consilio, tam civium nostrorum quam aliunde accersitorum, cum honesto Joanne Mediolanensi artis cementario (!) magistro convenimus, ut ipse sua arte ingenioque ruine huic turri subveniat, quantum fieri possit, novoque aedificio extructo subsidium ut eo firmius ea ipsa turris consistat eandemque confirmet. Convenimus itaque cum eodem, ut ipse veteri aedificio pretorii partim novam structuram et aedificia de integro faciat, partim etiam et vetera ornet restauretque in hunc qui sequitur modum. Initio convenit inter nos et ipsum, quia ipse Joannes ab acio turris pretorii versus plateam Wronicensem sitta usque ad alteram aciem parietis pretorii pannicidiis vicinitate conjunctam in longitudinem murum extruere de integro debet; in latitudinem vero a pretorio versus libram decemocto ulnarum tres parietes e fundamentis faciet.

[Folgt ein anderer Eintrag.]

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—1562. Bl. 63[b].

25. Der Rath der Stadt Posen an den von Löwenberg in Schlesien (Lambergam). Posen, 1550 März 5. Posener Rathhausbau.

... Convenimus hic honestum Joannem Baptistam Italum de extruendo nobis certo aedificio pretorii nostri. Cum vero sectis lapidibus egemus ad perficiendum opus hoc incoeptum, rogamus plurimum, operam suam apud spectabilem et famatum Balthazarum Kleth civem suum interponant, ut et benigne et sine quavis cunctacione permittat in suis montibus tantum, quantum opus arbitrabitur Joannes Baptista, liberam facultatem pro commodo nostro educendi. ... Posnaniae die quinta mensis martii anno Domini 1550.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—1562. Bl. 64.

26. Der Rath der Stadt Posen an Balthasar Kleth. Posen, 1550 März 5. Posener Rathhausbau.

... Egemus plurimum sectis lapidibus ad perficiendam structuram aedifitii in pretorio nostro cocto latere inchoandi. Cum vero in bonis vestrae famositatis[1]) sitos esse lapides aedificiis aptos edocti sumus, rogamus, vestra famositas[1]) ostensori praesentium honesto Joanni Baptistae Italo liberam facultatem pro commodo aedifitii nostri fabricandi educendique lapides ex montibus suis permittat. ... Posnaniae, die 5. martii.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—1562. Bl. 64.

27. Verhandlung vor dem Rath der Stadt Posen in der Klagsache des Baumeisters Johann Bapista di Quadro wider seine vormaligen Gesellen Anton von Lorecz,

1) f.

Michael von Frakarancze und Johann von Campo wegen übler Nachrede. Posen, 1550 Juli 23.

Coram consulatu civitatis Posnaniensis personaliter constituti honesti Antonius de Lorecz, Michael de Frakarancze et Johannes de Campo Itali artis cementarie artifices ad instanciam famati Joannis Baptistae de Quadro artis cementariae magistri Poznaniae habitantis interrogati et requisiti, num ipsi aliqua inhonesta verba bonum ipsius nomen ledencia in civitate Hayn ac in aliis oppidis Missne aut in Germania protulissent. Qui quidem omnes et singuli supradenominati unusquisque eorum per se et disjunctim sponte libereque fassi sunt et recognoverunt, quia ipsi nulla prorsus verba bonum nomen ipsius ledencia coram nullo hominum neque in civitate Hayn neque quocumque locorum in Missina neque in Germania protulerunt, sed omnem honestatem et probitatem de eo ipso tanquam homine probo et honesto ubique praedicabant, recognoscentes per expressum, quod ab eodem, priusquam e civitate Posnan antehac discesserunt, integram satisfactionem pro labore apud eundem convento ac de omnibus rebus quocunque modo cum eo tanquam magistro et seniore suo habitis tulerunt levaveruntque, eundem de integra satisfactione omnium rerum quietantes liberumque mittentes. Actum feria 4. ante festum sancti Jacobi proxima, 1550.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Acta consularia Posnan. 1548—52.

28. Klagsache zwischen dem Bischof Benedikt Izdbieński und dem Baumeister Giovanni Battista wegen des Schlofsbaues in Kröben. Posen, 1551 November 20.

Episcopus Posnaniensis cum Italo. — Actum Posnanie feria sexta in crastino festi sanctae Elisabethae anno Domini millesimo quingentesimo quinquagesimo primo.

Dominus judex castrensis Posnaniensis causam et actionem inter reverendissimum in Christo patrem dominum Benedictum Isdbienski Dei gratia episcopum Posnaniensem actorem ex una et providum Joannem Baptistam Italum de Quadro et Lugano muratorem cittatum parte ex altera coram spectabili magistratu civitatis Posnaniensis vertentem et motam ac dein hic ad suam illustrissimam magnificentiam domini capitanei Majoris Poloniae generalem per viam appellationis per eundem Italum interposite devolutam occasione triginta florenorum peccuniae ad rationem structurae castri Crobya receptorum, sibi ad deliberandum ad unam septimanam partibus prefatis terminum peremptorium comparendi in una septimana ad audiendum sententiam ex sui deliberatione in causa prefata ferrendam ac ad ea, que juris fuerint, agenda prefixit et assignavit, nullius partis jure leso.

Abschrift gefertigt von Archiv-Ass. Dr. Schwartz in Posen.

Staatsarchiv Posen. Libri Civium Posnaniens. 1536—1566. Bl. 323v.

29. Bürgermeister und Rath der Stadt Posen empfehlen die in ihrem Dienst gewesenen italienischen Baumeister Kilian, Anton und Gabriel di Quadro. Posen, 1552 April 12.

Universis et singulis, ad quoscumque hae nostrae litere pervenerint, nos proconsul et consules civitatis Posnaniensis significamus

testatumque facimus, ostensores praesentium, honestos Kilianum, Antonium, Gabrielem de Quadro Italos, artis cementariae magistros, rei familiaris suae augende causa proficisci, ubi eisdem magis commodum et oportunum visum fuerit. Quoniam vero apud nos biennium fuerint honeste modesteque vitam suam transigendo ac pulchra specimina artis sue e fundamentis cocto lapide cementeque ediderunt una cum fratre suo Joanne Baptista de Quadro, qui apud nos in diem hunc manet et cementarie nostre officine praeest, nobisque etsi sua modestia virtuteque sese reddiderint comendatos, a nobis tamen petierunt suae conservacionis dari testimonium, universos itaque et singulos, quicumque praesentibus literis requisiti fuerint, rogamus ostensoribus praesentium officia humanitatis benevolenciaeque praebere ne graventur, numeroque bonorum ac virtutis amantium eosdem adnumerent. Hoc cum justum aequumque est, non dubitamus, unumquemque pro dignitate condicioneque sua facturum esse, valere faelices cupientes. Datum Posnaniae die Martis post dominicam Ramispalmarum anno Domini 1552.

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—62. Bl. 110.

30. Matthias Chądzyński, Unterkämmerer des Landes Drohicz, schreibt im Auftrag der Königin Bona von Polen an den Rath der Stadt Danzig, derselbe möchte seinen Baumeister, weil in Danzig die Einrichtungen ganz vorzügliche sein sollen, schleunigst nach Warschau schicken, um dort Ufer-Schutzbauten an der Weichsel vorzunehmen oder doch Auskunft zu geben.

Warschau, 1553 Juli 24.

Stadtarchiv Danzig. LXXXVII. A.

31. Königin Bona von Polen an den Rath der Stadt Danzig. Warschau, 1554 Juni 25. Dank für den geliehenen Deichbaumeister.

Quod f[idelitates] vestrae hunc magistrum aggerum ad nos miserunt, fecerunt in eo nobis rem valde gratam; quem quidem propterea huc vocaveramus, ut videret, quae per hoc tempus circa aggerem Varsoviensem sunt elaborata, an omnia sint recte facta et quibus adhuc ad perfectionem operis sit opus; quemadmodum vidit et conspexit omnia sententiamque suam de his dedit. Da nun nichts mehr zu thun sei, so schicke sie ihn mit verbindlichstem Dank zurück und empfehle ihn.

Papier. Siegel.
Stadtarchiv Danzig. LXXXIV. A.

32. Der Rath der Stadt Posen an den der Stadt Breslau. Posen, 1562 Mai 10. Plattnermeister Martin Geller.

Ea quae nobis de Martini (!) Geller fabricatore loricarum literis suis significaverunt, accepimus lubenterque quae postulant de ipsius ad v. s. d. jus suum congrui prosequendum de domo obtinenda suae propinquitatis ad noticiam ipsius Martini Geller deduximus. Verum quoniam idem Martinus Geller domicilium suum a nobis transtullit, divenditis suis rebus, quaecumque sub jurisdicione nostra habuit, petitis vestrarum s. d. satisfieri a nobis non potuit. Haec nos ad scripta vestrarum s. d. respondere voluimus, quibus promptitudinem

nostri animi declarare omni gratitudine offitiorum parati sumus. Datum ut supra (Posnaniae die dominico ante festa Pentecostes proximo 1562).

Staatsarchiv Posen. Dep. Posen, Litterae missiles 1546—1562.

33. Bericht Graziani's über die Befestigungen in Polen, etwa 1560—1570.

In tam lato regno neque opere neque natura munitas urbes ullas invenies; nec tam vastis regionibus ulli exurgunt montes, ad quos arduus atque difficilis aditus sit, patentibus ubique campis et aequa ubique planicie occurrente. Credo, qui ne domos quidem suas, nisi raro, lateritias aedificant, inopia calcis ac caementorum et magnitudine sumptus deterreri. Ipsi munire urbes et latebras parare sibi viribus atque animis diffidentium esse ajunt, et non muris arcere, sed pectoribus, et hastarum cuspidibus repellere finibus suis hostes, id demum insigne virtutis opus censere debere. Pauca tamen oppida pro more gentis operibus septa et praesidiis firmata barbaris objecta habent. Vitepscum et Polozchum Moschis, Camenetiam Moldavis, Mariaemburgum Saxonibus. Cracoviae regiam domum in edito sitam loco munivisse sat ducunt.[1])

Gratian, de scriptis invita Minerva. II. S. 170 f.

34. Bericht Graziani's über das Hausgeräth in Polen, etwa 1560—1570.

Supellex ac domesticum instrumentum, etiam apud principes, modicum parabileque. Nondum scilicet nostrae in ea re luxuriae contagio ad eos permanavit, quibus ipsa jam aulaea et acu picta Belgarum opera sordent, nisi auro niteant. Et quotus jam quisque est nostrorum procerum, qui mensas, lectos, vestem, qua singulorum conclavium parietes ad ornatum obducuntur, aliam, quam ex auro argentoque et, qui modestissime, ex serico contextam adhibeat? Quis ex ipsa quoque plebe tam humilis, cui cubicula domus aurum imitantibus coriis non vestiantur? Quid vero? In lectos quam prodigiosi sumptus fiunt? Quid de signorum, quid de picturae studio dicam? Quam multi quina senaque nummum aureorum millia in unam tabulam prodegerunt? Haec Polonis monstri similia videntur, multum priscae frugalitatis adhuc retinentibus. Ipsi paucis tapetibus circa mensam, quam in caenaculi angulo locant, suspensis contenti, mensa ipsa, non quam strata magnifice, sed quam instructa opipare sit, reputant. Vasa tamen ministrandis cibis argentea adhibent, magni pleraque ponderis; nam mensas ipsi paucis, sed amplis lancibus implent. Argentea item pocula varii operis, quae et auro oblinunt. Somnum medii inter binas culcitras capiunt, quarum in altera jacent, altera operiuntur, suppositis cervici binis item pulvinaribus. Totum lectum serico stragulo contegunt, nullo alio ornatu, et tam culcitras, quam pulvinaria, mollibus plumis infarciunt.

[Es folgen Bemerkungen über die vielen Gänse in Polen, den grofsen Luxus in der Kleidung der Männer, die Züchtigkeit der Frauen usw.]

Gratian, de scriptis invita Minerva. II. S. 164.

---

1) Hier irrt Gratian vielfach. Er hat Posen selbst als gut befestigt angegeben, und Krakau war gleichfalls mit Stadtmauer (Floriansthor) umgeben usw.

35. Eingabe des Architekten Graff an den Fürsten [Sulkowski]. Ueberschrieben: „Nota auf höchste Ordre Euer Hochfürstl. Durchlaucht, vom 15. Mai 1787."

Anno 1766 auf Ordre fürstlicher Durchlaucht des hochseligen Fürst August wurde (wegen ein Rifs, den ich noch unbekant hier war verfertigen mufste, zur Bleiche nach Wihoff, dem Ambtmann Sperling) her nach Reisen berufen uud zugleich auch wegen denen Füguren und Bildhauer Arbeit, und Fürstliche Durchlaucht versicherten mich allerhöchsten Gnade aller Promotion." 1775 habe er, da der Fürst seinen Eifer, Ordnung in das Bauwesen zu bringen, erkannt hatte, den Monat 1 Dukaten Papier-Geld und ein klein Tepudat erhalten. „Da ich aber stark in meiner Arbeit verhindert wurde und konnte der Bildhauerarbeit nicht so betreiben, suplicirte mich des Baus zu überheben und von allem dem mich zu befreien (und wehre wohl geschehen vor mich), Fürstl. Durchl. aber durch die verbindlichste Vorsorge, das, wen der Fon der Education-Comission werde festgesätzt sein, mich mit Vortheil suchen zu plassiren, aber mehr aus Neyd wurde es mir entzogen, weil ich immer der Dorn vieller Augen wahr." 1776 sei ihm für die Sommermonate ein Dukaten Zulage bewilligt worden, die er bis 1779 erhalten habe; er sei dann durch die Abwesenheit des Fürsten in Schulden und schlechte Umstände gerathen. 1783 bei Ankunft des Fürsten sollte der Bau stärker betrieben werden. „Da ich aber den Bau zur völlichen Verantwortung solte übernehmen, Aufsicht der Nebensachen und Wasserleudung, Summa Als, so war es nicht möglich auszukommen." Es folgen dann Schimpfereien über die Niederträchtigkeit des Stallmeisters. „Da ich aber wegen dem grofsen Saal ersucht wurde, umb dies noch ins Werk zu stellen, williget dies ein," er habe Zulage bewilligt erhalten. 1786 habe er aber wieder sechs Monate lang Nichts bekommen. Jetzt zum Regierungsantritt des Fürsten bitte er nun um Verbesserung seines bisherigen schlechten Standes, den er aus Liebe zum fürstlichen Hause sich zugezogen, „und erbitte die hohe Gnade der Gelegenheit, mein wenigen Wissenschaften mit treyem Eifer darzulegen in der Geomedrie, Economia, Hitrauly, Civil- etwas Militär-, Land- und Wasser-Bau, Bildhauerei, Stocatur in Ausführung andre mehr usw. Graff, Architekt."

Fürstlich Sulkowskisches Archiv zu Reisen. VIII. 14.

36. Denkschrift des Architekten Graff wegen des Erlasses einer Bauordnung. O. D.

4. Wegen der Verziehrungen der Regel (!) der Archidetur, Bildthauerarbeit etc. mus der Baumeister die Volmacht haben, wens alzuschlegt, zu verwerffen, und fern es derselbe schlegt aprobiert, so wird er das vor angesehen zur Verantwordung; warum sol nicht die Ordnung und die Ziehrte der Acoradesse, wie in andern Ländern, auch [hier] den Vorzug haben?

5. Damit auch künftiger Ausführung Genüge geschehe, ist nothwendig einen accuraten General-Plan auszuführen ...

6. Da auf den Gütern schöne Gegend, das Untersuchung gesche, ob nicht sich mögten Bau-Material finden, da mirs doch an mehr Ohrt beglücket, da Rogalin bey 12 jährigen Bau nichts davon gewust, jetzt Ziegel, Kalck in Ueberflufs hat, da die Wiehoffer Gegend sehr dazu geneigt, auch auff den andern mehr, doch die Untersuchung mus es zeigen.

In so fern Euer Hochfürstl. Durchlaucht das Vertrauen auf mich sein und meiner wenigen Fähigkeit in Wissenschaften, ohn eracht ich noch wenig an Tag gelegt in Ermanglung der Gelegenheit, doch kan es bezeigen, durch die Königl. Preuſs. Kriegs- und Dominial-Kammerliche Atest, und von der Königl. Preuſsischen Bau-Direktion, da ich durchs Exsamen als Königl. Preuſs. Cammer-Conduter auf und angenommen, aber die hohe Gesinnungen Euer Durchlaucht waren bis daher Abhaltungen, und habe mich bis zu Dero jetzigen Ankunft sehr kümerlich mit Verfolgung suchen missen zu fristen, da in Pohlen mehrsten theyl stadt der Belohnung Grobheit, und das ist die Un[?]Erkentniſs der Wissenschaften, also erbitte allerunterthänigst Euer Hochfürstlichen Durchlaucht Resolution ... Dero hohe Gesinnung, der wenigen Fähigkeiten eines festen Entschlusses zur meiner weitern Lebens-Unterhaltung sammt den meinigen; die Jahr nehmen ab, die Kräften werden schweger, doch sol sich meine Ermüdung niemals zeigen, sondern suchen, allen Fleiſs des Nutzeus der Devotion bis zur Gruft und Dero hohen Durchlauchtigen Fürstlichen Schutzes mich zu bestreben unermüdeter bleiben."

Fürstlich Sulkowskisches Archiv zu Reisen. VIII. 14.

Orts- und Personen-Verzeichnifs.

Bei der alphabethischen Anordnung der Namen ist die heutige Schreibweise zu Grunde gelegt. Die Stichworte: Polen, Grofspolen, Provinz Posen und Deutschland sind aufser Acht gelassen worden, da sie zu häufig vorkommen.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.